Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 9 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 28. Februar 1909. Einundzwanzigster Jahrgang.

Drohenden Karakter

Hatte antimilitaristische Kundgebung Berliner Arbeitsloser.

Regierungsblätter schweigen!

Kühle Aeußerungen über Roosevelts Hilfsquellenkonferenz.

Oesterreich und die Bemühungen der Mächte für Erhaltung des Balkanfriedens:

Keinerlei Nachgiebigkeit von Wien!

Berlin, 27. Febr. Viele deutschländische Blätter erörtern den Plan des Präsidenten Roosevelt betreffs einer internationalen Konferenz für die Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen; aber sie äußern sich meistens kühl darüber und meinen, es werde nur wenig mehr dabei herauskommen, als ein interessanter Meinungsaustausch.

Obwohl die deutsche Regierung diesen Konferenzplan in aller Form gutheißen wird, geschieht dies hauptsächlich der internationalen Höflichkeit halber, und manche Regierungsbeamte geben offen zu, daß sie sich keinen praktischen Nutzen von der Konferenz versprechen. Ein Finanzsachverständiger weist in einem Berliner Morgenblatt darauf hin, daß Hr. Roosevelt mit diesem Plane mittelbar nur den „Trusts" wieder Ein's auswischen wollte, welche die großen nationalen Reichthümer Amerikas so rücksichtslos aussaugten. Daß Deutschland gute Fürsorge für die Erhaltung seiner Forsten und anderer nationalen Hilfsquellen trägt, wird allgemein zugegeben; es könnte auf einer solchen internationalen Konferenz eher Rath geben, als holen.

Neues von den Arbeitslosen.

Die Regierungspresse hüllt sich in völliges Schweigen über die jüngste Kundgebung der Arbeitslosen dahier, welche einen anti-militärischen Karakter trug! Dagegen sprechen alle radikal-freisinnigen Blätter davon, und natürlich noch mehr die sozialistischen Blätter. Das sozialdemokratische Zentralorgan „Vorwärts" schreibt geradezu:

„Das war die Stimme des Volkes! Sie prophezeit künftige Ereignisse. Der Militarismus ist nicht mehr das Ideal der deutschen Nation. Wenn die Menschen hungern müssen, können sie die Röcke der Kaisergarde nicht bewundern."

Die Kundgebung ereignete sich unmittelbar vor den Pforten des Königl. Schlosses. Auf dem Platz Unter den Linden, wo das berühmte Standbild Friedrichs des Großen steht, drängte sich dicht eine sehr mürrische Schaar von Beschäftigungslosen. Offensichtlich nach gemeinsamer Verabredung — jedoch ohne daß etwas vorher darüber bekannt gegeben wurde — sammelten sich diese Leute um die Mittagsstunde an, zur Zeit des Aufzuges des Spandauer Garderegiments. Zwischen förmlichen Mauern von Arbeitslosen in zerschlissenen Kleidern hatte das Regiment hindurch zu marschiren, — und sowie es aus der Schloßpforte auftauchte, wurde es mit Johlen, Zischen, Pfeifen und gemurmelten Drohungen begrüßt! Mehr, als eine englische Meile weit standen die Arbeitslosen zu beiden Seiten der Straße.

Die Polizei drang wohl stellenweise auf die Arbeitslosen ein, enthielt sich jedoch eines Massenangriffes. So viele Arbeitslose, wie Platz finden konnten, kletterten auf die Statue des Kaisers Wilhelm I—mit den vier großen Löwen, welche die Kolossalfigur bewachen—und johlte, so oft sich an den Fenstern des Schlosses Jemand sehen ließ!

Diese Kundgebung hing anscheinend mit dem neuerlichen, übrigens unverantwortlichen Gerede zusammen, daß es zu einem Krieg mit Rußland kommen könnte, wenn dieses Serbien in einem Kampf gegen Oesterreich helfen sollte; sie hat einen unbehaglichen Eindruck hinterlassen, was aus der Stille in den regierungstreuen Blättern mehr ersichtlich ist, als aus irgend etwas Anderem!

Des Kronprinzen Diener stahl.

Ein früherer Diener des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, Namens Boin, der wegen Diebstahls von Pretiosen des Kronprinzen angeklagt war, ist in fortgesetztem Verfahren freigesprochen worden, — allerdings nur aus einem formalen Grunde. Der Diener hatte sich eine werthvolle Zigarettentabatiere, sowie eine Krawattennadel und ein Paar Manschettenknöpfe des Kronprinzen angeeignet. Wegen des Diebstahls der Tabatiere war er bereits mit 3 Monaten Gefängniß bestraft. Der Knöpfe- und Nadeldiebstahl aber war noch nicht gesühnt. Das Potsdamen Schöffengericht sprach jedoch den Angeklagten in diesem Falle frei, da es die weiteren Diebstähle nur als „fortgesetzte Handlung" auffaßte. Die, von der Staatsanwaltschaft hiergegen eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer verworfen.

Die Beschwörer des Balkangewitters.

Die neuesten telegraphischen Meldungen, welche in Wien eingetroffen sind, lassen erkennen, daß die europäischen Regierungen sich jetzt gründlich der Gefahr eines Krieges bewußt sind, die sich leicht über Oesterreich-Ungarn und Serbien hinaus verbreiten und Rußland, Deutschland, Frankreich und vielleicht auch Italien und England in ihren Bereich ziehen könnte! Angesichts einer so furchtbaren Möglichkeit machen jetzt die verschiedenen Mächte oder ihre Diplomaten die ernstesten Anstrengungen, den Frieden aufrechtzuerhalten.

Gerade diese Anstrengungen wirken in einer Art ermuthigend auf Oesterreich, indem sie dasselbe abgeneigter, als jemals machen, irgendwelche Nachgibigkeit gegenüber Serbien zu zeigen. Es wird auch darauf hingewiesen, daß jedes solche Zugeständniß nur das Habsburgische Ansehen schwer schädigen müßte.

Freilich wird auch nicht geleugnet, daß Zugeständnisse auf der serbischen Seite, wenn das jetzige Kabinet dazu gebracht werden kann, solche zu machen, leicht zu einer serbischen Revolution führen und damit den ganzen Balkan in Flammen setzen könnten! Alles in Allem bleibt daher die Lage eine sehr mißliche und gefahrvolle, und das Damoklesschwert des Krieges hängt nur an einem dünnen Faden! Ohne Zweifel wird Rußland der serbischen Regierung deutlich genug machen, daß sie im Kriegsfall auf keinen Beistand von Rußland zu hoffen habe, — aber gleichwohl wäre man nicht überrascht, wenn ein Eindringen der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien zu einer großen Erhebung in Rußland führen würde!

Befehl über Schlachtschiffflotte.

Adm. Wainwright wird der Nachfolger von Adm. Sperry werden.

Washington, D. K., 27. Febr. In einer Konferenz zwischen dem Präsidenten Roosevelt, dem Admiral Sperry und dem Admiral Wainwright im Weißen Hause wurde sogut wie beschlossen, daß Admiral Wainwright der Nachfolger von Admiral Sperry als Oberbefehlshaber des Atlantischen Schlachtschiffgeschwaders werden soll. Sperry's Trennung von der Flotte ist eine durchaus freiwillige.

Adm. Schroeder, Zweitkommandirender der Flotte, wird Vorsteher des Navigationsbüros. Adm. Sperry wird Mitglied und sogut wie Oberhaupt (da Adm. Dewey zu alt und krank ist) des „General Board".

Wann die Aenderungen erfolgen sollen, steht noch nicht genau fest; sie mögen am Mantag kommen, obwohl dem Präsidenten gerathen wurde, sie dem neuen Präsidenten zu überlassen.

Bekam der Lehrerin schlecht:

Der Versuch, einen Schuljungen körperlich zu züchtigen.

Macomb, Ill., 27. Febr. Frl. Lucille Summers, Lehrerin an einer öffentlichen Schule dahier, wurde, während sie einem ihrer Schüler, dem 11-jährigen Joseph Jones, eine körperliche Züchtigung verabfolgte, von diesem angegriffen und trug ein gebrochenes Nasenbein und sonstige Verletzungen davon!

Muthmaßliches Wetter.

Der März scheint wieder einmal wie ein Lämmlein zu kommen.

Washington, D. K., 27. Febr. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Im Allgemeinen schön am Sonntag und Montag.

Dasselbe gilt für den Staat Indiana, der im nördlichen Theil wärmeres Wetter haben wird.

Für Michigan wird theilweise wolkiger Sonntag und Montag angekündigt, und Ober-Michigan mag am Sonntag in der Nähe des Superiorsees Schnee haben.

Wiskonsin soll zwei im Allgemeinen schöne Tage und einen wärmeren Montag haben, mit leichten bis mäßigen Nordwinden, die veränderlich werden; Minnesota einen schönen und theilweise wärmeren Sonntag und einen wolkigen Montag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Theilweise wolkig am Sonntag; Montag schön, mit steigender Temperatur; mäßige, veränderliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 36 Grad, um halb 3 Uhr 38 (die höchste Temperatur des Tages), um 3 Uhr 35, um 4 Uhr 33, um 5 und 6 Uhr Abends 32, 7 Uhr Abends 31, und 8 Uhr 30 Grad. Letzteres war die niedrigste Temperatur des Tages. Die normale Durchschnittstemperatur für diesen Tag hätte 28 Grad sein sollen.

Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft war hoch: 85 Prozent am Vormittag, und 90 am Nachmittag.

Der Wind erreichte eine Schnelligkeit bis zu 18 Meilen pro Stunde und kam um diese Zeit aus Nordwesten. Ein Zehntelzoll Schnee fiel.

Im ganzen Nordosten herrschte am Samstag Sturm; der Süden und der Westen hatten im Allgemeinen schönes Wetter mit mäßiger Temperatur.

New Orleans meldete eine Temperatur von 72 Grad; der hohe kanadische Nordwesten hatte 4 Grad unter Null.

„Was ich geleistet!"

Präs. Roosevelt mit den 7 Jahren seiner Verwaltung höchst zufrieden. — So läßt er vor seinem Ausscheiden erklären. — Der Kongreß vor Thorschluß.

Washington, D. K., 27. Febr. Am Vorabend seines Ausscheidens aus dem Amte blickt Präsident Roosevelt mit der größten Befriedigung auf die Leistungen seiner 7jährigen Verwaltung. Er lobt zwar keine der Vollbringungen speziell, ermächtigt aber zu einer Erklärung folgenden Inhalts:

„Die Flotte der Ver. Staaten ist in dieser Zeit mehr, als verdoppelt worden, und sie hat gethan, was keine Flotte von ähnlicher Größe jemals gethan hat: die ganze Welt umschifft, worauf sie in weit besserer Gefechtsstärke zurückkehrte, als sie zur Zeit ihres Aufbruches hatte.

Keine Vollbringung in den letzten Jahren war von so weitreichender Wichtigkeit und gereicht unserem Lande zu so großer Anerkennung, wie der Ausbau des Panamakanals.

Der Friede von Portsmouth war eine sehr wesentliche und weltwichtige Vollbringung. Und kaum minder die Rolle, welche die Ver. Staaten in der Konferenz von Algeciras spielten.

Die Schlichtung des Hartkohlenstreiks war gewiß von sehr fühlbarer Bedeutung für das amerikanische Volk, nicht nur vom Standpunkt der Industrie, sondern auch von dem der sozialen Reform und des Fortschrittes.

Die Forstreserven unseres Landes sind verdreifacht worden, der Forstdienst wurde reorganisirt und dem Ackerbaudepartement unterstellt, und es wurde eine Anzahl Reservationen geschaffen, um die wilden Thiere und Vögel ebenso wohl zu erhalten, wie die Bäume.

Die nationale Berieselungsakte, welche zur Entwickelung der halbtrockenen Staaten und der großen Ebenen und Felsgebirgsregionen führt, steht an Wichtigkeit nur dem Heimstättegesetz selbst nach.

Die Verwaltung der Zivilregierung auf den Philippineninseln ist auf eine befriedigende Grundlage gestellt. Die Insel Kuba ist jetzt infolge des amerikanischen Eingreifens in einem gedeihlichen Zustande und auf dem besten Weg zu einer ständigen und ordnungsmäßigen Unabhängigkeit. Der Vertrag mit San Domingo hat die Angelegenheiten dieser Insel auf eine bessere Grundlage gebracht, als sie je zuvor hatten. Und die Stellung der Ver. Staaten gegenüber den lateinisch-amerikanischen Republiken ist unendlich besser, als je zuvor. Das Gleiche gilt von der Stellung gegenüber Japan.

Ein Gesetz zur Verbesserung der Armee und der Miliz ist erlassen worden. Das Gesetz, welches das Handels- und Arbeitsdepartements schaffte, ermöglichte es unserem Lande, den ersten wirksamen Schritt zur Ausübung einer gehörigen nationalen Aufsicht und Kontrolle über die großen Korporationen zu thun.

Der Konsulardienst der Ver. Staaten ist vollständig reorganisirt worden. Es wurde ein Gesetz erlassen, welches die Thätigkeit der Zwischenstaatlichen Verkehrskommission belebte und zum ersten Male für eine Art wirksamer Kontrolle der Bundesregierung über die großen Eisenbahnen sorgte. Ferner wurde ein Fleischschau- und Schlachthäuser-Inspektionsgesetz, und desgleichen ein Rein-Nahrungsmittelgesetz erlassen, welche von der äußersten Wichtigkeit vom gesundheitlichen Standpunkte aus sind.

Ein Gesetz wurde erlassen, das ein Jugendgericht für den Distrikt Kolumbia schafft; ferner eins zur Untersuchung der Zustände bei den Arbeitsfrauen und Arbeitskindern in den Ver. Staaten; ein Arbeitgeber-Haftpflichtgesetz für Korporationen, die im Zwischenstaatlichen Verkehr thätig sind, für die Regierung selbst und für den Distrikt Kolumbia, in welchem auch die Kinderarbeit durch Gesetz geregelt worden ist.

Der alaskanische Grenzstreit ist beigelegt worden. Das Pazifikkabel ist gelegt worden. Die Einrichtung der Armee- und Flottenmanöver hat die Leistungsfähigkeit der Armee bedeutend gesteigert und die Leistungsfähigkeit der Flotte verdoppelt! Eine Bewegung ist in Gang gebracht worden zur Entwickelung der großen Wasserwege,—als ein Theil der großen Bewegung für die Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen des Landes. Auch ist eine Bewegung im Gange zur Besserung der Verhältnisse des ländlichen Lebens. Große Korporationen und Arbeiterverbände sind unparteiisch vor die Gerichtshöfe gebracht, und die mächtigen Uebelthuer des Landes sind zur Rechenschaft gezogen und mit Geld- und Haftstrafen belegt worden. Viele erfolgreiche Zivil- und Kriminalprozesse wurden von der Regierung unternommen."

Nur noch fünf Tage — und der 60. Kongreß hat sein verfassungsmäßiges Ende erreicht.

Es ist jetzt kein Grund mehr zu der Erwartung, daß am Mittag des 4. März, beim Thorschluß, noch irgendwelche allgemeine Gesetzgebung von Wichtigkeit unvollendet gelassen sein wird, ausgenommen die Vorlage betreffs der nächstn Bevölkerungsaufnahme. Diese ist der kommenden Extratagung des neuen Kongresses überlassen worden, weil Präsident Roosevelt gegen die Methode der Ernennung von Zensusangestellten sein Veto einlegte.

Der Senat machte während der verflossenen Woche rasche Fortschritte in der Erledigung der großen Bewilligungsvorlagen. Alle diese bis auf zwei sind jetzt in den Händen von Konferenzausschüssen oder sind schon zu Gesetzen geworden.

Das Abgeordnetenhaus hat nach einem langen Kampf mit dem „furchtbaren" Zivildienstetat, welcher im Ganzen 137 Millionen Dollars bewilligt, diese Vorlage an den Senat gesandt und heute den allgemeinen Nachtragsetat angenommen.

Der Senat wird mindestens einen Tag der neuen Woche auf den vermischten Zivilstat wenden; aber der allgemeine Nachtragsetat wird nur wenig Zeit in Anspruch nehmen. Nachdem diese Vorlagen erledigt sind, wird noch ein Versuch gemacht werden, die Postsparkassenvorlage durchzudrücken.

Mehrere Berichte gemeinschaftlicher Konferenzausschüsse über Bewilligungsvorlagen sind noch zu erstatten. Darunter ist auch der Etat für gesetzgeberische, exekutive und richterliche Zwecke, welcher die vorgeschlagene Erhöhung der Gehälter des Präsidenten, des Vizepräsidenten, des Abgeordnetenhaussprechers und der Bundesrichter enthält. Das Abgeordnetenhaus hat sich entschieden geweigert, Taft's Salär als Präsident auf $100,000 zu erhöhen; es bewilligte nur $75,000, aus welchen er noch seine Reisekosten decken soll, für die bisher (seit Kurzem) $25,000 extra bewilligt worden waren. Auch weigert sich das Abgeordnetenhaus, die übrigen Gehälter zu erhöhen oder die Stelle eines Unterstaatssekretärs zu schaffen. Dagegen ließ es sich auf die Beilegung der „Knox-Frage" ein, und der pennsylvanische Bundessenator wird keine Schwierigkeit mehr finden, in das Taft'sche Kabinet einzutreten.

Der neue Landesvater.

Am Donnerstag wird er in's Amt eingeführt! — Sein vorläufiges Absteigequartier.

Washington, D. K., 27. Febr. Der erwählte Präsident William Howard Taft, welcher am nächsten Donnerstag, den 4. März, in das Amt eingeführt werden wird — im Wesentlichen unter denselben Zeremonien, wie sie schon seit Washingtons Tagen üblich sind, nur theilweise in viel großartigerem Umfang — traf zu später Stunde heute Nachmittag in der Bundeshauptstadt ein. Er machte zwei Versuche, eine Unterredung mit dem Mann zu haben, dessen Nachfolger er werden soll, hatte aber in beiden Fällen keinen Erfolg. Dann verbrachte er einen ruhigen Abend im Heim von W. J. Boardman, und dort wird er nebst seiner Gemahlin bleiben, bis er in das Weiße Haus einzieht.

Frau Taft kehrte mit ihrem Gemahl aus New York zurück und ließ sich sofort bei ihrer Ankunft nach dem Boardman'schen Wohnhause bringen, während ihr Gatte sich nach dem Weißen Hause begab. Präs. Roosevelt hatte offenbar seinen Nachfolger nicht erwartet und war auf einer seiner gesundheitlichen Bewegungsübungen weg. Herr Taft sagte, er werde um halb 7 Uhr Abends wiederkommen, und war auch prompt auf die Minute da. Doch Hr. Roosevelt war noch nicht zurückgekehrt, und Niemand im Weißen Hause konnte sagen, wann er zurück sein werde. Lachend sagte Herr Taft, für heute mache er sich keine Hoffnung mehr; aber morgen werde er einen weiteren Versuch machen und den Präsidenten abzufangen suchen, wenn derselbe aus der Kirche komme.

Wie man hört, will sich Herr Taft noch mit Herrn Roosevelt über die Stellen seiner Antrittsrede berathen, welche auf die auswärtigen Angelegenheiten Bezug haben. Mit Ausnahme hiervon, ist der Entwurf dieser Rede endgiltig fertiggestellt.

Aus bester Quelle wird mitgetheilt, daß die Extrabotschaft des Präsidenten Taft an die Extratagung des neuen Kongresses von gar nichts Anderem sprechen wird, als von der Zollfrage.

Außer dem beabsichtigten Besuch im Weißen Hause, wird Herr Taft einen ganz ruhigen Sonntag verbringen, und am Vormittag besucht er die „All Souls"-Unitarierkirche.

Sekr. Straus als Lobredner.

Hält einen Vortrag über die Roosevelt'sche Verwaltung.

Philadelphia, 28. Febr. Vor dem „Traffic Club" dahier sprach gestern Abend Sekretär Oskar Straus, vom Handels- und Arbeitsdepartement, über das Thema: „Was die Roosevelt'sche Administration für die Hebung der Menschheit gethan".

Er lobte diese Administration in jeder Beziehung, aber auch sich selbst; denn er gestand aufmunternd, daß er seinem Departement bedeutenden Antheil an diesen glänzenden Vollbringungen beimesse. Und er sprach die Hoffnung aus, daß die neue Administration die guten Anläufe in derselben Richtung fortsetzen werde.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Pretoria von Hamburg; La Touraine von Havre; Lucania von Liverpool. (Sämmtlich Sonntag Vormittag am Dock.) Prinzeß Irene von Genua u.s.w.; Giulia von Triest.
St. John: Pomeranian von London u.s.w.

Fast wie Bürgerkrieg!

Die neuerlichen Entwickelungen in Irland.

Wo soll's hinaus?

Britischer Gebietsgrabsch steht in Siam bevor.

England will dafür auf die besondere Konsulargerichtsbarkeit daselbst verzichten.

Die Balkanwolke.

London, 27. Febr. Es wird jetzt allgemein zugegeben, daß die Zustände auf der Grünen Insel bedenklicher sind, als sie jemals seit den stürmischen Tagen von Charles Stewart Parnell waren!

Zwar sind die thatsächlichen Unruhen, einzeln betrachtet, bis jetzt noch nicht so bedeutend,—aber daß die Verhältnisse schon sehr nahe einem Bürgerkrieg sind, läßt sich daraus entnehmen:

Daß der Boykott sich schon bis zu einem Grade entwickelt hat, wo Landlords, die auf der Schwarzen Liste stehen, gezwungen sind, Läden auf ihren eigenen Gütern zu eröffnen, um ihre Angestellten vor dem Verhungern zu schützen;

Daß Diejenigen, gegen welche das Volk Krieg erklärt hat, selbst die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse von außerhalb des Landes erlangen müssen, weil kein irländischer Handelsmann sie ihnen zu liefern oder auch nur ein Wort mit ihnen zu sprechen wagt;

Daß geboykottete Männer und Frauen überhaupt nicht aus ihrem Heim gehen können, außer unter Obhut einer bewaffneten Wache;

Daß mehrere Empörungen in der Eroberung ganzer Dörfer seitens der Empörer gipfelten, nachdem diese Orte tagelang durch die halbmilitärische Organisation vertheidigt worden waren, welche als die „Königl. Irische Konstabler" bekannt ist;

Daß schon Hunderte auf beiden Seiten in den beständigen Kämpfen schlimm verwundet worden sind, wenn auch nur Wenige den Tod fanden;

Und daß Viehabtreibungen jede Nacht ausgeführt werden.

Die irländische Frage, mit ihren mannigfaltigen Entwicklungen und Gesetzesveränderungen, ist eine so verwickelte geworden, daß selbst Diejenigen, welche schon ihr ganzes Leben ihrem Studium gewidmet haben, kaum instande sind, sie einem Außenstehenden klarzumachen. Allgemeinhin jedoch ist es der alte Kampf zwischen dem Volke einerseits, welches durch Pacht oder Kauf die Kontrolle über genug Land zu erlangen sucht, um sich menschenwürdig zu erhalten, und den Großgrundbesitzern andererseits, welche das meiste und beste Land durchaus für sich selbst behalten wollen.

Fast als ein vollständiger Fehlschlag haben sich die Parlamentserlasse erwiesen, die der Schwierigkeit dadurch ein Ende machen wollten, daß sie Verfügung für Regierungsdarlehen an Farmer trafen, welche kleine Landstücke für sich selbst zu erwerben wünschten. Entweder haben die Großgrundbesitzer sich ganz und gar geweigert, Land aufzugeben, welches die Kauflustigen des Bebauens für werth hielten, oder sie weigerten sich zum Theil, den Preis anzunehmen, welchen die, vom Gesetz bestellten Schiedsbehörden festgestellt hatten.

Die Verstimmung über die unbefriedigende Wirkung des Gesetzes hat die alte Reibung zwischen den Landlords und den Pächtern noch mehr verschlimmert. Nichtzahlungen der Pacht sind verhältnißmäßig zahlreich vorgekommen; und in Hunderten von Fällen haben dann die verärgerten Grundbesitzer Gruppen kleinerer Pachtfarmen vereinigt und sie in Einem Stück an Großviehzüchter verpachtet.

Dies führte wiederum auf's Neue zum Viehabtreiben und zu Viehverstümmelungen! Die Landlords übten Vergeltung, indem sie massenhaft Verhaftungen vornehmen ließen und starke Wachstreitkräfte den Streifzüglern entgegenstellten. Außer den Gefechten und den Boykottirungen sind Einzelangriffe und Brandstiftung schon vielfach vorgekommen. In einigen neuerlichen Fällen wurde auch Dynamit angewendet. Wie gesagt, die Lage ist unermeßlich schlimmer, als seit Jahren.

Ein Prozentsatz der irländischen Abordung im britischen Parlament vertheidigt offen die Anwendung von Gewalt im Feldzug der Irländer gegen die Engländer. Ein gemäßigteres Element versteigt sich so weit nicht, erklärt jedoch die Gewaltthaten für das natürliche Ergebniß des Regierungssystems, unter welchem die Insel leide. Selbst Diejenigen, welche im Privatgespräch die Gesetzesbrechereien verdammen, enthalten sich derartiger Aeußerungen im Unterhaus. Das spricht deutlich genug für die Stimmung im irländischen Volke.

Die neuerliche Nationalistenkonvention in Dublin bewies nichts Anderes, als daß dieses Volk, trotzdem es unter sich in feindliche Fraktionen getheilt ist, die einander bitter bekämpfen, einig in seiner Entschlossenheit ist, einen endlosen Krieg gegen England zu führen, bis ihm dieses das Recht auf Selbstverwaltung zugesteht!

* * *

Noch verhängnißschwerer als die irländische Angelegenheit, sind für die liberale britische Regierung drei andere Fragen, welche für den Premier Asquith und sein Kabinet geradezu Sein oder Nichtsein bedeuten. Diese Fragen sind:

1. Einen umfassenden nationalen Plan aufzustellen, zur Hilfe für die ungeheuer große Zahl der Beschäftigungslosen.

2. Geld aufzutreiben für eine riesige Verstärkung der Flotte, welche bereits höchst kostspielig ist.

3. Einen kolossalen Unterschuß in den nationalen Finanzen zu decken, was vielleicht dazu nöthigen wird, von der hergebrachten liberalen Freihandelspolitik abzuweichen!

Als die Liberalen, welche sich mit den Demokraten der Ver. Staaten vergleichen lassen, zur Macht kamen, verpflichteten sie sich, einer strengen Sparsamkeit. Eine Zeit lang deckten sie auch alle Ausgaben ohne Schwierigkeit und zahlten etwa $225,000 der Nationalschuld ab.

Zu Beginn ihrer Verwaltung war der Wohlstand auf der höchsten bisherigen Stufe. Dann folgte aber eine Zeit schweren Druckes, und der Schatzamtskanzler Lloyd-George findet sich in großer Bedrängniß in dem Bemühen, auch nur die unbedingt nothwendigen Ausgaben aus den Einnahmen zu decken. Dazu kam, daß sich die Verwaltung mit zwei kostspieligen Sozialreformplänen belastete, welche sie jetzt nicht mehr aufgeben kann: Das ist der Alterspensionsplan, für den $45,000,000 pro Jahr bedurft werden, und der Plan öffentlicher Arbeitsbörsen zur Verminderung der Beschäftigungslosigkeit, der immerhin $5,000,000 im Jahr erfordert. Weitaus am schwersten aber werden sich für den britischen Geldbeutel die Ausgaben für die Weiterentwicklung der britischen Riesenflotte fühlbar machen. Die Gegner derselben im Kabinet thaten alles Mögliche, um eine Erhöhung der Flottenvoranschläge zu verhindern; aber Alles, was sie erreichen konnten, war, daß das Flottenprogramm von 6 auf 5 neue Riesenschlachtschiffe beschnitten wurde, deren jedes etwa $3,000,000 kostet.

In runder Summe schätzt man den Unterschuß für das Jahr 1908 auf '09 und für das Jahr 1910 auf '11 auf $97,000,000. Und es wird zugegeben, daß das Land bereits auf's Aeußerste besteuert ist! An Vorschlägen fehlt es gleichwohl nicht, — darunter auch eine bedenkliche Erhöhung der Wirthschaftslizensen!

England kann dem Deutschen Reich in den Finanznöthen die Hände reichen!

* * *

Angeblich nur infolge der Ueberzeugung, daß die Siamesen eine Zivilisationsstufe erreicht hätten, welche ihnen beinahe auf die gleiche Behandlung, die irgend einer westlichen Macht zutheil wird, Anspruch gebe, trifft England jetzt Vorkehrungen, die Extra-Territorial-Gerichtsbarkeit für seine Unterthanen in Siam sogut wie aufzugeben. Bis jetzt noch üben die verschiedenen Konsulargerichtshöfe in Siam die Autorität über die Angehörigen der betreffenden Nationalitäten aus. Anläßlich neuerlicher Verbesserungen im siamesischen Gerichts- und Polizeiwesen und anderen Dienstzweigen jedoch wird von britischer Seite erklärt, daß man nachgerade, vielleicht noch mit ein paar Vorbehalten, auch die Sorge für die Rechte und das Leben englischer Unterthanen den einheimischen Behörden anvertrauen könne.

England verlangt indeß für dieses Zugeständniß ein Entgelt: nämlich die Abtretung der siamesischen Staaten Kelantan, Tringano und Kedah. Diese Staaten haben eine Gebietsfläche von etwa 15,000 Quadratmeilen und mehr, als 1 Million Einwohner, worunter viele Mohammedaner, auch einen nicht unbeträchtlichen Einschlag von Briten und ein paar Amerikaner.

Die Engländer wollen diese drei Provinzen den Vereinigten Malaienstaaten von Perak, Selangor, Negri, Sembilan und Pakang angliedern, über welche schon seit 1874 „Residenten" mit einem Stab europäischer Beamten regieren. Durch diese Angliederung wird England so ziemlich die vollständige Kontrolle über die Malaienhalbinsel erhalten,—ein wichtiger Umstand vom strategischen und vielleicht noch mehr vom geschäftlichen Gesichtspunkte aus.

Unterhandlungen für eine solche Uebertragung wurden schon 1907 begonnen, aber im letzten Frühjahr vorläufig eingestellt. Neuerdings wurden sie jedoch wieder aufgenommen, und es ist solcher Fortschritt darin erzielt worden, daß wahrscheinlich der neue englisch-siamesische Vertrag binnen wenigen Wochen zu Bangkok unterzeichnet werden wird.

Durch das Aufgeben dieser drei Provinzen, und die neuerliche Abtretung von 8000 Quadratmeilen Gebietsfläche an Frankreich, wird das Gebiet des siamesischen Reiches auf nicht ganz 200,000 Quadratmeilen beschnitten, welche etwa 7 Millionen Einwohner enthalten. Indeß hat der König von Siam über das, jetzt abzutretende Gebiet nicht mehr, als eine blos nominelle Oberhoheit gehabt; die wirkliche Regierungsmacht lag in den Händen der Radschas von Kelantan, Tringano und Kedah,—und an den Hof des erst- und des letztgenannten Staates haben die Engländer schon seit einiger Zeit britische Rathgeber gebracht. Einen großen Sprung erfordert also die neue Ordnung der Dinge nicht.

* * *

Die österreichisch-serbischen Wirren sind im Augenblick nicht so akut; aber sie bleiben so drohend, wie nur je! Das neue Gemischtpartei-Ministerium von Serbien äußert sich maßvoll; aber die Forderungen Serbiens haben sich doch nicht geändert, und der österreichische Ruf: „Kein Kompromiß", erschallt sogar eindringlicher, als je zuvor. Infolge dessen ist die britische Regierung nicht wenig besorgt. Doch glaubt man in London nicht, daß die Lage außerhalb des Bereiches der Diplomatie sei, — besonders angesichts der gebesserten Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien.

Baron v. Aehrenthal, der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, welcher vom Pariser „Temps" als der „Sturmvogel der Stunde" geschildert wurde, bereitete Rußland ein schlimmes Viertelstündchen, als er vorschlug, daß Oesterreich-Ungarn ein Mandat von den Mächten gegeben werde, Serbien provisorisch zu besetzen. Die „Nowoje Wremja" in St. Petersburg wies sofort darauf hin, daß Oesterreich-Ungarns Besetzung Bosniens und der Herzegowina im Jahre 1878 auch nur „provisorisch" gewesen sei und doch in Annektirung geendet habe, und daß die Geschichte sich wiederholen könnte!

Man erwartet in London, daß Sir Edward Grey, der britische Sekretär des Auswärtigen, den Streit zwischen Wien und Belgrad ebenso geschickt beilegen werde, wie er es mit dem Streit zwischen Sofia und Konstantinopel gethan, indem er Rußland überredete, Bulgarien einen Wechsel auf die türkische Kriegsentschädigung an Rußland in Begleichung der Ansprüche der Türkei an Bulgarien anzubieten. Das war einer der Meisterschachzüge „politischer Finanz"; im Uebrigen ist dieses Arrangement noch nicht zum endgiltigen Abschluß gelangt, aber diese Bewegung sicherte ein russisch-türkisches Einvernehmen.

Papst ist unpäßlich

Infolge des plötzlichen Witterungswechsels.

Rom, 28. Febr. Papst Pius ist augenblicklich unpäßlich; er hat sich infolge des plötzlichen Witterungswechsels eine leichte Erkältung zugezogen. Daher mußte er gestern auf seine gewohnten Audienzen verzichten.

Indeß versichern seine Aerzte, daß man nichts Ernstliches zu befürchten brauche, und daß eine kurze Ruhe genügen werde, um den Patienten wieder in seinen normalen Gesundheitszustand zu bringen.

Es bebt noch immer

Und in Kalabrien wurden wieder 5 Personen getödtet.

Rom, 28. Febr. Es wird mitgetheilt, daß in den Erdbeben, welche gestern Kalabrien wieder erschütterten, 5 Personen getödtet wurden, und mehrer Häuser zusammenstürzten.

Am heftigsten waren die Erschütterungen in der Stadt Palmi.

Gut Holz!

Das 9. jährliche Keglerturnier in Pittsburg eröffnet. — Etwa 100,000 Besucher erwartet.

Pittsburg, 28. Febr. Unter riesiger Betheiligung wurde hier gestern Abend das 9. jährliche Turnier des „American Bowling Congreß" eröffnet. Wahrscheinlich hat noch nie in den Ver. Staaten ein Ereigniß von so großem Umfange in geschlossenen Räumen stattgefunden!

Es waren schon gestern Abend 50,000 Besucher in der Stadt, aber mindestens ebenso viele werden noch erwartet.

Der erwählte Bürgermeister William A. Magee und der öffentliche Sicherheitsdirektor Edward G. Lang hielten Bewilligungsreden, und August Herrmann von Cincinnati, der Präsident des Kongresses nahm die Kegelbahnweihe vor.

Erst am Abend des 20. März (Samstag) wird der Kongreß schließen.

Die Liste der eingetragenen Preisbewerber ist die größte je dagewesene, und die Preisliste übersteigt Alles, was je in diesem Spiel geboten wurde! — Aus Pittsburg allein sind 2730 Bewerbungen eingetragen. Pittsburg bietet Preise im Werthe von $25,180, Cincinnati solche im Werthe von $24,000.

Außer dem obengenannten Verband nahmen noch drei andere an den Spielen theil, nämlich: die „National Bowling Association", die „Middle West Bowling Assoviation" und die „Canadian Bowlers' Association".

Dampfernachrichten.

Angekommen:

San Franzisko: Korea von asiatischen Häfen.
Genua: Buenos Aires von New York; Ancona von New York.
Venedig: Regina Elena von New York.
Southampton: St. Paul von New York.

Lokalbericht.

Der städtische Haushalt.

Gesundheitsamt soll Alles erhalten, was Dr. Evans verlangt.

Der gefährdete Herr Hereley.

Ist angeblich kreuzfidel und plant einen verspäteten Faschingsscherz.—Die städtische „Archivistin".—Schwacher Trost für Horan.

Der Finanz-Ausschuß des Stadtraths hat gestern wieder fast den ganzen Tag über die Haushaltsvorlage berathschlagt. Man ist angeblich zu dem Schlusse gelangt, daß es in Anbetracht der verdienten Anerkennung, welche allgemein dem Gesundheitsamt gezollt wird, nicht rathsam sein würde, von den Voranschlägen des Dr. Evans, wie es bereits „vorgeschlagen und unterstützt" war, $100,000 zu streichen. Dr. Evans hat nicht, wie andere Abtheilungsvorsteher, seine Forderungen in die Höhe geschraubt, um auch nach etwanigen Streichungen noch genug übrig zu behalten, um weiter wirthschaften zu können, wie bisher, sondern er hat nur verlangt, was er für seine Abtheilung nothwendig gebraucht. Werden ihm nun $100,000 weniger bewilligt, als er fordert, so muß er außer dem Pflegerinnendienst und der ärztlichen Inspektion in den Schulen auch den Ambulanzdienst und den Betrieb der Volksbäder einstellen, und an die Einführung weiterer Verbesserungen würde er garnicht denken dürfen. Man sieht ein, daß man es darauf nicht gut ankommen lassen darf.

Brücke für die Washington Straße.

Die schon in Angriff genommenen Brückenbauten müssen natürlich vollendet und bezahlt werden; von den geplanten neuen Brückenbauten wird aber der Stadtrath nur eine empfehlen, und zwar die in der Washington Straße, wo die alte Brücke schon vor geraumer Zeit fortgenommen worden ist und eine neue sich unbedingt nothwendig erweisen wird, sobald der neue Bahnhof der Northwestern-Bahn fertig sein wird. Für diesen Brückenbau sollen $350,000 ausgeworfen werden. Für die Förderung des Rathhausbaues werden mindestens $1,500,000 ausgeworfen werden müssen, und $1,000,000 müssen reservirt werden für die Tunnelbauten des Wasseramtes auf der Südseite. Auch wird man in Verbindung mit diesen Tunnelbauten nun bald an den Bau der Pumpenstation in Roseland gehen müssen. Die Pumpenstation und die Tunnels sollen gleichzeitig fertig gestellt werden, so etwa gegen Ausgang des Jahres 1910.

Herrn Hereleys Stellung.

Die Meldung, daß der Finanzausschuß sich entschlossen habe, die Stelle des Verkehrs-Superintendenten Hereley als überflüssig abzuschaffen, scheint verfrüht gewesen zu sein. Hereley besitzt gute Freunde unter den Mitgliedern des Ausschusses, die seine Thätigkeit für sehr werthvoll erklären und Alles aufbieten wollen, um ihn zu halten. Herr Hereley läßt sich denn auch die Gefahr, welche über ihm schwebt, wenig anfechten. Für nächsten Donnerstag plant er sogar einen verspäteten Karnevalsscherz. Er versichert, daß die Straßenbahngesellschaften demnächst die Gepflogenheit aufgeben werden, auf einzelnen Linien ihren Elektrischen Anhängewagen beizugeben. Zwei solche Wagen sind ihm von der Chicago Railways Co. zur beliebiger Verfügung überlassen worden. Er will sie nun am Donnerstag feierlich nach Highland Park hinausbugsiren lassen. Dort soll eine davon vor dem Anwesen des Bundesrichters Grosscup aufgestellt werden, als Denkmal dessen, was dieser Würdenträger angeblich für das Straßenbahnwesen Chicagos geleistet hat, die andere will Herr Hereley einem ihm befreundeten Ortsbeamten von Highland Park zum Geschenk machen, vielleicht zur Verwendung als Schilderhaus. Für die Fahrt nach Highland Park, an der verschiedene Straßenbahnbeamte sich betheiligen wollen, soll eine von den alten Karreten als Speisewagen hergerichtet werden, die andere als Rauchwagen. Die Fahrt beginnt Nachmittags um 3 Uhr von der Ecke der Randolph und La Salle Str.

Die „Archivistin" Smith.

Mit der Meldung, daß eine Mehrheit des Finanz-Ausschusses sich für Frl. Valentine Smith, bezw. für deren Beibehaltung als städtische „Archivistin" erklärt habe, scheint ebenfalls etwas nicht in der Ordnung zu sein. Stadtvater O'Connell von der 31. Ward klagt, seine Herren Kollegen vom Ausschuß hätten in dieser wichtigen Angelegenheit sich einen schlechten Witz mit ihm erlaubt. Er hätte sich für eine Weile aus dem Sitzungszimmer entfernt gehabt, und als er zurückgekommen sei, hätte man ihm gesagt, die Sache Smith läge zur Abstimmung vor und man warte nur noch auf seine Stimme. Die hätte er dann auch abgegeben, aber dann sei ihm unter schallendem Gelächter mitgetheilt worden, sein Meinungsausdruck wäre der einzige, der bisher über die Frage vorläge. Wie er gestimmt hat, will Herr O'Connell vorsichtiger Weise nicht sagen. Frl. Smith hat es fertig gebracht, den Eindruck zu erwecken, sie sei die Muse der Geschichte, oder etwas ähnlich gefährliches, und da halten die Stadtväter Vorsicht für geboten.

Ueber den Anwalt Bruhmann, dem der Finanz-Ausschuß die $1200 nicht weiter bewilligen will, welche er bisher als Rechtsberather des Wasseramtes bezogen hat, hält der Korporationsanwalt Brundage seine schützende Hand. Herr Bruhmann, sagt er, sei nicht nur beim Wasseramt angestellt, sondern sei auch ein wichtiges Mitglied seines Assistentenstabes, und in diesem werde er verbleiben, ganz gleich, was der Finanzausschuß beschließen möge.

Polizei und Feuerwehr.

Für die Polizei hatte Chef Shippy in seinem Voranschlag $6,986,220.30 verlangt, Chef Horan für die Feuerwehr $3,250,813.20. Kämmerer Wilson hatte diese Voranschläge auf $5,-5500,000, bezw. $2,700,000 zusammengestrichen. Ganz so grausam ist nun der Finanz-Ausschuß nicht, aber er empfiehlt, beiden Abtheilungen je $200,000 weniger zu geben, als im vorigen Jahr, nämlich der Polizei $5,-925,000 und der Feuerwehr $2,875,-000. Werden diese Empfehlungen angenommen, so kann nicht nur aus Gehaltsaufbesserungen, welche die Polizisten verlangen, nichts werden, sondern es kommt auch das Weihnachtsgeschenk in Wegfall, welches die Sicherheitswächter in den letzten Jahren in der Form einer Gehaltsaufbesserung (von etwa $17) für den Monat Dezember erhalten haben. Dem Chef der Feuerwehr, welchem man einige Posten aus seinen Voranschlägen gestrichen hat, die er für sehr wichtig erklärt, spricht man Trost zu, indem man ihm sagt, diese Posten sollten in einem Anhang zur Vorlage stehen bleiben, und das Geld dafür werde er erhalten, falls die Legislatur der Stadt erlaubt, ihre Schuldengrenze weiter hinauszuschieben, d. h. weitere Bondsanleihen aufzunehmen. — Mit dem Entwurf für die Haushaltsvorlage bis morgen Abend fertig zu werden, wie er's in Aussicht gestellt hatte, sieht der Finanz-Ausschuß sich außer Stande. Er will's auch garnicht mehr versuchen, sondern hat sich gestern bis zum Dienstag Vormittag vertagt. Es liegt jetzt ein Antrag vor, von den Bewilligungen, welche für die einzelnen Wards in Bezug auf Straßenreinigung und Abfuhr der Abfälle gemacht werden müssen, je 20 Prozent abzustreichen. Das würde natürlich eine sehr bedenkliche Sache sein, und Ald. Bennett, der Vorsitzende des Ausschusses, hofft noch, es werde das nicht nöthig sein. Ein Antrag, zu befürworten, daß die beschlossene Erhöhung der Stadtrathsgehälter in Wiedererwägung gezogen werde, ist noch nicht gestellt worden.

„Billy" O'Brien zieht um.

Aber nicht zurück nach der „Archey Road". — Bleibt in „seiner" Gegend.

„Billy" O'Brien, der bekannte ehemalige Politiker und Schankwirth, jetzt Schatzmeister der „American Turf Association", hat sein großes Wohnhaus 4944 Grand Boul. verkauft. Das hat Anlaß zu dem Gerücht gegeben, O'Brien habe das feine Boulevardleben satt, er fühle sich nicht wohl darin und sehne sich zurück nach der guten alten Archer Ave., wo er früher gewohnt hat, zu den Zeiten seiner ersten politischen und finanziellen Erfolge. Daran ist aber kein wahres Wort.

„Was? Die Boulevards gefallen mir nicht?" sagte er gestern. „Na so was! Ich bleibe hier in der Gegend und habe das Haus 5037 Michigan Ave. gekauft. Dort werde ich bald hinziehen. Mein jetziges Haus ist zu groß für meine Frau. Sie ist eine gute Hausfrau und überwacht gern alle Einzelheiten des Hauswesens, deshalb ist hier ihre ganze Zeit davon in Anspruch genommen. Aus diesem Grunde haben wir ein kleineres Haus gekauft, dort wird sie weniger Arbeit und mehr freie Zeit haben."

O'Brien bethätigt sich seit acht Jahren nicht mehr in der Politik. Er betrieb lange Zeit eine Wirthschaft im Hause 170 Madison Str., ein bekanntes politisches Hauptquartier. Mit John Powers und Jakob und Edward Wagner wurde er auch Rennbahn-Unternehmer.

Ein Experiment.

Drahtlose telegraphische Verbindung zwischen Chicago und einem Eisenbahnzug.

Der Theaterunternehmer Frederick Thompson, der gestern mit seiner Gesellschaft aus New York hier eingetroffen ist, um das Ausstattungsstück „Via Wireleß" hier zur Aufführung zu bringen, hat seine zu diesem Zwecke geeigneten Bühnenapparate benutzt, um sich vom Zuge aus drahtlos in telegraphische Verbindung mit Chicago zu setzen. Die Verbindung wurde aber erst in der Nähe von La Port, Ind., erlangt, und gleich darauf wäre der Zug durch einen Achsenbruch an einem Gepäckwagen fast zum Entgleisen gebracht worden. Diesen Unfall ließ Herr Thompson nach Chicago blitzen, mit dem erfreulichen Zusatz, daß Alles gut abgelaufen sei.

— Die Scheuche. — Zimmervermietherin (über die Straße hinweg zu einer bemoosten Schönen): „Ach, Fräulein, möchten Sie nicht 'n bischen vom Fenster weggehen? 's kommt gerade ein Herr, der sich dies Zimmer ansehen will."

Ein Fingerzeug für fette Frauen.

In etlichen Jahren wird Euer überflüssiges Fett zu einer schlechten Gewohnheit werden — welches sich unmöglich beseitigen läßt. Besser seht Euch bei Zeiten vor und nehmt in natürlicher Weise ab wenn Ihr die jugendliche Symmetrie von 20 noch im mittleren Alter erhalten wollt. Geht zu Eurem Apotheker und ersucht ihn um eine halbe Unze Marmola, ½ Unze Fluid Extrakt Cascara Aromatic und 3½ Unzen Pfefferminzwasser. Dose: Ein Theelöffel voll nach den Mahlzeiten und vor dem Schlafengehen. Mischt dies zu Hause wenn Ihr es wünscht, gebt aber acht darauf, daß das Marmola in versiegeltem Packet ist.

Diese Mischung macht kernige, wohlgeformte Frauen aus formlosen Frauen. Sie regt den Magen an daß er die Speisefette verbrennt anstatt sie in den Körper übergehen zu lassen. Ohne Diäthalten oder Körperübungen löst sie das Fett auf gerade wo am nöthigsten. Es ist bekannt, daß sie so viel wie 16 Unzen per Tag in harmloser Weise beseitigt ohne Runzeln zu erzeugen.

W. V. Booth angeklagt.

Betrug wird ihm und F. R. Robbins zur Last gelegt.

Vorspiegelung falscher Thatsachen.

Verlockten durch einen angeblich täuschenden Finanzbericht die Continental National Bank zu einem Darlehen von $300,000.— Der Grandjury-Bericht.

W. Vernon Booth, der Präsident von A. Booth & Co., des angeblichen Fischtrusts, der die Fischpreise in Amerika kontrolirt, und Frederick R. Robbins, einer der Direktoren der Gesellschaft, wurden gestern Nachmittag von den Großgeschworenen angeklagt, durch Betrug im Einvernehmen mit einander von der Continental National Bank von Chicago $300,000 erlangt zu haben.

Nach den der Grandjury vorliegenden Beweisen hat die Bank das Geld auf Grund von Angaben über die Geldverhältnisse der Gesellschaft vorgestreckt, Angaben, die von den beiden Genannten unterzeichnet waren und angeblich den falschen Schein erweckten, als ob die Gesellschaft Bestände zum Betrage von $1,300,000 mehr hätte, als sie wirklich besaß. Diese Summe, so behauptet die Anklage, hätte unter den Verbindlichkeiten aufgeführt werden müssen.

Der Haupt-Belastungszeuge war der frühere Vizepräsident und General-direktor der Gesellschaft, Ira M. Smith. Neben ihm traten Alexander Robinson, N. J. Ford und W. J. Chalmers, der Masseverwalter der Gesellschaft, auf.

Am 19. Juli 1908 lieh die Bank der Booth Company die $300,000, um ihr über ihre finanziellen Schwierigkeiten fortzuhelfen. Im September leiteten die kleinen Gläubiger ein Bankerottverfahren ein, und dann stellte sich heraus, daß viele der Bestände von zweifelhaftem Werthe waren. Ein Ausschuß von Banken, welche Gläubiger der Gesellschaft waren, und ein Ausschuß der Inhaber gewöhnlicher Aktien haben sich seither bemüht, vor einem Referenten des Bankerottgerichts die Angelegenheiten der Gesellschaft zu entwirren, und was dabei zutage gekommen ist, hat zu einer Untersuchung seitens der Großgeschworenen geführt. Die Beamten von A. Booth & Co. waren: W. Vernon Booth, Chicago, Präsident; A. E. Booth, Baltimore, Vizepräsident; Walter G. Robbins, Chicago, Schatzmeister; William F. Cochrane, Chicago, Sekretär; Direktoren: C. E. Ainsworth, Sault St. Marie, Mich.; C. M. Pankard, New York; W. S. Gaylord, Chicago; W. M. Payne, Chicago.

Booth und seine Frau spielen in der reichen Gesellschaft eine hervorragende Rolle.

Herr Smith, der Haupt-Belastungszeuge, ist viele Jahre einer der Leiter der Unternehmungen von A. Booth & Co. gewesen. Er trat zurück, nachdem er sich mit W. V. Booth überworfen hatte, einige Monate vor der Bankerotterklärung. Seine genaue Geschäftskenntniß setzte ihn in den Stand, der Grandjury werthvolle Mittheilungen über die thatsächliche Finanzlage der Gesellschaft zur Zeit jenes angeblich „gedokterten" Finanzberichts zu machen. Smith wird auch des Staatsanwalts Hauptzeuge beim Prozeß gegen die Angeklagten sein.

Auch Masseverwalter Chalmers wird ein wichtiger Zeuge sein, er wird über die Verhältnisse berichten, die er bei Uebernahme seines Postens vorgefunden hat. Er beschuldigt den Hilfsschatzmeister F. R. Robbins, seine Stellung dazu benutzt zu haben, dem Masseverwalter bei dessen Bemühungen, den Thatsachen auf den Grund zu kommen, Hindernisse bereitet zu haben. Chalmers hat aus diesem Grunde Robbins vor einigen Wochen entlassen.

Alexander Robertson, der Vizepräsident der Continental National Bank, und N. J. Ford, ein Beamter der Corn Exchange National Bank, berichteten der Grandjury von den großen Darlehen von A. Booth & Co., die sie nur auf Grund des angeblich täuschenden Finanzberichts erhalten habe.

Dieser Bericht soll von Angestellten der Gesellschaft auf Befehl von W. Vernon Booth ausgearbeitet worden sein und ist vom Hilfsschatzmeister Frederick R. Robbins unterzeichnet.

Eine fehlerhafte Anklage.

Infolge eines Irrthums war ursprünglich in der Anklage der Name von Walter G. Robbins genannt, doch wurde diese Anklage gestrichen, und eine andere, gegen Frederick R. Robbins, wurde erhoben. Der Irrthum wurde erst entdeckt, als Richter McEwen schon den Gerichtssaal verlassen wollte. Staatsanwalt Wayman erklärte, daß Stenographen in seinem Büro den Fehler gemacht hätten. Walter G. Robbins hatte den Finanzbericht der Gesellschaft für 1907 unterzeichnet, Frederick R. Robbins den für 1908, auf den die Anklage sich gründet. Beide Schriftstücke befanden sich im Büro des Staatsanwalts, und so kam es, daß der Irrthum unterlief. Als Herr Wayman darauf aufmerksam wurde, waren die Großgeschworenen schon in ihre Zimmer gegangen und zogen ihre Ueberzieher an, um das Gebäude zu verlassen. Sie und der Richter wurden schleunigst verständigt, worauf die Sitzung nochmals eröffnet und die Sache in Ordnung gebracht wurde.

Die Grandjury wurde dann entlassen.

Der amtliche Bericht der Grandjury lautet:

„Verhandelt wurden 220 Kalender- und 145 Beschwerdefälle, zusammen 365 Fälle. Anklagen wurden 298 erhoben, in 55 Fällen wurde von Anklagen Abstand genommen, und 12 Fälle wurden der nächsten Grandjury überwiesen.

„Ein Ausschuß hat das County-Gefängniß geprüft und keine Uebertretungen der Vorschriften wahrgenommen. Infolge der schnellen Aufarbeitung der Gefängnißfälle seitens des Staatsanwalts ist das Gefängniß nicht überfüllt."

Die weitere Untersuchung der Thätigkeit von Martin B. Madden, dem Präsidenten der Vereinigten Bauge-werkschaften, und seinen Leuten wird wahrscheinlich der in zwei Wochen zusammentretenden neuen Grandjury zufallen. Die Februar-Grandjury hat weitere Anklagen nicht erhoben, aber es werden noch mehr Beweise gesammelt und den März-Geschworenen vorgelegt werden.

Gräßlich.

Stürzte vor den Augen der Mutter den Fahrstuhlschacht hinunter.

Wurde zerschmettert.

Im Boston Store stürzte gestern Nachmittag gegen fünf Uhr der sechsjährige Eugene Swan, Nr. 1259 N. Clark Str., vor den Augen seiner Mutter und seiner beiden Schwestern aus der Höhe des siebenten Stocks den Fahrstuhl hinab. Als man ihn auflas, war er todt. Ihm wurde anscheinend jeder Knochen im Leibe gebrochen. Die Mutter und die Schwestern wurden hysterisch, als man die Leiche an ihnen vorbei auf den Polizeiwagen trug, der sie nach der Wohnung beförderte.

Der 25jährige Fahrstuhlführer C. H. Daily, Nr. 3441 Prairie Ave., wurde verhaftet und in der Hauptwache eingesperrt. Er wird sich vor der Koronersjury zu verantworten haben.

Rechtfertigt sich.

Seinen Angaben gemäß betrat Frau Swan mit ihren Kindern im ersten Stock den Fahrstuhl, der sie nach dem achten Stock befördern sollte. Sie standen anfänglich im Hintergrunde. Als aber der Fahrstuhl den siebenten Stock erreicht hatte und der Briefträger S. L. Brady, Nr. 380 Division Str., aussteigen wollte, näherten auch sie sich der Thür. Der Knabe, der wohl annahm, daß auch die Mutter den Fahrstuhl hier zu verlassen beabsichtigte, wollte dem Briefträger folgen. Im selben Augenblick schoß der Fahrstuhl empor. Eugene fiel aus der noch offenen Thür, schlug auf den Rand der Dielen auf und purzelte dann in die Tiefe. Die Mutter und die Schwestern schrieen vor Schreck laut auf und fielen, als sie den dumpfen, durch den aufschlagenden Körper verursachten Schall vernahmen, fast in Ohnmacht.

Die Polizei war noch damit beschäftigt, die Einzelheiten dieses Unfalles festzustellen, als ihr gemeldet wurde, daß im Hause Nr. 35 Michigan Ave. der 14jährige John Dogta, Nr. 3006 Illinois Straße, aus der Höhe des vierten Stocks den Fahrstuhlschacht hinuntergestürzt sei. Der Verunglückte, der beide Beine gebrochen und innerlich Verletzungen erlitten hat, fand Aufnahme im Passavant-Hospital.

Eine Unglücksstätte.

An Madison Str. und Center Ave. wurde gestern der 40jährige William Nortell, Nr. 642 Millard Ave., von einer überfüllten, östlich fahrenden Elektrischen überfahren und schwer verletzt. An jener Stelle wurde erst vor Monatsfrist ein Straßengänger zu Tode gerädert.

Nortell fand Aufnahme im County-Hospital. Dort wurde festgestellt, daß er einen Schädelbruch und auch innerlich Verletzungen erlitten hat. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Mit vereinten Kräften.

Deutsch-Amerikanischer Nationalbund will bei Feier des „Deutschen Tages" mitwirken.

Die neugewählten Mitglieder des Vorstandes der Bezirksorganisation des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes sprachen gestern Nachmittag beim Vollziehungs-Ausschuß vom Bürgerbunde für den „Deutschen Tag" vor und theilten mit, daß sie gewillt seien, bei den Vorbereitungen für die geplante Feier zu helfen. Das Anerbieten wurde dankend angenommen, und sobald die Herren sich konstituirt haben werden — was am Mittwoch geschehen soll — wird ihnen eine entsprechende Vertretung im Ausschuß zugestanden werden.

Die Illinoiser Staatsbanken.

Ihre Einlagen haben sich in zwei Monaten um $19,471,261 vermehrt.

Der staatliche Bankprüfer in Springfield hat die Berichte der Illinoiser Staatsbanken über den Stand der Geschäfte am 6. Februar veröffentlicht. Im Vergleich zum 28. November 1908, dem vorletzten Berichtstage, haben die gesammten Einlagen sich um $19,471,261 erhöht, die Zahl der Staatsbanken ist von 423 auf 426 gestiegen. Kapital, Ueberschuß und unvertheilter Gewinn betrugen am 6. Februar $91,429,634, $234,901 weniger als am 28. November. Die Baarvorräthe haben sich um $15,-895,315 erhöht, die Reserven waren gleich 37.81 Prozent der Einlagen.

Der Betrag der Darlehen ist, um $3,698,839, auf $317,305,319 heruntergegangen. An Bonds und Aktien besitzen die Banken $98,847,246, $7,625,767.74 mehr als im November.

Die Summe der Einlagen auf Zeit betrug $48,861,749, was eine Zunahme von $6,201,134 bedeutet; die Spareinlagen auf Kündigung betrugen $189,577,648 oder $6,454,873 mehr als im November, und die Check-Einlagen $196,437,554 oder $10,-000,000 mehr als im November.

Hut ab!

Pfarrer Fielding handelt nach den Worten des Heilands.

Geriebene Spitzbuben.

Sie haben Schmuck im Werthe von etwa $2000 erbeutet. — Wurde trotz ihres Freundes „Skinny Madden" verdonnert. —Polizeilich gesucht.

Pfarrer James K. Fielding, Seelsorger der Corpus Christi-Gemeinde, wird des Heilands Lehre: „Liebet Eure Feinde!" beherzigen und Henry Vasey, der bekanntlich geständig ist, im Oktober vorigen Jahres drei Schüsse auf ihn abgefeuert zu haben, nicht nur nicht gerichtlich belangen, sondern ihn auf seine Kosten zurück zu seinen in England wohnhaften Eltern senden. Er hat sich gestern nach einem dem Häftling in der Wache an Sheffield Ave. abgestatteten Besuch dazu entschlossen.

Vasey hat seinem eigenen Geständniß gemäß eine Anzahl Kirchengänger während des Gottesdienstes um ihre Börsen erleichtert. Als er nach einem derartigen, in der Corpus Christi-Kirche verübten Diebstahl das Weite suchte und schon die Vorhalle erreicht hatte, trat ihm Pfarrer Fielding in den Weg. Der Geistliche, dem sein verstörtes Wesen auffiel, nahm ihn beim Wickel und stellte ihn zur Rede. Vasey sträubte sich. Es entspann sich ein Kampf. Nach kurzem Ringen riß der Dieb sich los, zog seinen Revolver, gab drei Schüsse auf den Geistlichen ab, ohne glücklicherweise zu treffen, und stürmte davon. Er entkam und wußte sich seiner Verhaftung zu entziehen, bis er vor einigen Tagen nach einem in der St. Alphonsuskirche verübten Taschendiebstahl den auf ihn aufmerksam gemachten Häschern in die Hände fiel.

Plünderten mit Muße.

Während Frau W. R. Emery und ihre Angehörigen in dem im ersten Stock gelegenen Speisezimmer das Mittagsmahl einnahmen, erklommen erfahrene Einbrecher die vordere Veranda, kletterten durch ein Fenster in ein Zimmer des zweiten Stocks der Wohnung Nr. 399 Oakwood Boul. und durchsuchten nun mit Muße die ganze Zimmerflucht. Erst im Schlafzimmer der Herrin des Hauses fanden sie etwas, das sie des Mitnehmens für werth hielten. Es war das ein Schmuckkästchen, das ein Perlenhalsband mit einem Anhängsel, bestehend aus einem mit diamantenbesetzten Kreuz, sowie zwei Paar Diamant-Ohrringe, sonstige Kleinodien und eine Uhr, im Gesammtwerthe von etwa $2000, enthielt. Die Diebe sind entkommen. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives haben sich bisher vergeblich bemüht, von ihnen oder der Beute auch nur die geringste Spur zu finden. Sämmtliche Polizisten der Stadt sind beauftragt worden, auf die Thäter zu fahnden.

Gefallene Größe.

Frau Laura Cornwall, Nr. 490 44. Straße, die vor acht Tagen von einer Jury schuldig befunden wurde, in einem Allerhandladen an State Straße Frau Marie Pretzer, Nr. 1044 W. 12. Str., um die $1.31 enthaltende Börse erleichtert zu haben, ist gestern vom Stadtrichter Going um $50 gestraft und außerdem für die Dauer von vier Monaten dem städtischen Arbeitshaus überwiesen worden.

Privatdetektive Lawrece T. Finn, der sie verhaftet hatte, trat als Belastungszeuge gegen sie auf und erklärte, daß sie gedroht habe, ihn um Amt und Brot zu bringen, wenn er sie nicht laufen lasse. „Skinny" Madden ist mein Freund," hätte sie gesagt, „und der wird Sie um Amt und Brot bringen, wenn Sie mich einsperren." „Skinny" Madden, der jetzt selbst eine gefallene Größe und selber in Schwulitäten ist, hat sie vor Strafe nicht schützen können.

Noch immer vermißt.

Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, von der seit dem 25. Februar vermißten, 22jährigen Frau Cora Simms, Nr. 703 Grand Ave., und ihrem dreijährigen Söhnchen auch nur die geringste Spur zu finden. John Simms, der Gatte und Vater der Vermißten, ist angeblich überzeugt davon, daß seine Frau mit einem Nachbar, Joseph Knuden, Nr. 693 Grand Ave., durchgebrannt ist.

Auch die seit dem 24. Februar vermißte 15 Jahre alte Anna Hausen, Nr. 2271 W. 43. Ave., war bisher nicht auffindbar. Man muthmaßt, daß sie mit einem Verehrer, Namens Churchill, auf und davongegangen ist.

Detektives fahnden auch auf die 16-jährige Bertha Halzer, Nr. 273 Dayton Str. Sie soll vor drei Tagen mit einem Cowboy durchgebrannt sein, dessen Namen ihre Eltern nicht kennen.

Irrige Auffassung.

Seit Richter Wm. H. McSurely vorigen Dienstag einen Abschnitt der Wilmetter Gemeindeverordnung, die gegen den Betrieb von Flüsterkneipen gerichtet ist, für verfassungswidrig erklärte, wird der Stadtanwalt Albert C. Wenban von ordnungsliebenden Bewohnern jener Ortschaft, die befürchten, daß nunmehr in Wilmette die Flüsterkneipen wie Pilze aus der Erde wachsen werden, überlaufen und um Aufklärung gebeten, wie dem drohenden Uebel vorgebeugt werden könne.

Er beruhigt die Besorgten mit der Erklärung, daß jeder der fraglichen Gesetzesübertreter auf Grund eines anderen Abschnitts jener Verordnung bestraft werden könne. Durch die Entscheidung des Richters sei nicht die ganze Verordnung hinfällig geworden, sondern nur der beanstandete Paragraph, weil durch diesen der unlizensirte Ausschank von geistigen Getränken nur in Wirthschaften, Kosthäusern, Speisewirthschaften und Frühstückslokalen verboten würde, mithin an anderen Orten, da nicht verboten, als erlaubt zu betrachten war.

„Ich habe Fragestellern unseren Standpunkt so oft auseinandersetzen müssen, daß ich davon heiser geworden bin", klagte gestern Herr Wenban.

August Jost, der wegen unbefugten Verkaufs von Spirituosen um $100 gestraft wurde, hat sich, so behauptet Wenban, bereit erklärt, die Ortschaft zu verlassen, falls ihm die Strafe erlassen werde. Der Gemeinderath wird sich in seiner nächsten Sitzung mit der Angelegenheit befassen.

Der Urkundenfälschung bezichtigt.

Der Schuhputzer Gust Vergias, auch Cast Vorgian und Castas Vorgias genannt, wurde hier gestern auf Ersuchen der Behörden Brideports in Konnektikut wegen angeblicher Urkundenfälschung verhaftet. Er soll ein amtliches Schriftstück, das die Erklärung enthält, der Unterzeichnete habe die Absicht, ein Bürger dieses Landes zu werden mit der Unterschrift „Nicholas James Pavlon" versehen haben. Bundeskommissär Mark A. Foote, dem er vorgeführt wurde, hat sein Verhör auf den 9. März verschoben.

Bleibt ungesühnt.

Der am 20. Februar an 39. Straße und Ashland Ave. von einem Fuhrwerk überfahrene 34jährige Michael Mullally, Nr. 1414 34. Straße, ist den bei jener Gelegenheit erlittenen Verletzungen gestern erlegen. Im Laufe des Tages fand der übliche Inquest statt. Da die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives sich vergeblich bemüht hatten, den fahrlässigen Fuhrmann zu ermitteln, begnügte sich die Jury damit, einen den Thatsachen entsprechenden Wahrspruch abzugeben. Sie erklärte, daß der Verstorbene einem Unfall erlegen sei.

Abschiedsfeier für E. G. Cooley.

Bekannte Bürger der Stadt geben ihm Abschiedsessen im Union League-Klub.

Eine Anzahl der bekanntesten Bürger der Stadt vereinigten sich gestern Abend im Union League-Klub zu einer Abschiedsfeier für den aus dem Amte scheidenden Schulsuperintendenten Edwin G. Cooley, der seine Stellung niedergelegt hat, um die Leitung der Verlagsfirma D. C. Heath & Co. in Boston zu übernehmen. Die hervorragendsten Mitglieder der Geschäftswelt, des Richter- und Anwaltstandes und der Gelehrtenwelt hatten sich eingefunden, um dem scheidenden Leiter des Schulsystems der Stadt ihre besten Wünsche für die Zukunft auszusprechen und ihm für sein Wirken im Interesse der öffentlichen Schulen der Stadt zu danken. Der frühere Präsident des Schulraths Clayton Mark waltete des Spruchmeisteramtes:

An der Feier nahmen die folgenden Herren Theil: F. A. Delano, James E. Armstrong, James H. Gilbert, Richter C. C. Kohlsaat, R. M. Wells, Oswald Lockett, Professor Emil G. Hirsch, E. G. Halle, E. E. Bryant, E. F. Bryant, Francis W. Parker, Otto C. Schneider, John S. Miller, Frederick A. Smith, Carl Mendius, John Nuveen, John McLaren, S. S. Gregory, B. A. Eckert, Adrew McLeish, George H. Crosby, Dr. John B. Murphy, Edward Tilden, Samuel Alschuler, Clayton Mark, R. J. Loesch, B. E. Sunny, C. A. Plamondon, R. F. Buck, Abraham H. Harris, Präsident der Northwestern-Universität, Richter Jesse Holdom, A. C. Bartlett, W. H. Wilson, G. T. Robie, Richter Orrin N. Carter, W. D. Washburn, E. B. Sherman, E. W. Burke, H. S. McCarney, H. H. Groß und John T. Richards.

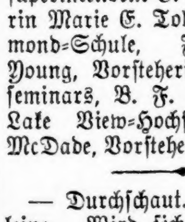
Am Nachmittag gab der Klub der Schulvorsteher Herrn Cooley eine Abschiedsfeier in Mandels Restaurant, an der mehrere hundert Schulvorsteher und andere Angestellte der öffentlichen Schulen theilnahmen. Der scheidende Superintendent hielt eine Ansprache über die Schwierigkeiten, mit denen der Leiter eines Schulsystems von dem Umfange des hiesigen zu kämpfen hat. Außer ihm sprachen noch Schulkommissär Chester M. Dawes, Bezirkssuperintendent C. D. Lowry, Vorsteherin Marie E. Tobin von der Hammond-Schule, Frau Ella Flagg Young, Vorsteherin des Lehrerinnenseminars, B. F. Buck, Vorsteher der Lake View-Hochschule, und J. E. McDade, Vorsteher der Fallon-Schule.

— Durchschaut. — Aelteres Fräulein: „Wird sich der Herr nicht an meiner erfrorenen Nase stoßen?" — „Seien Sie unbesorgt; der trinkt selber gern einen!"

Schwerhörig?

Keine Ohrtrommeln, Sprechtrompeten und sonstige altertümliche oder gefährliche Vorrichtungen mehr! Gebraucht den einzig richtigen, modernen, elektrischen Hörapparat, genannt das

"AUROPHONE"



Mit diesem Instrument können Taube und Schwerhörige klar und deutlich jedes Wort und jeden Ton bei Vorlesungen, Predigten, Schauspielen oder gewöhnlicher Konversation hören, und zwar ohne Anstrengung und jedwede Verlegenheit. Die Ohrmuskeln und alle angegriffenen Theile werden dadurch in Bewegung gehalten, so daß das normale Gehör allmälig wiederkehrt.

Das Aurophone ist so klein, daß es bequem in der Westentasche oder Taille getragen werden kann, dennoch so wissenschaftlich richtig, daß es jedem besonderen Stadium der Taubheit angepaßt wird. Eins von diesen Zeugnissen: Mears Ear Phone Co., Chicago — Werthe Herren! Es macht mir Vergnügen, hiermit den großen Werth Ihres Aurophones zu bescheinigen. Ich halte Ihren Apparat für den besten in der Welt. Bin bereit, ihn jedermann zu empfehlen. W. A. Bell, 6030 Calumet Ave., Chicago.

Auf Probe in Ihrem Heim!

Vollständig freie Untersuchung und Rath durch einen berühmten Ohren-Spezialisten.

Bitte in der Office vorzusprechen oder unser großes, freies illustrirtes Buch und Referenzliste zu bestellen.

The MEARS EAR PHONE CO.

79 Dyche Bldg., Randolph & State Str. Chicago

Die Hafenkommission.

Wird morgen ihren Bericht abstatten.

Ist für den Außenhafen.

Will ihn aber nicht auf der Südseite eingerichtet wissen, sondern nördlich von der Flußmündung.—Aussichten für die Schiffahrt keine sehr rosigen.

Die von Mayor Busse vor Jahresfrist eingesetzte Hafenkommission ist mit ihrem Bericht fertig und wird diesen morgen Vormittag dem Mayor und morgen Abend dem Stadtrath unterbreiten. Zur Einsetzung der Kommission hatte der Mayor sich vom Stadtrath ermächtigen lassen, nachdem er selber in einer Botschaft an den Stadtrath die Frage angeschnitten hatte, ob es nicht wünschenswerth sein möchte, zwecks Hebung unseres Hafenverkehrs und Förderung der Schiffahrt einen Außenhafen am Seeufer, und zwar südlich von der 12. Straße, anzulegen. Es wurde nun ziemlich allgemein befürchtet, daß die Kommission es als ihre Aufgabe betrachten würde, eine möglichst einleuchtende Begründung für diesen vom Mayor in der Frage eingenommenen Standpunkt zu finden und diesen in ihrem Berichte nachdrücklich zu befürworten. Sie hat das aber nicht gethan, sondern ist auf Grund der von ihr angestellten Erhebungen zu einem ganz anderen Schlusse gelangt. Sie befürwortet Anlegung eines Außenhafens, vertritt aber ganz entschieden die Ansicht, daß dieser nicht nach der Südseite verlegt, sondern nördlich von der Flußmündung geschaffen werden sollte, und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf den Personenverkehr und auf die Anfuhr von Gemüse, Obst und Beeren aus Michigan. Es wird ausgeführt, daß durch den Bau einiger zweckmäßig eingerichteten Werften in der Gegend zwischen Chicago Ave. und Indiana Str. der Außenhafen sich mit leichter Mühe werde schaffen lassen, und daß durch den Bau von einigen kurzen Straßenbahnlinien diese Gegend bequem zugänglich gemacht werden könne.

Aussichten für die Schiffahrt.

Was die Schiffahrt im Allgemeinen anbelangt, so hat die Kommission aus den Ausführungen der Fachleute, die sich vor ihr eingefunden, den Eindruck gewonnen, daß auf ein Anwachsen des Frachtverkehrs zu Wasser für Chicago kaum zu rechnen sei, wenigstens nicht für die Altstadt. Die Zufuhr an Bauholz werde mit den Jahren nachlassen, statt zunehmen, da die Waldungen, aus denen Holz zu Wasser hierhergebracht wird, schon so gut wie abgeholzt sind. Daß Getreide in größeren Mengen wie bisher von hier zu Wasser oder sonstwie nach dem Osten werde befördert werden, sei ebenfalls nicht zu erwarten. Eher dürfte das Gegentheil der Fall sein, zum Aufziehen von Mastvieh. Eisenerz kommt nur in ganz geringen Mengen nach dem Hafen der Altstadt Chicago; es wird zur Verarbeitung nach South Chicago und in Zukunft wohl mehr noch nach Gary gebracht. Eine Zunahme ist allenfalls nur in der Zufuhr von Hartkohle zu erwarten, aber keineswegs mit Bestimmtheit.

Flußverbesserung nothwendig.

Ungeachtet dieser für die Schiffahrt ungünstigen Aussichten in Bezug auf einen Theil des Frachtverkehrs hält die Hafenkommission dafür, daß man nicht versäumen dürfe, die Chicagoer Flüsse zweckmäßiger als bisher für die Schiffahrt herzurichten. Es mache sich eine Zunahme im Wassertransport von Kaufmannsgütern und sonstigen Manufakturwaaren, besonders von Maschinen bemerkbar, und diese Zunahme verspreche anzuhalten. Es sei deshalb geboten, unseren Kaufleuten und Fabrikanten die Benutzung des Wasserweges so leicht zu machen wie nur möglich. Zu diesem Ende müßten unsere Flüsse, soweit sie überhaupt schiffbar seien, gleichmäßig zu einer auskömmlichen Breite erweitert und im Verhältniß zum Tiefgang der großen modernen Fahrzeuge, die den Verkehr auf den See'n vermitteln, auch vertieft werden. Durch Anlegung von Einbuchtungen („Slips") sei für bequeme Ankerplätze zu sorgen, auch sollte man die Möglichkeiten nicht außer Acht lassen, welche der Calumet-See als Hafen zu bieten vermag. Einen Außenhafen auf der Südseite anzulegen, sei weder nothwendig noch rathsam, besonders deshalb nicht, weil die Benutzung eines solchen Hafens eine fast vollständige Umkrempelung in der geographischen Vertheilung unseres Fabrikwesens, unserer Speicher und zum Theil sogar des Eisenbahnwesens bedinge. Es frage sich, ob das thunlich sei, und mehr noch, ob es irgend einen Zweck haben würde.

Die Hochbahnschleife.

Auf die Meldung hin, daß die Verkehrs-Kommission des Stadtraths sich geneigt zeige, zu empfehlen, daß der Verwaltung der Hochbahnschleife gestattet werden möge, die Bahnsteige bei den Haltestellen zu verlängern, hat jetzt die „Loop Protective Ass'n." ein Protestschreiben an den Mayor und an alle Mitglieder des Stadtrathes gerichtet. Dem Schreiben liegt ein Abdruck einer Rede bei, welche der Ingenieur Mohler über den Gegenstand gehalten und in welcher er dargethan hat, daß durch die Verlängerung der Bahnsteige die Leistungsfähigkeit der Schleife in Bezug auf den Personenverkehr nur unwesentlich erhöht werden würde; daß die alleinige befriedigende Hebung der obwaltenden Schwierigkeit einzig in der Einrichtung von Durchlinien gesucht werden müsse.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Humorist. Abend-Unterhaltung.

Heitere Stunden beim Wicker Park-Männerchor. — Stiftungsfest der Schlesier und des Damenvereins Edelweiß. — Konzert und Ball der Ungarländer.

Eine große humoristische Abend-Unterhaltung veranstaltet der Wicker Park Männerchor am heutigen Sonntag Abend in der Wicker Park-Halle. Es ist dies die sechste der derartigen Unterhaltungen, die bisher sämmtlich sehr erfolgreich verlaufen sind. Das aufgestellte Programm läßt mit Bestimmtheit erwarten, daß die Besucher auch diesmal heitere und genußreiche Stunden verleben werden. Der Anfang ist auf 8 Uhr, der Preis der Eintrittskarten auf 25 Cents im Vorverkauf und auf 50 Cts an der Kasse festgesetzt.

Konzert und Ball veranstaltet der Ungarländischen Nationalitäten-Krankenunterstützungs-Verein von Chicago in Yondorfs Halle am heutigen Sonntag, Anfang 3 Uhr Nachm. Das Festkomite hat große Vorkehrungen getroffen. Der beliebte Oest.-Ung. Gesangverein wird einige schöne Lieder vortragen, und zum Schluß wird von den Mitgliedern Marie Gerlach, Kathi Mutter, Josef Szabo, Nick Paulus, John Reise, Kaspar Leitner, Regischer und Andreas Kost ein Theaterstück gespielt. Das Festkomite besteht aus den Herren Nick Sebastian, John Stieber, Andreas Wagner, Mathias Greiff und Frank Dörner. Für gute Musik, Getränke und Speisen ist bestens gesorgt. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cts. die Person, an der Kasse 35 Cents.

Der Damenverein Edelweiß feiert am heutigen Sonntag im großen Saale von Schönhofens Halle sein Stiftungsfest. Zur Unterhaltung der Gäste sind Konzert und Ball und das hübsche Lustspielchen „Einer muß heirathen" aufs Festprogramm gesetzt worden, es steht den Besuchern somit ein unterhaltender Nachmittag und Abend bevor. Der Gesangverein Edelweiß wird bei dem Konzert mitwirken. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Im kleinen Saale der Nordseite-Turnhalle feiert am heutigen Sonntag der Schlesische Kranken-Unterstützungsverein sein 21. Stiftungsfest. Es gibt keine gemüthlichere, harmlos-fröhlichere Landsmannschaft, als die Schlesier, und die Beliebtheit, die der Verein sich erworben hat, sichert dem Fest einen zahlreichen Besuch. Es beginnt um 7:30 Abends, die Vorkehrungen liegen in den Händen der Herren Paul Apelt, Paul Witteck, Leopold Kaphan, Gottfried Tinzmann und Arthur Balke. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Schiller-Frauenverein feiert am kommenden Donnerstag sein 28. Stiftungsfest im kleinen Saale der Nordseite-Turnhalle. Am Nachmittag findet Beamtenwahl statt, während am Abend von 8 Uhr an ein Kostümkränzchen abgehalten wird. Die Betheiligung kostet 25 Cents. Der aus den Damen Luise Schubert, Präsidentin; Marie Ludwig, Bertha Tennis, Marie Niemeier, Gertrud Haffis und Emilie Klemm bestehende Festausschuß stellt den Besuchern einen vergnügten Abend in Aussicht, und wer den Verein kennt, wird dieser Versicherung ohne Weiteres glauben.

Die Plattdeutschen Gilden North Chicago Nr. 9, Freiheit Nr. 27, Von de Waterkant Nr. 42 und Rheinland-Westphalen Nr. 90 veranstalten am kommenden Sonntag, von Nachmittags 3 Uhr an, in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str., eine gemeinsame Agitationsversammlung, verbunden mit prächtigen Bühnenaufführungen, Konzert, freier Verloosung und Ball. Alex. Vogels bekannte Theatergesellschaft ist engagirt worden, um durch komische Vorträge und ein lustiges Theaterstück die Lachmuskeln des Publikums in Bewegung zu setzen. Für Gesangsliebhaber werden die Gesangsektion des Debattirklubs, der Gemischte Chor des Unabhängigen Ordens der Ehre und die Liedertafel Freiheit ihre schönsten Lieder zum Vortrag bringen. Grotmeister Peter Leptien hat die Festrede, Ex-Grotmeister Christ Siemsen die Agitationsrede übernommen. Der Eintritt ist auf 25 Cents die Person festgesetzt.

Am kommenden Sonntag wird in Schönhofens Halle das 20jährige Jubiläum der jährlichen Wolfskeel-Konzerte von den Gesangvereinen Edelweiß (Gemischter Chor), Arion Männerchor der Südseite, Brand's Liedertafel, Concordia Liedertafel, Teutonia Liederkranz, Polyhymnia Damenchor, Edelweiß Damenchor (Avondale) und dem Richard Strauß Quartett gefeiert. Aus dem reichhaltigen Programm, das Dirigent C. v. Wolfkeel aufgestellt und mit den Gesangskräften sorgsam einstudirt hat, seien hervorgehoben: „Es steht eine Lind'", „Am Arensee", „Des Waldes Morgengruß", „An die Heimath", „Ständchen", sowie der Massenchor „Des Löwen Erwachen". Als Solisten werden Frau K. Lamack mit dem Sopransolo „Ein Frühlingslied" von R. Hermann und Herr Frank Nowatny mit einem Kupletvortrag auftreten. Dem um 4 Uhr beginnenden Konzert folgt Ball, Eintrittskarten sind im Vorverkauf für 25, an der Kasse für 35c zu haben.

Der besonders in Lake View beliebte Gesangverein Harmonie veranstaltet am Mittwoch, 10. März, einen großen karnevalistischen Kappen-Abend, verbunden mit komischen Vorträgen und Gesang, in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave. Das Vergnügungs-Komite, bestehend aus den Herren H. Bauer, H. Sievertsen, K. Wetterling, F. Link und C. Müller, hat ein ausgezeichnetes Programm aufgestellt: es werden bei den komischen Vorträgen der bekannte Komiker Christian Schober, Frau Selma Gerlach-Vogel und Herr Vogel mitwirken; den gesanglichen Theil hat der wohlgeschulte Chor der „Harmonie", unter der Leitung des Herrn Henry v. Oppen, übernommen. Da die Festlichkeiten des genannten Gesangvereins schon seit einer Reihe von Jahren auf der Nordseite eine große Anziehungskraft haben, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Lincoln-Turnhalle bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird. Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern des Vereins zu 25 Cents die Person zu haben. Narrenkappen werden frei geliefert. Anfang Abends 8 Uhr.

Eine gesellige Abendunterhaltung in großem Stil werden am Sonntag, 14. März, die Nordseite-Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins in der Lincoln-Turnhalle veranstalten. Ein gemeinschaftlicher Ausschuß der besagten Sektionen (Nr. 1, 3, 5, 6 und 28) ist eifrig mit den Vorkehrungen beschäftigt und geht bei der Zusammenstellung des Programms sehr sorgfältig zu Werke. Eintrittskarten sind von Vereinsmitgliedern jetzt zu 25 Cts. (für Herrn nebst Dame) erhältlich, an der Kasse kosten sie am Festabend 50 Cts.

Der Deutsch-Amerikaner Damenverein, einer der besten unter den Vereinen der Nordwestseite, feiert am Sonntag, 14. März, in Schönhofens großer Halle sein vierjähriges Stiftungsfest. Das Komite, unter Leitung der beliebten Präsidentin Elise Cramer, gibt sich alle Mühe, um den Anwesenden einige wirklich frohe Stunden zu bereiten. Außer komischen Vorträgen wird auch der Gemischte Chor des Unabhängigen Ordens der Ehre durch Gesang zur Unterhaltung der Gäste beitragen. Die Festrede wird von der Präsidentin gehalten. Eintrittskarten kosten 25 Cents. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags.

Einen großen Bauernball und Jahrmarkt veranstaltet die Hoffnungs-Loge Nr. 12 vom Orden der Hermanns-Schwestern am Samstag, dem 13. März, Abends 8 Uhr, in Yondorfs Halle. Die Vorkehrungen sind schon in vollem Gange, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Unterhaltung wieder eines jener Feste werden wird, wie sie diese Loge so reizend zu arrangiren versteht. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents, am Festabend an der Kasse 35 Cents.

Der Frauenverein LaSalle hält am Samstag, dem 13. März, einen großen Preis-Maskenball in Schönhofens Halle ab. Der Festausschuß, bestehend aus den Damen Marie Brandau, Präs.; M. Fricke, C. Lehmann, C. Krogmann, A. Krevis und M. Schönfeld, scheut keine Mühe, den Gästen einen vergnügten Abend zu bereiten. Wer sich noch einmal gut amüsiren will, sollte am 13. März auf den LaSalle-Maskenball gehen. Eintrittskarten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cts. Anfang 8 Uhr.

Der Deutsche Frauenverein Freundschaft hält am Samstag, 20. März, sein 4. Stiftungsfest nebst Ball in Schönhofens Halle ab. Das Komite ist rege an der Arbeit, um dieses Fest zu einem glänzenden Erfolg zu machen. Freunde, welche frühere Festlichkeiten dieses Vereins mitgemacht haben, werden wissen, daß es bei der „Freundschaft" stets gemüthlich zugeht. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents. Anfang 8 Uhr Abends.

Die Zeit der Frühjahrs-Konzerte rückt näher, und zu den Vereinen, die sich darauf rüsten, gehören der Groß Park Liederkranz, der Harugari Männerchor, die Liedertafel Freiheit, der Rothmänner Liederkranz und der Schleswig-Holsteiner Sängerbund. Unter ihrem unermüdlichen, trefflichen Dirigenten Ottomar Gerasch studiren die 200 Sänger dieser fünf Vereine eine großartiges Massenchor-Programm ein, das am Sonntag, dem 21. März, in der Wicker Park-Halle zu Gehör gebracht werden soll. Es enthält außer Massenchören auch andere Gesangs- und Instrumentalvorträge. Das Konzert beginnt um 4 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 35c, an der Kasse 50c. Die Festleitung liegt in den Händen der Herren Fritz Hannig, Vorsitzer; Max Hirsch, Sekretär; Geo. Kempf, Schatzmeister; Theo. Beutelspacher, H. Reinke, C. L. Biron, Hugo Seeger, Wm. Kühne, Ad. Off, J. Pehl, Geo. Rupprecht, Emil Kilian, Max Hänel, Fred. Schüman, Rich. Zschoch.

Der Humboldt-Frauenverein feiert am Sonntag, 21. März, in Schönhofens großer Halle sein 22. Stiftungsfest, verbunden mit Unterhaltung und Ball. Tanz wird das Hauptvergnügen bilden, doch werden in den Tanzpausen Gesangs- und komische Vorträge willkommene Abwechslung bringen. Auch wird ein kleines Theaterstück gegeben werden. Die Damen Hedwig Brand, Präsidentin; Meta Leßmann, Minna Böhmke, Theresa Behrens, Albertine Rathschlag u. Caroline Klaffner sorgen als Festausschuß für Alles, was den Besuchern genußreiche Stunden verbürgen kann. Eintrittskarten kosten 25c im Vorverkauf, an der Kasse 35c; das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags.

Jene Steuerklage.

Die Aktionäre der Harvester Co. sollen mit $7,000,000 herausrücken.

Auf Antrag der Tax Reform Association, bezw. ihres Sekretärs Maxwell Edgar, hat jetzt Richter Windes die Steuerrevisionsbehörde angewiesen, zusammenzutreten und die Aktionäre der International Harvester Co. mit Steuern, Steuerrückständen und Strafzuschlägen im Gesammtbetrage von $7,000,000 zu belasten. Anwalt Edgar B. Tolman wird im Namen der Revisionsbehörde gegen diesen Erlaß Berufung anmelden, und die Klage wird dann den ganzen Instanzenweg durchgehen müssen. Anhängig gemacht worden ist sie ursprünglich im Sommer des Jahres 1907. Herr Edgar reichte Beschwerde ein gegen die Revisionsbehörde, weil diese die Aktionäre der Harvester Co. nicht zur Versteuerung ihrer Antheilscheine an dieser Gesellschaft angehalten hatte. Die Revisionsbehörde schätzte dann die fraglichen Aktienwerthe mit $11,000,000 ein. Damit gab aber Herr Edgar sich nicht zufrieden. Die Einschätzung sei nicht annähernd hoch genug, gab er an, außerdem müßte sie auch für die vorhergehenden zwei oder drei Jahre nachgeholt werden, und es habe auch ein Strafzuschlag zu erfolgen. Dem hat der Richter beigepflichtet, und seine oben erwähnte Anordnung war die Folge. Die Revisionsbehörde vertheidigt ihr Verhalten in der Sache und zugleich die millionenreichen Trustaktionäre.

Spurlos verschwunden.

Bruder eines ehemaligen Polizisten wird gegen Polizeiunterstützungsverein klagbar.

Vor acht Jahren verschwand hier eines Tages der Polizist Gustav Hoffmann, nachdem er kurz zuvor sich zum Dienst gemeldet hatte. Man hat von dem Manne nie wieder etwas gehört. Vier Monate vor seinem Verschwinden war seine Frau gestorben, und man nahm an, daß der Gram um diese ihn um den Verstand gebracht habe. Ein Bruder Hoffmanns, der Nr. 114 Cornelia Straße wohnhafte Robert Hoffmann, nahm sich der beiden Kinder des Vermißten an. Er hat diese inzwischen erzogen und klagt jetzt in deren Namen gegen den Unterstützungsverein der Polizei, an den er inzwischen regelmäßig die Beiträge für seinen Bruder gezahlt hat, auf Auszahlung des Sterbegeldes für seinen Bruder. Dieser wird, da er seit über sieben Jahren kein Lebenszeichen gegeben hat, für todt erklärt werden müssen.

Aus dem Regen in die Traufe.

Ein italienischer Ueberziehermarder und Mädchenfänger.

In Woodstock, Jll., wurde gestern der Italiener Vincenzo Ferzo aus dem Gefängniß entlassen, nach Verbüßung einer Freiheitsstrafe von neun Monaten, die er wegen Diebstahls eines Ueberrockes abzumachen gehabt hatte. An der Pforte des Kerkers nahmen ihn Chicagoer Detektives in Empfang, die ihn hierhergebracht haben, und nun wird er sich wegen Ent- und Verführung eines 15jährigen Mädchens, der Nr. 111 Milton Straße Straße wohnhafteten Georgia Banittierie, zu verantworten haben. Wird er unter dieser Anklage schuldig befunden, so blühen ihm mehrere Jahre Zuchthaus.

Gestrige Vereinsfeste.

Die Hochfluth der Maskenbälle beginnt allmählich abzuflauen.

Um dem achtzehnten Preismaskenball des Damenvereins Lake View, welcher gestern Abend in der Lincoln-Turnhalle am Diversey Boulevard unter außerordentlich großer Betheiligung stattfand, gerecht zu werden, wäre weit mehr Raum erforderlich, als dafür zu Gebote steht. Nicht weniger als ein Dutzend Gruppen konnte man zählen, da war eine solche von pikanten Fechterinnen, eine von elf „Dutchmen" in grotesker Auffassung der Rolle, eine von Kohlengräbern, eine weitere von Kraftwagenfahrern, und unter den Einzelmasken hat jedenfalls die „Salome" einen der ersten Preise errungen. Von letzteren seien ein lebendes Lamm, ein Diamantring, ein Opernglas und Baarpreise, $30, zu erwähnen. Der Ball war eine glänzende Darstellung, sein Verlauf schön. Anordnerinnen waren die Damen Krauspe, Kremser, Tschne, Hendle, Schellenberg, Lautenschläger, Sack, Wehrheim und Hoyer.

La Salle Turnverein.

Zum Maskenball der Bärenriege des LaSalle Turnvereins war gestern Abend eine lustige Gesellschaft beisammen, welche die Halle des Vereins dicht füllte. Unter den vielen schönen Masken erregten besonders die als Indianerinnen maskirten jungen Turnerinnen viel Aufmerksamkeit. Das Fest nahm, wie alle Veranstaltungen des „La Salle", einen wunderschönen Verlauf, ein Erfolg, zu dem die geschickte Komitearbeit der Herren Ad. Haeft, Max König, Herm. Koeppelmann, A. Peil, Viktor Covi, B. Lengefeld und W. Bräutigam nicht wenig beigetragen hat.

Gilde North Chicago.

In Yondorf's Halle drängte sich gestern Abend ein Meer von Masken. Die Plattdeutsche Gilde Nord-Chicago Nr. 9 gab dort ihren 20. Preis-Maskenball. Unter der Leitung der Herren W. Kann, Paul Mundy, Lorenz Anderson, Chas. Müller, Herm. Schultz, Albert Bahnfleth, Herm. Heine, John Spiegel und Louis G. Brandt verging das Fest in prächtiger Weise. Preise im Werthe von $100 wurden vertheilt, und die Anwesenden verlebten köstliche Stunden.

Court Harmony Nr. 59.

Die Hochfluth der Maskenbälle verläuft sich allmälig. Gestern Abend fand noch ein solches Fest in der Sozialen Turnhalle statt, der achte Preis-Maskenball des Court Harmony, Nr. 59, vom Vereinigten Orden der Förster. Ordensmitglieder und ihre Freunde nahmen mit ihren Damen massenhaft daran theil und verbrachten einen recht genußreichen Abend, dessen Erfolg zum großen Theil auf die sorgfältige Arbeit des Festausschusses zurückzuführen ist. Dieser brachte eine Menge schöner Preise an die besten Masken der verschiedenen Klassen zur Vertheilung und hatte überhaupt dafür gesorgt, daß alle Vorbedingungen zu einem großartigen Vergnügen vorhanden waren. Ein solches ist denn auch erzielt worden.

Bürgerverein Lake View.

Auch der Bürgerverein Lake View gab seinen jährlichen Preis-Maskenball, in Schmitts Halle an Clybourn Ave. und Wellington Str. Auch dieses Fest lieferte den Beweis, daß die Lust am Karnevalstreiben noch keineswegs erstorben ist, denn der Saal war dicht gefüllt und die Anwesenden vergnügten sich aufs Beste. Die Herren Chas. Eisenbeis, Präsident; Hermann Greening, Fred Gehm und John Hafferkamp, welche das Fest leiteten, konnten sich sagen, daß ihre Mühe und Arbeit nicht vergebens gewesen war und den Theilnehmern einen sehr genußreichen Abend bereitet hat.

Hessen-Darmstädter Verein.

In der Freiheit-Turnhalle wurde gestern Abend das 14. Stiftungsfest des Hessen-Darmstädter Unterstützungsvereins gefeiert, hauptsächlich mit Ball. Die Tanzpausen wurden aber mit sehr guten komischen Vorträgen ausgefüllt, so daß an willkommener Abwechslung kein Mangel herrschte. Da auch die Zahl der Besucher nichts zu wünschen übrig ließ, so ist festzustellen, daß das Fest von A bis Z höchst erfolgreich und harmonisch verlaufen ist. Am Festausschuß waren die Herren Peter Hallstein, H. Albach, A. Heckmann und Phil. Schmidt sehr eifrig thätig.

Dr. Herzl-Unterst.-Verein.

Dem Friedhofsfonds des Dr. Theodor Herzl Ungarischen Kranken-Unterstützungsvereins hat der gestrige Ball in der Park Kasino-Halle jedenfalls ein hübsches Sümmchen eingetragen, denn die Betheiligung war so gut, wie die Veranstalter nur wünschen konnten. Gute Tanzmusik und gute Bewirthung thaten das Ihrige, um die Ballgesellschaft in die beste Stimmung zu versetzen, so daß das Fest auch in geselliger Hinsicht einen sehr erfolgreichen Verlauf nahm.

Neue Zweicent-Raten.

Ermäßigtes Porto nach Neufundland und die Bahama-Inseln.

Die Postverwaltung hat mit der von Neufundland einen Vertrag abgeschlossen, wonach für Briefe dorthin dieselbe Rate in Kraft tritt, die für Kanada gilt. Briefe nach jener Insel kosten jetzt nur 2 Cents für die Unze statt 5 Cents. Von morgen an findet dieselbe Rate auch auf den Verkehr mit den Bahama-Inseln Anwendung.

* Der 20jährige Michael Halloran nahm gestern Abend an 47. und Halsted Straße einen Mohren Namens Robert Morris gefangen, der dort die Gegend unsicher gemacht und mehrere Personen, darunter auch zwei junge Mädchen, mit einem Schlächtermesser bedroht hatte.

Bestand gesichert.

Col. Pabst will Milwaukee sein deutsches Theater erhalten.

Die Zukunft des Pabst-Theaters, das durch den Tod Leon Wachsners seinen Leiter verloren hat, ist nicht allein für die nächste Zeit, sondern — wenigstens wie es scheint — auf Jahre hinaus gesichert, wie schon gestern berichtet wurde. Frau Leon Wachsner wird das Pabst-Theater in der bisherigen Weise bis zum Ende dieser Spielzeit weiter führen. Herr R. W. Vizay wird Frau Wachsners Vertreter und mit der Leitung betraut sein. Mit Bezug auf die Leitung des Theaters in der Zukunft wird innerhalb weniger Tage eine Bekanntmachung erlassen werden.

Die noch zur Aufführung gelangenden Stücke und deren Besetzung wor schon zu Herrn Wachsners Lebzeiten festgesetzt, sodaß also in der Führung des Unternehmens kein Unterschied zu verspüren sein wird.

Herr Vizay, ein Tanzlehrer in Milwaukee, hat bereits die Leitung des Theaters übernommen, dessen Geschäfte ihm nicht fremd sind, denn schon seit vielen Jahren hat Herr Vizay, ein vertrauter Freund Wachsners, während dessen häufiger Abwesenheit die Geschäfte geleitet.

Die Frage, was nach Abschluß dieser Spielzeit aus der deutschen Bühne wird, wird sich innerhalb der nächsten Tage entscheiden, jedoch darf schon heute gesagt werden, daß die Aussichten sehr günstig sind. Frau Wachsner hat, wie schon berichtet, die Absicht ausgesprochen, den fünfjährigen Pachtvertrag auf das Pabst-Theater, den ihr verstorbener Gatte mit den Pabst'schen Erben abgeschlossen hatte, aufzugeben, sodaß das Theater an die Letzteren zurückfallen würde.

Col. Gustav Pabst, das Haupt der Pabst'schen Erben, sagt, er habe sich bereit erklärt, diesem Wunsche Frau Wachsners zu entsprechen. Was die Zukunft des Theaters anbetrifft, so lasse sich jetzt schwerlich mehr darüber sagen, als daß er sein Möglichstes thun werde, die Bühne des Pabst-Theaters der deutschen Kunst zu erhalten. Es seien ihm schon zu wiederholten Malen und in verschiedenster Form Angebote seitens amerikanischer Theatergesellschaften zwecks Uebernahme des Pabst-Theaters gemacht worden, die er jedoch stets zurückgewiesen habe.

Das Schauspielerpersonal des Pabst-Theaters war zu einer Konferenz einberufen, an der auch Herr Sol. Litt, Sohn der Frau Wachsner, und Herr Vizay theilnahmen. In dieser Besprechung wurde den Schauspielern mitgetheilt, daß ihre mit Direktor Wachsner eingegangenen Kontrakte bis Ende der Saison in Giltigkeit bleiben, daß jedoch darüber hinaus kein von dem Verstorbenen eingegangenes Abkommen mehr giltig sein solle. Ueber diesen Punkt entstand aber Meinungsverschiedenheit, und diejenigen Kräfte, deren Kontrakt noch für nächstes Jahr lautet, weigerten sich, ihre Ansprüche aufzugeben, da den Regeln der Deutschen Bühnengenossenschaft zufolge der Nachfolger oder die Nachfolgerin eines verstorbenen Direktors für dessen Verpflichtungen verantwortlich sei. Die Meinungsverschiedenheit dürfte jedoch schon in kürzester Zeit ihr Ende dadurch finden, daß das Theater aus den Händen der Wachsner'schen Erben in die des Pabst'schen Nachlasses übergeht.

Glatte Arbeit.

Schon wieder die Auslage eines Juweliers geplündert.

Vor den Augen von Hunderten von Straßengängern wurde gestern Abend die Schaufensterauslage des Juweliers Louis Ritter, 1006 Milwaukee Ave., von zwei Gaunern um Diamanten im Werthe von $1000 geplündert. Die beiden Burschen, die nach dem neuerdings so beliebt gewordenen Muster „arbeiteten", schlugen um 7 Uhr des Abends mit einem in eine Zeitung gewickelten Backstein die Scheibe des Schaufensters ein, und während einer mit zwei in Anschlag gebrachten Revolvern die sich rasch sammelnde Menge im Schach hielt, rafftse der andere zwei mit Diamanten gefüllte Schalen zusammen, worauf beide die Flucht ergriffen.

Zwei Detektives, welche sich in der Nähe befanden, nahmen die Verfolgung der Diebe auf, und es gelang ihnen, auch einen von ihnen festzunehmen. Er nannte sich James McNamara, ist erst 18 Jahre alt und will Nr. 951 W. Van Buren Str. wohnen. In seinen Taschen fand man Diamant-Ohringe im Werthe von $300. Den Namen seines Spießgesellen weigerte sich der Bursche standhaft zu nennen.

Die Lampe explodirte.

Der 10-jährige Barrett Ferguson erleidet wahrscheinlich tödtliche Brandwunden.

Der 10 Jahre alte Barrett Ferguson, 1069 West Van Buren Str., begab sich gestern Abend in's Erdgeschoß, um, wie er dies allabendlich zu thun pflegt, seinen Hund, der dort seine Lagerstätte hatte, zu Bett zu bringen. Auf der Treppe kam der Junge, der eine Petroleumlampe trug, zu Fall und die Lampe explodirte, wobei Barrett so schwere Brandwunden erlitt, daß die Aerzte im Presbyterianer-Hospital, wohin man ihn brachte, keine Hoffnung auf sein Aufkommen gaben. Frau Ferguson, welche die Hilferufe des armen Jungen vernahm, verbrannte sich bei dem Bemühen, die Flammen zu ersticken, beide Hände so schwer, daß auch sie nach dem Hospital geschafft werden mußte.

— Einseitiges Vertrauen. — Dienstmädchen (zum Bräutigam): „Den Geldschrank läßt die Madame offen stehen, wenn sie ausgeht; aber die Speisekammer schließt sie ab!"

Mandel Brothers

März-Verkäufe von neuen Frühjahrs-Seidenstoffen 50c; zu einem Drittel unterm Werth

Ein Einkauf von 100,000 Yards von modischen neuen Seidenstoffen, gekauft zu einem Drittel des regulären Preises. Dieselben kommen alle frisch von der Fabrik, und umfassen die Seidenstoffe welche von Modistinen empfohlen werden. Erster Floor, Wabash Avenue.

50c — Glänzende importirte Chiffon Taffetas, Satin Messalines, weiße Kleider-Taffetas, extra schwere Novelty-Seidenstoffe, wie auch reiche Jacquard Moire Renaissance, ebenso schwarze und weiße Shepherd karrirte Louisines und Taffetas.

Es sind hier 23-zöll. neue Satin Directoire Foulards, 27-zöll. reinseidene rauhe Shantungs, neue Schattirungen, 27-zöll. naturfarbige Shantungs, 21-z. schwarze Kleider Taffetas — alle zu, Yd., 50c.

Einer der berühmt. $1 Waist-Basement-Verkäufe

Wird morgen eröffnet, und der Andrang zu diesen unvergleichlichen Offerten wird durch ungewöhnlichen Enthusiasmus und begieriges Kaufen gekennzeichnet werden.

$1 Geschneiderte Waists aus Linene: faltige Vorderseite; vorn oder an der Seite offen; mit Perlmutterknöpfen, gebügelter Kragen; neue schmale Manschetten; wie in der Abbildung; spez. Werth zu $1

$1 Geschneiderte Waists, in weißem Crepe; mit faltiger Vorderseite, feine Perlmutterknöpfe; neue Aermel mit zugespitzten Manschetten; tucked Rücken; wie in der Abbildung; spez. Werth zu $1

$1 Lingerie Waists aus reinem weißen Lawn; vorn prächtig mit Reihen von Valencia-Spitzen und reizenden Stickerei-Einsätzen verziert; wie oben abgebildet; spezieller Werth, zu nur $1

$1 Ein Allover tucked Batist-Modell ist hier abgebildet; am Rücken zuzuknöpfen; $1.00 für Allover-Stickerei-Waists, tucked in Clusters; mit neuen langen Aermeln, wie in der Abbildung, zu

Wir können nur vier Partien beschreiben. Die Bilder zeigen nur einige der anderen Partien. — Doch Frauen, welche den früheren Gelegenheiten beiwohnten, werden durch diese Winke an den Reichthum unerreichter Dollar-Muster erinnert werden, den diese Gelegenheiten stets bringen, und die Gelderſparnisse, die mit diesen stets verbunden sind.

Baumwollene u. seid. Waschstoffe-Rester, 5c, 9c

Ein Aufkauf von Fabrik-Enden, verbunden mit Restern von hochfeinen waschbaren Kleiderstoffen aus dem regulären Lager — seidengefüllte Stoffe, gewebter und gedruckter Madras, reinweißer Madras, Galatea, Zephyrs, Crepes, Cambrics, Percales, Drucke, Ginghams, u. s. w.; 2 bis 10 Yards lang; 15 bis 50c; zu 5c, 9c und 12½c.

Nottingham-Gardinen, beinahe 50% ab, 1.50

Mit solch einer Ersparniß in Voraussicht, und vier prächtigen Mustern zur Auswahl, würde es nichts Ueberraschendes sein, wenn diese ungewöhnlichen Gardinen verschwunden sein werde, noch ehe der Tag zur Hälfte vorüber ist. Alle sind 54 Zoll breit und 3½ Yards lang. Der Verkauf beginnt mit 425 Paaren, die regulär 2.50 kosten. Zu 1.50.

März-Verkauf von Velour Portieres; Gardinen, 40% Rabatt

Einer der glücklichsten Geschäftsabschlüsse ermöglicht es uns hunderte von Muster-Paaren und einzelnen Portieren zu ein wenig mehr als halbem Preis zu offeriren. Die Farben bestehen aus Selbstschattirungen von roth und grün in sehr schönen Effekten, wendbar; zu einer Ersparniß von 40%.

In dieser Sammlung sind viele der leichteren Sorten Gardinen eingeschlossen, für Fenster-Vorhänge oder über Draperien passend. Viele der Portieren in diesem Verkauf sollten so hoch wie $20.00 verkauft werden. Wir haben dieselben in drei große Partien eingetheilt, zu einem Bruchtheil des wirklichen Werthes.

Partie 1—Velour-Portieres, für **2.85** — Partie 2—Velour-Portieres, für **3.85** — Partie 3—Velour-Portieres, für **4.35**

Wir zählen auf einen sehr starken Zuspruch für diese Offerte und wir können deshalb nicht versprechen daß diese Waaren den ganzn Tag vorhalten werden. Vierter Floor, Wabash Avenue.

Kriegerisches Ehepaar.

Verbläute einen unvorsichtigen Kraftwagenlenker gemeinsam.

Als Herr William Wanzer und Frau, wohnhaft Nr. 393 Superior Straße, gestern Abend im Begriff waren, die Kreuzung von Chicago Ave. und Caß Straße zu passiren, wäre Frau Wanzer nahezu unter ein Automobil gerathen, das von einem gewissen John Murray gelenkt wurde, der als Kutscher bei E. S. Moore, 183 Caß Straße, angestellt ist. Den Herrn Wanzer empörte das. Er setzte dem Murray nach. Dieser hielt auf das Rufen seines Verfolgers an, und da Wanzer heftig schalt, stieg Murray in jugendlichem Uebermuthe aus und ließ sich mit dem Entrüsteten auf eine Prügelei ein. Er hätte vielleicht auch obgesiegt, wenn nicht Frau Wanzer dem bedrängten Gatten zu Hilfe gekommen wäre. Dem vereinten Angriff der Beiden erlag Murray, und zum Ueberfluß wurde er dann auf Veranlassung Frau Wanzers auch noch verhaftet. Sein Brotherr befreite ihn aus der Haft, indem er Bürgschaft für ihn stellte, und Murray droht, er werde morgen Strafantrag gegen die Wanzers stellen.

Schadenfeuer.

Kurz nach Mitternacht brach heute im hintern Theil des Ladens der Schneiderfirma Franche, Mallin & Co., 18 Monroe Str., Feuer aus, das muthmaßlich dadurch entstand, daß elektrische Drähte sich kreuzten. Der Sachschaden wird auf $3000 beziffert.

— Doppelsinn. — „Der Gauner hat also heute im Luftballon unsere Stadt verlassen." — „Ja, er hat Wind bekommen."

— Lakonisch. — Baron: „Haben Sie mit dem Besuch schon gesprochen, Johann?" — Diener: „Jawohl, gnä' Herr, er liegt bereits draußen."

Entdeckte ein Schlupfloch.

Will versuchen, Luman C. Mann die Freiheit zu verschaffen.

Anwalt Charles E. Erbstein erklärte gestern, daß er morgen den Richter McSurely ersuchen würde, seinen Klienten Luman C. Mann, der bekanntlich bezichtigt wird, im vorigen Sommer in einer Herberge an Michigan Ave. Frau Fanny Gilmore Thompson erdrosselt zu haben, auf Grund der sogenannten „Vier Termine-Akte" in Freiheit zu setzen. Er werde seinen Antrag damit begründen, daß Mann, da er viermal seine Prozessirung beantragt hatte, spätestens während des Februar-Termins hätte prozessirt werden müssen. Da das nicht geschah, sollte er, der gesetzlichen Bestimmung gemäß, außer Verfolgung gesetzt werden.

Ist anderer Ansicht.

Staatsanwaltsgehilfe Edward S. Day, der als öffentlicher Ankläger gegen Mann auftreten wird, ist anderer Ansicht. Er behauptet, daß die „Vier Termine-Akte" auf todeswürdige Verbrechen keine Anwendung finde. Der Prozeß werde wahrscheinlich am 8. März beginnen.

Der Staatsanwaltschaft ist eine Hauptbelastungszeugin, Frau Maud Shanks, die frühere Gattin des Angeklagten, auf deren Aussage sie großes Gewicht legt, durch die Lappen gegangen. Gestern hieß es, sie befinde sich in New York. Es wurde sofort ein Detektive dorthin gesandt, um sie zu suchen. Auch ihre Schwester, Frl. Irene Shanks, ist verschwunden. Sie wird gleichfalls für eine wichtige Belastungszeugin gehalten. Als Day sie Donnerstag zu sprechen wünschte, weigerte sie sich, zu ihm zu kommen. Sie wohnt im Erie-Hotel. Day nahm zur List seine Zuflucht. Er setzte sich telephonisch mit ihr in Verbindung und unterhielt sich solange mit ihr, bis ein Häscher dort eingetroffen war und sie in Haft nahm. Den Beamten mußte sie wohl oder übel nach Days Amtszimmer begleiten. Day vernahm sie, entließ sie dann aber, nachdem sie gelobt hatte, in Zukunft jeder amtlichen Aufforderung Folge zu leisten. Gestern wünschte Day, sie nochmals zu vernehmen. Er sandte einen Detektive nach dem Hotel. Dort wurde dem „Geheimrath" der Bescheid, daß Frl. Shanks sich seit Donnerstag Abend nicht habe blicken lassen. Bisher hat man sich vergeblich bemüht, ihren Aufenthaltsort zu ermitteln.

Eine Landfrage in Amerika.

Kongreß soll Oedland bewässern lassen und an Arbeitslose verkaufen.

Im Hull House wird heute Nachmittag eine Versammlung von Arbeitslosen stattfinden, und dort will James Eads-How, Sohn des berühmten St. Louiser Brückenbauers, ein wohlhabender Mann, unter ihnen Stimmung machen für einen Plan, um dessen Durchführung der Kongreß angegangen werden soll. Der Plan geht dahin, daß der Kongreß die nöthigen Geldmittel zur künstlichen Bewässerung der weiten Strecken Oedländereien in Nord-Dakota, Montana und anderen Staaten im Nordwesten verwilligen, das verbesserte Land in kleine Farmen auftheilen lassen und diese an arbeitslose Männer, Frauen und auf sich selbst angewiesene, halb erwachsene Kinder verkaufen soll. Vorher soll aber auf jeder Farm eine Hütte gebaut und eingerichtet, dem Ansiedler auch die nöthigen Geräthschaften, alles zum Höchstkostenpreise von $500, geliefert werden. Diese Schuld soll dann in Ratenzahlungen allmählich abgetragen werden. Dem Redner, welcher schon in St. Louis, New York und anderen Städten kräftig sich der Arbeitslosen und der Besserung ihrer Lage angenommen hat, schwebt bei dem Plane der von der englischen Regierung in Irland durchgeführte zur Auftheilung des Großgrundbesitzes und Schaffung eines selbständigen Bauernstandes vor.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“ = Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Vergesset des „Maine“!

Ganz beiläufig, so als handle sich's um eine Angelegenheit, der nur Erwähnung gethan wird, weil's an „Stoff“ fehlt, die Spalten zu füllen — so wird aus Washington gemeldet, daß im Abgeordnetenhause aus der „Sundry Civil“ = Bewilligungsbill, der Paragraph gestrichen wurde, der für die Hebung des seit dem 15. Februar 1898 im Hafen von Havana versunkenen Schlachtschiffes „Maine“ Sorge tragen sollte. Dabei ist die karge Berichterstattung gewissermaßen gerechtfertigt durch die Art und Weise, wie jener Paragraph abgethan wurde. Der Abgeordnete Sulzer von New York sprach zwar für Beibehaltung des Paragraphen, und wies sogar darauf hin, daß es der Nation zur Schande gereichen muß, wenn sie das Wrack des Kriegsschiffs noch in dem fremden Hafen liegen läßt; aber Douglas, von Ohio, wurde mit diesem Gegner schnell fertig. „Wir thäten besser,“ so rief er aus, „uns des „Maine“ nicht mehr zu erinnern,“ und was die 63 Leichen amerikanischer Seeleute, die noch in dem Wrack sein sollten, anbetreffe, so seien sie nicht mehr menschliche Körper, sondern nur noch Nahrung für die Fische. Diese Ueberreste jetzt heraufzuholen und nach hier zu bringen, das würde nur heißen, „alte Wunden aufreißen, die Gottlob zumeist vernarbten“. Das war alles, was gegen und für den Douglas'schen Antrag gesagt wurde, und das „Für“ genügte ihn zur Annahme, und den Maine-Paragraphen damit zu Fall zu bringen.

Warum wurde dieser Paragraph gestrichen? Etwa aus Sparsamkeitsrücksichten, weil man die fünfzig- oder hunderttausend Dollars sparen will, die es vielleicht kosten würde, den „Maine“ zu heben und aus dem Hafen Havanas zu entfernen? Das werden doch nur wenige glauben können. Gegen solche Sparsamkeit wäre ja selbst die jüngst in der Gehaltfrage gezeigte noch großartig ehrlich, vernünftig und klug. Ganz gewiß wird kein Mensch in Havana und auf Kuba glauben können und wollen, daß die große Republik vor der Erfüllung einer alten Ehrenpflicht zurückschreckt — aus „Sparsamkeit“, weil sie die Geldauslagen scheut, die damit verbunden wären, oder das nöthige Geld nicht hätte. Auch keinen anderen etwa anzuführenden Grund wird man gelten lassen. Nicht den von Herrn Douglas beliebten, daß die Ueberreste der 62 nur mehr Nahrung für Fische seien (streitet man sich sonst doch noch um Jahrhunderte alte Knochen!) und überhaupt keinen — nur den einen Grund wird man sehen: Das böse Gewissen. Und man wird hinfort auf Kuba, in Spanien und sonstwo im Auslande felsenfest überzeugt sein, daß die große Republik die Hebung des „Maine“ fürchtet. Daß man in Washington die Ueberreste der 63 amerikanischen Seeleute den Fischen überlassen will, weil man „ahnt“, daß die Bergung unliebsame Enthüllungen bringen würde: vielleicht die, daß die Spanier damals Recht und die Amerikaner Unrecht — vielleicht sogar wissentlich Unrecht hatten; daß das Schlachtschiff „Maine“ durch eine innere Explosion zu Grunde ging und die Schuld nur den Spaniern beigemessen wurde, weil man einen Vorwand zum Kriege brauchte.

Man wird es Niemandem verbieten können, so zu reden. Wenn Amerikaner in Kuba oder sonstwo im Auslande künftig solche Reden mit anhören müssen, werden sie sich nicht entrüsten dürfen, sondern ganz still sein müssen. Denn einer ihrer eigenen Besten, Gouverneur Magoon selbst, hat die Entfernung des Wracks des „Maine“ für eine Ehrenpflicht, sein längeres Verbleiben im Hafen von Havana, wo es der Schiffahrt ein Hinderniß und dem Gefühle Kubas ein Aergerniß ist, für eine „Schande der Nation“ erklärt. Die gesammte Presse des Landes unterschrieb das, und wenn je, so gab sie damit der öffentlichen Meinung Ausdruck. In der That zweifelte — die „Wissenden“ vielleicht ausgenommen—kaum Einer, daß die Gesetzgebung, welche zur Hebung des „Maine“ führen sollte, ohne Widerspruch angenommen werden würde. Und nun wird die Streichung des betreffenden Paragraphen gemeldet — ohne Sang und Klang, auf geradezu läppische Begründung hin! — Jetzt heißt's von Washington aus: „Vergesset des Maine!“ — Es will scheinen, als sollte jetzt das Volk der Ver. Staaten Aufklärung verlangen; und Rechenschaft für diese Verschimpfierung des amerikanischen Namens.

Der „internationale Polizist“ auf dem Friedensbankett.

In New York fand am Freitag ein ganz großartiges Bankett statt. Die New Yorker Friedensgesellschaft gab es dem neuen Senator des Staates New York, dem derzeitigen Staatssekretär Herrn Elihu B. Root zu Ehren, und auf der Gästeliste standen die erlauchtesten Namen. Nicht nur das: die großen Männer (und Damen) kamen auch. Es waren da neben Herrn Choate, unserem früheren Gesandten in London, der den Vorsitz führte, und Herrn Taft, unter Anderen der britische Botschafter in Washington, Herr Bryce, Herr Takahira, der Japans Mikado in Washington vertritt, Herr Nabuco, Brasiliens Gesandter, Gouverneur Hughes von New York, und viele andere Notabilitäten mehr. Insgesammt an die 500 Personen, von denen jede „etwas“ zu bedeuten hatte. Die Berichterstattung erklärt, das Bankett zähle unzweifelhaft zu den bemerkenswerthesten in der langen Reihe öffentlicher Festessen, die schon in New York stattfanden. Denn es habe sich nicht nur durch die Zahl und Berühmtheit seiner Theilnehmer ausgezeichnet, sondern auch durch die Innigkeit des Herrn Root gespendeten Lobes und die unverkennbare Eindringlichkeit und Aufrichtigkeit, die alle seine Reden athmeten. Und das muß man gelten lassen.

Herr Choate erklärte beispw., wenn die Theilnehmer versuchen wollten, alles das Gute zu erzählen, was sie von Herrn Root wüßten, dann würden sie wohl länger als eine Woche dabei bleiben müssen — und das ist gewiß schön und viel gesagt. Das könnte sich manches Bewunderungsklub-Mitglied für künftige Fälle merken, und auch sonst dürfte es zu solcher „Gegenseitigen“ Vortheil sein, die verschiedenen Reden auf dem Friedensbankett aufmerksam zu lesen. Denn so ziemlich Alles, was anwesend war oder zu dem „inneren Kreise“ gehört wurde geradezu begeistert gepriesen — nur die „Outsider“ kamen schlecht weg und das kommune Volk natürlich am schlechtesten. Auch mit der Eindringlichkeit hat's seine Richtigkeit— und an der Aufrichtigkeit der Reden, Liebes- und Freundschaftsbetheuerungen zu zweifeln, das wird angesichts der illustren Münder, denen sie entsprangen, doch niemand wagen wollen; es wird's auch Niemand können, da ja ausdrücklich erklärt wurde, daß alle Mißverständnisse, alles was zu Streit, Unfrieden und Krieg führen mag, immer von den Andern ausgeht und kein Zweifel daran übrig gelassen wurde, daß der Friede niemals gestört werden würde, wenn die Anwesenden selbst den Krieg würden auszukämpfen haben. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die Herren alle ehrlich glaubten, was sie sagten — nur an der Richtigkeit dieses oder jenes Wortes wird man allenfalls zweifeln können, und man wird sein Bedenken haben können, ob Dies oder Jenes, was da laut wurde, sich unter nüchterner Kritik nicht vielleicht als eine recht seltsame Folgerung erweist.

* * *

Wenn beispw. Herr Root in seiner Antwort auf Herrn Choates Lobgesang u. A. sagte, er stimme mit dem geehrten Herrn Vorredner darin überein, daß zwischen der Arbeit eines Kriegssekretärs und der Arbeit eines Friedenssekretärs kein unausgleichbarer Widerspruch herrsche, so mag das ja gelten, aber die Begründung, die Herr Root dafür vorbrachte, hört sich doch etwas seltsam an. „Denn,“ sagte er, „so lange wie es Selbstsucht und Gewinnsucht, und den Willen und die Brutalität Ungerechtigkeiten zu begehen, in der Welt gibt, so lange müssen wir den Polizisten haben, und der internationale Polizist, dessen Gegenwart die Benutzung seines Knüppels unnöthig macht, ist die Armee und die Flotte.“

* * *

Wessen Armee und Flotte?, möchte man da fragen. Die Onkel Sams? Die Antwort müßte wohl „ja“ lauten, denn die Worte sollen ja die große Kluft, den Widerspruch zwischen den wortreichen Friedensreden und den gewaltigen Kriegsrüstungen der Nation, bezw. ihrer obersten Diener, überbrücken oder verhüllen. Dann wirft sich aber doch ganz von selber die neue Frage auf, wer bestellte den internationalen Polizisten, und wer ist denn eigentlich von ihm in Frieden zu halten, bezw. zum Friedenhalten einzuschüchtern? Die Bezeichnung „internationaler Polizist“ erinnert stark an den fatalen Roosevelt'schen Ehrgeiz, den großen Knüppel über „alle Amerikans“ schwingen zu können, dessen Befriedigung unsere südamerikanischen Schwestern stark verschnupfen und uns ganz ungeheure Kosten und Gefahren bringen würde — sie war so aber gar nicht gemeint. Herr Root dachte jedenfalls nicht daran, der Uebernahme einer solchen Rolle seitens unserer Armee und Flotte das Wort reden zu wollen. Er dachte sich, als er den Ausdruck benutzte, wahrscheinlich gar nichts weiter dabei, als, daß er leicht über den Mangel an Folgerichtigkeit in seinen Ausführungen hinwegtäuschen könne, und daß man ihn nicht auf Herz und Nieren prüfen würde. Denn kein Mensch kann es besser wissen als Herr Root selbst, daß sein „internationaler Polizist“ bei einer solchen Prüfung kläglich durchfallen würde.

„Die Armee und die Flotte ist der internationale Polizist, dessen bloße Gegenwart die Benützung seines Knüppels unnöthig macht.“ In der That — das klingt ja ganz hübsch. Aber, wer sind denn nur die „Would be“-Störenfriede, die davon eingeschüchtert werden, oder werden sollen? Früher hieß es wohl, von Deutschland aus drohe Gefahr und deshalb müsse unsere Flotte verstärkt werden. Das ist aber schon eine Reihe von Jahren her und heute würde man dem ängstlichsten alten Tantchen mit dem Hinweis auf den deutschen Popanz nicht einmal mehr einen schäbigen Nickel ablocken können. In den letzten Jahren war Japan das Karnickel und an die japanische Gefahr haben wirklich viele Leute geglaubt. Japans Gesandter war aber Theilnehmer an dem Bankett und Herr Root schilderte das japanische Volk als „jene große Nation von Gentlemen, von Gelehrten und Wissenschaftlern, von Staatsmännern — eine Nation, die Achtung beanspruchen darf und die Achtung, die Ehren und Ehrerbietung der Menschheit empfängt.“ Das schließt es doch von vornherein aus, daß der internationale Polizist, unsere Armee und Flotte, für nöthig erachtet werden könnte, weil auf Japans Seite jene Selbstsucht und Gewinnsucht und der Wille und die Brutalität, Ungerechtigkeiten zu begehen, die den Polizisten nöthig machen, zu suchen wären.

Natürlich ebensowenig auf Seiten Englands und Brasiliens, deren Vertreter ja auch anwesend waren. Man könnte annehmen, die anderen Nationen, die nicht vertreten waren, seien gemeint, wie die Abwesenden allemal Schlimmes ausbaden müssen, aber gegen solchen Verdacht schützt die spätere Ausführung Herrn Roots, daß die Kriegsgefahr eigentlich immer nur vom eigenen Volke ausgehe: „Zwei Drittel des Mißtrauens und der Abneigung der Völker Südamerikas gegen unser Volk sind dem anmaßenden, beleidigenden Auftreten von Amerikanern, jenen sanften, höflichen, sensitiven, entzückenden Leuten gegenüber zu danken. Damit haben wir zu rechnen. Die Regierung kann da nichts thun. Das Gesetz kann da nichts helfen. Die öffentliche Meinung, die öffentliche Stimmung muß damit (gemeint ist die amerikanische Anmaßung und Flegelhaftigkeit Fremden gegenüber) aufräumen. Wenn die öffentliche Meinung überall die Höhe erreicht hat, daß die Völker aller Länder alle anderen Völker mit dem menschlichen Entgegenkommen behandeln, das die eigenen Gemeinden verbindet, dann wird das Ende des Krieges da sein.“

Darin hat Herr Root nun einmal unzweifelhaft und bedingungslos Recht — es will nur sehr schlecht zusammenstimmen mit der Politik des großen Knüppels, die er unterstützen zu müssen glaubt. Oder meint er, daß unser noch in den Werde-, man kann auch sagen Flegeljahren befindliches amerikanisches Volk, dem er so kräftig die Leviten liest—bezw. der amerikanischen Durchschnittsbürger — etwa bescheidener und rücksichtsvoller in seinem Auftreten wird, wenn es weiß, daß es eine machtvolle Kriegsflotte hat und so leicht niemand Rechenschaft fordern, oder sich Gerechtigkeit erzwingen kann? — Doch wohl nicht. Und wie will er es glaubhaft machen, daß die Union heute so sehr starken „Schutz“ oder einen so sehr großen Knüppel zur Einschüchterung brauche, da doch bekannt ist, daß sie von keiner Seite bedroht wurde, als sie noch viel schwächer war und gar keinen „Schutz“ hatte? Will er, da die Armee und Flotte gegen ein so überaus tugendhaftes und fanftes Volk wie das japanische, doch unmöglich nöthig sein kann, sie vielleicht benutzen, die „Selbstsucht und Gewinnsucht, den Willen und die Brutalität, Ungerechtigkeiten zu begehen“, im eigenen Volke zu bekämpfen, bezw. diesem die den Fremden schuldige Rücksichtnahme und Höflichkeit einzutrichtern....?

Genug des grausamen Spiels. Tischreden sollen ja überhaupt nicht ernst genommen oder wenigstens nicht streng kritisirt werden. Und Reden, die auf einem Friedensliga-Bankett gehalten werden, erst recht nicht. Und ganz und gar nicht, wenn die Redner Mitglieder oder Freunde einer Administration sind, die den großen Knüppel auf ihre Fahne gemalt hat und ihr Hauptverdienst im Schwingen des großen Knüppels sucht. Da kann eben nichts Anderes herauskommen, als schönverbrämte und verhüllte und wohl auch geistreiche — Heuchelei.

Minderwerthig.

Nachdem die von ihm auserwählten, nach Panama geschickten Ingenieure den von ihm gewünschten Bericht erstattet hatten, schickte Präsident Roosevelt den Bericht dem Kongreß mit der echt Roosevelt'schen Bemerkung: „Wer jetzt noch gegen den Schleusenkanal auftritt, der will überhaupt keinen Kanal“. Mit anderen Worten: der ist als Söldling der Ueberland-Eisenbahnen zu betrachten, die den Kanal nicht wollen, weil sie eine Schädigung ihres Geschäfts davon befürchten. Wer in dieser Kanalfrage noch eine andere als die Roosevelt'sche Meinung zu haben wagte, war damit in die Reihe der Korporationsknechte und unwünschenswerthen Bürger verwiesen. Doch noch immer ist es die Eigenschaft von Gedanken und Meinungen, daß sie selbst mit dem dicksten Knüppel nicht todtzuschlagen sind. Trotz des präsidentlichen Bannfluchs hat in der eben stattgehabten Versammlung des „Amerikanischen Instituts der Bergbauingenieure“ die Opposition gegen den Schleusenkanal nicht nur sich ganz ohne Scheu zum Worte gemeldet und sich Gehör zu verschaffen gewußt, sondern hat auch ganz unbestreitbar in dem Kreise von Fachmännern das Feld behauptet. Das Uebergewicht der in Vorträgen und Reden dargelegten Ansichten geht entschieden dahin, daß mit der Wahl des Schleusensystems ein verhängnißvoller Fehler begangen worden ist, und daß dieser Fehler ehe es zu spät ist berichtigt werden sollte. Die geübte Kritik, von welchem Gesichtspunkte sie auch ausgeht, klingt in dem einen Wort: „Minderwerthig!“ aus. Der Schleusenkanal mag vollendet werden können wie geplant und mag auch imstande sein, den zu erwartenden Verkehrsbedürfnissen zu genügen, aber er wird niemals der sicherste, niemals der bequemste, niemals der beste Kanal sein.

In diesem Sinne hat sich u. A. in einer sorgfältig ausgearbeiteten Abhandlung der bekannte Deutschamerikaner Gustav H. Schwab geäußert, indem er die ganze Frage vom geschäftsmännischen Standpunkte aus behandelte. Seit Jahren habe man den Streit der Ingenieure gehört, noch niemals sei nach der Meinung des amerikanischen Geschäftsmannes gefragt worden. Was die technischen Streitfragen angeht, so seien die selbstverständlich nur von den Ingenieuren zu entscheiden. Erklärt eine Anzahl hervorragender Ingenieure, daß die technischen Schwierigkeiten des Schleusenkanals überwunden werden können, die nöthigen Dämme trotz des schlüpfrigen Untergrundes „für die Ewigkeit — sozusagen“ — haltbar sein werden u. s. w. — so ist der Geschäftsmann nicht in der Lage, dem fachmännischen Urtheil die Richtigkeit zu bestreiten. Aber die Frage: Ob Schleusen-, ob Ebenekanal? ist viel mehr als bloß eine technische Frage.

Vom geschäftsmännischen Standpunkte ist der Kanal als Handelsstraße zu betrachten, und die erste der Anforderungen ist, daß er dem Verkehr möglichst wenig Hindernisse biete; also frei sei von allen Hindernissen, die nicht unvermeidlich sind. Schleusen sind Hindernisse. Ihre Benutzung ist mit Zeitverlust verbunden. Und sie bilden, da sie jederzeit außer Ordnung kommen können, eine beständige Gefahr für die Sicherheit der Schiffahrt. Man hat, um diesem Einwand zu begegnen, auf den erfolgreichen Betrieb unseres Sault St. Marie-Kanals und des Manchester-Schiffskanals in England hingewiesen. Aber der Sault St. Marie = Kanal hat nur eine Schleuse, und hat trotzdem in Zeit von neun Jahren dreimal (der Manchesterkanal mindestens ebenso häufig) Betriebsstockungen gehabt als Folge von Unfällen, die nicht vorauszusehen und nicht abzuwenden waren. Der Panamakanal soll sechs Schleusen haben, drei auf jeder Seite, und es ist nur natürlich, daß mit der Zahl der Schleusen die Unfallsgefahr sich vervielfältigt. Daß überdies die drei Schleusen auf jeder Seite nicht unabhängig von einander sind, sondern sich jede direkt mit der andern verbindet, vergrößert unstreitig die Gefahr. Stößt in Folge eines im Maschinenraum falsch verstandenen oder falsch ausgeführten Befehls ein Dampfer das obere Schleusenthor ein, so ergießt sich die Fluth aus dem oberen See über die ganze Stufenleiter der Schleusen und es steht ein Schaden zu erwarten, dessen Ausbesserung leicht Jahre in Anspruch nehmen mag. Weiter kommt in Betracht, daß der Sault St. Marie-Kanal nur von einigen Dampferlinien unserer Binnenseen benutzt wird, daß ihn also beständig die selben, auf seine Benutzung eingeübten Fahrzeuge durchfahren, der Panamakanal dagegen eine Weltverkehrsstraße sein soll, offen allen Klassen und allen Größen von Fahrzeugen aller Welt. So wenig es bisher hat vermieden werden können, daß Schiffe beim Einfahren in Häfen oder Anlegen an Werften durch eine falsch berechnete oder nicht gehörig kontrolirte Bewegung oft ungeheuren Schaden anrichten, mit der Kraft ihres riesigen Gewichts steinerne Pfeiler, eiserne Brücken, mächtige Dämme zerstören, so wenig mag selbst die größte Vorsicht ähnliches Unheil immer verhüten lassen, wenn die stählernen Kolosse in die engen Schleusen einfahren.

* * *

Im glatt durchgehenden Meerebenekanal steht dergleichen nicht zu befürchten. Geht hin und wieder, wie das ja auch im Suezkanal schon oft genug vorgekommen, ein Schiff auf der Durchfahrt zu Grunde, so ist das eine Sperrung, die innerhalb weniger Tage wieder beseitigt ist. — Aehnlich oder noch schlimmer stellt sich der Unterschied hinsichtlich der Erdbebengefahr. Sind in der neueren Zeit die Beben auf der Landenge auch nur leichte gewesen, die keinem wohlgebauten Kanaldamm etwas angehabt hätten, wer bürgt dafür, daß die unzähmbare, unberechenbare Macht sich nicht auch einmal kräftiger äußert. Dann mögen Erdstürze den ganzen Schleusenbau vernichten, der Ebenekanal wäre nicht mehr als jeder andere flache Wasserlauf gefährdet.

Des Weiteren fällt die Unberechenbarkeit der künftigen Entwicklung des Schiffsbaus ins Gewicht. Wer hätte vor fünfzig Jahren sich träumen lassen von Schiffsriesen, wie sie jetzt die Ozeane durchfahren? Noch vor dreißig Jahren waren die größten Dampfer nicht über 350 bis 375 Fuß lang. Heute haben wir Dampfer von 800 Fuß Länge. Was mag der Schiffbau in weiteren fünfzig, was in weiteren hundert Jahren leisten? Würden die Panamaschleusen gebaut wie ursprünglich geplant, so wären sie schon für die heutigen Fahrzeuge zu klein. Nun hat man die Länge der Schleusen auf 1000 Fuß angesetzt. Sobald größere Fahrzeuge gebaut werden, ist der Schleusenkanal ihnen gesperrt, oder es müssen neue Schleusen gebaut werden, die weitere ungezählte Millionen kosten würden und während deren Herstellung der Kanal dem Verkehr gesperrt wäre. So dagegen der Ebenekanal sich einmal nicht mehr breit oder nicht mehr tief genug erweist, kann er ohne jede Verkehrsstörung mit vergleichsweise geringen Kosten tiefer und breiter gemacht werden. Erleben wir nicht mehr den Bau von Fahrzeugen, denen die 1000-Fuß-Schleuse zu klein ist — der Kanal wird sie erleben! Auch ist wenigstens im Verkehr mit dem Osten der Suezkanal ein nicht außer Acht zu setzender Konkurrent unseres Kanals. Bietet der hiesige Kanal mit seinen Schleusen Aufenthalte, Hindernisse und Gefahren, die in dem schleusenfreien Suezkanale nicht zu finden sind, so wird er selbstverständlich im Wettbewerbe gegen den letzteren nicht aufzukommen vermögen.

Alle die aufgezählten Bedenken kommen zunächst für den friedlichen Handel in Betracht. Noch weniger günstig stellt sich der Vergleich, wenn ein möglicher Kriegsfall erwogen wird. Der geringste Zufall, der den verwickelten Schleusenbetrieb stört, mag zum nationalen Verderb über Sieg und Niederlage entscheiden. Was nützt die herrliche Flotte mit all' ihren Kanonen und all ihrer tapferen Mannschaft, wenn sie aus dem Ozean, in dem sie sich befindet, nicht in den anderen kann, in dem der Feind herannaht? Wenn im kritischen Moment der ganze Kanal unpassirbar werden kann durch das Versagen einer Maschine, durch die Ungeschicklichkeit eines Angestellten oder durch eine Stange Dynamit, die zur rechten Zeit am rechten Orte von feindlicher Hand gelegt wird?

* * *

Wie bekannt, hat die seinerzeit von Herrn Roosevelt berufene, aus den ersten Wasserbau-Ingenieuren der Welt bestehende internationale Kommission nach gründlicher Untersuchung aller Verhältnisse sich mit überwiegender Mehrheit für den Ebenekanal entschieden. Nicht weil sie glaubte, daß der Schleusenkanal nicht ausführbar wäre, sondern weil sie der Meinung war, daß der zu bauende Kanal der bestmögliche Kanal sein sollte, und auch glaubte, die Ver. Staaten wollten den besten Kanal. Herr Roosevelt hat den Mehrheitsbefund beiseite geschoben und sich mit der Minderheit für den Schleusenkanal entschieden, weil der letztere viel billiger und viel schneller als der Ebenekanal zu vollenden sein sollte. Nun hat auch die Billigkeit des Schleusenkanals sich als riesiger Irrthum erwiesen. Auf $140,000,000 waren die Kosten veranschlagt worden. Heute werden sie bereits berechnet auf „mindestens“ $300,000,000 (also auf mehr, als nach den ursprünglichen Schätzungen der Ebenekanal kosten sollte) und es wird zugestanden, daß sie auf $500,000,000 kommen können.

Nun mag es sein, daß auch der Kostenanschlag für den Ebenekanal ($289,000,000) nicht zuverlässiger war, als die vorbesagte $140,000,000-Schätzung, auf Grund deren der Kongreß der Roosevelt'schen Entscheidung gefolgt ist. Aber es ist doch ein bemerkenswerther Unterschied dabei. Die unerwarteten, unabsehbaren Mehrkosten des Schleusenkanals sind auf Rechnung der künstlichen Dammbauten zu setzen, die erforderlich sind für den Aufbau und die Stützung der Schleusen und für die sich kein fester Untergrund finden läßt, während die Kosten der Ausgrabungen sich nicht so hoch stellen wie erwartet. Es geht dank der zur Anwendung gelangenden riesigen Baggermaschinen und sonstigen neuen Hilfsmittel die Ausgrabungsarbeit zugleich viel billiger und viel rascher vor sich, als sie in den Voranschlägen angesetzt war. Und da beim Bau des Ebenekanals die Ausgrabungsarbeit die Hauptarbeit ist, so ist der Kosten- wie der Zeitunterschied zwischen Schleusen- und Ebenekanal bei weitem nicht mehr so groß, als früher angenommen wurde. Es läßt sich heute thatsächlich nicht mehr mit Sicherheit behaupten, daß der Schleusenkanal überhaupt billiger sein wird als der Ebenekanal. Auf alle Fälle wird der Schleusenkanal immer ein minderwerthiges Werk sein — nicht der beste Kanal.

Amerikanischer Aberglaube.

Recht unterhaltlich liest sich, was die Kölnische Zeitung ihren Lesern unter dieser Spitzmarke erzählt:

Die Amerikaner, schreibt das rheinische Blatt, sind Naturkinder trotz aller hohen Zivilisation, die sie um ihr äußeres Dasein geschoffen haben, und wie alle Naturkinder sind sie abergläubisch. Der Unfug der Wahrsager und Wahrsagerinnen, der bei uns nur im Geheimen wuchert, ist hier ein öffentlich anerkanntes Gewerbe geworden; in New York haben die Tausende von Mitgliedern dieses einträglichen Gewerbes, um es noch einträglicher zu machen, sogar einen Trust gebildet, und es läßt sich wohl auch nicht bestreiten, daß die Ausbeutung der Dummen, wie das Geschäft der Taschendiebe, besser in Kompagnie als von einem einzelnen betrieben wird. Natürlich gibt es trotzdem gewaltige Unterschiede zwischen den Gewerbebeflissenen; so wenig wie Sie einen Straßensänger mit Caruso vergleichen werden, dürfen Sie die einstmals hübsche Dame mit dem angenommenen Zigeunernamen, die auf der Eastside für einen halben Dollar die Nacht Ihrer Zunkunft erhellt oder Ihnen sagt, wo Sie Ihre verlorenen Handschuhe wiederfinden werden, mit der Madame aus Paris oder dem Professor aus Kalkutta verwechseln, die Ihnen für zehn Dollars oder mehr wissenschaftlich darthun, was in den Sternen für Sie geschrieben steht. Der Einfluß dieser Zunft auf das Volk reicht so weit, daß selbst Zeitungen auf ihre Weisheit abonniren und dem Publikum täglich eine halbe Spalte astrologischen Unsinns vorsetzen. Vor mir liegt ein Blatt aus dem mittleren Westen, worin unter der Ueberschrift „To-day's Horoscope“ neben Anderem folgende Rathschläge ertheilt werden: „Merkur, Venus und Uranus stehen heute günstig. Es ist ein Tag, mit Frauen umzugehen; überhaupt kann jedes heitere Geschäft heute mit Glück unternommen werden. (Aus dieser Zusammenstellung sehen Sie schon, daß der Mann entweder die Frauen oder die Sterne nicht kennt.) Heute sollte man Blumen oder Juwelen kaufen, auch kann man heute Dienstboten miethen oder sich photographiren lassen. Es ist ein Glückstag für Beamte und Aerzte, namentlich für Zahnärzte. Punkt 10 Uhr 10 Minuten Morgens haben Salbei, Baldrian, Majoran, Endivie ganz besondere Kraft. Reisen sollten bis 7 Uhr Abends beendet sein. Eine Dame, die heute Geburtstag hat, kann viel Liebe im neuen Jahr erwarten. Ein Mann in gleicher Lage, der heute in Streit geräth, wird lange Prozesse folgen sehen. Kinder, die heute geboren werden, werden flotte Menschen sein; aber wenn es Knaben sind, wird es lange dauern, bis sie es zu etwas bringen, und sind es Mädchen, so werden sie ihre Männer viel Geld kosten.“

Muß nicht solcher Unsinn, täglich zum Morgenkaffee genossen, in schwachen Frauenseelen und ach! auch in schwachen Männerseelen, den Aberglauben wecken und großziehen?

Es wird Sie weiter nicht wundern, daß sich in solcher Luft auch viele Laien zu großen Dingen und seltsamen Wissenschaften berufen fühlen. So findet in der New Yorker Gesellschaft gegenwärtig eine Dame viele Gläubige, die folgende Entdeckung gemacht hat: Jede Zahl bis hinauf zu Neun bedeutet eine bestimmte Vibration und jeder Zahl entspricht ein Buchstabe im Alphabet. Wenn nun die Vibrationen, die von den Buchstaben im Namen einer Person ausgehen, nicht in Harmonie stehen mit der Zahl, die ihren Geburtstag anzeigt, so befindet sich diese Person nicht in Harmonie mit sich selbst und kann im Leben kein Glück haben. Was ist da zu machen? Mrs. X. weiß Rath. Sie tauft die Unglücklichen mit disharmonischen Namen einfach um; dann ist ihre Vibration in Ordnung, und das Glück stellt sich bei ihnen ein wie eine Rechnung im Januar. So närrisch dies nun Alles ist, so hat es doch auch seine bösen Seiten. Ich kenne einen Mann in Washington, dem ein Wahrsager vor Kurzem prophezeit hat, daß er in vier Jahren sterben werde. Seit der Stunde ist er wie umgewandelt; alle Heiterkeit ist von ihm gewichen, und er geht umher, als wäre seine Uhr schon morgen abgelaufen.

In New York erzählt man sich gar, daß Caruso schwermüthig geworden sei und alle Lust am Singen verloren habe, weil ihm eine Wahrsagerin angekündigt habe, daß er seine Stimme in Kürze einbüßen werde. Ein Halsspezialist habe den Sänger mit den bestimmtesten Versicherung, daß seine Kehle untadelig sei, nicht von dem Drucke dieser Prophezeiung befreien können. Fragt man sich nicht bei solchen Fällen, ob hier nicht ein öffentliches Uebel vorliege, gegen das die Polizei kurzer Hand einschreiten sollte? Aber wie, wenn sich der Schutzmann selbst in einem freien Stündchen zur Wahrsagerin schleicht, um über eine erwartete Gehaltsaufbesserung Näheres zu erfahren? Nicht weniger nöthig dürfte wohl eine Hebung der allgemeinen Bildung des Volkes sein, und das große Werk ist in Amerika kaum begonnen worden.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere viel geliebte Tochter

Elsie Wedow

im Alter von 9 Monaten gestorben ist. Beerdigung Montag, den 1. März, Nachmittags 1 Uhr vom Trauerhause 593 N. Humboldt Str. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Gustav B. und Emma Wedow, Eltern, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

Ida Maschke

(Nichte von Fritz Pollem)

am 25. Februar 1909 im Alter von 29 Jahren gestorben ist. Beerdigung vom Hause ihres Onkels und ihrer Tante, 748 W. Superior Str., Sonntag, den 28. Februar, um 1:30 Nachm., nach Waldheim. frson

Gestorben: Henry Drewes, 64 Jahre alt, geliebter Gatte von Anna Drewes geb. Müller, und Vater von Otto. Beerdigung Dienstag, den 2. März, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 683 W. Division Str., mit Kutschen nach Waldheim. sonmo

Danksagung.

Hiermit sage ich meinen innigsten Dank für die mir so herzlich und reichlich erwiesene Theilnahme der Knights of the Maccabees, Herman Tent Nr. 91 K. O. T. M. am Krankenlager und beim Begräbniß meines lieben Gatten

Jakob Leblang.

Ganz besonders danke ich Herrn Recordkeeper A. Meier für alle seine Mühe und Arbeit, sowie für die trostreichen Worte am Grabe, und ich empfehle hiermit allen diesen obigen Tent. Herzlichen Dank dem Herrn Pastor J. Kircher für die trostreichen Worte, ebenso allen Freunden und Bekannten. Auch dem Herrn Leichenbestatter Arthur Ahlgrim sage ich meinen herzlichsten Dank.

Was ist mein ganzes Leben
Von meiner Jugend an,
Als Müh' und Plag gewesen,
So lang ich denken kann.,
Hab' ich so manchen Morgen
So manche liebe Nacht
Mit Kummer und mit Sorgen
Des Herzens zugebracht.

Die trauernde Wittwe:
Bertha Liebling geb. Mühlbradt.

Zur Erinnerung.

an unseren geliebten Gatten und Vater

John Sütterlin,

welcher heute vor zwei Jahren, am 28. Februar 1907, gestorben ist.

Auf einem fernen Friedhof,
Wo grüne Bäume stehen,
Schläft unser lieber Vater,
Er mußte von uns gehen.
Zwei Jahre sind verflossen
In Jammer und in Schmerz,
Wir können dich nicht vergessen,
Es bricht uns fast das Herz.
Zu schmerzlich war für uns dein Scheiden,
Zu bitter dein so schneller Tod.
Du gingst von uns, doch bist du nicht vergessen,
Wir denken an dich immerfort,
Einsame Herzen werden immer wandern
An's Grab des lieben Vaters dort.
So ruhe sanft in Gottes Namen,
Du lieber, guter Vater du,
Das Sprichwort muß uns alle trösten:
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Ruhe in Frieden!

Von Gattin und Kindern.

Illustrirte Gesundheitsbücher.
Dr. Sohlern, Magen- und Darm-Erkrankung und Heilung. Gebunden............$1.20
Dr. Moebius, Die Nervosität und deren Heilung............ .90
Dr. Preller, Wasserkur und deren praktische Anwendung............$1.20
KOELLING & KLAPPENBACH
Größte u. älteste deutsche Buchhandlung im Westen. 104—106 Randolph Straße.

Deutsche Zeitschriften
Gartenlaube, Woche, Universum, Ueber Land und Meer, Buch für Alle, Daheim, Jugend, Simplizissimus, sowie sämmtliche anderen Zeitschriften. Probenummern auf Wunsch gratis zugesandt.
A. KROCH & CO.
Größte moderne Buchhandlung des Westens. 26 Monroe Straße, Zwischen Wabash und Michigan Aves.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 707 und 757. Stadt-Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 751.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Chicago Turn-Gemeinde.
KONZERT
in der Nordseite Turnhalle.
257 N. Clark Str. Heute Nachmittag 3 Uhr.
Sonntag, den 28. Februar:
Solisten: Frl. Rose Blumenthal, in Ballade von Op. „Il Guarany“, von Gomez, und Max Steindel, Cello.
M. Ballmann, Dirigent. Eintritt 25c @ Person son*

Wolfskeel-Konzert
Sonntag, 7. März 1909, in Schoenhofens Halle,
Milwaukee Ave. und Ashland Ave. — Anfang 3 Uhr Nachm. Eintritt 25c im Vorverkauf, an der Kasse 35c. — Vorzügliche Chöre. Ausgezeichnete Solisten! Großes Orchester! Nach dem Konzert: Ball!

Skat-Turnier
in der
Winona,
2283 Evanston Ave.
Sonntag, den 28. Februar,
Nachmittags 3 Uhr. — Es wird nach den Regeln des Nordamerikan. Skatverbandes gespielt. Nehmt Northwestern „L“ bis Argyle, oder Evanston Ave. direkt zur Thür.
Max Wortmann, Skatmeister.

Deutsches Theater in Powers
Sonntag, den 28. Februar 1909:
23. Abonnements-Vorstellung.
Neu! Zum ersten Male! Neu!
Das alte Heim!
Lustspiel in 3 Akten von Gustav Esman. Deutsch von J. Jakob Ambers.
Sitze: $1.50, $1.00, 75c, 50c, 35c. Jetzt zu haben. dosason

Das Frankfurter Turnfest
in der
Sozialen Turnhalle,
Belmont Ave. und Paulina Str.
am Samstag, 6. März und Sonntag, 7. März.
Bewegliche Bilder! Großartige Szenerien der Blume deutscher Städte, Frankfurt a. M.—Nach der Vorstellung: Ball! Eintritt 25c die Pers. Eintritt für Kinder 15c. Anfang 8 Uhr Abends. feb21,28

Deutsch-Amerikaner Damen-Verein
Großes Stiftungsfest
mit Unterhaltung und Ball, vom
in Schönhofens großer Halle, Milwaukee und Ashland Ave., Sonntag, den 14. März 1909. Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25c die Person.

Großes Stiftungsfest
mit Konzert und Ball, des
Damen-Verein Edelweiss
Sonntag, den 28. Februar 1909, in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave. Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25c im Vorverkauf, an der Kasse 35 Cents. feb7,28

21. Stiftungsfest
des
Schlesischen Kranken-Unterstützungs-Vereins,
Sonntag, den 28. Februar 1909, in der kleinen Nordseite Turnhalle, 257 N. Clark Str. Tickets 25c @ Person. Anf. 7:30 Abends. feb21,28

Familien-Lokal
für Frauen und Kinder
Kaffee, Sandwiches, Lunches
besonders geeignet für Ruhe und Erfrischung suchende „Shopper“.
Wir machen eine Spezialität aus feinen Californa Weinen zu mäßigen Preisen.
HARRY PLOHR,
Wein-Händler
72 E. Adams Strasse
gegenüber „The Fair“. 17ja,sondifr*

The Relic House,
900 N. Clark Str.
Gegenüber Lincoln Park.
John Weis..........................Eigenthümer.
Beginnend Montag, den 9. November, jeden Abend und Sonntag Nachmittag:
Prof. Fred Brumm Orchester.
nob10,bidoson*

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—☞ M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ok,mifrson*

Chas. Lueneburgs Wirthschaft,
175 Wells Straße, Südwest-Ecke Huron.
Nordseite populärster Saloon. Täglich und Sonntag zum Frühschoppen speziell feiner Imbiß, während der Woche ff. Mittagstisch. Erster Klasse hiesige und importirte Getränke. Pilsener u. Kulmbacher stets an Zapf. Skatfreunde finden hier immer den dritten Mann.
24sep,doson*

Zu vermiethen An Vereine, Logen u. Gesellschaften
LUISENHAIN
der nahgelegenste, leicht erreichbarste
— Picnicplatz —
in Chicago. 5 Cents Fahrgeld auf der Metropolitan Hochbahn und Medison Straßenbahn direkt zum Park. Zu erfragen bei: A. Holinger & Co., 172 Washington Str.; Louis Gala, 124 Franklin Str. feb7,*X

Die deutsche Kolonie
ELBERTA
— in —
Baldwin Co., Alabama.
Diese Kolonie ist 3½ Jahre alt und zählt schon über 350 zufriedene deutsche Familien.
Sämmtliche Leute, die mit wenigen Mitteln ankamen, haben es zum Wohlstand gebracht.
Gutes Wasser, gesundes Klima und vorzügliche Ernten.
Nächste Exkursion:
Dienstag, den 2. März
Wegen Näherem schreibt an
L. v. d. Leck & Co.
Kemper-Gebäude, Zimmer 5,
Halsted u. North Ave., Chicago, Ill.
21fb,sonmodosason

Portis & Portis
1915 Milwaukee Avenue,
1 Thüre westl. von Post-Office an California Ave.
Eben neu eröffnet: „modern“.
Herren-Ausstattungs- und Hut-Geschäft.
Achtet auf Anzeige f. „Große Eröffnung“

Malz-Kaffee
feinster Qualität, von Montana Gerste gemälzt, garantirt das feinste was gemacht werden kann. 6 Cents per Pfund in starken luftdichten Trommeln. Proben und Zirkulare frei.
Milwaukee Importing Co.,
606 37. Str. Milwaukee, Wis.
7feb,4son

Kanarienvögel 10 Tage auf Probe!
Feinste Sänger aus Deutschland,
$1.95 $2.50
$3.00 $4.00
THE AQUARIUM
1038 Milwaukee Avenue nahe Wood Str.
13fb,sasonmi*

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central. 11olj

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Die Chicagoer Konzertsäle. — Strauß will „Elektra" „mildern." — Vom Berliner Opernhause. — Erinnerungen an Schumann und Goethe. — Zum 26. Todestage Richard Wagners.

Unterstützt von dem Geiger Hugo Kortschak wird, wie schon berichtet, morgen Abend 8¼ Uhr die Klaviervirtuosin Elisabeth Pollender in der Kimball-Halle ein Pianokonzert geben. Das Programm enthält unter Anderem die Sonate in C-moll für Klavier und Violine von Edw. Grieg, sowie die Suite für Klavier und Violine in E-moll von H. G. Noren. Das letztere Werk erfuhr durch Frl. Pollender und Prof. Gustav Holländer, Direktor des Stern'schen Konservatoriums in Berlin, seine Uraufführung im Berliner Tontünstlerverein. Die Suite von Noren, deren Kaleidoskop-Variationen bei ihrer Aufführung durch das Thomas-Orchester so sehr gefielen, gehört zu den interessantesten und schwierigsten Kompositionen dieser Art. Die angekündigten Klavier-Soli bringen drei interessante Novitäten, nämlich „Two Pierrot Pieces" von Cyril Scott, dem englischen Komponisten, „Bourrée fantasque" von Emanuel Chabrier, und „Toccata" von Sgambati, der durch sein von Ernesto Consolo zum ersten Male mit dem Thomas-Orchester gespieltes Klavierkonzert dem Chicagoer Publikum als Klavierkomponist vortheilhaft bekannt ist. Eintrittskarten sind bei Clayton F. Summy, 220 Wabash Avenue, zu haben.

* * *

Heute Nachmittag gibt das Kneisel-Quartett in der Musikhalle sein drittes Kammermusik-Konzert der Saison unter Mitwirkung des Pianisten Courtlandt Palmer, dessen Quintett in A-moll gespielt werden wird. Das Programm umfaßt ferner Beethovens Quartett in A-moll, Op. 132, und Mozarts Quartett in G-dur. Im vierten Konzert am 28. März wird unter Mitwirkung des Chicagoer Streichquartetts Mendelssohns Oktett gespielt werden.

* * *

Der Geiger Mischa Elman gibt am kommenden Sonntag Nachmittag noch ein Konzert in der Orchesterhalle. Er spielt Mendelssohns Konzert, Corellis „La Folia", Saint Saens' Vorspiel und Rondo Capriccioso, ein Chopin'sches Notturno und Sarasates Baskische Caprice.

* * *

Dr. Ludwig Wüllners Abschieds-Konzerte finden am 13. März in der Musikhalle und am 21. März in der Orchesterhalle Nachmittags statt. Am 13. trägt er ein Brahms-Wolf-Programm vor, das Programm für den 21. ist gleichlautend mit dem seines ersten Konzerts, nur daß Sindings „Ein Weib" darin aufgenommen worden ist.

* * *

Frau Emma Eames und der Baritonist Emilio de Gogorza geben am Nachmittag des 14. März ein Konzert in der Orchesterhalle.

* * *

Der Amateur Musical Club gibt am Montag, dem 15. März, Nachmittags, im Studebaker-Theater ein Konzert zum Besten seines Fonds zur Unterstützung talentvoller Musikbeflissenen.

* * *

Die Musical Art Society bringt in ihrem Konzert am 23. März Palestrinas Motette „Salve Regina" zum ersten Male in Chicago zur Aufführung.

* * *

Die Verwaltung der Bühnenfestspiele in Bayreuth versendet den Billettbestellern für die Aufführungen im Sommer dieses Jahres Zirkulare mit folgender Mittheilung: „Um dem Unwesen des Billettschachers zu begegnen, dessen vollständige Unterdrückung uns auf andere Weise nicht gelungen ist, werden die Eintrittskarten nunmehr nur noch gegen Vollzug eines Reverses ausgefolgt, in welchem der Empfänger sich bei einer — eventuell der Stipendienstiftung zufallenden Konventionalstrafe von 30 M. für jede Karte — verpflichtet, die Karten ohne unsere Genehmigung nicht in andere Hände übergehen zu lassen. Dieser Revers wird den Bestellern vor Absendung der Karten zur Unterzeichnung zugesandt."

* * *

Wie eine Berliner Korrespondenz mittheilt, geht Dr. Richard Strauß allen Ernstes mit dem Gedanken um, seiner neuen Oper „Elektra" in manchen Partien eine neue Fassung zu geben oder doch zum mindesten sie in einzelnen Theilen einer Revision zu unterziehen, indem er hier und dort, wo sich allzu große Schwierigkeiten für die Künstler ergeben, Aenderungen oder „Milderungen" vornimmt. Richard Strauß soll sogar schon bei den bisherigen Proben bei gar zu schwierigen Stellen den Sängern gegenüber Zugeständnisse gemacht haben.

Denn je mehr Bühnen sich mit der Einstudirung des Werkes beschäftigen, desto klarer wird man sich über die Schwierigkeiten, die an manchen Stellen in keinerlei Verhältniß zu der natürlichen Veranlagung der menschlichen Stimme stehen. Auch die Berliner Erstaufführung der „Elektra" hat aus dem Grunde eine Verschiebung erfahren, daß während der Proben sich Schwierigkeiten ergaben, die man nicht so schnell beseitigen konnte. Strauß selbst rieth zu einem Aufschub der Premiere.

An der Wiener Hofoper hat man unter dem ständigen Personal überhaupt keine Elektra finden können, und eine Französin, Lucie Marcell, wurde auf Strauß' Empfehlung für die schwierige Partie gewonnen; bis diese Dame mit ihren Studien fertig ist, wird wohl der Frühling ins Land gegangen sein. Man rechnet damit, daß die Wiener Premiere nicht vor den ersten Apriltagen stattfinden kann. In Graz gab Fräulein Jovanovics die Partie der Chrysothemis, die bekanntlich fast die nämlichen Anforderungen an die Stimme stellt wie die Elektra, mit dem Bemerken zurück, sie beabsichtige „auch im nächsten Jahr noch zu singen." Am meisten aber scheint beachtenswerth, daß selbst in Dresden, wo die Uraufführung stattfand, das Strauß'sche Werk heute schon nicht mehr als laufende Repertoireoper figurirt; die „Elektra" wird dort laut Repertoire während dieser ganzen Woche nicht gegeben. Die Künstler sind eben auf die Dauer der „Elektra" in dieser Fassung nicht gewachsen.

* * *

Das „Berliner Tageblatt" schreibt: Im Opernhaus gibt es fast immer etwas, das den Besuch lohnt. Mal ist es das Orchester, ein ander Mal der Dirigent; in gewissen Fällen das Bühnenbild; und selbst der Gesang ist gar nicht so übel. Kurz: wer nicht zu anspruchsvoll ist, wird schon auf seine Kosten kommen, wenn sie nicht zu hoch sind. Man hat da zwischen gewöhnlichen Preisen und erhöhten Preisen zu unterscheiden. Der Unterschied besteht darin, daß die gewöhnlichen Preise hohe Preise sind und die erhöhten Preise ungewöhnlich hohe Preise. Das ist aber auch das einzige, was ungewöhnlich ist an diesen Vorstellungen; denn bei ungewöhnlichen Vorstellungen werden weder gewöhnliche noch erhöhte Preise — da werden vielmehr schlechtweg hohe Preise genommen. In solchen Fällen verwandelt sich das Opernbillett in ein wildes Spekulationspapier. Nur derjenige Deutsche, der sich in trotzigem Hochmuth auflehnt gegen Bülows Sparsamkeitsgebot, kann so ein Ueberbillett erstehen. Schließlich gibt es noch Vorstellungen, zu denen Billetts weder zu gewöhnlichen, noch zu ungewöhnlichen, noch zu hohen Preisen erhältlich sind. Verzweifelte Fälle, wo Billetts übehaupt nicht zu haben sind. Galavorstellungen und Strauß-Premieren. Oder wenn Caruso kommt.

In solchen und ähnlichen Fällen ist das Abonnement natürlich aufgehoben. „Mignon" und „Kavalleria" darf ein Abonnent hören, so oft er mag; ja, noch öfter. Auch „Sardanapal" — im wiederholten Rückfall — wird ihm nicht vorenthalten. In diesem Winter durfte er sogar eine Premiere erleben: die „Habanera", die einmal hintereinander aufgeführt wurde. Aber „Elektra"? Wer den ganzen Winter hindurch auf musikalische Diät gesetzt war, der könnte sich am Ende den Magen verderben, wenn er plötzlich zu der „Elektra"-Premiere zugelassen wüde. Der Fremdling aber, der das Opernhaus besuchen will, thut gut, die Litfaßsäule zu studiren. Wenn da steht: „Das Abonnement ist aufgehoben," dann geh und besorge dir ein Billett. Denn dann lohnt es sich."

* * *

Interessante und bislang unbekannte Erinnerungen an Goethe und Robert Schumann werden aus dem weimarschen Rhönstädtchen Ostheim gemeldet. Dort befindet sich im Besitz einer Familie Pfefferkorn ein Originalbrief Schumanns und ein von Goethe geschenkter Band seines Epos „Hermann und Dorothea". (Goethe hielt sich bekanntlich in den Jahren 1780 und 1782 im Gefolge von Karl August wiederholt im Eisenacher Oberland und Ostheim auf.) Mit den beiden Reliquien hat es nach einer Zuschrift an die „Dorfzeitung" folgende Bewandtniß. Ein Studiengenosse und naher Freund Schumanns war der ehemalige, in musikalischen Kreisen sehr bekannte Bürgermeister Dr. Glock in Ostheim v. d. Rhön. Als der junge Feuerkopf Schumann im Jahre 1834 die „Neue Zeitschrift für Musik" in Leipzig gründete, brauchte er zu seinem Unternehmen treue Helfer und Mitarbeiter. Zu diesem Zwecke schrieb er an seinen Freund „Dr. Glock in Ostheim ohnweit Meiningen", wie die Adresse lautet, den erwähnten vom 22. Dezember 1834 datirten Brief. Er bietet dem Freund für regelmäßige Mitarbeit fünfzehn Thaler Honorar und berichtet von Intriguen, die jedenfalls von der „Leipziger Allgemeinen Musikzeitung" in anderen mehr oder weniger abgestandenen Organen gegen ihn ins Werk gesetzt wurden. Der Brief zeigt, daß Schumann — um mit Lessing zu reden — gut zu „raisonniren" und prächtig zu schreiben verstand. Der ferner angeführte Band „Hermann und Dorothea" ist ebenfalls durch Erbschaft von Fr. Glock in den Besitz der Familie Pfefferkorn gelangt. Nach einem in den Händen der Familie befindlichen Brief von „Goethes Musensitz" (geschrieben und unterzeichnet von „Schaarschmidt" und dem „dicken kleinen Otto") hat im Jahre 1830 Dr. Glock mit seinen Freunden dem „Vater Goethe" ein „Ständchen" gebracht, und Goethe belohnte die Aufmerksamkeit durch Ueberreichung je eines Prachtbandes von „Hermann und Dorothea" an die jungen Verehrer. In dem betreffenden Brief vom 4. September 1830 lautet die hierauf bezügliche Stelle: „Ich bin fidel, heute sogar entzückt über den Verlauf des Singens bei Vater Goethe, was Ihnen Glock wird geschrieben haben. Ein eigenes Gefühl hob mein Herz, als der rüstige Greis (Goethe) sein Fenster öffnete und uns anredete mit der Stimme, die er so oft auf die verschiedenartigste Weise, doch immer gleich groß durch die deutsche Welt tönen ließ. Das Andenken von ihm, durch welches er uns so hoch ehrte, soll mit in meinem Grabe ruhen . . ."

* * *

Am 13. Februar vor 26 Jahren schloß der deutsche Dichter-Komponist Richard Wagner in Venedig die Augen zur ewigen Ruhe. Er hatte nicht, wie Moses, das gelobte Land, das Ziel seine Träume, sein Ideal in höchster Vollkommenheit, nur in der Ferne geschaut — alles, was sein heißes Begehren ihm als erstrebenswerth hinstellte, hatte er erreicht. Sein Wunsch, für seinen Ring der Nibelungen ein eigenes Theater erbaut zu sehen, die ganze Ungewöhnlichkeit seiner künstlerischen Richtung, wovon dieser Wunsch nur die letzte Schlußfolgerung bildete, erschien am Ende der 70er Jahre einem gewissen Psychiater Puschmann als so hirnverbrannt, daß er in einer Broschüre klar und unwiderleglich auf Grund seiner Theorien feststellte, daß Wagner geisteskrank, wahnsinnig, übergeschnappt sei. Das durfte Puschmann damals wagen, ohne sich dem Fluch der allgemeinen Lächerlichkeit auszusetzen. Wagner hatte schon andere Anzapfungen der Welt, die ihn nicht verstand, über sich ergehen lassen: bei seiner wunderbaren Elastizität schüttelte er alles dergleichen einfach ab, wie sich etwa sein geliebter Neufundländer auf einem regnerischen Spaziergange einige unbequeme Regentropfen abschüttelte.

Nachdem er in Paris 1839—1842 den Becher der Noth bis zur Hefe geleert, kam ihm ein erster ungeheurer Glücksumschwung aus Dresden 1842, wo sein Rienzi mit solchem Erfolge aufgeführt wurde, daß Wagner zum Dresdener Hofkapellmeister ernannt wurde. Wagner führte den weit schmuckloseren, künstlerisch herbern, obschon dramatisch weit fogerichtigeren und packenderen Fliegenden Holländer auf. Die Oper bildete für das Publikum eine Enttäuschung. Dann schuf Wagner den Tannhäuser mit dem scharf dramatischen Gegensatz zwischen hoher und sinnlicher Liebe, mit Elisabeths Opfertod und mit einem immer empfindlicheren Mangel an schönen Arien. Wie hat man damals die auf ihren armseligen Harfen zirpenden Ritter mit ihrem dürftigen Sprechgesang verspottet. Er versah seinen königlichen Dienst, so nothdürftig es ging. Was bedeutete ihm das täglich wechselnde Repertoire des Hoftheaters, er floh in die ländliche Abgeschiedenheit, um hier unabgelenkt, unverwirrt und unentweiht ein Werk zu schaffen, wie es die Welt vordem noch nicht gesehen: Lohengrin. Die Frage einer Aufführung in Dresden scheint er nach den bisherigen übeln Erfahrungen überhaupt nicht mehr ins Auge gefaßt zu haben, zudem wurde diese Frage durch seine Betheiligung an der Dresdener Revolution und seine dadurch nothwendig gewordene Flucht in die Schweiz gegenstandslos. Er überließ die Partitur seinem Freunde Liszt, dem sie auch gewidmet ist und der die Oper 1850 aufführte.

Seine Betheiligung an der Revolution war, wie er selber immer mehr einsah, ein naiver Wahn gewesen. Aber seine Börse war wieder einmal auf dem Nullpunkte angelangt. Die schon erwähnte Elastizität äußerte sich jetzt in einer erfinderischen Geschicklichkeit ohne gleichen, Gläubiger und Gönner zu finden, auf deren Kosten er leben konnte. Wagners Genie machte so viel Proselyten, daß er beide fand. Er war dabei sogar noch ein herzlich schlechter Wirth. Mit den Summen, die ihm gegeben worden sind, hätte ein anderer ein sehr behagliches Dasein führen können; nicht er, der nicht eine Zeile schreiben konnte, ohne daß er sich in endlosen Dekorateur-Arbeiten mit dem behaglichen und peinlich ordentlichen Luxus umgeben hatte, den er zum Schaffen brauchte. Er vollendete die Dichtung des Nibelungenrings und denkt sein ganzes Reformkunstwerk aus. Das hätte er nie gekonnt, wenn er nicht dem Glück Valet gesagt und den unbesonnenen Streich begangen hätte, auf die Barrikaden zu klettern. Nur die Schweiz hat ihm die Isolirung, hat ihm die Konzentrationsmöglichkeit verliehen, um seinen Ring des Nibelungen poetisch und szenisch und zum größten Theil auch musikalisch zu Ende zu schaffen.

Man möchte sagen, je drückender die äußeren Verhältnisse auf ihn lasteten, um so schöner schuf er. Jetzt ziehen sich, gerade mit der Zeit seiner Amnestie, die Wolken seines Lebensschicksals immer schwärzer um ihn zusammen: sein Tannhäuser erlebt in Paris einen schlecht verhüllten Mißerfolg, in Wien wird sein Tristan nach langen Proben als unaufführbar bei Seite gelegt, er flieht vor seinen Gläubigern nach Stuttgart — wo ihn das Glück von Neuem ereilt, ungeahnt, glänzend, überwältigend. Der 18jährige, eben zum Thron gelangte Ludwig II. von Bayern berief ihn nach München. Dort wurde Tristan, wurden die inzwischen vollendeten Meistersinger, wurden Rheingold und Walküre, die letzteren beiden freilich gegen Wagners Willen, aufgeführt. Wie wenig das Glück seine schöpferische Muse einzulullen vermochte, sieht man an den Meistersingern, dem Werk eines 50jährigen, das doch so frisch, so vollsaftig, blühend und schaffensfreudig anmuthet, als sei es dem Kopf eines 30jährigen entsprungen. Dann kam der Krieg. Einen gewissen Einfluß hat auch er ganz sicher auf Baireuth ausgeübt. Der Krieg hat das alte urtheilsreife deutsche Spießbürgerthum gründlich aus dem Reiche hinausgefegt. Die Deutschen fühlten sich als Deutsche, sie wurden in geschäftlichen Dingen beherzt und, was fast immer Hand in Hand damit geht, im Künstlerischen freigebig. Auf vielverheißende Proben 1875 folgten 1876 die Aufführungen. Wagner stand auf der Höhe seines Ruhmes und seines Glücks. Alles, was er ersehnt hatte, war zur Wirklichkeit geworden. Weitere Lebenssorgen wurden durch die Freigebung des Ringes an große Theater und die Ueberlassung an Angelo Neumann behufs ausgedehnter Kunstreisen abgewandt. Wagner dichtete und komponirte seinen Parsifal. Die Aufführung 1882 stand noch auf einer höheren Stufe der Vollendung als die des Nibelungenringes 1876. Welch schönerer Sonnenuntergang hätte einem Wagner lächeln können!

Haben nun die seither verflossenen 26 Jahre einen merklichen Wechsel in der Stellung Wagners dem Publikum gegenüber zutage treten lassen? Gewiß, Wagner ist stets beliebter geworden. Man darf heute Wagner bis zum Lohengrin volksthümlich nennen. Weiterhin beginnt die Zukunftsmusik. „Staunend versteh ich dich nicht!" In der ganzen Welt gehören Wagners Werke, insbesondere sein Ring, zu den zugkräftigsten.

Sind nun die künstlerischen Forderungen, die Wagner an die Aufführungen seiner Werke stellte, heute vollständig erfüllt worden? Leider nein, und nichts beweist so sehr die Größe seines Genius, als daß er auch trotz ungünstiger Erscheinungsbedingungen wirkt und fesselt.

Am einwandfreiesten steht wohl das Orchester da. Aber leider drängt sich dies, von einem falschen Ehrgeiz der Kapellmeister mißleitet, so sehr vor, daß es die Hauptsache, den Gesang, auf weite Strecken hin lahmlegt. Und doch versenkte Wagner in Baireuth das Orchester, und doch rief er noch im Viktoriatheater in Berlin dem Neumann'schen Orchester die Bitte um „halbe Kraft" zu. Wie sieht es aber mit diesem Gesang selbst aus? Entweder wird auf deutliche Aussprache soviel Gewicht gelegt, daß die Schönheit des Gesanges darunter zu kurz kommt, oder umgekehrt. Von einer Gesangsmeisterschaft, die den ariosen Gesang genau so gut behandelt wie den Sprechgesang, ist auf der Bühne noch viel weniger zu spüren als im Konzertsaal. Sollte der Bühnengesang eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesangsniedergange machen, der über Deutschland hereingebrochen ist, und aus dem sich nur wenige Ausnahmen emporzuheben vermögen?

* * *

Die wohlbekannte junge Pianistin Frieda Wertheimer gibt heute Abend in der Kimball-Halle ein Konzert unter Mitwirkung von Herrn Emil Liebling und der Herren A. Krauß, K. Hillman, G. Meyer, L. Corell und O. Wolf. Das Programm enthält: „Deutsche Tänze", Pianoduett, Beethoven; Allegro aus Schumanns „Karneval"; Pans Flöte, Godard; Scherzo, Liebling; Norwegischer Brautzug, Grieg; Andante und Variationen, Haydn; Spinnerlied aus „Der fliegende Holländer", Wagner; Romanze aus Chopins Konzert, Opus 11.

Beweis am Morgen!

Wir erzählen Euch davon, wie gut Ihr Euch befindet nachdem Ihr ein Cascaret genommen habt—daß Millionen Leute sie kaufen, gebrauchen und empfehlen—aber das ist Geschwätz—kauft jetzt eine Schachtel—nehmt, wie vorgeschrieben eines am Abend und seid am nächsten Morgen überzeugt—Wenn Ihr Cascarets kennt, werdet Ihr nie ohne dieselben sein. 913

Cascarets 10c per Schachtel für eine Woche Behandlung. Alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Million Schachteln den Monat.

Das Gebräu—
Man kann eine Tasse von köstlichem gesundem

POSTUM

genießen, wenn richtig gebraut — aber Postum, wie alle guten Sachen können bei der Herstellung verdorben werden. Wenn die Köchin es nicht recht gemacht hat, macht noch einen Versuch. Es ist leicht — folgt den Anweisungen auf dem Packet.

„Es hat seinen Grund"

Verschönert Eure Hautfarbe

Vertreibt Leberflecken, Finnen, Pickel und macht Eure Haut klar und weiß.

Probe-Packet frei verschickt.

Wenn Ihr eine prachtvolle Hautfarbe besitzen wollt, frei von Leberflecken, Pickeln und anderen Entstellungen, reinigt Euer Blut.

Stuart's Calcium Wafers reinigen und klären das Blut, beseitigen alle giftigen und irritirenden Stoffe, so daß der Blutstrom wieder ruhig und gleichmäßig ist. Diese kleinen Wafers sind bekannt wegen der guten Wirkung, die sie auf die Haut ausüben und jede Dame mag sie ohne Zögern brauchen.

Sie verrichten ihre Arbeit wunderbar schnell wegen der äußerst wirksamen Bestandtheile, die darin enthalten sind. Hier sind sie: Calcium Sulphide, Quassia, Eucalyptus, Golden Seal und ein Stärkungs- und Abführmittel. Fragt Euren Doktor, was er von diesen als Blutreinigungsmittel denkt. Er empfiehlt sie viele Male jedes Jahr.

Die Beliebtheit von Stuart's Calcium Wafers ist groß und nimmt jedes Jahr zu. Sie wirken wunderbar und leicht und verursachen keine Leiden und Unkosten, was bei vielen Hautheilmitteln der Fall ist.

Ihr könnt eine schöne Hautfarbe besitzen, wenn Ihr diese kleinen Wafers gebraucht. Sie werden nach jeder Mahlzeit genommen und gehen in das Blut gerade wie Eure Speise. Sie beleben den ganzen Körper. Sie helfen Euren Eingeweiden und beseitigen Verstopfung. Dadurch geben sie dem Körper Kraft, giftige Gase und Flüssigkeiten zu entfernen und fernzuhalten, die durch die Eingeweide in den Körper eindringen und ihn verseuchen.

Verzweifelt nicht, wenn Eure Hautfarbe schmutzig ist. Schreibt heute um ein freies Probe-Packet von Stuart's Calcium Wafers oder geht zu Eurem Apotheker und kauft eine Schachtel. Preis 50c. Schreibt nur Euren Namen und Adresse und ein Probe-Packet wird Euch per Post kostenfrei gesandt. Adresse: F. A. Stuart Co., 175 Stuart Bldg., Marshall, Mich.

Vorsichtiger Richter.

Verlangt bei schweren Anschuldigungen beider Parteien Aussagen.

Henriette im Süden.

Was Chas. Ritt für einen Brief von seiner „besseren Hälfte" bekam.—Dreizehn Jahre lebten sie fremd nebeneinander.

Wm. Kruez, 6242 Sangamon Straße, erhielt von Richter Mack gestern, nachdem er in seiner Klage auf Scheidung vernommen worden war, den Bescheid, daß der Richter auf einseitige Aussagen hin, namentlich wenn von beiden Parteien schwere Anklagen gegen einander erhoben worden seien, keine Ehe lösen werde. Er, der Richter, ordnete ferner die Vorladung der Beklagten, Frau Ethel Kruez, an.

„Sie haben", sagte Richter Mack zu Kruez, „schwere Anschuldigungen gegen Ihre Gattin erhoben, und diese hat ebenfalls Ihnen schwere Verfehlungen zur Last gelegt. Ich wünsche, daß die Beklagte im Gerichtssaale erscheint und Zeugniß ablegt."

Frau Kruez hatte in einer Gegenklage Anna Dartes und eine gewisse „Irene" genannt. Kruez hatte hingegen seiner Frau den Vorwurf gemacht, drei Mal den Versuch gemacht zu haben, ihn mit einem Rasirmesser umzubringen, auch warf er ihr den Genuß von berauschenden Getränken vor.

„Am 6. November 1907", sagte Kruez, „wachte ich auf und sah meine Frau sich über mich beugen. In einer Hand hielt sie ein Rasirmesser und in der anden Hand ein Vorschneidemesser. „Es ist dein Glück", meinte sie, „daß du aufgewacht bist. Ich wollte dich gerade umbringen."

Das Schreiben der Frau Ritt.

Chas. Ritt, 164 Clybourn Avenue, erwirkte gestern von Richter Tuthill die Lösung seiner Ehe mit Henriette Ritt, welche, wie er behauptete, ihm einmal mit einem Rasirmesser einen langen Schnitt vom Nacken bis zur Hüfte beigebracht und ein ander Mal mit einer Hutnadel nach ihm gestochen hatte. Ein von der Beklagten an den Kläger gerichteter Brief, in dem sie schrieb, daß sie wie eine Dame in Mobile, Ala., lebe und ihn nicht wieder als Gatten aufnehmen werde, gelangte zur Verlesung. Das Paar hatte am 1. Januar 1901 in New Orleans, La., geheirathet und bis zum letzten Juni zusammengelebt, als Ritt nach New Orleans zurückgekehrt war und einen Kunstglasladen eröffnet hatte. Dort soll die Frau ihn mit dem Rasirmesser verwunden haben, bei einer anderen Gelegenheit schlug sie ihn angeblich mit einem Schuh auf den Kopf.

„Weshalb hat sie das gethan", fragte der Richter, „ist sie verrückt?"

„Ich weiß es nicht, glaube aber, daß sie nicht bei Verstande ist", antwortete der Kläger. „Vor drei oder vier Jahren stieß sie mit einer Hutnadel nach mir. Die Hutnadel brach an einer Rippe ab, sonst hätte die Frau mich wohl damals getödtet."

Das angeführte Schreiben ist vom 10. September 1908 datirt und lautet zum Theil wie folgt:

„Herrn Chas. Ritt! Mir geht es fein in Mobile. Sie sind in Chicago. Sie nagen vielleicht in der Wohnung Ihrer Schwester am Hungertuche. Ich bezahle $60 den Monat Miethe. Meine vier Kinder brauchen nicht zu darben; sie haben reichlich Speise und Trank. Ich habe eine Farbige als Kinderwärterin und eine andere Farbige als Köchin. Ich bin eine Dame und lebe gut. Ich möchte Sie nicht wieder haben, und wenn Sie mit Diamanten besät wären. Wer so billig zu haben ist, wie Sie, ist es nicht werth, daß man ihn hat. Vielleicht möchten Sie zu mir zurückkehren, aber das versuchen Sie lieber nicht. Ich werde Sie bei der ersten Gelegenheit, die sich bietet, umbringen. Ich bin eine Dame, habe viel Geld und kann noch mehr bekommen. Sie sind ein fauler Kopf. Ich bin Ihre geschiedene Frau

Hattie Schroeder."

Kein Heim seit zwanzig Jahren.

Thomas C. Byers erwirkte gestern durch Richter Gray die Scheidung von Edna K. Byers und erzählte im Verlauf seiner Vernehmung, daß er seit zwanzig Jahren eigentlich überhaupt kein Heim gehabt habe.

„Wo ist Ihr Heim?" fragte der Richter.

„Ich bin im Theatergeschäft und habe kein Heim."

„Wo stimmen Sie?"

„Ich habe zum letzten Male mein Stimmrecht ausgeübt, als Grover Cleveland Präsidentschaftskandidat war. Mein Geschäft zwingt mich, beständig unterwegs zu sein."

Joseph Byers, ein Verwandter des Klägers, gleich diesem im Theatergeschäft und im Wellington Hotel wohnhaft, bestätigte die Angaben von Thomas C. Byers, wonach Letzterer von seiner Gattin verlassen worden ist. Das Paar hatte am 9. Oktober 1905 in Cincinnati geheirathet und bis zum 23. September 1906 zusammengelebt.

Lebten 13 Jahre getrennt nebeneinander.

Henrietta Hurley hat im Kreisgericht gestern auf Scheidung von Chas. D. Hurley, den sie am 27. Mai 1882 in Homewood, Ill., geheirathet hatte, geklagt. Nur dem Namen nach hat sie, nach ihrer Angabe, mit dem Beklagten als Gattin seit Oktober 1895 unter einem Dach zusammen gelebt, bis sie am 1. Oktober 1908 das ungastliche Haus verließ. Als Scheidungsgrund gibt die Frau Grausamkeit an.

Verlangt ihre Mutterrechte.

Frau Eva Schoyahn, welche am Mittwoch auf Scheidung von George Schoyahn geklagt hat, ersuchte gestern Richter Honore, ihr die Obhut ihres ein Jahr alten Söhnchens, John Patrick Schoyahn zuzusprechen. Das Kind ist bei dem Vater und dessen Schwester, Frau Mary Martin. Der Richter entsprach der Bitte und entsandte einen Hilfssheriff, um das Kind zu holen und der Mutter in die Arme zu legen. Bei Gelegenheit der Entscheidung der Klage wird auch die fernere Obhut des Kleinen geregelt werden. Schoyahn ist im Straßenamt angestellt.

Eine Regel für's Küssen.

„Keine Frau sollte einem Manne gestatten, sie im Schein einer elektrischen Lampe vor ihrem Hause zu küssen."

Diese Regel für Liebende und solche, die es werden wollen, wurde gestern von Frau Eustis B. Lott, der früheren Gattin von Major Albert T. Lott, im Gerichtssaale des Stadtrichters Uhlir verkündet. Frau Lott wurde, als sie diesen Ausspruch that, gerade als Zeugin vernommen in der bekannten Klage ihres Vaters Major John E. Mullaly gegen Major Lott auf $72 für Kostgeld und anderweitige Unterhaltung von Frau Lott und ihrem Töchterchen Grundy. Die Zeugin wurde nämlich wegen des von Major Lott vorgebrachten Umstandes befragt, sie sei eines Abends spät in Gesellschaft eines Mannes, Namens Armstrong, von einem Kirchenbazar heimgekehrt.

„Ich war auf einem Bazar in einer Kirche, ein halbes Straßengeviert von unserem Heim," erzählte sie. „Als ich die Kirche verließ, traf ich einen Freund, einen jungen Mann, welcher früher in unserem Hause zu Gaste gewesen war, und er begleitete mich heim.

„Wir gingen bis vor unser Haus und standen plaudernd im Schein der elektrischen Bogenlampe. Er sagte, er wolle verreisen, und ich lud ihn zum Besuch ein, wenn er zurückgekehrt sei. Während ich ihm Lebewohl sagte, legte ich eine Hand ihm auf die Schulter. Als ich dann in unser Haus trat, wurde das Licht plötzlich abgedreht. Im Korridor kam mir Major Lott entgegen und fragte mich, ob ich dem Mann einen Abschiedskuß gegeben hätte. Mein damaliger Gatte hatte sich hinter den Vorhängen versteckt gehabt und uns aufgelauert. Ich antwortete ihm, daß ich schwerlich einem Mann gestatten würde, mich im Schein der Bogenlampe zu küssen, namentlich wo die Gemeinde-Mitglieder vorübergingen. Das würde ich nicht einmal meinem Gatten erlauben."

Major Lott betrat darauf den Zeugenstand wieder und schilderte den Umstand mit der Postkarten-Photographie, welche ihn in den Armen einer Schönen darstellt. Major Lott erzählte, daß die Photographie in einem Vergnügungsplatze auf der Südseite angefertigt worden sei, und wer dabei zugegen war. Seine Angaben wurden von seinem Bruder Arthur Lott bestätigt.

„Dieses Bild," sagte er, es lächelnd betrachtend, „wurde in einem Vergnügungsplatze auf der Südseite im Jahre 1905 angefertigt. Dabei waren anwesend Abel Davis, Arthur Lott, Frl. Mining von Duluth (die mit auf dem Bilde ist), Frau Lott und ich."

Den Schuldschein über $1500, den Frau Lott gestern vorlegen sollte, hatte sie trotz eifrigen Suchens nicht finden können. Eine Abschrift des Schuldscheins wurde dann von Major Lotts Anwalt eingereicht.

Am 13. März, bis wann die Verhandlung darauf ausgesetzt wurde, sollen die Plaidoyers der Anwälte in dem unerquicklichen Streitfall beginnen.

Ihre Hauptsorge.

Geo. Reininghaus, 151 W. Madison Str., sagte Richter Gray gestern bei der Verhandlung seiner Klage auf Scheidung von Frau Louise Reininghaus, daß ihre Hauptsorge war, ob er sich hatte scheiden lassen, nachdem sie ihn verlassen hatte.

„Wir hatten am 5. April 1899 in St. Louis geheirathet," sagte Reininghaus aus, „und im April 1903 verließ sie mich. Bald darauf schrieb sie mir einen Brief. Darin stand: „Wollen Sie so gütig sein und mir mittheilen, ob Sie die Scheidung erlangt haben, da ich mich gerne wiederverheirathen möchte."

Der Besenstiel in der Ehe.

Joseph Ogarth, 290 Washington Blvd., klagte Richter Mack gestern, daß seine Amelia, von der er um Scheidung nachsuchte, Küchengeschirr nach ihm geworfen und ihn zwei Mal mit der Standuhr und ein Mal mit einem Besenstiel geschlagen habe.

Chermont C. Van Dahn wurde durch Richter Gibbons gestern von Esther Van Dahn geschieden. Das Paar hatte im März 1907 in Crown Point, Ind., geheirathet und bis vor zehn Tagen zusammengelebt. Die Frau soll ihren Gatten am 20. Mai 1907 mit einem Besenstiel geschlagen und eine Wasserkaraffe nach ihm geworfen haben. Zwei Mal hat sie seither angeblich versucht, ihn zu erstechen.

In den Kostgänger verschossen.

Richter Gray gewährte gestern das Gesuch von Fred Saferphat um Scheidung von seiner Katherine wegen böswilligen Verlassens. Das Paar hatte im April 1900 in Böhmen geheirathet, und am Weihnachtstage 1904 hatte die Frau in New York den Gatten des Kostgängers wegen verlassen.

Wegen Ehrenkränkung verklagt.

Gustav J. Martel, 5458 Michigan Ave., hat gestern im Superiorgericht Lulu H. Rector, 4905 Lake Ave., wegen angeblich böswilliger strafgerichtlicher Verfolgung auf $10,000 Schadenersatz verklagt. In der Geschäftsstelle von Martels Anwalt, W. K. Haynes, wurde angedeutet, daß die Verklagte den Kläger im letzten Herbst vor das Stadtgericht laden ließ behufs Wiedererlangung von $2000, welche er laut der Anschuldigung ihr abgeschwindelt haben sollte. Stadtrichter Dicker wies die Klage ab, und Martel verlangt jetzt ein Wundpflaster für seine durch die Verhaftung und Anschuldigung gekränkte Ehre.

Richter in eine Klage verwickelt.

Der Advokat Thomas Cratty hat gestern den Grundeigenthumshändler Matthew S. Baldwin in Evanston, dessen Gattin Belle und auch Richter Arthur H. Chetlain im Superiorgericht verklagt, den Richter, weil er einen nicht näher beschriebenen Besitzantheil an Baldwins Eigenthum haben soll. Cratty hatte am 8. Juli 1905 ein Zahlungsurtheil über $791.35 gegen Baldwin erwirkt, der Sheriff aber den Beschlagnahmebefehl mit dem Vermerk „Kein Eigenthum zu finden" zurückgebracht.

„Ich halte dafür, daß Richter Chetlain nicht hätte mitverklagt werden sollen" sagte Cratty später „denn ich glaube kaum daß er etwas von Baldwins Eigenthum hat. Mein Anwalt, Herr Knudson, war aber anderer Ansicht. Die Angaben hinsichtlich Richter Chetlains sind auch ganz allgemein gehalten."

Laut der Klage hat Baldwin einen Antheil an einem Zahlungsurtheil über $2,275, welches Chas. Murphy im Dezember 1907 gegen Max Eichberg erlangt hatte.

Make-Man Tablets für schwache Nerven

Wundervolle Resultate in kurzer Zeit.

50-Cent Schachtel frei!

Neun aus zehn Personen leiden mehr oder weniger an Nervenstörungen, hervorgerufen durch Unreinigkeiten im Blut. Es mag zuerst nicht bemerkbar sein, aber die Krankheit muß schlimmer werden wenn sie nicht rechtzeitig beseitigt wird. Wenn Ihr ein erdöses Wrack seid, Eure Lebenskraft schwindet und Euer Blut unrein oder schwach ist, so könnt Ihr schwerlich Krankheiten widerstehen. Nervenzusammenbruch, Zerrüttung, Nieren- und Leber-Krankheiten, Rheumatismus, Schlaflosigkeit, Melancholie, verschwundene Lebenskraft und sogar Schwindsucht sind Formen von Nerven- und Blutkrankheiten. Sie führen zu frühem Tod, wenn nicht rechtzeitig behandelt. Make-Man Tablets sind das großartigste Mittel für alle Nerven- und Blutleiden. Make-Man Tablets als ein Tonic nähren und bereichern das Blut, und auf diese Weise stärken sie alle Nervenzellen. Ihr solltet sie heute versuchen. Euer Geld zurück wenn nicht vollständig zufrieden. Make-Man Tablets werden von besseren Apothekern verkauft. 50c per Schachtel, 6 Schachteln für $2.50, oder direkt per Post nach Empfang des Preises.

Schneidet den freien Koupon aus

Make-Man Tablet Co.
216 Make-Man Bldg., Chicago.
Da ich nie vorher Make-Man Tablets gebraucht habe, bitte, mir durch meinen Apotheker
(Name des Apothekers).............................
Adresse).............................
eine volle Größe 50c Schachtel Make-Man Tablets zuzuschicken; auch Ihr werthvolles Büchlein. Ich sende 4c als einen Theil der Postbeförderung.
Mein Name.............................
Adresse.............................
(Schreibt deutlich. Eine Schachtel f. jede Familie.

Eine Bank für Handel, Ersparnisse und Anlagen. — The Merchants' Loan and Trust Company, 135 Adams Str.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Das alte Heim", Lustspiel von Gustav Esmann.

Am heutigen Abend kommt in Powers' Theater eines der prächtigen Lustspiele des begabten dänischen Novellendichters und Dramaturgen Gustav Esmann zur Aufführung. Bekanntlich stand es schon für den letzten Sonntag auf dem Spielplan, die Vorstellung fiel aber des Todes von Direktor Wachsner wegen aus. Der Titel lautet: „Das alte Heim" („Det gamle Hjem"), gegeben wird es in einer recht guten, von J. Jakob Anders besorgten Uebersetzung.

Die Rollen des Stückes werden besetzt sein wie folgt:

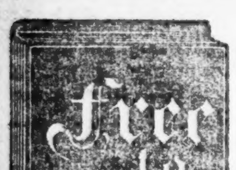
Theodore Rabe, Kandidat der Philologie, ... Bela Duschak
Urania Rabe, seine Schwester..Hedwig Beringer
Erik Rabe, beider Neffe, Rechtskandidat, ... Richard Hahn
Emma Rabe, beider Nichte......Gertrud Müller
Olsen, Eriks Onkel...............Berthold Sprotte
Fritz, sein Pflegesohn, Student des Ingenieurwesens..................Christian Rub
Tram, Student der Medizin.......Fritz Bödecker
Majorin Vogel.....................Gertrud Richter
Asta, ihre Nichte..................Charlotte Krause
Petermann, Gutsverwalter..........Emil Marx
Drastrup, Mamsell....................Anna Bechtel
Hansen, Stubenmädchen...........Clara Lapping

Die Handlung des Stückes spielt auf dem Rabe'schen Familiengute in der Nähe von Kopenhagen.

Die Kasse ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet.

Märzgruß der „Deutschen Hausfrau".

Einen lächelnden Aelperjungen mit einem Sträußchen der ersten Frühlingsblumen in der Hand sendet die „Deutsche Hausfrau" zu anmuthigem Gruß auf der Titelseite ihrer Märznummer. Es ist wieder eine prächtige Nummer, welche nicht nur Alles, was zu dieser Jahreszeit gehört, in den Bereich ihrer Mittheilungen und Belehrungen zieht, sondern nicht minder auch die bedeutenderen Tagesereignisse. So wird im Hinblick auf die Amtseinführung des neuen Präsidenten der Ver. Staaten der illustrirte Artikel von Edna Fern über die Frauen des Weißen Hauses gewiß alle weiblichen und männlichen Leser sehr interessiren. Ein sehr guter Beitrag in Wort und Bild ist auch die Skizze von Georg v. Skal „Die Künstlerinnen der New Yorker Oper". Und die Bilddarstellungen aus der größten Erdbebenkatastrophe der bekannten Weltgeschichte sind von unvergänglichem Werth. Auch bietet diese Nummer wieder mehrere reizende kleine Erzählungen und den Schluß von Marion Crawford's „An den Wassern des Paradieses", — ein wahres Meisterstückchen in der Kunst, aus einem alltäglichen Lebensvorgang etwas ganz Außerordentliches zu machen! Im besonderen Reich der Frauen und Mütter ist auch diese Nummer eine getreuliche Begleiterin und Beratherin, und ebenso kann man ihrer Hand den Märzgarten getrost stellen. Dies und noch manches Andere ist auf den 36 großen Seiten zu finden. Die „Deutsche Hausfrau" kann von irgend einer Buch- und Zeitschriften-Handlung oder unmittelbar vom Verlag: 433 Broadway, Milwaukee, Wis., zu dem niedrigen Preis von $1 pro Jahr bezogen werden.



50,000 Bücher
Frei für Männer.
Werth $10 für Jeden.

Wir wünschen, daß jeder Mann, der an irgend einer Männer-Krankheit leidet, sich eines unserer Bücher frei per Post kommen läßt. Es beschreibt in der einfachsten Weise, wie man sich zu Hause gründlich heilen kann. Sei Ihre Krankheit irgend welcher Art, organische Leiden, Verlust der Mannes-Kraft, Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren und Blasenleiden, Blutkrankheiten — Sie gebrauchen dieses Buch jetzt. Wenn Sie es satt sind, so viele werthlose Arzneien zu probiren, so viel Geld für Nichts auszugeben, dann lassen Sie sich unser Buch „Für Männer" sofort kostenfrei zuschicken. Mit vielen Abbildungen versehen, bildet es eine wahre Fundgrube des Wissens, und es enthält Sachen, die Jeder wissen sollte. Man bedenke, daß dieses Buch absolut frei versandt wird. Füllen Sie den Koupon aus, und senden Sie uns denselben zurück, und wir schicken Ihnen das werthvolle Buch sofort frei per Post.

Freies Buch-Koupon.

Dr. Jos. Lister & Co.,
Ca 26 — 22 — 5. Ave., Chicago, Ill.

Meine Herren:
Da ich mich sehr für Ihr Büchlein interessire, so bitte senden Sie mir sofort ein Exemplar gratis per Post.

Name...

Post Office:.................................Staat.............

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Das alte Heim."
Colonial. — „The Boys and Betty."
Grand Opera House. — „Salvation Nell."
Garrick. — „The Warrens of Virginia."
Illinois. — „Wildfire."
Marlowe. — „The Man on the Box."
College. — „The Road to Yesterday."
People's. — „The Man on the Box."
Whitney Opera House. — „A Broken Idol."
Studebaker. — „The White Sister."
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmann's Orchester.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Lokalbericht.

Germanistische Gesellschaft.

Die Liste der Vorträge für den Monat März.

Die Reihe der Vorträge, welche die Germanistische Gesellschaft im Monat März in der Fullerton-Halle des Kunstinstituts veranstaltet, wird morgen Abend von Professor James Taft Hatfield von der Northwestern Universität eröffnet. Prof. Hatfield wird in englischer Sprache über die Dichtkunst Wilhelm Müllers sprechen, und sein Vortrag wird von Herrn Hans Schroeder durch den Gesang von Liedern aus Müller-Schuberts „Winterreise" und „Die schöne Müllerin" erläutert werden.

Am Montag, dem 8. März, spricht Prof. Julius Goebel über „Die Ankunft der Pfälzer im Jahre 1709" in englischer Sprache.

Die Vorträge am 22. und 29. März wird Prof. Ernst Daenell in deutscher Sprache halten. Das Thema wird später mitgetheilt.

Sozialer Turnverein.

Am kommenden Samstag und Sonntag, Abends 8 Uhr, wird der Soziale Turnverein in seiner Halle das Turnfest in Frankfurt a. M. in beweglichen Bildern vorführen lassen. Die Bilder sind bereits in verschiedenen Städten, wie auch in Chicago gezeigt worden, und haben überall den größten Beifall gefunden. Die turnerischen Leistungen sowie der Festzug sind so natürlich wiedergegeben, daß man sich in die Feststadt versetzt wähnt. Der großartige, karakteristische Bau der Festhalle, in welche diesen Sommer die deutschen Sänger einziehen werden, zeigt sich in seiner ganzen Pracht. Nach der Vorstellung findet ein Ball statt. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents für Erwachsene, Kinder bezahlen 15 Cents. Wer die Bilder noch nicht gesehen hat, sollte nicht verfehlen, sich diese voraussichtlich letzte Gelegenheit zunutze zu machen.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Kapellmeister Ballmann hat für das Konzert in der Nordseite-Turnhalle am heutigen Sonntag Nachmittag das folgende interessante Programm aufgestellt:

Krönungsmarsch aus „Der Prophet" .. Meyerbeer
Ouverture zu „Der Barbier v. Sevilla" .. Rossini
Ballet u. Chor aus „Tell" .. Rossini
Wiegenlied .. Godard
Cellosolo, Herr M. Steindel.
Ouverture zu „Pique Dame" .. Suppé
Ballade aus „Il Guarany" .. Gomez
Frl. Rose Blumenthal.
Brautlied aus „Ländliche Hochzeit" .. Goldmark
Malaguena aus „Boabdil" .. Moszkowski
Polonaise Nr. 2 .. Liszt
Im Vogelladen .. Orth
Turnergruß, Marsch .. Hermann

Glücklich im Ehehafen.

Ein Chinese und seine weiße Braut verschiedentlich abgewiesen.

Zwei Liebespärchen gelangten gestern Nachmittag unter mehr oder weniger großen Schwierigkeiten in den Hafen der Ehe.

Der 28 Jahre alte Chinese Charles Moy Foon und die um sieben Jahre jüngere Weiße Isabella Estelle Hicks aus Rainbow, Wyoming, kamen vor etwa fünf Jahren nach Chicago, Foon aus Kanton, China. Er gründete im Hause 341 Clark Straße ein Materialwaarengeschäft und lernte dort Isabelle kennen. Obwohl er des Englischen nicht mächtig und die Schöne aus dem fernen Westen kein Wort chinesisch versteht, verliebten sie sich doch in einander, und gestern erwirkten sie einen Heirathsschein. Dann aber begann ihre Noth. Nicht weniger als drei Richter und ein Geistlicher weigerten sich, sie zu trauen, und da begab sich schließlich das Pärchen in Begleitung von Chas. Sloan, einem des Englischen kundigen Chinesen, nach Evanston, wo Richter Boyer den Knoten schürzte. Foon beantwortete die üblichen Fragen des Richters in der Zeichensprache. Das Paar wird hinter dem Geschäft des jungen Ehemannes wohnen.

John Williams, Stallaufseher der Merchants' Transfer Co., und Frl. Florence Robbins hatten gestern gerade noch vor Thoresschluß eine Heirathslizens erwirkt, konnten im Countygebäude aber keinen Richter mehr finden, der sie hätte trauen können. Ganz verzweifelt kamen sie nach dem Kriminalgerichtsgebäude, wo sie sich in ihrer Noth an Staatsanwalt Wayman wandten. Dieser unterhielt sich zufällig mit Richter McEwen, der auch auf dem Heimwege war. Beide fühlten ein menschliches Rühren, und zwei Minuten später hatte der Richter die Trauung vollzogen, wobei der Staatsanwalt als Brautführer amtirte. Ganz selig zog das Pärchen dann seiner Wege.

Kehraus in Oak Park.

Mit den Kirchenglocken soll die Zeit der Gassenreinigung eingeläutet werden.

Die von den Fine Arts' Societies in Oak Park ausgehende Bewegung zur Säuberung aller Haushöfe und Gassen in jener Vorstadt unter Androhung der Veröffentlichung von Bildern der nicht gereinigten Plätze mit Nennung der Besitzer und Nachbarn in den Ortsblättern ist auf Veranlassung des Ortschafts-Präsidenten Hamilton bis zu der am Sonntag, 14. März, beginnenden Woche verschoben worden. Am Montag, 15. März, werden zur Erinnerung der Einwohner an ihre Reinlichkeitspflicht bei Sonnenaufgang und Untergang die Glocken aller Kirchen geläutet werden, ebenfalls als letzte Warnung am darauffolgenden Samstag. Am Sonntag, 21. März, werden die Herren Pastoren von der Kanzel herab sich über die Bürgerpflichten hinsichtlich der Reinhaltung der Haushöfe und der angrenzenden Gassen verbreiten. Am Montag, 22. März, werden darauf die Ortschaftsbehörden die Polizei, mit dem Chef an der Spitze, alle Höfe und Gassen inspiziren, und nicht gereinigte werden photographirt werden.

Pastor W. E. Burton von der Ersten Kongregationalistengemeinde hat sich bereit erklärt, sein Theil an dem guten Werk beizutragen, hingegen sagt John Farson, bekanntlich ein Bürger erster Klasse in Oak Park, die ganze Geschichte sei Unsinn, Oak Park sei rein, und wenn die Schmutzriecher 'mal dreckige Gassen sehen wollten, so sollten sie nach Chicago fahren. Bei der Inspektion dürfe man aber die Höfe und Gassen hinter den Häusern der Mitglieder der Fine Arts' Society nicht übersehen.

Vom Weizenmarkt.

Die Preise für die Mai-Lieferung steigen hoch.

Die Getreidebörse war gestern sehr „nervös". Gleich nach Eröffnung schnellte der Preis für Maiweizen auf \$1.18¾ und \$1.19 hinauf, um sich dann schwankend nach \$1.18¼, \$1.18¾, \$1.18 und \$1.18½ zu bewegen. Auf dem letzteren Punkte angelangt, blieb der Markt etwas fester. Der Juliweizen stieg bis zu der ungewöhnlichen Höhe von \$1.05¼ und \$1.05⅞, sank dann auf \$1.05⅛ bis \$1.05¼, um sich nachher auf \$1.05½ zu halten.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein verheiratheter Mann für stetige Arbeit, muß im Farmhaus wohnen. Anzufragen bei Lecsby Bros., Harlem Ave. und 22. Str. somo

Verlangt: Junger Bäcker an Brot und Rolls. — 421 E. 43. Straße.

Verlangt: Guter deutscher Porter. 94 Dearborn Avenue, Saloon.

Verlangt: Ein praktischer Mechaniker in Stahlarbeiten, erfahren im Härten und Temperiren von hochfeinen Stahlröhren. Beständige Arbeit für den rechten Mann. Nachzufragen heute. 428 Cleveland Avenue, J. B. Fischer.

Verlangt: Junger deutscher Mann mit einiger Erfahrung an Schrauben-Maschinen. Beständige Arbeit. Nachzufragen: 428 Cleveland Ave.

Verlangt: Ein starker Junge, über 16 Jahre alt, für Holz-Arbeit; hat Gelegenheit ein gutes Geschäft zu erlernen. 88 Franklin Str. Chicago Plush and Leather Case Co.

Verlangt: Maschinist, erfahren an Boilers und Pumpen, für Dampf zu halten, Nachts, in Fabrik. „Sprinkling System", 7 Arbeitstage wöchentlich, leichter Platz; gute Gelegenheit sich zu verbessern. Adr.: T. 432 Abendpost. somo

Verlangt: Erster Klasse Damenschneider, muß Erfahrungen der Stadt haben. 703 W. Madison Str.

Verlangt: Ein junger Mann zum kleben an Canvas Tel. Cases. T. G. Riordan Mfg. Co., 731 West Kinzie Str., Ecke Robey Str.

Verlangt: 2 gute Leute, stetige Arbeit, auf Farm selbständig zu arbeiten. Brieflich Thiel Ashland Block. fb4,7,10,13,14,17,20,21,24,28

Verlangt: Deutsche Männer für eine gut eingeführte Zeitschrift als Kolporteure. Guter Verdienst, Gehalt und Kommission. Vorzusprechen jeden Nachmittag zwischen 1 und 6 Uhr, 2256 Wabash Ave., Flat 27. 7fbsondidolm

Verlangt: Band Instrument, Bell Maker und Reparirer. Georgi & Vitak, 4663 Groß Ave. sson

Verlangt: Stenographisten; deutsches Diktat; außerhalb der Geschäftsstunden. H. Schulze, 661 La Salle Ave. sson

Verlangt: Dekorateur für Porzellan und Glaswaaren. Ebenso Scroll und Blumen-Zeichner für Vasen. 814 W. Randolph Str. sson

Verlangt: Korbmacher. American Basket Factory, 569 Morgan Str., Ecke 14. Place. 22fb1wX

Verlangt: Junger Grocery-Clerk von 16—18 Jahren. Rudolf Schulz, 474 Castello Ave., Ecke Hancock. Nehmt Armitage Ave. Car bis Hancock. sasomo

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ehepaar, welches Farmarbeit versteht, um Wisconsin Farm zu bearbeiten. Adr.: F. 426 Abendpost.

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Painter, Dekorateur, Holz- und Marmormaler, beste Zeugnisse, sucht bei mäßigen Ansprüchen selbstständige Arbeit, Hotel, Privat oder Vormann, Stadt oder auswärts. Henry Lingen, 47 Nord Grove Place. somo

Gesucht: Bäcker, erste Hand an Brot, sucht stetige Beschäftigung, am liebsten allein. Adr.: L. 677 Abendpost.

Gesucht: Deutscher Mann, 38 Jahre alt, Butcher, sucht Stelle für Porterarbeit. J. Bergmann, 216 West 20. Straße.

Gesucht: Ein guter Blacksmith sucht Arbeit, Wagenmacher, kann auch gut Pferde beschlagen. 273 Austin Avenue.

Gesucht: Erster Klasse Konditor sucht Stelle in einer größeren Konditorei an der Südseite. Adr.: W. 989 Abendpost. somo

Gesucht: Bäcker, ein Jahr im Lande, sucht Stelle an Brot und Cakes, wo er Gelegenheit hat sich einzuarbeiten. Adr.: L. 664 Abendpost. somo

Gesucht: Mann, 26, verheirathet, sucht Stelle in Saloon. Ist flink und sauber, kann gut am Tisch aufwarten, Lunchcounter und Bartenden. Engler, 127 Larrabee Str. frb26,27m31

Gesucht: Gute dritte Hand Bäcker an Brot und Cakes sucht Stelle. 295 Blackhawk Str. somo

Gesucht: Dritte Hand an Brot und Rolls sucht Arbeit. Bäcker, 390 W. Fullerton Ave. saso

Gesucht: Zuverlässiger Saloon-Porter, kann Bartenden, beste Referenzen, sucht Stelle. Edw. Halva, D 43 Bryan Place, Union Park. sa—di

Gesucht: Mann, 32 Jahre alt, verheirathet, wünscht Stellung im Saloon als Bartender oder Lunchman. Straußer, 921 Bosworth Ave. saso

Gesucht: Junge sucht Arbeit an Cakes; 3 Jahre Erfahrung. Joe Semran, 296 Blackhawk Str. sso

Gesucht: Gute dritte oder zweite Hand an Cakes, Rolls und Biscuits sucht Posten. Adr.: L. 673 Abendpost. sason

Gesucht: Plumberlehrling sucht Stelle, hat schon Erfahrung. 1242 N. 41. Ave. sason

Gesucht: Verheiratheter Deutscher, vertraut mit Dampfheizung und Maschinerie, wünscht Stellung als Janitor oder Hausmann. Adr.: W. 990 Abendpost. frsaso

Gesucht: Erster Klasse Bartender sucht stetigen Platz. Adr. W. 991 Abendpost. dofrsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Verkäuferin im Optischen Department, kann das Geschäft erlernen, muß deutsch oder polnisch sprechen. Anzufragen im Optical Department, Wieboldt's Department Store, Milwaukee Ave.

—Künstliche Blumen.—
Verlangt: Mädchen, um sie zu machen. Erfahrene und Lehrmädchen. Dauernde Arbeit und sehr guter Lohn gezahlt. Kommt zur Arbeit. J. Raike & Co., 218 East Washington Str. somodi

Verlangt: Ein erfahrenes Mädchen zum kleben an Leder-Waaren. — T. G. Riordan Mfg. Co., 731 West Kinzie Str., Ecke Robey Str.

Verlangt: An Röcke, Taschenmacher, Armloch-Baster, Knopflöchermacher bei Hand, Tacker an der Maschine sowie auch an der Päldmaschine, Finisher an Hosen und Mädchen zum lernen in allen Klassen. Nachzufragen 5. Floor, Mr. Rousch, Ecke Market und Van Buren Straße. Felix Kahn & Co. 1mz1w

Verlangt: Operators, gute Taschen-Näherinnen an feinen Kunden-Röcken; stetige Arbeit. John Harper, 146 Franklin Str., oberer Floor. modi

Hausarbeit.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, Empfehlungen. 4448 Prairie Avenue. frson

Verlangt: Mädchen, um auf ein Kind aufzupassen, muß englisch sprechen. 585 45. Place, nahe Grand Boulevard.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, kein kochen. 3026 Indiana Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. N. Davis, 288 Maxwell Str. 28fb1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche. Familie von drei Erwachsenen. Anzufragen Montag, 303 S. Fifth Ave., La Grange. Telephon: La Grange 39.

Verlangt: Mädchen von 16 bis 25 Jahren für Hausarbeit. 1161 N. 41. Ave. nahe Armitage.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 846 N. Albany Ave., Ecke North Ave. Mrs. Weinstein. somo

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Bester Lohn. Mrs. Krämer, 4722 Calumet Avenue. sodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von drei, Landstadt. A. Gray, 77 S. Clark Straße.

Verlangt: Gutes reinliches Mädchen für allgemeine Hausarbeit: muß waschen, bügeln und auch etwas kochen können. Mrs. H. B. Kraut, 5534 Prairie Avenue. somo

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 318 West Harrison Straße.

Verlangt: Reinliches Mädchen im Restaurant am Tisch aufzuwarten. Sonntags frei. 847 S. Halsted Str. sason

Verlangt: Deutsches Mädchen für kleine Familie. N. Ruttenberg, 490 S. Halsted Straße. saso

Verlangt: Aeltere Frau für zwei Kinder, findet gutes Heim. 539 Sheffield Ave., Ecke Lill, oben. sason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; muß Kochen können. Keine Wäsche; kleine Familie; guter Lohn. 4218 Grand Blvd. sson

Verlangt: Tüchtiges deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Weissteiniters Gartenwirthschaft. 1034 Perry Straße, nahe Grace. Telephon Irving 4123. sason

Verlangt: Kindermädchen. Referenzen nöthig. — 1993 Washington Blvd. sason

Verlangt: Junges deutsch-amerikanisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Waschen, Bügeln und Kochen; Familie von 3 Erwachsenen. Lohn \$6. Nur ein erstklassiges braucht sich zu melden. Flat G, 1096 N. Clark Str. sson

Verlangt: Ein gutes, erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer Familie von vier erwachsenen Personen. Dampfheizung. Guter Lohn. Empfehlungen verlangt. 1098 N. Clark Str., Apartment F. sson

Verlangt: Erfahrene Köchin und für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, deutsches bevorzugt, muß gute Empfehlungen haben. Sofort anzufragen im ersten Apartment (Süd), 273 Hazel Ave., nahe Wilson Avenue. dosason

Verlangt: Ein erfahrenes und williges Mädchen für dritte Arbeit, muß leichte zweite Arbeit verrichten, erster Klasse Näherin sein und der Hausfrau helfen, sechs Dollars, beste Empfehlungen, Deutsche, Schweizerin oder Schwedin bevorzugt. — 4807 Grand Boulevard. frsaso

Verlangt: Junges kräftiges Mädchen für Hausarbeit. 210 Wells Straße. frsaso

Verlangt: Dienstmädchen, gute Köchin bevorzugt. Weinberg, 1674 Milwaukee Ave. do—mo

Verlangt: Frau mittleren Alters für Hausarbeit. Zu Hause schlafen. N. Nathan, 1521 Newport Ave., 1. Flat. di—son

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Eine ungarisch sprechende Frau sucht Waschplätze oder andere Arbeit. 97 Cleveland Ave., hinten.

Gesucht: Waschplätze. Mrs. Nowak, 2443 Nord Oakley Avenue.

Gesucht: Deutsche Schneiderin sucht Kundschaft außer dem Hause. D. Hagedorn, 548 School Str. fb28,mz7,14,21

Gesucht: Ungarisches Mädchen sucht Hausarbeit, spricht nur ungarisch. 1163 W. Superior Str., hinten.

Gesucht: Junges, gutgebildetes deutsch sprechendes Mädchen (Schweizerin) sucht Stellung als Zimmermädchen oder Ladies Maid in herrschaftlicher Familie. Adr.: F. 258 Abendpost. somo

Gesucht: Ehepaar sucht Stelle für Stadt- oder Landarbeit. Frau ist gut in Hausarbeit bewandert. Adr.: D. 816, Abendpost. misaso

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Weiß und Frau behandeln alle Frauen-Krankheiten und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 912 Milwaukee Ave. Tel.: Monroe 94. 23fb1mX

Deutsche Hebamme nimmt Entbindungen an in und außer dem Hause zu mäßigem Preis. Rath frei. Mrs. Schade, 522 Larrabee Str. 28fb2mX

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Für die Deutschen!
Angenehme und lehrreiche Beschäftigung für Damen und Herren. Wir garantiren Jedem von 10 Jahren aufwärts in 1 bis 2 Stunden eine Kunst zu erlernen (Oelmalerei), eine neue Methode, welche Sie in die Lage setzt, jedes Porträt oder Landschaft selber und perfekt malen zu können.
Modern Art Co., 20 Clybourn Avenue. 21fbjondidolm

Verkaufe Berliner handdurchgenähte Tuchschuhe und Pantoffeln. Bestellungen angenommen, gut ausgeführt. Baade, 6412 Carpenter Straße.

Vereine, Logen, Theater und Familienfeste werden verschönert durch erstklassige Unterhaltungen in deutscher oder englischer Sprache, zu liberalen Bedingungen. Jean Wormser, 272 Clybourn Ave., Nordostecke Halsted Straße.

Verlangt: 50 Herren und Damen, um die Oilgraph und China Glasmalerei umsonst zu erlernen. Arbeit garantirt. Adr.: F. 252 Abendpost.

Gizella, kommen Sie. S. Sondor, 1456 Dakin Str.

Vereine, Logen, Theater und Familienfeste werden verschönert durch erstklassige Unterhaltungen in deutscher oder englischer Sprache, zu liberalen Bedingungen. Jean Wormser, 272 Clybourn Ave., Nordostecke Halsted Straße. son

Vor der Saison! Paperhanging, Painting, Calsomining, billigst, beste Arbeit garantirt. Biß, 390 W. Fullerton Ave. Phone: Humboldt 6939. saso

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mzsajodido*

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar).

Heirathsgesuch: Deutsches Mädchen im Alter von 18 Jahren wünscht die Bekanntschaft eines jungen Mannes, zwecks Heirath. Muß deutsch schreiben unter Adr.: F. 266 Abendpost. frson

Heirathsgesuch: Charaktervoller Mann (35), möchte Bekanntschaft machen mit Mädchen von 25—30 Jahren, zwecks Heirath und wieder Geschäft anzufangen. Etwas Vermögen erwünscht. Ernstgemeinte Anfragen zu adressiren: J. 674 Abendpost.

Heirathsgesuch: Deutsch-Amerikaner, alleinstehender Geschäftsmann, Wittmann in mittleren Jahren, wünscht mit einem Mädchen oder Wittwe, mit etwas Vermögen bekannt zu werden, zwecks Heirath. Wer glückliche Ehe sucht, schreibe unter Adr.: T. 419 Abendpost.

Heirathsgesuch: Kinderlose Wittwe (36), friedliebenden Karakters, heiteres Temperament, besitzt kleines Hotel und einiges Baarvermögen, wünscht auf diesem Wege Bekanntschaft eines achtbaren Mannes, zwecks Heirath. Briefe zu adressiren: T. 433 Abdpost.

Heirathsgesuch: Sympathischer, 35-jähriger Mann in guten Verhältnissen, geschäftstüchtig und ledig, österreich-ungarischer Offizier außer Dienst, sucht, des Alleinseins müde, zwecks Heirath eine treue, nette Lebensgefährtin mit etwas Vermögen. Hier Eingewanderte und Alleinstehende vorgezogen. Ausführliche Briefe an Adr.: T. 421 Abendpost.

Heirathsgesuch: Arbeitsamer Mann, Mitte 40, alleinstehend, sucht die Bekanntschaft eines älteren Mädchens oder Wittwe, welche Lust hat auf die Farm zu gehen, zwecks Heirath. Etwas Vermögen erwünscht, ein gutes Heim für die richtige Person. Agenten verbeten. Adr.: R. Soller, 1318 W. 50. Straße, Chicago.

Heirathsgesuch: Geschäftsmann (40), Wittwer, möchte Bekanntschaft machen mit katholischem, rechtschaffenem Mädchen oder kinderlosen Wittwe, zwecks Heirath. Nur Ernstmeinende brauchen zu antworten. Bitte solche Anfragen zu richten unter Adr.: T. 431 Abendpost.

Heirathsgesuch: Mann, 32 Jahre alt, von gutem Charakter und Gewohnheiten, heirathet zwecks Uebernahme eines einträglichen Geschäftes ein eingewandertes Mädchen oder Wittwe mit tausend Dollars. Ernste detaillirte Anträge unter Adr.: L. 667 Abendpost. Vermittler verbeten.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Machen Sie vorerst einen freien Versuch u. Sie werden die Englische Sprache am besten u. schnellsten bei uns erlernen. 3 Monatskursus von \$5 an. Stets offen. 200 E. North Ave., nahe Halsted Straße.

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. frsomomi*

Violin-, Piano-, Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht, Expert-Lehrer, 50c. 568 N. Ashland Ave. 3novdidosajo3m

The North Side College of Music, 280 E. North Ave. — Privatunterricht auf Violine und Piano von 50c an. Schüler-Konzerte und Orchester. Anfänger und Vorgeschrittene. fb24,27,28,mz6,13,20

Deutsche Hebammenschule. Neue Klassen beginnen jetzt. Tagschule, 1820 West 22. Str. Nachtschule, 712 West 18. Straße. do—son

526 N. Clark Str. Schmidt's Tanzschule, Klassenunterricht. Mittwoch und Freitag. Tel.: 3586 North. 16fb,1mo,X

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 88 LaSalle Str. Zim. 32. 5mai*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Akam, 46 Jackson Blvd., mit Foley & Williams, 3. Floor—Neue und gebrauchte Nähmaschinen \$5 u. aufwärts; Reparaturen durch Experte; Theile, Nadeln u. Schiffchen für alle Maschinen. Tel. Harr. 1328. 30ja*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

John Wagner, deutscher Advokat.
Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Bester Rath.
134 Monroe Str., Zimmer 1313, Ecke Clark Str. 17feb,tX,1m

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur.
Deutscher Advokat und Notar.
Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12 16mz*X

Leopold Saltiel, Deutscher Rechtsanwalt. Kanzlei: Zimmer 27 — 163 Randolph Str., Tel. Main 3065; Wohnung: 1217 Sheridan Road, Tel Graceland 4747. 16jan sadido*

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten Rath frei. 79 Dearborn Str. Zimmer 1444. Abends: 1644 Briar Place, nahe N. Halsted. 7febX*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Beste erste 6proz. Hypotheken in Summen von \$400 aufwärts.
— — Reine Papiere — —
Geld zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch,
115 Dearborn Str., 7. Floor; Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 20fb*X

Zu verkaufen: Eine feine erste Mortgage von \$1700. Versicherung \$4000, 5½%, eine zu \$1000, 6%. Schaedler, 1638 Wrightwood Ave.

Zu verkaufen: \$650 erste Gold Hypothek, 6 Proz., 3 Jahre. Neues Gebäude. Sicherheit \$1800. Haentze & Wheeler, Mortgage Bankers, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: Aeußerst gute \$4500 erste Gold Hypothek, 3 Jahre, 6 Prozent, Sicherheit \$9000. Neues Laden- und Flatgebäude. Logan Square. Haentze & Wheeler, Mortgage Bankers, 2806 Milwaukee Ave. sason

Erste Hypotheken-Darlehen auf verbessertes Chicago Grundeigenthum zu laufenden Raten.
— Hibernian Bank, —
122 Monroe Straße. 9jan,sasondido*

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14ok*X

Geld zu verleihen auf zweite Hypothek in Summen von \$50 bis \$300, auf bebautes Grundeigenthum. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. 11fs*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mar*X

John B. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Part und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300 — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3ju*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. Map*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

—J. Lederer—
372—374—376 Wells Str. Tel. North 1976, ein Block westlich von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis.
— Baar oder leichte Zahlungen —
Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust. 11mzmifrsomo*

American Store Fixture Co.,
98—100 S. Halsted Str., Ecke Monroe.
Das billigste und zuverlässigste Geschäft, um Eure Store-Fixtures zu kaufen.
Neu oder gebraucht. Baar oder Abzahlung — spezielle Offerte diesen Monat — Grocery- und Meat-Market-Einrichtungen, Zigarren-, Candy-, Delikatessen-Stores, Schneider und Putzwaaren Wall Cases, Showcases und Wallcases für alle Geschäfte. Alle Fixtures geliefert und kostenfrei aufgestellt. 19novdidoson*

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Da wir dieses Jahr wieder alle Muster von der Möbel-Ausstellung erworben haben, wurden wir in die angenehme Lage versetzt, gute Möbel zu einer Reduktion von 33⅓%, welches der Herstellungspreis ist, zu verkaufen.

	werth	zu
Fenstergardinen	\$ 1.50	\$ .90
9x12 Alamos Brussel Rugs	12.00	8.75
Gute Cotton Top Matratzen	2.50	1.40
Starke Eisenbetten	3.50	1.48
Große Kochöfen (garantirt)	16.50	9.75
Eichenholz Dressers (großer Spiegel)	12.50	7.75
Side-Boards	18.50	12.50
Schöne 6 Fuß Ausziehtische	8.50	5.50
Schöne Eßzimmerstühle mit hoher Lehne	1.25	.69
3-St. ParlorSuit mit Velour od. Damast	22.00	14.00
Couches mit 3 Reihen Springs	13.00	7.50

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen; keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet. Da wir auch eine Partie von 300 Kukuks-Uhren vom Zollamt für die Gebühren erworben haben und dieselben uns sehr wenig kosten, beschlossen wir, an alle unsere Kunden, welche bei uns einkaufen, eine große, handgeschnitzte importirte Kukuks-Uhr, welche \$8.50 werth ist, frei zu verschenken.
Botschen, 190—194 E. North Avenue, nahe Halsted Straße.
Bitte diese Anzeige mitzubringen. 25ja*X

— Großer Räumungs-Verkauf von Möbeln! —
Das ganze Möbel-Lager von Sam C. Eisendrath, 335 E. North Ave., wurde von der North Ave. Furniture Company, 194 E. North Ave. zu 50 Cents am Dollar ausgekauft, und da der Store in kurzer Zeit geräumt werden muß, so sind wir gezwungen, das ganze werthvolle Lager in einigen Tagen zu verschleudern und ist somit Jedermann Gelegenheit geboten gute Möbel zu spottbilligen Preisen zu erwerben. Das Lager enthält eine vollständige Auswahl der feinsten Combinations-Bücherschränke, China-Closets, Sideboards, Dressers Chiffoniers, Ausziehtische, Eisenbetten, Morris-Stühle, Parlor-Suits, Couches und andere Haushaltungsgegenstände.

\$95.00 Parlor-Suits, mit Roßhaar gefüllt und mit echtem Leder überzogen zu	\$45.00
\$25.00 Eisenbetten gehen zu	\$12.00
\$3.50 Eisenbetten zu	98c
\$12.00 elastische Filz-Matratzen gehen zu	\$ 5.75
\$5.00 Eisen Bett Springs zu	\$ 2.50
85c Stühle mit hoher Lehne zu	39c
\$1.50 Stühle mit hoher Lehne zu	75c

Der Verkauf beginnt Samstag, den 20. Februar 1909.
335 E. North Ave., nahe Sedgwick Straße.
A. Botschen. Sonntags offen bis 1 Uhr Nachm. 20fb*X

Auktions-Verkauf! Verkaufe für die verschiedenen Storage Warehouses jeden Dienstag und Freitag um 10 Uhr Vorm., allerlei Möbel, Rugs, Messing- und Eisenbettstellen, Oefen und allgemeine Haushaltartikel in unseren Verkaufsräumen 536—540 Sheffield Avenue, nahe Lincoln Ave. somo
J. Ralph, Versteigerer.

Cash bezahlt für Federbetten und Kissen. Werde vorsprechen. Spachner, 258 N. Clark Str. 24feb,1wX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, rangirend von \$150 bis \$250. Bedingungen: \$10 — \$15 — \$25 Anzahlung und dann von \$5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und ein Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jan,sasondido*

Früherer Händler hat noch drei \$600 Piano übrig, nimmt \$225 baar. Heute, 577 Orchard Str. 28fb1wX

Nur \$75 für ein schönes Bauer Upright Piano, \$5 monatlich. A. Groß, 592 Wells Str. nahe North Avenue. 28fb3wX

Habe keine Arbeit. \$35 kaufen bestes Piano das angezeigt ist. 783 Armitage Ave. sso

Graphophone und Phonographen aller Sorten von uns reparirt und garantirt; Rekords und alles Zubehör. 242 Clybourn Ave., nahe Halsted Str. 25fb1wX

Beste Baar-Offerte heute kauft neues \$450 Piano in Storage. Diesel, 701 N. Halsted Str. 23fb*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Wegen Krankheit des Inhabers muß der sich am besten bezahlende hiesige Vogelladen sofort verkauft werden. Großer auswärtiger und hiesiger Kundenkreis. Gutes und sicheres Einkommen. Geschäft aufs beste eingerichtet. Kann von jedem Mann oder Frau leicht geführt werden. Leichte Bedingungen. Schreibt sofort unter Adr.: L. 676 Abendpost. saso

Zu kaufen gesucht: Eine gute Milchziege. Chas. Trebien, Morton, Grove, Ill. sason

Harzer Kanarien, Andreasberger, sowie Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Stamm und Zuchtweibchen, sowie alle Arten Haushunde. Wholesale und Retail. Atlantic & Pacific Vogel Store, 236½ E. Madison Str. 6fbsasonmomi*

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name: ....
Adresse ....
Gewünschte Summe \$..........................
Auf Sicherheit von..........................
Wann vorzusprechen..........................
Federal Loan Co.,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central. 3a*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
100 Washington Str., Zimmer 504.
Title and Trust Bldg. epX*

—Darlehen auf Möbel—
Haushaltsachen, Pianos etc. Die Sachen beiben in Eurem Besitz. Untersucht unseren Plan auf kleine, leichte Abzahlungen, ehe Ihr anderswo Geld borgt. Privat-Zimmer für Konsultation.

People's Loan & Trust Co. (nicht ink.)
Zimmer 619, Sechster Floor,
185 Dearborn Straße 185. 8fb1mX

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darlehen: \$25 für 75c monatlich; \$50 für \$1.50 monatlich; \$75 für \$2.00 monatlich; \$100 für \$2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central.
Mutual Security Co.,
69 Dearborn Str. C. Fredrick Keller, Mgr. Zim. 44. 1fb*X

Privatanleihen auf Möbel und Pianos in zehn monatlichen Zahlungen; Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt. \$20 zahlt \$3.25; \$50 zahlt \$7.00; \$80 zahlt \$10.75; \$30 zahlt \$4.50; \$60 zahlt \$8.25; \$90 zahlt \$12.00; \$40 zahlt \$5.75; \$70 zahlt \$9.50; \$100 zahlt \$13.25.
Otto C. Boelker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. Mj*X

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 Lasalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11ma*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Verlangt: Intelligente deutsche Herren als Landverkäufer. Noch nie dagewesene Gelegenheit— können nach unserem speziellen Plan \$100 per Woche verdienen. Wir ziehen auf unserem Land — welches nur eine Tagereise von Chicago entfernt ist — Tabak und speziell Havana Deckblätter für Zigarren. Unser industrieller Betrieb wird 1000 Arbeiter beschäftigen. Käufer brauchen nur wenig Geld, um gute, höchst gewinnbringende Kapitalsanlage zu machen. Unsere Proposition ist vollkommen neu und für den Agenten mit Leichtigkeit und Erfolg zu handhaben. Briefliche Anfragen in deutscher Sprache oder persönlich vorzusprechen zwischen 10 und 12 Vormittags. R. Morpurgo, Consulting Engineer — Zimmer 1017—1024, Unity Bldg., 79 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Barbier-Geschäft, alter, gutgehender Platz, anderer Geschäfte halber. Adr.: A. M. 573 Abendpost.

Zu verkaufen: Billig, Delikatessen-, Confectionery, Zigarren- und Notion-Store, reiner Waarenvorrath, gutes Geschäft, 3 Zimmer, Miethe \$15. Deutsche Nachbarschaft. Untersucht. 431 Sedgwick Str.

Kaufe Roominghaus von 30 bis 40 Zimmern. — 267 E. Illinois Straße.

Zu verkaufen: Delikatessen-Store, guter alter Platz, Ecke, Nordseite, etablirt 18 Jahre, guter Platz für einen Deutschen. Adr.: L. 670 Abendpost.

Verkaufe einen guten kleinen Candy-, Grocery-, Zigarren-Store, neben Schiller-Schule; 2000 Kinder. Tägliche Einnahme \$15, billige Miethe; 8 Zimmer mit Store, \$15. 73 Gardner Str. sso

\$325 für Grocery-Store, werth das Doppelte, — Miethe mit Zimmer \$15; ausgezeichnete Gelegenheit. Kommt vorbereitet mit Geld. 54 Belmont Ave. sso

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, Buch-, Confectionery-, Zigarren-, Schulstore, 20 Jahre alter Platz. 412 Nord Ashland Ave., gegenüber Schule. saso

Zu verkaufen: Gutgehendes Candy- und Tabak-Geschäft. 452 Belmont Ave. saso

Zu verkaufen: Homebäckerei und Delikatessen, gute Lage, feines Lager und Fixtures, gute Kundschaft. Eigenthümerst geht westlich. 643 Ost 43. Str. sson

Verlangt: Eine erster Klasse ungarische Köchin, eine Küche selbständig zu leiten. Kann auch Partner werden. Gutgehendes Restaurant und 9 möblirte Zimmer, oder gänzlich kaufbar. „Little Hungary", 1374 Golden Gate Ave., San Francisco, Cal. dosason

Gute Schuhreparaturwerkstatt mit moderner Maschinerie ist wegen Abreise billig zu verkaufen. Adr.: A. M. 547 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Guter Saloon in polnisch-slawischer Nachbarschaft. 249 W. Chicago Ave. midofrsason

Zu verkaufen: Guter Eck-Saloon bei großen Fabriken, sofort. Adr.: F. 216 Abendpost. 23fb1wX

Zu verkaufen: Meat-Market; muß schnell verkauft werden. 302 Milwaukee Ave. 22fb1wX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Theilhaber verlangt, Dame oder Herr, für ein Mail Order Geschäft, sichere Anlage, ein unbegrenztes Feld. Artikel werden in jedem Hause gebraucht. Ueber \$5000 sind erforderlich. Näheres durch Fred. Nowak, Gurnee, Lake Co., Ill. 28fbsodidosaso

Partner mit \$500—\$800 für etablirtes Geschäft gesucht. Reingewinn bis \$200 wöchentlich garantirt. Adr.: L. 672 Abendpost.

Partner mit \$5000 auch mehr, für bedeutendes, patentirtes, ohne Konkurrenz bestehendes Kunst-Unternehmen gesucht. Hoher Gewinn garantirt. Berger, 268 Clybourn Avenue. didoson

Wünsche einen Theilhaber mit Kapital, um einen neuen konkurrenzlosen Artikel in den Markt zu bringen. 53 River Str., Zimmer 57. frsaso

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: 882 N. Maplewood Ave., nahe North Ave., 5 Wohnzimmer. Anzufragen 910 Nord Maplewood Ave. somo

Zu vermiethen: 5 Zimmer Flat, 1. Floor. Preis \$11 per Monat. 2446 N. Central Park Ave.

Zu vermiethen: Großer Laden mit 4 Zimmer; — billige Miethe. 103 Hudson Ave. frsason

Zu vermiethen: Großes 6-Zimmer Flat; 2. Floor. \$18. 103 Hudson Ave. ssason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Freundliches Zimmer, mit oder ohne Board, bei ruhigen Leuten. Mrs. Philipps, 635 Larrabee Str., Flat 3.

Zu vermiethen: Zimmer, mit oder ohne Kost, heißes und kaltes Wasser. 1584 N. Ashland Ave.

Zu vermiethen: Schönes möblirtes, helles Zimmer für ein oder zwei Personen. Elegantes Bett. Dampfheizung. Flat F, 276 East North Ave.

Zu vermiethen: Möblirte Frontzimmer mit Board. 701 N. Halsted Str., nahe North Ave. saso

Zu vermiethen: Schönes Frontzimmer, Gas, Bad, Telephon, \$1.50. 25 Wisconsin Str. sason

Zu vermiethen: Möblirter Parlor und großes Schlafzimmer. 392 Webster Ave., nahe Lincoln, 2. Flat. 22fb1wX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: Intelligenter junger Herr sucht Zimmer bei alleinstehender, intelligenter Dame. Nur alleinstehende wollen antworten. Adr.: T. 425 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Eine 4—5 Zimmer Wohnung mit Gas, Bad und Porch für Familie von zwei. Adressire mit Preisangabe: B. Effinger, 857 N. Springfield Avenue.

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente. Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —
Zimmer Nrn. 452—453 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte, und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten. Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Str., Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags von 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 2jldosondi*

Patente gesichert. — Zuverlässige Bedienung zu anständigen Bedingungen. George E. Tew, Patent-Anwalt, Washington. Chicagoer Vertreter: Bommhardt & Co., 163 Randolph Str. 9dzmifrson*

Brillen, Augengläser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Gute goldene Brillen und Augengläser von \$1.50 aufwärts. Augen frei untersucht. R. W. Hartwig, Optiker, 476 Milwaukee Ave. 27fb1wX

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Nordseite.

Zwangsverkauf. — Wegen Gerichtsverkauf muß ich meine 6 Zimmer Cottage, Lot 30x125, spottbillig verkaufen. do—son
August Torpe, 147 E. North Ave., Agent.

Gutes Geschäftshaus zu verkaufen spottbillig, auf leichte Abzahlung, 2088 N. Ashland Ave., \$3900 oder macht Offerte. Aug. Torpe, 147 E. North Ave. 24feb1wX

Zu verkaufen: \$2500, zwei 4-Zimmer Flatgebäude, mit 44 Fuß Front Lot, an Ashland Ave., halber Block südlich von Belmont Ave., Nur \$300 Baar, \$10 den Monat und Zinsen.
John Heim, 1713 N. Ashland Ave. nahe LincolnAve. sason

Zu verkaufen: Nur \$2750, schöne 7-Zimmer Residenz, Parlor, Speisezimmer und Küche am ersten Floor, und 4 große Schlafzimmer und Badezimmer am zweiten Floor, hohes 7 Fuß Basement, Plastered, nahe Oakley Ave. und Montrose Blvd. und nahe Ravenswood Hochbahnstation; nur \$300 baar und \$25 den Monat einschließlich Zinsen.
John Heim, 1713 N. Ashland Ave. nahe LincolnAve. sason

Zu verkaufen: \$6000, ein großes 2-stöckiges Framegebäude, zwei 6 und ein 5 Zimmer Flat, Bad, Gas und zwei 4-Zimmer Flats, mit 5-Zimmer Cottage auf der nächsten Lot, Bad Gas, 50x125 Fuß Lot. Miethe \$80 den Monat, Ashland Ave., nördlich von Addison Ave., nahe Ravenswood Hochbahnstation; nur \$1000 baar und leichte monatliche Zahlungen. Wegen Auskunft wende man sich an
John Heim, alleiniger Agent,
1713 N. Ashland Ave., nahe Lincoln Ave. sason

Zu verkaufen: Billig, Haus und Lot, zwei 4 und ein 3-Zimmer Flat, nahe Roscoe und Hoyne Ave., nehme Baustelle bis zu \$1200 werth in Tausch. — John Heim, 1713 N. Ashland Ave. nahe LincolnAve. sason

Zu verkaufen: Nur \$4300, zwei 6-Zimmer Flatgebäude. Bad, Gas, nahe Northwestern-Hochbahnstation an Wellington Str., nahe Lincoln Ave. Nur \$500 baar, \$15 monatlich und Zinsen.
John Heim, 1713 N. Ashland Ave. nahe LincolnAve. sason

Zu verkaufen: 3-stöck. Brick und Framegebäude, 2 Lotten, an Irving Ave., nahe Roscoe Blvd. Gute Nachbarschaft. Anzufragen 179 Cornell Str. sasomo

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Nordseite.

Zu verkaufen: 4-Zimmer Cottage, in guter Ordnung, auf hohem Basement, kann ausgebaut werden. Asphaltstraße. \$300 Anzahlung, Rest monatlich. Nahe Southport und Fullerton Ave.
Schaedler, Alleiniger Agent, 1638 Wrightwood Ave. somo

Zu kaufen gesucht: Haus auf der Nordseite, in besserer Gegend, muß wirklich billig sein, gegen baar. Adr.: T. 430 Abendpost.

Zu verkaufen: Familienverhältnisse halber billig für baar, Haus und Lot mit Notion-, Zigarren-, Candy-Store, guter Platz. 46 E. Roscoe Blvd., halber Block von Riverview Park.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Framehaus, billig. 452 School Straße.

Nordwestseite.

Verkaufe gut gebautes Brick- und Framehaus, 6 große Zimmer, Badezimmer und Furnace, 40 Fuß Lot, 1533 N. Drake Ave.; tausche auch gegen 2 Flat Brickhaus, bezahle den Unterschied baar.

Zu verkaufen: Großer Bargain! Schöne California Ave. Baustelle nahe Humboldt Park Eingang; geeignet für Store oder Flats. Anzufragen im Store 1239 E. Belmont Avenue.

Zu verkaufen: Neues 3 Flat Brickgebäude, muß verkauft werden, um Foreclosure vorzubeugen. \$1500 Baar nehmen es.
T. W. Schulze & Co., 1150 W. North Ave.

Zu verkaufen: Gute Geschäftsecke mit Store für irgend ein Geschäft, am besten für Saloon, keine Konkurrenz, in Irving Park. Adr.: F. 254 Abendpost. sason

Zu verkaufen: 3-stöckiges Brickgebäude, Zement-Basement und Stall hinten. Furnaceheizung; gute Geschäftslage an Milwaukee Ave. nahe Centre Ave. Anzufragen 179 Cornell Str. sasomo

Bargain in Eck-Lot, Addison Straße.
84 bei 125. Preis nur \$1000.
Werth \$1400 heute. Seht es jetzt. (3485)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: 4 Zimmer Cottage an Gresham Av. Lot 50 bei 125. Gepflasterte Straße. Preis \$2000. \$800 baar. (3486)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Bargain in Zwei-Flat Brick.
Irving Park.
5—6 Zimmer, Bay Front, Zement Basement, Größe 50 bei 23, 1907 vom Eigenthümer gebaut. Sehr solide und dauerhaft. Furnace, elektrisches Licht, Oak Trim und Fußböden, Lot 33 bei 135, sehr feine Lage. Nahe zur Eisenbahn und Straßenbahn. Preis \$5800, Miethe \$600. Dies ist eine erster Klasse Anlage. (3474)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: 7 Zimmer Framehaus, Brick Fundament, Zement Basement, modernes Bad, Furnace, Gas, gebaut 1905, Hartholz Fußböden, Mantels, Zement Seitenwege, 1 Block von Milwaukee Ave. Preis \$2900. \$400 baar. Rest wie Miethe. (3489)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Westseite.

Zu verkaufen: Zwei der schönsten 2-Flat Wohnhäuser. Diese Häuser sind soeben fertiggestellt, haben 6 6-Zimmer Wohnungen, Steinfront und Steintreppen u. sind gelegen an W. 21. Place Nr. 2160 und 2164, in der Nachbarschaft der neuen Western Electric Co. Anlage; bequem zur Straßen- und Hochbahn. — Versäumt nicht dieselben sofort zu besichtigen. sso
E. Eggert, Eigenthümer, 900 Millard Ave.

Südseite.

Zu verkaufen: Ein schönes Heim, nahe Hamilton Park, \$6500. 7120 Eggleston Ave.

Vorstädte.

Chicagos Vorstädte-Farms.
5 Acre-Flächen
\$200
Per Acre — Leichte Bedingungen.

Land an einem Hügel gelegen, auch mit Fluß-Front: Fahrpreis nur 11c mit monatlichem Ticket auf der Aurora-Elgin-Chicago elektrischen Bahn. — Freie Exkursion täglich um 1 Uhr Nachmittags.
Ballard, Pottinger & Co.,
204 Dearborn Straße.

Zu verkaufen: Oak Park — Modernes 6-Zimmer Haus; Oak Fußböden und Trim; großer Porzellanschrank, Burlapped Wände, Beam Ceiling und Plate Rack im Eßzimmer; große Lot; ganz nahe der neuen lutherischen Kirche und Publikschule. Bargain. 1115 Home Ave., Oak Park.

Zu verkaufen: Wilmette, Bargain, 8-Zimmer Cottage, Wasserheizung, ferner kleiner Laden, Lot 50x220. Beste Lage am Nordufer für Handwerker. Shipley, 1444 Wilmette Ave., Wilmette. fb27,28,mz6,7

Farmländereien.

—Reichthum für Tabakpflanzer—

Auf unseren Tabakländereien in Alabama — nur eine Tagereise von Chicago, wird feinstes Havana-Zigarren-Deckblatt gezogen. Ein Acker bringt 1200 Pfund Tabak. Unsere Industrie-Anlage sichert über 1000 Arbeitern einträgliche Beschäftigung. Das Klima ist gesund und angenehm. Keine Farbigen auf unserer Ansiedlung erlaubt. Wir verkaufen:

Fünf Acker vorzügliches Tabak-Land,
Eine Stadt-Bau-Lot bei unserer Fabrik,
\$200 Antheilscheine in unserem Unternehmen, welche 10—20 Prozent Zinsen bringen,

Alles für nur \$200 baar, oder \$220 bei kleiner Anzahlung und bequemen Raten. Versäumt diese Gelegenheit nicht! — Sprecht vor oder schreibt in deutscher Sprache an:

Robert von Morpurgo, Consulting Engineer.,
Alabama Sumatra & Havana Tobacco Co.,
Zimmer 1017—1024, 79 Dearborn Straße.

Zu verkaufen: 25 Lotten 50x150, je \$150, passend für Sommer-Resort oder Hühnerfarm, nahe Muskegon Lake. Auf Wunsch werden gleich Häuser gebaut. Dieser Preis gilt nur bis Ende März. — Ferner eine über 40 Acres Farm mit 9-Zimmer Gebäude, Scheuer und Stallung, sowie 120 Acres (60 geklärt), 20 Acres Timber, Rest in Holz und Weide, 2 Pferde, 4 Kühe, Schweine, 30 Hühner, 6 Truthühner, sämmtliche Ackergeräthe nebst Wagen, \$1250, ein Bargain! Eigenthümer Louis Curth, R. R. Nr. 3, Box 56, Muskegon, Mich. sodo

\$1800 kaufen meine gute 80 Acres Farm, Haus, Stall und andere Gebäude, 45 Acres unter Pflug, Rest Waldland. Kuh, Hühner und Maschinerie gehört dazu, eine Meile von Schule, 4 Meilen von Stadt New Lisbon, Wis. R. F. D. Nr. 3, Box 33.

Prächtige nördliche Arkansas Ländereien für Corn, Getreide und Obst, mildes Klima; leichte Bedingungen; mit 40 Acres könnt Ihr wohlhabend werden. P. Droppa, 243 91. Str., South Chicago, Ill.

Das fruchtbarste Land des Südens ist in der blühenden deutschen Kolonie Burbank, Alabama, unter günstigen Bedingungen zu haben. Anerkannt bester Platz für Obstzucht, Wein, Oranges, Feigen, Zuckerrohr, Feldfrüchte etc. Gesundes, fieberfreies Klima, gutes Wasser. Bedeutende Farmer-Vereinigung. Näheres durch die inkorporirte Alabama Colonization Company, Burbank, oder durch Jacob Staehle, 717 W. 18. Str., Chicago.

Verkaufe kleine Fruchtfarm in Michigan, 20 Acres mit Haus und Stall. Ein Drittel Anzahlung. Nachzufragen beim Eigenthümer, 1452 W. 15. Place, nahe Washtenaw Ave., unten.

Gute 80 Acres Farm, billig für \$3200; leichte Bedingungen. Adr.: F. 240 Abendpost.

Land oder Farmen in lutherischen Kolonien. Fruchtbarer Lehmboden, gutes weiches Wasser, gesundes Klima, gute Märkte; gutbesiedelte Gegend; niedrige Preise; leichte Bedingungen, sind einige der Vorzüge, die den Käufern geboten werden. Man schreibe um weitere Auskunft an
The Ev. Luth. Colonization Co.,
1005 E. Main Str., Merrill, Wis. 14fbson*

Der sonnige Süden.
Männer gesucht, die an der Golf-Küste (Hochland) Alabama sich eine Farm gründen wollen. Mildes, gesundes Klima, fruchtbarer Boden, guter Markt in Mobile (65 000). Die beste Gelegenheit für Männer mit einigen Ersparnissen, gute Farmen zu kaufen. Leichte Abzahlungsbedingungen. Exkursion jeden 1. und 3. Dienstag im Monat. Irvington Land Co., Zimmer 900, 153 La Salle Str., Chicago. 10dzdosondi*

160 Acres reiches Weizenland, muß verkaufen, vertauschen oder vermiethen. Macht Offerte. Brieflich. Taylor, 5625 Superior Str., Chicago. fb7,11,14,18,21,25,28

Ich kaufe, verkaufe oder vertausche Indiana, Michigan und Wiskonsin Farmen. Brodführer 84 La Salle Str., Zimmer 509. 17dezdosajodi*

Verkaufe das beste Mais-, Weizen-, Hafer- und Kartoffelland in Monroe County, Wisconsin, \$10 per Acre, \$10 baar, Rest auf Abzahlung. Sprechen Sie vor oder schreiben Sie für Landkarte und Beschreibung. Rehf, 121 La Salle Str., Eigenthümer. Office offen Abends. Telephon: 4131 Main. 1feb1mX

—Elberta, Baldwin County, Ala.—
Land zu verkaufen zu billigen Preisen. Jedermann kann sich in dieser erfolgreichen deutschen Kolonie ein Heim erwerben. Näheres zu erfragen:
L. v. d. Leck Co.,
Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. Exkursionen jeden 1. u. 3. Dienstag. 12ja*

Wisconsin Central Eisenbahn-Land, billig, für wirkliche Ansiedler; verbesserte Farmen zu vertauschen. Office ist auch Abends und Sonntags offen. Bauch, 263 East North Ave., Chicago. Mar.t&X*

Verschiedenes.

Zu kaufen gesucht: Billiges Familien- oder Flathaus, wenn auch nicht in gutem Zustande, Geschäftsstraße bevorzugt. Antworten an Schumacher, 272 Clybourn Avenue.

Zu kaufen gesucht: Ein Geschäfts-Grundeigenthum mit \$500 baar. Adr.: W. 963 Abendpost.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (3089).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Meine Eins-Zwei nennen dir
Ein Thier, das Jeder kennt;
Doch leider gibt es Menschen, die
Man oftmals auch so nennt.
Drei ruft der Sachse freudig aus,
Wenn „ja“ dahinter steht;
Ein richt'ger Eins-Zwei doch ist der,
Der's Ganze oft begeht.

Gleichklang (3090).

Von H. Hand, Chicago.

Mein Wort bedeutet vielerlei:
Es nennt ein Ländchen, wo man frei;
Als Krankheitsursach' ist's bekannt;
Auf Schienen reist es durch das Land;
Um einen guten — ist der Zecher nie verlegen;
Beim Skat soll man ihn stets erst reiflich überlegen.

Worträthsel (3091).

Eingeschickt von Robt. Rehfuß, Davenport, Ia.

Das Erste dient jahraus, jahrein;
Fall' nicht in's umgekehrte Zweit' hinein;
Das Ganze ist im deutschen Reich
'Ne große Stadt—nenn' sie mir gleich.

Zahlenräthsel (3092).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 2 3 4 5 6
Mit Tosen stellet es sich ein,
Vernichtend Hof und Hain.
2 1 3 4 5 6
Nennt sich manch Mägdelein,
Eine Frau kann es auch sein.

Rösselsprung (3093).

		berz	zu	sie	ren		
	gend	mel	ih	das	läu	ein	
er	so	und	ten	ner	still	a	macht
leib	all	wa	mir	in	das	und	die
weich	freud	macht			läut	le	bend
weil	des		chet	hat		auf	ruh
er	ge		sin	fer		ge	zu
wal	sen	saum			und	ner	wohl
im	tö	sie	nen	gen	dem	sie	zu
traum	des	lei	ten	die	set	gen	Aus
	ken	nen	und	tal	zu	tag	
		ob	glo	den	schwir		

Bilderräthsel (3094).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Zu ihm und vor ihm wird gesessen;
Es wird gehalten und gegessen;
Es schnüffelt gern und wird gerochen;
Es spricht und ihm wird zugesprochen;
Vor ihm erschreckt wohl auch ein Kecker;
Dem andern wieder dünkt es lecker.

2. Kreuz- und Querräthsel.

1	2
3	4

1..chinesischer General.
1—2..kleines Thier.
1—1..familiärer Name.
1—4..menschliches Organ.
2—4..eine Waffe.
3—2..Wortерguß.
3—4..Naturerscheinung.
4—3..Gattung.

3. Anagramm.

Fahne, Reige, Nepos, Notar, Orkan, Rode, Sache, Streich, Tonne, Turan.

Von jedem Worte ist durch Umstellung der Buchstaben ein neues Hauptwort zu bilden. Die neuen Wörter sind so zu ordnen, daß die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang gelesen eine europäische Hauptstadt bezeichnen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Wechselräthsel (3083).
Dunst, Gunst, Kunst.
Richtig gelöst von 84 Einsendern.

Zahlenräthsel (3084).
Leckerbissen—Bäckerküssen.
Richtig gelöst von 39 Einsendern.

Worträthsel (3085).
Heuschrecken.
Richtig gelöst von 80 Einsendern.

Wortspiel (3086).
1. Leben, Leber; 2. Schlingen, Schlangen; 3. Bube, Bude; 4. Hans, Hanf, Hand; 5. Helm, Halm; 6. Feier, Feuer.
Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Kreuzräthsel (3087).
1—lei; 2—se; 3—ne; 4—hei; 5—wei; 6—ro.
Richtig gelöst von 38 Einsendern.

Bilderräthsel (3088).
Noth macht erfinderisch.
Richtig gelöst von 78 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Räthsel.
2. Aufgabe. — Nachtlicht.
3. Magisches Zahlenquadrat.

6	9	7	8
8	7	9	6
9	6	8	7
7	8	6	9

Richtige Lösungen sandten ein:

Henry Hubel (6 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); Karoline Schmidhofer (5—2); Adolph Schwarz (1—0); Marie Lange (4—0); Christoph Lasle (2—0); C. E. Winckler (5—2); Albin Kunz (1—0); Anton Morang (3—0); J. Weder (3—0); Ernst A. Baaz (3—1); Hy. Langfeldt (5—2); Gustav Schaetz (2—0); Wm. Schaper (5—1); Bertha Hartz (6—0); Frau Elise Laube (6—0); Fritz Leschmann (6—0); Frau Anna Engel (4—0); Anna Pinnow (4—0); Peter Herres (6—0); Andreas Nauburger (6—0); Carl Heimburger (4—0); Emil Schweikart (3—0); Aug. Fiebig (5—0); Frau D. Helberg (5—2); Frau J. Grote (2—0).

B. Bierbaum (2—0); G. Schröder (4—0); Frau Bertha Janz (5—1); Frau Betty Cramer (3—1); G. Michael, Hammond, Ind. (3—0); Frau H. Kehl (6—1); Frau G. Herwig (6—1); H. Hand (5—1); Ch. W. Herbertz (4—2); Frau Rosa Schlogl (4—2); Flora Lobischer, Forest Park, Ill. (5—0); Frau F. L., Davenport, Ia. (5—2); Frau Louise Benkwitz (6—3); Frau Anna Huber (5—0); Pauline Schoepfer, Forest Park, Ill. (4—0); Frl. Nellie Dolatkoski (4—0); Frau Ottilie Vocke (6—1); Marie Meinert (5—1); Frl. Anna Pohl, Hartford City, Ind. (3—0); Ernst Meinert (5—1); L. Eichacker, Homestead, Ia. (4—0); Frl. Ada Bardow (2—0); Frau Marie Müller, Maywood, Ill. (4—1); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (4—1).

Frau Julie Kluesener (4—0); Hermann Kornrumpf (4—0); Theodor Lorenz (5—0); Frau Martha Huber (5—0); Frau Marie Sieberer (5—1); Frau Louise Pinger (4—1); Frau A. Gnadke (3—0); Herbert Grill (4—0); Frau Käthi Weigand (5—2); Frau K. Heinz (4—0); Paul Ritschel (6—0); Wm. Gundlach (3—1); Frau C. Mueller (4—0); Frau Marie Bach (3—0); Dina Weiling (3—0); Frau Elise Falter (3—0); Frau Anna Walter (4—0); Gustav Jöchtl (5—0); Geo. Wagner (5—2); Frau Martha Bauer (4—0); Frau Johanna Barth (4—1); Frau Martha Rogge (5—1); Wm. Deubel (4—1); Anna Meiners (4—0); Frau Antonie Vogt (4—1); Frau A. Laemlein (3—0).

H. Fröhlich (6—1); Chas. Diezel (6—2); Max Eggers (6—2); Willi Steinmann (5—2); C. Schaub, Mokena, Ill. (5—2); Frau Helene Brockmyer (3—0); Paul Arndt (4—1); Frau Emmi G. Pleßner (4—1); Jakob Neu (3—0); Chas. Kocher (5—0); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (3—1); A. Triphahn (5—1); F. St. Roeßler (5—1); Frau Dora Krueger (4—0); Frau Dora Diefenbach (4—0).

Prämien gewonnen:

Von Räthsel 3083. — Loose 1—84. G. Schröder, 322 Mohawk Str., Chicago. Loos Nr. 25.

Von Räthsel 3085. — Loose 1—39. Willi Steinmann, 240 Roscoe Blvd., Chicago. Loos Nr. 37.

Von Räthsel 3085. — Loose 1—80. Anna Meiners, 224 North Ave., Chicago; Loos Nr. 70.

Von Räthsel 3086. — Loose 1—44. Frau Rosa Schlogl, 1856 Belmont Ave. Loos Nr. 19.

Von Räthsel 3087. — Loose 1—38. Frau Bertha Hartz, 1455 Ashland Ave., Chicago. Loos Nr. 5.

Von Räthsel 3088. — Loose 1—78. Herbert Grill, Chicago. Loos Nr. 51.

Räthsel-Briefkasten.

Hy. Langfeldt: Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. — Dank für die eingeschickten Aufgaben.

Lokalbericht.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Mathew M. Reimes, Elizabeth Klein, 24, 18.
Nels E. Stone, Cecilia Carney, 24, 19.
Allen R. Moulton, Lulu B. Jordans, 25, 24.
William Frabotia, Gisella Renzo, 21, 19.
Elijah B. Stump, Lulu Martin, 35, 34.
Thomas Casey, Mary Damico, 21, 18.
Adolph F. Roger, Rosie Radojczin, 27, 23.
John Slopak, Lotty Balej, 30, 31.
Samuel Binder, Clara Brody, 30, 20.
Charles Deichelboren, Amelia Boerste, 44, 41.
Frank E. Rasmussen, Waunita Nagle, 24, 23.
William Mack, Anna Gardner, 41, 27.
Carl Dahlman, Hulda Dahlboon, 21, 20.
Karl Kampfle, Julia Luplow, 34, 36.
Virgel F. Healey, Elizabeth Wheelwright, 21, 18.
Lee Sulton, Ida L. Kopell, 29, 27.
Nathan Beller, Lillie Tivjanski, 21, 20.
Louis F. Crossette, Helen F. Pearce, 22, 21.
William T. Losse, Mildred Kreiger, 32, 23.
Albert G. DeMille, Iris L. Mallicot, 27, 22.
Arthur S. Hindman, Adah R. Saiter, 32, 28.
Otto A. Koehnke, Melitta Bronn, 25, 22.
Harry Dokstra, Frentje Kooi, 45, 28.
John Holderead, Mathilda Schaefer, 21, 18.
Abraham Michael, Mary Schwartz, 26, 23.
Thomaso Nicoletta, Marion Amelio, 25, 18.
Michel P. Biwer, Bertha A. Stone, 21, 18.
Hermann C. Wick, Minnie Mathews, 49, 40.
Adolf Sundstrom, Agna Arnesen, 30, 29.
Nathan Kirschner, Ida Rubenstein, 24, 19.
Andrew Swanson, Clara Larson, 35, 25.
Fidel Davis, Lena Smith, 40, 33.
John T. Berg, Rosie Halezna, 25, 29.
James Dememark, Mary Budil, 23, 22.
Eric B. Erickson, Anna Loßman, 26, 22.

Frei an Bruchleidende!

Ein neues Hausheilmittel, das jeder anwenden kann, ohne Operation, Schmerzen, Gefahr oder Zeitverlust.

Ich habe eine neue Methode, die Bruch heilt, und ich wünsche, daß Ihr sie auf meine Kosten gebraucht. Ich versuche nicht Euch ein Bruchband zu verkaufen, sondern offerire Euch eine nachhaltige Kur, die das Tragen eines Bruchbandes unnöthig macht und die Gefahr der Einklemmung beseitigt.

Ganz gleich ob Ihr einen einfachen, doppelten oder Nabelbruch habt, oder einen der einer Operation folgte, meine Methode heilt absolut. Ganz gleich wie alt Ihr seid oder wie schwer Eure Arbeit ist, meine Methode heilt Euch sicherlich. Besonders möchte ich sie denjenigen frei schicken, deren Fall augenscheinlich hoffnungslos scheint, wo alle Arten Bruchbänder, Behandlungen und Operationen fehlschlugen. Ich möchte jedem auf meinen Kosten zeigen daß meine Methode alle Bruchqualen beseitigt und das Bruchband für immer unnöthig macht.

Dies bedeutet bessere Gesundheit, vermehrte körperliche Fähigkeit und längeres Leben. Meine freie Offerte ist zu wichtig um sie nur einen Tag zu vernachlässigen. Schreibt jetzt und beginnt Eure Kur sogleich. Schickt kein Geld. Schickt nur den nachstehenden Koupon. Thut es heute.

Frei-Koupon.
Bezeichnet die Lage des Bruchs auf der Zeichnung und sendet sie an Dr. W. S. Rice, 165 Main Str., Adams, N. Y.
Alter............
Wie lange schon bruchleidend......
Ursache des Bruches...........
Name...........
Adresse...........

jan3,17,31feb14,28mar14,28

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Herzberg, August, 48 J.; 2007 Michigan Ave.
Eschenburg, Hermann, 26 J.; 2699 N. Lincoln Straße.
Zapf, Henry, 25 J.; 943 N. Clark Str.
Metzdorf, Baby, 2½ Mo.; 458 Ravenswood Park Avenue.
Handel, George, 41 J.; 629 Sedgwick Str.
Stittl, Helen A., 11 Mo.; 310 N. Pine Ave.
Senger, Carolina, 83 J.; 1003 Girard Str.
Scherr, Christina, 66 J.; 200 Clybourn Place.
Wald, Johanna, 82 J.; 118 String Str.
Steigerwald, Fred. G., 52 J.; 71 Union Str.
Walter, Martha, 41 J.; 2931 Emerald Ave.
Dreischdorf, August, 62 J.; 911 N. Artesian Ave.
Majchke, Ida, 29 J.; 748 W. Superior Str.
Pfeiffer, Martha, 19 J.; 790 W. 21. Str.
Hutzler, Margaret, 89 J.; 398 W. Division Str.
Warch, Henry L., 30 J., 143 Center Str.
Luecht, Caroline, 1 J., 1015 Fairfield Ave.
Bach, Julia, 9 J., 307 Southport Ave.
Deming, Jane, 70 J., 6128 Wentworth Ave.
Feldman, Selma, 38 J., 717 Bloomingdale Av.
Wedow, Elsie, 8 M., 593 Humboldt Str.
Weintraub, Dorothy, 4314 Vernon Ave.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter“-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 27. Februar 1909.

1351 Ackermann Jos	1690 Kutler Mat
1352 Adelmann S	1692 Keller Mihaly
1354 Albert W	1696 Kern Therese
1355 Albrecht Johann	1699 Kip George
1356 Albert Lajos	1705 Kirchenheider Michael
1371 Ball John (2)	1706 Kirschenbaum A
1373 Baumwollspinner Samuel	1707 Klaus Adolf
	1708 Klein George
1374 Barasch Mr (2)	1709 Klein Jos
1378 Behnke Otto	1716 Klima Albert
1381 Belzer L	1719 Knecht Jakob
1385 Beck Bertha	1723 Koehler Henry
1386 Berewitz M	1724 Korb Rosa
1388 Berad Reinhold	1728 Koller Michael
1389 Berger Abraham	1732 Kontnek Emilie
1390 Bendik Gyorgy	1737 Kowall Emil
1391 Bendiks Maria	1752 Krawetz A
1394 Bernhardt R J	1754 Kramer Tinka
1396 Biron Heinrich	1755 Krefft Charlie
1397 Bichler Georg	1756 Kreczmer Karolina
1400 Biß Arnold (2)	1764 Kuler Wm
1403 Blau Anton	1776 Kurzrok H
1404 Blumberg Mr	1780 Last Harry
1405 Blumenthal Mr	1781 Lach Kazimer
1410 Borstner Susi	1783 Lassen Lorenz
1411 Boshaus Wilhelmine	1785 Lang Nikolaus
1414 Brabenec Rudolf	1787 Lanz Mrs Ella
1416 Brenner Johannes	1788 Lemlick Mr 2
1417 Brem Stefan	1796 Loner Josef F
1424 Bronstein Mr	1799 Loeser Lina
1425 Brech B	1800 Lorch Josef
1452 Conrad A	1814 Mandelbaum Sam
1456 Cudek Albert	1820 Marek Josef
1474 Deko Friedrich	1821 Mater Ludwig
1475 Deffert Josef	1824 Matheras B
1476 Dorn Prazedis (Packet)	1825 Mathies Bertha
	1827 Mayer Math
1477 Dorfmann Mr	1830 Mautner Frieda
1480 Dreßler Katherina	1831 Menklowitz Jacob
1485 Duse Miß F	1832 Medintz A
1494 Edelstein H	1843 Minch Zofia
1498 Eitmer Emilie	1850 Moser E Red
1499 Engler Simon	1854 Mullner Gisela
1508 Fister J	1855 Musket Frank
1509 Fink Martha	1857 Nagell Hans
1510 Figge Karl	1868 Nickles Anton
1514 Fleischhacker Veronika	1877 Nurnberger Johann
1515 Fons Johann	1780 Olender Maryana 2
1517 Frank P	1889 Orlaft Max
1518 Frank Valentin	1894 Papes Juliana
1522 Friedberg R	1895 Pacolt Ferdinand
1523 Friedmann Louis	1898 Paulsen Julius
1524 Fric Anna	1900 Paulick Otto
1525 Freiberg Johann	1907 Perlmutter P
1526 Fried S	1912 Pfaff August
1528 Fuchsmann Prof.	1913 Pfundstein Mihal
1529 Gall Stanislaw	1919 Pinser F
1535 Gaß Mary	1925 Poel Mr
1540 Gegner Heinrich	1937 Qusewics Antonas
1543 Geißler Emil (Packet)	1938 Ratowski Kazimer
1545 Ginsburg M	1940 Rappaport E 2
1549 Glaer Samuel	1944 Rappaport R
1551 Goldberg Leo	1947 Rebsamen H
1552 Goldstein A S	1948 Reznick Chas
1564 Grautschnig Gabriel	1949 Reiß Fred
1567 Graßl Nikolaus	1950 Reiff M 2
1569 Grubba Frank	1952 Reinhaymen Peter
1570 Grupk Karl	1955 Roßner Emma
1571 Großmann E	1958 Rosmarien Arnold
1572 Gruber Martin	1971 Schaefer Wilhelm
1574 Grünfeld Samuel B	1972 Schaloo Gustav
1579 Guminger Jos	1973 Schonbrunn Robert
1583 Halper Emilie	1974 Schmieger Monika
1586 Hafner Martin	1975 Schreter Karl
1588 Hain Julius	1976 Schranz Johann
1589 Hamela Anna	1977 Schmitt Johann
1590 Habetler Pete	1978 Schwuchow Herman Box
1591 Hartl Minnie	1979 Schultz John
1593 Hardies Robert	1980 Schaukus Martin
1595 Hesselron H	1981 Schulze Rennolt
1596 Heber Michael	1982 Schulmann Z
1597 Heinrich Rudolf	1983 Schumann Johannes
1599 Hellin Ferdinand	1984 Schubert Franz
1602 Hetzer Mathias	1985 Seligman S
1606 Hohn Willy	1986 Selander Ernst
1607 Hoffmann Mr	1996 Siller Jozef
1610 Hulman Mr	2008 Sommer Fred
1614 Irschick J	2023 Stadelmann Mr
1616 Jaffe Bertha	2029 Stein Zovi
1621 Jambrich Vincent	2057 Tafft A
1622 Jacob Robert	2066 Tittel Johan
1631 Jansen H	2067 Tobias M
1635 Januß Jan	2072 Toth Paul
1637 Jenke H C	2087 Urlehre John
1649 Jung Frank	2106 Wehner Karl
1650 Jungkind Josef	2107 Weckolberges Jo
1666 Kaliß Franz	2108 Weißman K
1673 Karlevitz Stefan	2110 Werner Aleksandea
1674 Kapiloitz Mr	2111 Werner Florentine
1677 Karan Gertrude	2212 Welser Kate
1678 Kapustiak Wendelin	2138 Wolf Sam
1680 Katz Franz	2141 Wustrow Karl
1681 Kauz Emilie	2158 Zimmerman Eugenie
1685 Kaufmann Fanny	2160 Zopp Johann

Marktbericht.

Chicago, den 27. Februar 1909.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.22⅞—$1.27; Nr. 3, roth, $1.22—$1.26; Nr. 2, hart, $1.17⅞—$1.20; Nr. 3, hart, $1.12⅝—$1.19.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.18—$1.21; Nr. 2, $1.18—$1.20; Nr. 3, $1.14—$1.18.

Mais, Nr. 2, 60—60½c; Nr. 2, weiß, 63c; Nr. 2, gelb, 64—64½c; Nr. 3, 64¾—65c; Nr. 3, weiß, 65½—66c; Nr. 3, gelb, 65—65¼c; Nr. 4, 63½—64½c.

Hafer, Nr. 2, 50c; Nr. 2, weiß, 55¼c; Nr. 3, 53—53½c; Nr. 3, weiß, 53½—54½c; Nr. 4, weiß, 53—53¾c; Standard, 55c.

Roggen, Nr. 2, 79—79½c; Nr. 3, 74—78c; Nr. 4, 68—73c.

Gerste, „Malting“, 65—66½c; „Mixing“, 64½—66c; „Screenings“, 50—60c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai, $1.18; Juli, $1.04¾—$1.04⅞; September, 98⅝c.

Mais, Mai, 66⅛c; Juli, 65¾—65⅞c; September, 65½c.

Hafer, Mai, 55⅛c; Juli, 49⅞c; September, 40⅝c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 61,200, von Mais auf 538,750, von Hafer auf 433,950 Bushels. Verschickt von hier wurden 28,930 Bushels Weizen, 247,862 Bushels Mais und 201,975 Bushels Hafer.

Schmalz, Mai, $9.72½; Juli, $9.82—$9.85.

Gepökeltes Schweinefleisch, Mai, $17.10; Juli, $17.12—$17.15.

Rippchen, Mai, $8.95; Juli, $9.10.

Mehl. Winter-Patents, $5.10—$5.25 das Faß; Roggenmehl, $3.55—$3.85; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $4.80—$4.90; besondere Marken, $6.20—$6.25.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $12.50—$13.00; Nr. 1, $11.50—$12.00; Nr. 2, $10.00—$11.00; Nr. 3, $9.00—$10.00; bestes Prairie, $11.00—$11.50; do., Nr. 1, $10.00—$11.00; geringere Sorten, $7.00—$7.50.

Timothy-Samen, „Country Lots“, $2.75—$3.85.

Kleesamen, „Cash Lots“, $7.50—$8.90.

Oel.

Standard, weiß, 150	0.09¾
Headlight, 175	0.11½
Eocene	0.12
Michigan Test	0.11½
Gasolin	0.18½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.55
do., gereinigt, per 5 Faß	0.56
Terpentin	0.45½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.75—$7.00 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $5.25—$5.75; mittlere bis ausgesuchte Kühe, $3.40—$5.50; schwere Kälber, $3.00—$5.30; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.75—$8.75; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.50—$4.75.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $6.80—$6.45 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.50—$6.65; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.40—$6.50; gute bis ausgesuchte Ferkel, $5.75—$6.00; Eber, $3.75—$5.90.

Schafe. Beste Hammel, per 100 Pfund, $4.25—$5.75; „Native Ewes“, $3.50—$5.30; „Yearlings“, $5.25—$7.00; „Native Lambs“, $6.00—$7.95.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 43,440 Rinder, 4774 Kälber, 151,012 Schweine und 80,591 Schafe. Verschickt von hier wurden: 25,575 Rinder, 255 Kälber, 53,682 Schweine und 28,853 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—

„Creamery“, extra, das Pfund	0.28½
Nr. 1, das Pfund	0.25
Nr. 2, das Pfund	0.22
„Dairies“, extra, das Pfund	0.25
Nr. 1, das Pfund	0.21
„Ladles“, das Pfund	0.19½
Backwaare, das Pfund	0.18

Eier—

Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.21½—0.22
do., (Kisten eingeschlossen)	0.21 —0.22½
„Firsts“, das Dutzend	0.23 —0.24
„Extras“, das Dutzend	0.26

Käse—

Rahmkäse, „Twins“, das Pfund	0.14 —0.14½
„Daisies“, das Pfund	0.15 —0.15½
„Young America“, das Pfund	0.15½—0.16
Brick, das Pfund	0.11 —0.14½
Schweizer, das Pfund	0.13½—0.15
Limburger, das Pfund	0.11 —0.14

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—

Hühner, das Pfund	0.14
„Spring“, das Pfund	0.15½
Hähne, das Pfund	0.10
Truthühner, das Pfund	0.17
Gänse, das Pfund	0.08 —0.10
Enten, das Pfund	0.14½

Geflügel (ausgenommen)—

Hühner, das Pfund	0.14½
„Springs“, das Pfund	0.16
Truthühner, das Pfund	0.22
Enten, das Pfund	0.15
Gänse, das Pfund	0.10

Kälber (geschlachtet)—

50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06½—0.07
60—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07½—0.08½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½—0.09½

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, der Bushel	0.75 —2.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	2.00 —2.75
Orangen, Kalifornia, die Kiste	1.50 —2.50
Bananen, Jumbo, das Bund	1.45
Ananas, die Kiste	2.00
Kraut, das Faß	1.00 —3.00
Blumenkohl, die Kiste	1.00 —2.50
Gurken, das Dutzend	1.00 —2.00
Kopfsalat, die Kiepe	1.25 —1.50
Blattsalat, die Kiste	0.30 —0.32½
Champignons, das Pfund	0.30 —0.40
Rothe Rüben, der Sack	0.60 —0.65
Mohrrüben, der Sack	0.70 —0.90
Zwiebeln, der Bushel	0.55 —0.65
Sellerie, die Kiste	1.00 —2.00
Rüben, per Sack	0.50 —0.75
Rettige, das Dutzend Bündchen	0.15 —0.50
Meerrettig, das Bund	0.65 —0.70
Brunnenkresse, das Dutzend Bündchen	0.12½—0.15
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.20 —0.40
Tomaten, die Kiste	1.50 —3.75
Kronsbeeren, das Faß	9.50 —12.00
Erdbeeren, Florida, das Quart	0.10 —0.45

Bohnen—

Grüne Schnittbohnen, Bushel	1.50 —2.50
Wachsbohnen, die Kiste	3.00 —4.00
Trockene Bohnen, auserlesen	2.45 —2.47
Rothe Nieren-Bohnen	2.10 —2.15
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.	4.40
Kartoffeln, Carladung, der Bushel	0.85 —0.92
Süßkartoffeln, das Faß	2.75 —3.00

Meine Offerte vom 24. Januar in der „Sonntagpost“ bringt große Freude.

In der Sonntagpost vom 24. Januar machte ich folgende Offerte: Daß ich absolut gratis 500 Katarrh-Behandlungen unter die Leser der Sonntagpost vertheilen würde. Diese Offerte wurde mit so großer Genugthuung aufgenommen, so viele dankbare Briefe erhielt ich dadurch, daß mein Herz erfreut ist.

Deshalb beschloß ich die Offerte zu wiederholen und mache diese Ankündigung. Ich gebe absolut kostenfrei noch 250 meiner berühmten Katarrhbehandlungen fort, die Behandlung, welche sich als die beste erwiesen hat die je für Katarrh formulirt wurde, die Behandlung welche tausende Leidende kurirte nachdem alles andere fehlschlug.

Jetzt, Leser, dies ist Eure Gelegenheit. Alles was Ihr zu thun braucht ist diese Behandlung anzuwenden und die wunderbaren Resultate zu beobachten. Nach dem Gebrauch seit Ihr heiterer und in jeder Beziehung besser. Eure Nase ist offen, Euer übler Athem verschwindet allmählig, die fortwährend eintretenden Erkältungen, die Krusten in Eurer Nase, der schlechte Geschmack im Munde am Morgen, dumpfe Kopfschmerzen hinter der Stirn und der fortwährende Wunsch die Kehle zu reinigen alles dies verschwindet, eines nach dem anderen, etliche schneller, etliche langsamer, aber alle werden sicher beigelegt. Ihr seid wieder so freudig und munter wie in Euren frohen Jugendtagen, frei von Sorge und Schmerz.

Ein Geschenk für Euch.

Beachtet, ich mache diese freie Offerte nur um Euch Gutes zu thun. Ich will kein Geld dafür. Ihr geht absolut keine Verpflichtung ein. Leser, dies ist die Gelegenheit, die nur einmal im Leben vorkommt; laßt sie vorübergehen und sie wird Euch vielleicht nicht wieder geboten. Verpaßt sie nicht, schreibt heute. Schreibt eine Postkarte oder Euren Namen und Adresse in einem Brief, und Ihr erhaltet umgehend per Post eine dieser dreifachen Behandlungen.

Adressirt Katarrh-Spezialist Sproulee, 24 Trade Bldg., Boston, Mass. Schreibt deutsch oder englisch.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

470 W. Dibesey Ave., zweistöckiges Brickgebäude, E. Brown, $5000.
598—600 W. Division Str. zwei einstöckige Brickgebäude, Julius Topsze, $3500.
12 Nebraska Ave., zweistöckiges Brickgebäude, C. Carlson, $4500.
1507—09 Newport Ave., dreistöckiges Brick-Apartmentgebäude, John J. Link, $17,000.
1028 Fargo Ave., zweistöckiges Brickgebäude, Webster H. Rapp, $7000.
30 West Dakin Str., zweistöckiges Brickgebäude, A. Erbach, $3400.
823 School Str., zweistöckiges Brickgebäude, L. P. Jacobs, $5000.
1231 Farwell Ave., zweistöckiges Brickgebäude, H. R. Gentsch, $6000.
1023 Cornelia Str., zweistöckiges Brickgebäude, R. Kuehn, $4300.
1661 Chicago Ave., zweistöckiges Brickgebäude, Thomas Hasetto, $3800.
1815—17 W. North Ave., drei einstöckige Brick-Gebäude, A. G. Anderson, $5300.
10639 Longwood Ave., zweistöckiges Framegebäude, Mrs. Metta Freckler, $3500.
9850—52 Carpenter Str., 1½stöckige Brick-Cottage, Leslie Walker, $2100.
5464—76 Everett Ave., drei dreistöckige Brick-Apartmentgebäude, Mary Krueger, $30,000.
7440 Cottage Grove Ave., zweistöckiges Brick-Gebäude, W. C. Thurm, $5500.
871 W. 17. Str., dreistöckiges Brickgebäude, Anton Stejeuka, $4200.
920—22 Flournoy Str., dreistöckiges Brick-Apartmentgebäude, Albert Ellis, $30,000.
57 43. Ave., zweistöckiges Brickgebäude, Wm. Cole, $4000.
1195 Springfield Ave., dreistöckiges Brickgebäude, Frank Topika, $5000.
1279 W. Madison Str., einstöckiges Brickgebäude, A. E. Lott, $2200.
2522 40. Ave., dreistöckiges Brickgebäude, J. Heidl, $8000.
1653 Hamlin Ave., einstöckige Brick-Cottage, H. Ramm, $1800.
F. H. Beilfuß, zweistöck. Brick-Flats, 6134 Evans Ave., $4000.
F. H. Beilfuß, zweistöck. Brick-Flats, 6136 Evans Ave., $5000.

Deutsches Volkstheater.

Der zweite und letzte Possen-Abend der Lake View Theater-Gesellschaft findet am heutigen Sonntag in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., statt. „Apfel-Röschen“, große Berliner Gesangsposse in 5 Akten von H. Wilken, Musik von G. Steffens, gelangt mit prächtiger Ausstattung und allen Original-Gesängen zur Aufführung. Die beliebte Soubrette Selma Gerlach-Vogel spielt die äußerst schwierige und gesangsreiche Partie des „Apfel-Röschen“, Christian Schober den alten Schwerenöther „Klingenberg“, Alex Vogel den biederen Seemann „Hartwig“ und Otto Loewe den liederlichen Friseur „Amandus“. Die übrigen Rollen sind ebenfalls bestens besetzt. Der um 8 Uhr beginnenden Vorstellung folgt Ball. Eintrittskarten sind in der Turnhalle-Wirthschaft zu haben.

Europäischer Geldkurs.

Nach Bericht von Greenebaum Sons, deutsche Bank, stehen bis auf Weiteres die Raten für Geldsendungen wie folgt:

Deutschland: 100 Mark	$23.79
Oesterreich-Ungarn: 100 Kronen	20.35
Schweiz und Frankreich: 100 Franken	19.89
Holland: 100 Gulden	40.37
England: 1 Pfund Sterling	4.89
Skandinavien: 100 Kroner	26.81
Rußland: 100 Rubel	51.57

Die Hausausschüsse.

Sprecher Shurtleff wird sie im Lauf der Woche zusammenstellen.

Liberal gesinnter Lizensausschuß.

C. L. Fieldstack oder John C. Werdell zum Vorsitzenden ausersehen.—Demokraten werden einen Theil der Vorsitzerstellen erhalten.

Sprecher Shutleff wird die Ruhepause, welche die Einführungsfeierlichkeiten in Washington und die durch sie veranlaßte Abwesenheit einer großen Anzahl Legislaturmitglieder der Legislatur aufzwingen, dazu benutzen, die Hausausschüsse zusammenzustellen, deren Bekanntmachung voraussichtlich Anfang nächster Woche erfolgen wird. Für das liberale Element des Staates hat naturgemäß die Zusammensetzung des Lizensausschusses das größte Interesse, da dieser Ausschuß es ist, dem alle auf den Getränkeausschuß bezüglichen Anträge von Rechtswegen zugehen sollen. Von einer dem Sprecher nahestehenden Seite verlautet, daß der Ausschuß den Wünschen der liberalen Bevölkerungselemente gemäß zusammengesetzt werden und daß sein Vorsitzer ein Mann sein wird, mit dem die in der Anti-Saloon League und ähnlichen Temperenzorganisationen vereinigten Fanatikerelemente nicht thun können, was sie wollen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein liberal gesinnter Demokrat für diese Stelle ausgewählt werden wird, in welchem Falle die Wahl jedenfalls auf John C. Werdell vom 31. Senatsbezirk, der Theile der Nordseite Chicagos umfaßt, fallen würde. Sollte ein Republikaner für den Vorsitz gewählt werden, so wird, wie verlautet, jedenfalls der Abgeordnete Charles L. Fieldstack vom 25. Senatsbezirk, die 27. und 28. Ward der Stadt Chicago umfassend, die Stellung erhalten. Was die übrigen dreiundzwanzig Mitglieder des Ausschusses anlangt, so ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß sie in der Mehrzahl den Kreisen der liberal gesinnten Hausmitglieder entnommen werden, und zwar werden diese eine sichere Mehrheit bilden. Die Ernennung eines liberalen Bestrebungen freundlichen Lizensausschusses im Hause ist um so nöthiger, als der Lizensausschuß im Senate völlig von den Temperenzelementen kontrolirt wird und unter dreizehn Mitgliedern nur vier hat, auf welche sich die liberale Bevölkerung in allen Fragen stützen kann. Es sind dies drei Demokraten von Chicago und ein Republikaner. Die übrigen neun Mitglieder des Senatsausschusses sind vom Vorsitzenden Senator Samuel A. Ettelson abwärts liberalen Bestrebungen nicht grün. Ettelson hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß die Schankwirthe, wie er das liberale Element zu bezeichnen pflegt, nichts von ihm zu erwarten haben, da sie ihn in der 3. Ward beständig bekämpft und stets auf Seiten seines Gegners Ald. Milton J. Foreman gestanden hätten.

Demokraten erhalten ihren Lohn.

Was die Zusammensetzung der übrigen Hausausschüsse anlangt, so werden, wie aus guter Quelle verlautet, die Demokraten ihren Antheil an den Stellen der Vorsitzenden erhalten. Bei der wichtigen Rolle, die sie bei der Erwählung Shurtleffs zum Sprecher des Hauses gespielt haben, ist es nicht verwunderlich, daß sie bei der Ernennung der Ausschußvorsitzenden Berücksichtigung finden sollten. Der aus den Abgeordneten Lee O'Neil Browne, Anton J. Cermak und John C. Werdell bestehende vorläufige Steuerungsausschuß der demokratischen Minderheit wird dem Sprecher die Liste der Hausmitglieder unterbreiten, welche für die einzelnen Ausschüsse ernannt werden sollen. Bei der Vertheilung der Ausschußstellen werden beide Faktionen der Demokraten, die Anhänger Brownes und die Anhänger Thomas Tippits von Olney, welche die absolut von Roger C. Sullivan kontrolirten Hausmitglieder umfaßt, im Verhältniß zu ihrer Mitgliederzahl berücksichtigt werden. Wie viele von den 62 Vorsitzerstellen der demokratischen Minderheit zufallen werden, läßt sich natürlich noch nicht sagen.

Was die Auswahl der republikanischen Mitglieder der Hausausschüsse anlangt, so werden naturgemäß beide Faktionen der republikanischen Partei, die Anhänger Sprecher Shurtleffs, die für seine Wahl zum Sprecher gestimmt haben, und die „Fortschrittlichen“ unter E. J. King, dem unterlegenen Gegner des Sprechers im Kampfe um das Sprecheramt, berücksichtigt werden. Politiker sind der Ansicht, daß die Opposition der „Fortschrittlichen“ gegen die Wahl des Sprechers dabei keine Rolle spielen wird.

Der Kampf um den Senat.

Mit Spannung sieht man in Legislaturkreisen der Entwickelung der Dinge in Washington entgegen, wohin sich Bundessenator Albert J. Hopkins begeben hat, um einerseits an den Einführungsfeierlichkeiten theilzunehmen, andererseits aber einen letzten verzweifelten Versuch zu machen, die Machthaber in der Bundeshauptstadt für sich und seinen Kampf um den Sitz im Bundessenate zu interessiren. Was Legislaturkreise besonders bewegt, ist die Frage: Kann der Senator den neuen Präsidenten bewegen, ihm auch nach Ablauf seiner Amtszeit am 4. März die Patronage zu belassen, über die er jetzt verfügt? Politische Kreise sind der Ansicht, daß davon die Hebung der Sperre in der Legislatur dieses Staates abhängt. Gelingt es dem Bundessenator, die neuen Machthaber auf seine Seite zu bringen und sie zu veranlassen, ihm die Patronage, über die er jetzt verfügt, auch fernerhin zu überlassen, so ist er im Stande, den Kampf fortzusetzen, die Sperre aufrecht zu erhalten und die Wahl eines Nachfolgers für seinen Sitz im Senate zu verhüten. Mißlingt ihm dieser Versuch, so ist es nach ihrer Ansicht mit den Aussichten des Senators vorbei, und er wird sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß es mit seiner politischen Stellung und Laufbahn auch alle ist. Sie sind der Ansicht, daß ohne die fetten Bundesämter und daraus folgenden Verpflichtungen die Anhänger Al. J. Hopkins' sich nicht viel um den Staatsmann von Aurora kümmern und sich schleunigst dem Manne zuwenden werden, der die meiste Aussicht auf die Toga hat.

Freilich, auch mit den Bundesämtern zu seiner Verfügung, hat der Senator nicht viel gewonnen. Sie ermöglichen ihm nach Ansicht dieser Kreise nur, überhaupt noch in den Rennen zu verbleiben und die Wahl eines anderen Mannes zu erschweren. Als die drei gefährlichsten Mitbewerber des Senators gelten in Legislaturkreisen noch immer Gouverneur Deneen, Sprecher Shurtleff und als neuester ernsthaft zu nehmender Kandidat Col. Frank O. Lowden. Der Gouverneur gilt noch immer als der Mann, der nur seine Einwilligung zu geben braucht, und seine Wahl ist sicher. Er könnte auf die Anhänger des „blonden Bosses“ William Lorimer und Sprecher Shurtleffs rechnen, die für ihn stimmen würden, um ihn als Gouverneur los zu werden. Col. Lowden kann nach ihrer Ansicht sicher auf ungefähr sechzig Stimmen in beiden Häusern rechnen. Wie sich der Gouverneur zu ihm stellen würde, erscheint fraglich. Was den Sprecher anlangt, so gilt es in Legislaturkreisen als ausgemacht, daß er auf nahezu alle demokratischen Stimmen rechnen könnte, wenn er die Wahl in den Bundessenat aus den Händen der Minderheitspartei annehmen wollte. Daß es ihm nicht unmöglich sein würde, auch die nöthigen republikanischen Stimmen aufzubringen, gilt ebenfalls als sicher.

Untersuchung der Uferländereien.

Die Anzeichen, daß es zu einem lebhaften Kampfe kommen wird, wenn für den Legislaturausschuß, der die Besitztitel für die Uferländereien im Staate untersuchen soll, eine Bewilligung verlangt werden wird, mehren sich von Tag zu Tage. Dieser Ausschuß, dessen Ernennung der Abgeordnete B. M. Chiperfield durchgesetzt hat, soll beim Zusammentritt der nächsten Legislatur Bericht abstatten, und es ist nöthig, daß die gegenwärtig tagende gesetzgebende Körperschaft die nöthigen Summen auswirft, um die angeordnete Untersuchung möglich zu machen. Es sind bereits Anzeichen dafür vorhanden, daß der Antrag auf Bewilligung der nöthigen Mittel auf Widerstand stoßen wird. Unter den Demokraten des Hauses regt sich bereits Opposition, wenn auch nur vereinzelt, während im Senate der Widerstand merkwürdiger Weise gerade von den Reformern im Lager der „Fortschrittlichen“ unter der Führung Senators W. Clyde Jones' ausgeht. Die Reste der alten Senatskombination setzten die Annahme des Chiperfield'schen Antrags mit Hilfe Vizegouverneur Oglesbys durch, aber es wird erwartet, daß der Kampf von Neuem ausbrechen wird, wenn die Bewilligung für den Ausschuß verlangt wird.

Wie gestern verlautete, wird der Ausschuß sich jedenfalls auch mit der Chicago Canal und Dock Co. befassen, die behauptet, daß der Staat ihr werthvolle Rechte auf Uferländereien zugesprochen habe, und welche die Bundesregierung um die Erlaubniß ersucht hat, nördlich von der Flußmündung Docks bauen zu dürfen, die 2500 Fuß weit in den See hinausragen sollen.

Eröffnen Hauptquartier.

Die beiden demokratischen Bewerber um das Stadtschatzmeister- und Stadtschreiberamt, Harry Hildreth Jr. und Ald. Frank D. Connery, haben ihren republikanischen Gegnern, was die Eröffnung der Kampagne anlangt, den Rang abgelaufen. Sie eröffneten gestern Hauptquartiere im Sherman House. Das Hauptquartier Hildreths steht unter der Leitung von Frank Lederer, während Fred W. Blocki, der frühere Stadtschatzmeister, die Leitung des Hauptquartiers Frank D. Connerys übernommen hat.

Kampf in Calumet.

Die liberalen Elemente im Township Calumet werden den Kampf gegen den Versuch der Temperenzler, das Township in der kommenden Frühjahrswahl trocken zu legen, am Donnerstag mit einer Versammlung in West Pullman eröffnen. Hilfsstaatsanwalt Nikolaus Michels, Sekretär des Ausschusses für politische Thätigkeit der Vereinigten Gesellschaften, wird [illegible] halten. Die liberalen Elemente des Township Calumet, das einen Theil Blue Islands und der 33. Ward umfaßt, haben sich zur Freiheitsliga des Townships Calumet zusammengeschlossen. Die Temperenzler haben bereits im Vorjahre einen Versuch gemacht, das Township trocken zu legen, doch wurde ihre Petition für fehlerhaft erklärt. In diesem Frühjahre haben sie wiederum eine Petition eingereicht, die 1847 Unterschriften aufzuweisen hat. Das Township hat 17,000 Wähler.

Der Standard Oel-Prozeß.

Anwälte der Regierung wollen 36 „Strafthaten“ geltend machen.

Aus den Andeutungen, welche Richter Anderson neulich gemacht, haben die Vertreter der Regierung in dem Standard Oel-Prozeß entnommen, daß sie sich damit werden begnügen müssen, der angeklagten Gesellschaft 36 Strafthaten zur Last zu legen, jede Abrechnung über Versendung von Fracht über die Alton-Bahn aus Whiting, Ind., nach East St. Louis oder St. Louis als in sich abgeschlossene Strafthat gerechnet. Mit der Verhandlung des Falles, bezw. mit der Geschworenen-Auswahl wird morgen fortgefahren, und wahrscheinlich wird im Laufe des Tages die Jury vollzählig werden. Agenten beider Seiten sind gegenwärtig damit beschäftigt, Auskunft über die bereits halb und halb angenommenen Geschworenen und über die noch vorhandenen Jurykandidaten zu erlangen.

— Verblümt. — Junge Frau: „Also Dein bester Freund hat Dir nicht mal zur Hochzeit gratulirt?“—Mann: „Ja, weißt Du, der denkt wahrscheinlich, ich könnte das falsch auffassen!“

Trunkenbolde im Geheimen geheilt

Jede Dame kann es im Hause thun — Versuch kostet nichts.

Golden Remedy sichert ein glückliches Heim. Wenn Ihr einen Gatten, Sohn oder Bruder habt, der trinkt, schreibt heute um ein freies Packet.

Eine neue, geschmack- und geruchlose Entdeckung, die in Thee, Kaffee oder Speise gegeben werden kann. Warm empfohlen von Mäßigkeits-Befürwortern. Sie vollbringt ihre Arbeit so still und sicher, daß, während die hingebende Gattin, Schwester, oder Tochter zusieht, der Trunkenbold geheilt wird, und sogar gegen seinen Willen und ohne sein Wissen. Viele wurden in einem Tage geheilt.

Rettet Eure Lieben von einem frühzeitigen Tod und den schrecklichen Folgen des Trinklasters und rettet Euch selbst von Armuth und Elend.

Es kostet Euch absolut nichts es zu versuchen. Schickt Euren Namen und Adresse an Dr. J. W. Haines, 3748 Glenn Building, Cincinnati, Ohio, und er schickt Euch gleich ein freies Packet des wunderbaren Golden Remedy in einfach versiegeltem Umschlag.

Auch schickt er die stärksten, überzeugendsten Beweise, daß es sich in tausenden Familien als ein Segen erwiesen hat.

Schickt heute um ein freies Probe-Packet von Golden Remedy.

Blut-Krankheiten.

Jeder Erwachsene weiß, was Blutvergiftung spezifisch, oder ähnliche Leiden bedeuten. Die schrecklichen Folgen, die lebenslängliche Zerstörung der geistigen und physischen Gesundheit sind allbekannt. Wenn nur Quecksilber oder Jodkali zur Heilung angewandt wurden, so ist die Krankheit nicht gründlich kurirt. Die Obbac-Methode ist die einzige radikale permanente Weise auf Lebenszeit Heilung zu bewirken. Diese Medizin enthält keine Spur von Mineralien oder Giften, und ist absolut harmlos. Die Kur wird erreicht durch Elimination oder Abwerfen der Blutvergiftungs-Mikroben durch die Wirkung auf Nieren, Haut und Gedärme. Diese Behandlung beseitigt Geschwüre, Haut-Flecken, Schmerzen der Knochen und Gelenke, kurz, sie schickt Männer und Frauen zur Arbeit zurück, die wegen ihres Zustandes ihre Stelle nicht halten konnten.

Männer und Frauen behandelt.

Wenn Ihr an Blutvergiftung, Lues, spezifischer Blutvergiftung leidet, so können wir Euch ohne Zweifel heilen.

Unsere Spezialität

ist spezifische Blutvergiftung, deren Komplikationen und Folgen. Wenn Ihr Pickel, Wunden, Flechten, Skrofeln, Drüsenanschwellung, Eczema u. s. w. habt, sind das gewöhnlich Symptome von mikrobischer Blutvergiftung. Ihr solltet, ohne Zeit zu verlieren, sofort unseren freien Rath in Anspruch nehmen. Es ist von höchster Wichtigkeit und kann Euch viel Jammer und Verdruß sparen, vielleicht das Leben retten.

Untersuchung, Konsultation und Rath frei.

Nach genauer Untersuchung, wenn Euer Fall unbedingt festgestellt ist, sagen wir Euch offen unsere Meinung. Ist die Krankheit heilbar so könnt Ihr Euch auf eine sichere Kur verlassen. Unsere Gebühren stehen im Bereiche eines Jeden. Unser System hält Euch nicht von der Arbeit zurück, und es wird keine feste Diät vorgeschrieben.

Wenn Entfernung oder Geschäft Euch verhindert uns zu besuchen, schreibt um Fragebogen und unser Büchlein „Die Wahrheit davon“, welches portofrei zugeschickt wird.

THE H. M. OBBAC COMPANY
Incorporated.
Dept. C. A. 1208 Rector Bldg., Ecke Clark und Monroe Str., Chicago, Ill.
Sprechstunden—10 Vm. b. 7 Abds. tägl.; 10 Vm. b. 1 Nachm. Sonntag. Tel. Randolph 778

Abonnmt.*

Ein ehrlicher Doktor Heilt für 50 Cents

Ich behandle alle Krankheiten und Zustände der Männer und Frauen. Ich behandle alle Lungen-, Nieren-, Magen-, Leber-, Nervenkrankheiten. Ich behandle alle chronischen und akuten Fälle. Hämorrhoiden, Bruch und andere Zustände hier kurirt. Experte im Anpassen von Bruchbändern. Bruchbänder von 50 Cents bis $5.00. Fünfzig Cents mag billig scheinen, aber mein großes Geschäft macht dies möglich. Konsultation und Medizin 50 Cents. Wenn Ihr krank, besorgt und enttäuscht seid, sprecht bei mir vor.

Dr. W. F. BRINEY,
112 S. Clark Str., Zimmer 304.
Sprechstunden 10 bis 5. Sonntags 9 bis 12.
fe27,ja1

Der selige Moser.

Von Julius Welt.

Rechtsanwalt Groll hatte die Sprechstunde abgehalten, die laufenden Sachen sammt den Unterschriften erledigt und nahm jetzt aus einem Fach seines Schreibtisches eine Zahlenzusammenstellung, die er mit dem Bleistift in der Hand sorgfältig prüfte. Es war der zweite Januar, und die Zusammenstellung enthielt die Bilanz des verflossenen Jahres. Sie schien ihn wenig zu befriedigen, denn er schüttelte wiederholt den Kopf, und am Ende stieß er einen vernehmlichen Seufzer aus, dem bald ein zweiter folgte. Er glaubte sich gehen lassen zu können, denn seines Wissens war keiner von seinen Leuten mehr im Bureau. Thatsächlich waren auch die Schreiber und das Maschinenfräulein schon fort und nur der Bureauvorsteher noch hier; der hätte längst Feierabend gemacht, wenn nicht kurz vor Thoresschluß der Gerichtsvollzieher in der Moser'schen Pflegschaftssache das Verzeichniß des Nachlasses und die vorgefundenen Gelder und Werthpapiere abgeliefert hätte, womit eine nicht aufzuschiebende Arbeit für ihn verbunden war. Er war aber so vertieft darin, daß er die Seufzer seines Chefs nicht hörte oder doch nicht darauf achtete; vielleicht waren ihm auch derartige Gefühlsäußerungen nichts Neues.

Rechtsanwalt Groll hatte einigen Anlaß zur Unzufriedenheit. Nicht daß seine Praxis eine schlechte war, im Gegentheil, für die kurze Zeit seiner Berufsthätigkeit konnte man sie schon recht einträglich nennen, und viele der Kollegen beneideten ihn darum. Als Vertheidiger hatte er entschiedenen Erfolg, aber auch in Zivilsachen galt er als gut beschäftigter Anwalt. Obendrein wurde er vom Gericht durch Uebertragung gewinnbringender Aufträge bevorzugt. Solch einer war ihm erst gestern ertheilt worden in eben der Sache, die den Vorsteher über die Bureaustunden hinaus an sein Pult fesselte. Es handelte sich dabei um einen stadtbekannten Sonderling Namens Moser, der plötzlich in seiner Vorstadtwohnung, wo er mutterseelenallein hauste, ohne jegliche Erben verstorben war, und dessen, wie man annahm, nicht unbeträchtlicher Nachlaß daher unter gerichtlicher Aufsicht in Verwaltung genommen werden mußte; mit dieser Verwaltung war Groll betraut worden. Die Einnahmen konnten also wohl jene tiefen Seufzer nicht hervorgerufen haben, die Quelle des Unbehagens mußte vielmehr auf der anderen Bilanzseite entspringen. Und in der That machten sich die Ausgaben in der Jahresabrechnung derart breit, daß sie den Einnahmen gewaltig über den Kopf wuchsen und ein recht stattliches Minus erzeugten.

Wie ging das zu? Der Rechtsanwalt war eigentlich ein zur Bescheidenheit veranlagter Mensch, seine Bedürfnisse hielten sich in mäßigen Grenzen, aber er konnte nicht gut widerstehen, wenn man ihn animirte, und im Rechnen war er immer schwach gewesen. Und da war Jemand, der diese Schwächen stark ausnutzte, ihn fortriß zu allerhand fröhlichen, aber kostspieligen Genüssen und ungenirt in seine immer offene Hand hineingriff. Dieser Jemand war seine liebe Frau. Ihr Bild hing über seinem Schreibtisch, und er sah oft und gern zu ihr hinauf. Denn er war verliebt in sein junges Weib; und sie war auch zum Verlieben schön und reizend, und er verdachte ihr's nicht, daß sie durch kostbare Toiletten ihre Schönheit noch zu steigern suchte. Aber das unvermeidliche Ende war das Defizit. Er sah jetzt auch ein, es mußte so kommen. Aber wie es ändern? Ihr Beschränkungen auferlegen? Um keinen Preis! Also mehr verdienen! Ja, wodurch? Gold machen konnte er nicht, er verstand sich nur auf seine Juristerei; darin that er seine volle Schuldigkeit. Die Praxis würde schon steigen, aber nur allmählich, mit Gewalt ließ sich da nichts machen. Freilich, er konnte in anderer Weise seine Einnahmen vermehren: ein übermäßig beschäftigter Anwalt der höheren Instanz hatte ihm die Anfertigung von Schriftsätzen und Gutachten gegen ein ansehnliches Honorar übertragen wollen; daß er dazu einen Theil seiner Nachtruhe hatte opfern müssen, schreckte ihn nicht, es war etwas anderes, was ihn hinderte, das Anerbieten anzunehmen: ein gewisser Stolz, das drückende Gefühl, in eine Abhängigkeit von einem Kollegen zu treten. Nein, das wäre doch das allerletzte Mittel. Aber gab es andere? Er wußte keins, er rechnete auf einen Glücksfall, kam auch dem Glück auf halbem Wege entgegen, indem er in verschiedenen Lotterien spielte, leider mit Pech. Eben erst hatte er ein Verlosungsblatt aus der Hand gelegt, das u. A. die Ziehungsliste einer ausländischen Prämienanleihe enthielt, von der er zwei Nummern besaß. Der höchste Gewinn betrug in deutschem Gelde dreimalhunderttausend Mark. Ah, nur einmal einen solchen Treffer — und er war über alle Schwierigkeiten für alle Zeiten hinweg! Aber es war wieder nichts gewesen, und das Defizit blieb und würde wachsen und wachsen, bis seine Existenz darunter begraben lag.

Er war froh, daß der Eintritt des Vorstehers ihn aus seinen trüben Gedanken aufscheuchte.

„Die Moser'sche Sache!" meldete der junge Mann kurz und, wie es schien, mürrisch.

Der Rechtsanwalt sah ihn an und wunderte sich, was für unangenehme Gesichtszüge der Mensch hatte; es lag etwas Lauerndes und Listiges darin. Bis jetzt hatte er nie darauf geachtet, heute fiel es ihm zum ersten Mal auf — oder sah er heute Alles von der düsteren Seite?

„Geben Sie her!" sagte er.

Der Vorsteher legte ein Aktenstück und eine Anzahl von Dokumenten vor ihn auf den Tisch und erläuterte:

„Daß ist das Verzeichniß der Nachlaßgegenstände und hier die vorgefundenen Hypothekenbriefe und Effekten. Der Gerichtsvollzieher sagt, es wäre eine Hundearbeit gewesen, Alles Schriftliche hätt' der Moser kurz vor seinem Tode verbrannt, 's wär' ein Wunder, daß er die Werthpapiere nicht mitverbrannt hätte."

„So? Na schön, wir wollen sehen. Sie können jetzt gehen, Schubert!" — „Ich wollte nur noch die Hypothekenbriefe prüfen, ob was Schleuniges zu veranlassen ist, Kündigung oder dergleichen." — „Gut. Nehmen Sie sie. Ich werde inzwischen die Effekten durchsehen."

Der Vorsteher verschwand in seinem Zimmer, und der Rechtsanwalt durchblätterte fleißig das vor ihm liegende Verzeichniß.

„Eine ganz hübsche Masse!" sagte er vor sich hin. „Warum hat der alte Esel nicht mich zum Erben eingesetzt? Jetzt wird der Fiskus das Ganze schlucken."

Nun begann er die Aufstellung im Einzelnen durchzugehen und mit den überreichten Dokumenten zu vergleichen. Als er zum dem Posten „Zwei ausländische Loospapiere" kam und diese in die Hand nahm, stutzte er; denn es waren solche, wie er sie auch besaß und wegen derer er eben die Verloosungsliste eingesehen hatte. Mechanisch griff er von Neuem danach, um nach den Nummern der beiden Loose zu suchen. Und plötzlich fuhr er zusammen, und seine Hand, die das Blatt hielt, zitterte. Eines der Loose hatte den Haupttreffer gewonnen: Dreimalhunderttausend Mark! — „Donnerwetter!"

In brennender Aufregung sprang er in die Höhe und lief unruhig hin und her. Nach einigen Minuten setzte er sich wieder hin und versuchte die Arbeit fortzusetzen. Aber seine Gedanken waren gebunden; sie kamen nicht von dem Gewinne los. Dieser Moser! Dieser Glückspilz! Wenn er der Gewinner wäre! Wenn er....

Er starrte in das elektrische Licht und grübelte. Und auf einmal kam ihm die Eingebung: Wie, wenn er das Loos mit seinem eigenen vertauschte! Kein Mensch würde es merken. Alle Papiere sind verbrannt, sagt der Gerichtsvollzieher. Im Verzeichniß steht nichts als: Zwei ausländische Loospapiere—keine Nummern, nicht einmal die Art der Loose ist bezeichnet. Er braucht nur das Gewinnloos in seinen Geldschrank zu schließen und es durch eines von seinen zu ersetzen — und er ist ein gemachter Mann. Keine Schulden mehr, keine Sorgen — reich — reich!

Unwillkürlich sah er zu dem Bilde seiner Frau auf, und es war ihm, als ob ihre strahlenden Augen ihm zulächelten: Thu's, Herbert! Thu's! Ich habe mir schon so lange ein Perlenkollier gewünscht. Laß uns das Leben genießen! Man ist nur einmal jung. — Thu's, Herbert! Es ist keine Gefahr dabei! — Nein, es war keine Gefahr dabei. Eine Entdeckung wäre unmöglich. Er würde natürlich vorsichtig sein, sich höllisch hüten, durch auffällige Ausgaben oder sonst wie sich zu verrathen. Ganz im Stillen würde er den Gewinn erheben. Nicht gleich, kein Gedanke, sondern nachdem die Pflegschaftssache abgewickelt und der Nachlaß an den Fiskus, oder wer sonst Erbe wurde, ausgeliefert war. Bei Gelegenheit einer Geschäftsreise würde er das Loos an der betreffenden Zahlstelle präsentiren und das Geld gleich in Papieren anlegen, ohne daß irgend eine menschliche Seele etwas ahnte. Dann aber wollten sie sich's anthun—Reisen, Toiletten, Gesellschaften—seine Frau sollte sich nicht zu beklagen haben, nur ihretwegen hatte ja das Geld Reiz für ihn. Und seine an kriminalistischen Erlebnisssen entzündete Phantasie spann den Faden weiter; er sah sich im ungestörten Besitz des Kapitals. Die Praxis hatte sich, wie sein Ansehen, in kaum geahnter Weise gehoben, seine Frau war schöner und gefeierter als je, der selige Moser war längst vergessen. Und merkwürdig, er selbst erinnerte sich kaum mehr der Affäre. Von Reue und Furcht nicht die leiseste Spur, er weiß nichts mehr von dem Ursprung seines Reichthums, er fühlt sich vollkommen glücklich......

Aber was war das? Was taucht da plötzlich für ein Gesicht vor ihm auf? Ein niederträchtig verschlagenes Gesicht. Das war ja Schubert, sein Bureauvorsteher! Schon manchmal war ihm der tückische, lauernde Ausdruck aufgefallen, mit dem er ihn ansah. Oder schien es ihm nur so? Der Kerl hatte doch eine gräßliche Fratze, und wenn er nicht so tüchtig und gewissenhaft wäre — — „Was ist das?" Wieder eine Gehaltserhöhung? Nein, mein Lieber, das geht doch über die Hutschnur. Im vorigen Jahre habe ich Ihnen zum drittenmal zugelegt, jetzt ist aber Schluß!"

„Ja, Herr Rechtsanwalt, ich komme halt nicht aus; die Theuerung ..." —

„Ach, kommen Sie mir nicht damit! Wer weiß, wo Sie das Geld hinschleppen! Kurz und gut, ich gebe nicht mehr!"

„Das thut mir leid, Herr Rechtsanwalt. Es dürfte Ihnen doch nicht darauf ankommen — bei Ihrem Reichthum." — „Ich reich? haha!" — „Allerdings, Herr Rechtsanwalt. Sie wissen ja — in der Moserschen Pflegschaftssache — —" „Was ist damit?" — „Wo Sie den Hauptgewinn twon dreimalhunderttausend Mark erhoben haben" — — „Dreimal —! Sie sind wohl verrückt geworden?" — „Nein, Herr Rechtsanwalt. Ich bin nicht verrückt. Ich habe durch Zufall den Zettel mit den Nummern der beiden Lose vorgefunden, den der Gerichtsvollzieher damals abgeliefert hatte; er war auf meinem Pult liegen geblieben und dann in falsche Akten gerathen. Da hab' ich ihn neulich entdeckt. Wie ich nun die Moser'sche Sache vornahm, um ihn dort 'rüberzunehmen, und mir das Verzeichniß ansehe, da stimmt die eine Nummer nicht. Auf dem Zettel stand 3658 und im Verzeichniß von ihm stand 244. Jetzt erinnerte ich mich, das war das Papier, von dem ich immer die Kupons für den Herrn Rechtsanwalt eingelöst habe. Wie kam das in die Moser'sche Masse? Wirst doch mal nachforschen, sagte ich zu mir, da ist etwas faul. Und richtig: beim Bankier erfahre ich, daß die Nummer 3658 gerade am Todestage des Moser mit dem Haupttreffer 'rausgekommen ist, und auf telegraphische Anfrage bei der Einlösungsstelle, daß der Gewinn sejnerzeit abgehoben worden ist. Sehen Sie, Herr Rechtsanwalt, so bin ich dahinter gekommen." — Dem Rechtsanwalt erstarrte das Blut in den Adern. Er war verloren und alles vorbei. Der Mensch da mit dem teuflischen Grinsen würde ihn vernichten—sowieso. Und wenn er ihm Tausende in den Rachen würfe, es wäre alles vergebens — eines Tages würde er ihn doch an das Messer liefern. — Da packt ihn eine furchtbare Wuth auf den Räuber seines Glückes — er stürzt sich auf ihn, reißt ihn zu Boden, kniet auf ihm und preßt ihm die Gurgel zusammen, bis er verröchelt — — —

„Herr Rechtsanwalt!" rief der Vorsteher ängstlich; denn der Chef saß regungslos mit starren Blicken in seinen Sessel zurückgelehnt, und auf seinem Gesicht lag ein so unheimlicher Ausdruck von Schreck und Wuth, daß ihn Furcht packte.

„Herr Rechtsanwalt!" tief er noch einmal.

Jetzt hörte ihn der Angerufene. Er fuhr auf und sah wie aus einem schrecklichen Traum erwachend wild um sich. Als er den Vorsteher erblickte, schrie er: „Was wollen Sie? Was wollen Sie?" — Der junge Mensch wich erschrocken zurück.

„Ich bringe die Hypothekenbriefe in der Moser'schen Sache," stammelte er.

Der Rechtsanwalt stieß einen tiefen Seufzer aus und stand von seinem Platze auf.

„Entschuldigen Sie, lieber Schubert. Ich weiß nicht, ich habe auf einmal einen Zustand bekommen — Beklemmungen, wissen Sie, — eigenthümliches Angstgefühl. Jetzt ist's wieder besser. Geben Sie die Hypotheken her und machen Sie für heute Schluß. Ich gehe auch gleich."

Der Vorsteher verließ das Zimmer, und der Rechtsanwalt war wieder allein mit den ominösen Losen. Er packte sie energisch mit den übrigen Papieren zusammen und verschloß alles in seinem Schrank.

„Nee!" sagte er vor sich hin, „das ist doch nichts für unsereinen. Des schnöden Mammons wegen Räuber und Mörder! Nee, mein Sohn, da lassen wir die Hand davon! Dann noch eher für den Oberkollegen Schriftsätze bauen, so lange der Verstand vorhält!"

Und dann trat er an den Schreibtisch und sah zu seiner Frau auf, deren Bild ihn jetzt mit vorwurfsvollen Blicken zu verfolgen schien, wohin er sich auch wandte.

„Es thut mir leid, liebes Kind, auf das Perlenkollier mußt Du schon verzichten. Es wird auch so gehen und schließlich — es muß gehen!"

Schwerer juckender Ausschlag an Händen.

Kleine Blasen breiteten sich bis zu den Ellbogen aus. — Konnte nicht schlafen und kratzte sich, bis sie bluteten. — Nach sieben Monaten fruchtloser Behandlung wurde kleines Mädchen völlig

Geheilt in zwei Wochen durch Cuticura Heilmittel.

„Meine zwölf Jahre alte Tochter war mit einem schrecklichen Jucken an den Händen behaftet, das bei Nacht so schlimm war, daß sie nicht im Stande war, zu schlafen. Sie kratzte sich, bis sie blutete. Der Trubel begann in Gestalt kleiner Blasen von etwa der Größe einer Stecknadel, die schweres Jucken hervorbrachten und dann bildete sich ein harter Grind an der Spitze. Diese öffneten sich wieder und bluteten ordentlich. Von den Fingern breiteten sie sich über die Hand soweit bis zu den Ellbogen aus. Der Doktor sagte, es wäre Eczema und daß Gesundung nothwendiger Weise langsam sein werde. Er behandelte meine Tochter sieben Monate lang, aber das Leiden wurde immer schlimmer. Dann begann ich den Gebrauch der Cuticura-Heilmittel. Nachdem ich Cuticura-Seife zwei Wochen lang gebraucht hatte, mit Cuticura-Salbe und Cuticura-Pillen, wurden ihre Hände geheilt. Frau M. Strecker, South Haven, Minn., 1. April und 7. Juli 1908."

Weltberühmt

gegen Tortur bereitende, entstellende Haut- und Kopfhaut-Ausschläge.

Das marternde Jucken und Brennen der Haut, wie bei Eczema; das fürchterliche Abschuppen wie in Psoriasis; der Verlust des Haares und Krusten der Kopfhaut wie bei Grindkopf; das Entstellen des Gesichtes wie in Acne und Ringwurm finden sofortige Erleichterung und rasche Hilfe in der Mehrzahl von Fällen durch warme Bäder mit Cuticura-Seife und zarte Einreibungen mit Cuticura-Salbe, nachgeholfen, wenn nothwendig, mit milden Dosen von Cuticura-Resolvent (flüssig oder in Pillenform). Garantirt absolut rein und können von der Stunde der Geburt gebraucht werden.

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung für jedes Hautleiden von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen, besteht aus Cuticura-Seife (25c.) zur Reinigung der Haut, Cuticura-Salbe (50c.) zur Heilung der Haut und Cuticura-Resolvent (50c.) (oder in Form mit Chokolade überzogener Pillen 25c. für ein Fläschchen von 60) zur Reinigung des Blutes. In der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Frei per Post: Cuticura Book on Skin Diseases.

— Einfache Abhilfe. — Junge Braut: „Sie glauben nicht, was ich für Angst habe, seit ich gelesen, daß das Küssen gesundheitsgefährlich ist! Kann man sich denn gar nicht dagegen schützen?" — Hausarzt: „Nichts einfacher als das: Sie nehmen also jedesmal vor und nach dem Kusse ein Wattebäuschchen, das in eine zwanzigprozentige Wasseroxydul-Verdünnung getaucht ist, bestreichen damit die Lippen drei bis fünf Mal, gurgeln mit einem Eßlöffel Zitronensäure und trinken schließlich eine Tasse Sennesblätter-Thee dazu — dann bleibt kein pathogener Bazillus bei Ihnen!"

Droguen, Toiletartikel

Vierter Floor—Dearborn Straße.

Dr. Charles Flesh Food, die 50c-Größe, per Büchse 22c
Scherman's Egg Shampoo, die 25c-Flasche für 7c
Cascarets, die 25c-Schachtel Montag.. 16c
Hay's Hair Health, die $1-Flasche zu.. 53c

Boston Store

Lowest Prices Our Chief Attractions

STATE, MADISON and DEARBORN STS

Leinenstoffe

Zweiter Floor—Madison Straße.

500 Dutzend 21×21zöll. gebleichte Damast Dinnergröße Servietten, gesäumt, ir. Linnen, wth. 2.50 Dtz., ½D. 74c
1500 Yards 63zöll. silbergebl. Tischlinnen, gute, schwere Qual., hat leichte Wasserflecken, per Yard.......... 59c

Korrekte Frühjahr-Seidestoffe

$1.25 schwarze Peau de Soies, 79c. Unser Lager von schwarzen Peau de Soies war nie so vollständig, wie es heute ist, besonders die breiten Sorten werden viel gebraucht für lange Coats und Kleider. Es gibt keine Seide, die besser und dauerhafter ist. Passend für jede Gelegenheit. Schneidet nicht und bricht nicht. 36 Zoll breit. Großartige Werthe — morgen die Yard zu $1.19 98c und 79c
Außerordentliche Werthe — Reiche luströse Swiß Satin Messalines, weich und schmiegsam, gut gefärbt, sehr brillant, in allen neuesten hellen u. dunklen Farben, darunter weiß, creme u. schwarz, 79c Werthe, Yard..... 55c
Fancy Seide-Suitings, eine schöne Sammlung in den neuesten Farben, Shadow Stripes und karrirt, fein gestreift, Block karrirte Tweed Effekte, feinste Qual. Louisines und Taffetaseide, gut 75c werth, spez. im Basem't., Yd. 49c
27zöll. bedruckte Foulard Seide, weiche, luströse Stoffe, die sich perfekt waschen, in schwarz und allen neuesten Farben, die ideale Seide für Frühjahr- und Sommerkleider, morgen, per Yard 29c
Rauh gewebte Pongee Seide wird von fast Jedermann verlangt für die neuen Frühjahrskleider und Coats, schöner luströser Finish, schwere Qualität, sehen wie viel theurere Seide aus, in allen neuesten hellen und dunklen Farben, morgen weit unter den regul. Verkaufspreis markirt, Yard....... 39c
27-zöllige Foulardseide, neue Novelty Jacquard-Effekte in fancy Scrollstreifen, Tupfen und kleinen Mustern, in einer großen Auswahl von all den neuesten Farben, passend für Waist und Kleider. Montag im Basement, per Yard........ 35c

Feine Wollenstoffe, 60c am $

(Zweiter Floor, Dearborn Str.)

Ein Verkauf, den jeder Kundenschneider sicher besuchen wird, denn wir offeriren das ganze Lager von Wollenstoffen von

N. Gross, 578 Milwaukee Ave., **Kunden-Schneider,**

seit Jahren bis zu seinem Tode einer der prominentesten Kundenschneider auf der Nordwestseite. Darunter sind hochfeine Partien von guten importirten und in Amerika gemachten blauen und schwarzen, einfachen und fancy, appretirten und nicht appretirten Kammgarnen und Serges, schwarzen Thibets, importirten schwarzen Drapes, weich und hart appretirte fancy Frühjahrs-Anzugstoffe u. s. w., in allen regulären und neuen Schattirungen für's Frühjahr, Wollenstoffe, die Groß $2, $3, $4 und $5 kosteten, morgen dier Auswahl in unserer exklusiven Tuch-Abtheilung (zweiter Floor), die Yard zu

$1.48, $1.69, $1.98, $2.48, $2.98 und $3.29

Unser März-Verkauf ist die Achse und der Mittelpunkt der ganzen Stadt für wirkliche Bargains in Möbeln.

gerade wie in früheren Jahren. Wir bezweifeln, ob es noch einen andern Möbel-Laden in der ganzen Stadt giebt, der nur gegen Baargeld verkauft — deshalb sind hier die Preise immer am niedrigsten — auch die Auswahl ist endlos, und alles wird gedeckt durch unsere Garantie jeden Käufer zu befriedigen.

Dieses feine 3-Stück Parlor-Set, Mahagony-finished Gestelle, hochfein polirt,—gepolstert mit mit bester Sorte echtem Leder, —$35 ist gewöhnlich der Preis, —März-Verkaufspreis 25.98

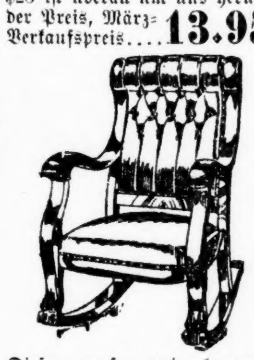
Dieser große und massive türkische Schaukelstuhl, gepolstert mit echtem Leder; tufted Sitz und Rücken, voller Feder-Sitz, $25 ist überall um uns herum der Preis, März-Verkaufspreis.... 13.95

Dieser hübsche Parlor-Tisch, in viertelgesägtem Eichen oder Mahagony Finish, hochfein polirt, 24-zöllige geformte Platte, werth $2,—Verkaufspreis.......... 95c

Dieser große solide eichene Mission Bibliothek-Tisch, weathered Finish, 26 bei 40 Zoll, doppeltes Obertheil mit Schiebladen und extra niederes Shelf, regulär für $10.00 verkauft. März-Verkaufs-Preis.................. 5.95

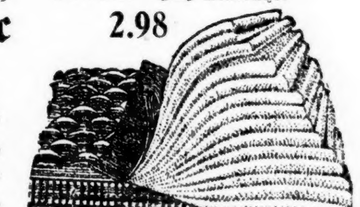
Dieses hübsche und feste eiserne Bett, in allen Farben von bestem Enamel, alle Größen, gute $3 Werthe, März-Verkaufs-Preis........ 1.69

Dieser Eßzimmerstuhl m. vollem Vor Sitz, —viertelgesägtes Golden Oak, —franz. Beine mit massiven Klauenfüßen, Sitz über Rohr gepolstert, mit echtem Leder — volle $3.75 werth, — März-Verkauf, 1.98



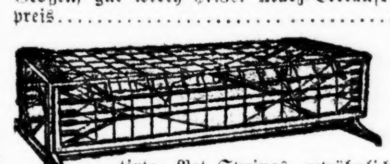
Dieser große und bequeme Arm Schaukelstuhl, gepolstert mit echtem Leder, voller Feder-Sitz und tufted Rücken, viertelgesägtes Eichen oder Mahagony Finish, werth $16.75,—März-Verkaufspreis............ 9.95

„Elastico" Filz-Matratze. 2.98



„Elastico", neue Methode Filz - Matratzen, volle 45 Pfund schwer, überzogen mit extraschwerem Ticking, alle Größen, gut werth $7.50. März-Verkaufspreis.......... 2.98

Dieses schwere und massive eiserne Bett, große Chills und Pfosten, fancy Scroll Muster, alle Farben von bestem Enamel, $8 ist gewöhnlich der Preis, März-Verkaufspreis......... 4.69

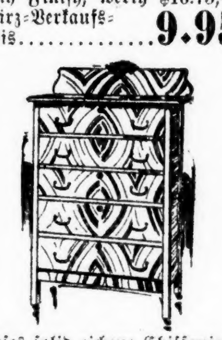


Diese stählerne zusammenlegabre Couch, beide Seiten zum Verstellen, —wenn geöffnet volle Größe Bett, garantirte Net Springs, gewöhnlich $4.50, März-Verkaufspreis 2.29

Dieses massive Bett, ganz aus Messing, mit 2-zöll. Pfosten und schweren Fillers, gewöhnlich $20, Verkaufspreis...................8.98

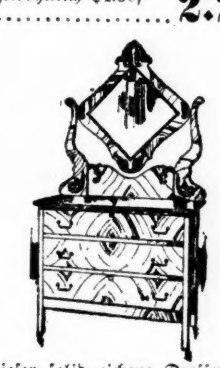
Bücher-Gestelle, gemacht aus fancy bemaltem Bamboo, mit 4 Shelves, 1.50 wth., zu...... 79c

Dieses nützliche Küchen-Kabinet, Satin Walnuß Finish, — hat 2 große Mehlbehälter, und Brot-Brett. Gut $6 werth, März-Verkaufspreis.............. 2.95



Dieses solid eichene Chiffonier, Golden Finish, 5 große Schiebladen, Messing-Griffe und Schloß, werth $6.50............ 3.95

Dieses solide eichene Side-Board, Golden Finish, große Sorte Base, Messing beschlagen, geschnitztes Obertheil, mit 14 bei 24 franz. Plate Spiegel, werth 16.50, zu.......... 9.95



Dieser solid eichene Dresser — Golden Finish, große Sorte Base, mit 2 hübschen Top Schiebladen, 18-zöll. franz. geschliffenem Plate Spiegel, andere verlangen 10.50, zu.............. 6.95

Dieser Pedestal Eßzimmer-Tisch, — solid Eichen, Golden Finish, 45-zölliges Obertheil, schwere Pedestal Base, Klauenfüße, 6 Fuß ausziehb, 9.98

Die Kunst, Träume zu deuten.

Von Rudolph Lothar im Berl. Lok.-Anz.

Ich beschäftigte mich kürzlich mit den Prophezeiungen der Madame de Thebes für das Jahr 1909. Und wenn man guten Willens ist, konnte man aus diesen Prophezeiungen auch die grauenhafte Katastrophe Messinas herauslesen. „Die Zeichen künden Feuerbrünste und andere Katastrophen. Besonders eine Stadt wird schwer heimgesucht werden." Und an anderer Stelle: „Doppeltrauer herrscht in Rom, ungeheure Bewegung um Vatikan und Quirinal." Ein Zufall! Der Prophet wird stets Recht behalten, der seine Worte geschickt zu setzen versteht. Jedenfalls aber werden die Verehrer und Bewunderer der Madame de Thebes neuen Anlaß haben, sich vor ihrer Sehergabe zu beugen. Daß Madame de Thebes eine ungewöhnlich scharfsinnige und kluge Frau ist, erkennt man auch aus einem dicken Buche, das sie eben über die Kunst der Traumdeutung veröffentlicht hat. „L'Enigme du Revue". Die Verfasserin kennt nicht die neuesten wissenschaftlichen Forschungen über Schlaf und Traum, sie gibt nur Beobachtungen, die aber oft originell und schlagend sind. Und in diesen ganz persönlichen Beobachtungen kommt sie den Ergebnissen der neuesten exakten Forschung sogar ziemlich nahe. Ich denke dabei vor allem an ein höchst interessantes Buch, an das Werk „Die Traumdeutung" des Wiener Arztes Dr. Sigmund Freud. Der Gelehrte wie die Prophetin sagten sich beide, daß an dem über die ganze Welt bei allen Völkern und zu allen Zeiten verbreiteten Glauben, daß Träume zu deuten seien, doch etwas Wahres sein müsse. Und beide, der nüchterne Arzt und die Pariser Pythia, haben nun ein ganzes Gebäude der Traumdeutung errichtet; beide suchen der sich stets nach Offenbarungen sehnenden Menschheit ein Mittel an die Hand zu geben, dem Geheimniß des Traumes seine Schleier zu entreißen. Madame de Thebes scheint an dem Gedanken festzuhalten, daß im Traume ungefähr ebenso wie bei einer spiritistischen Manifestion eine Verdoppelung unseres Wesens stattfindet, und daß dieses zweite Ich, von dessen Astralleib alle Geisterseher schwärmen, in unseren Träumen zu uns redet. Jedenfalls aber, meint die neueste Traumdeuterin, wird im Traum lebendig, was sonst unter unserer Bewußtseinsschwelle lag. Und gerade dieser Gedanke ist es, der, wie wir gleich sehen werden, in seltsamer Weise Madame de Thebes und Dr. Freud verbindet. Im Allgemeinen freilich wächst sich das Buch der Madame de Thebes zu einem regelrechten Traumbuch aus mit den wohlbekannten Zeichen und Symbolen. Man lernt dabei, daß nicht nur Thiere, Pflanzen, Steine u. s. w. ihre bestimmte Bedeutung haben, sondern daß man auch berechnen kann, wann das von irgend einem Zeichen verkündete Ereigniß eintreten wird. Träumt man von einem Thier (Elefant bedeutet Sieg, eine Maus Geldverlust, ein Bär nutzlose Arbeit, ein Pferd Glück, die Katze Verrath, ein Hirsch Triumph u. s. w.), so dauert die Frist bis zur Erfüllung so lange, als das Thier von seiner Geburt bis zu seiner Entwicklung gebraucht hat. „Wenn ich von einer Eule träume, so werde ich zweiundzwanzig Tage später einem Begräbniß beiwohnen, denn so lange braucht das Ei des Vogels, um ausgebrütet zu werden." Wie heißt es doch in der Hexenküche? „Denn ein vollkommener Widerspruch ist gleich geheimnißvoll für Weise wie für Thoren."

Aber der Weg der Wissenschaft führt auch durch die Hexenküche. Die psychologische Forschung sagt dasselbe wie die Magierin, die kabalistische Zeichen deutet: Der Traum ist das Werk des Unbewußten in uns. Und Freud hat seine Bedeutung auf eine sehr simple Form gebracht. Er sagt klipp und klar: Jeder Traum ist eine Wunscherfüllung. Wir träumen nur, was wir uns wünschen. Am klarsten sind die Träume der kleinen Kinder. „Sie geben keine Räthsel zu lösen, sind aber natürlich unschätzbar für den Beweis, daß der Traum seinem innersten Wesen nach eine Wunscherfüllung bedeutet." Je älter aber der Mensch wird, desto komplizirter wird die Mechanik des Traumes, desto schwieriger die Kunst, ihn immer auf seinen Wunschinhalt zu prüfen, d. h. zu deuten. Wieder einmal hat der Volksinstinkt das Richtige getroffen, so weit abliegend der Aberglaube der Träume von der exakten Forschung zu sein scheint. Das Volk kennt zweierlei Arten, einen Traum zu deuten. Entweder rein symbolisch (Pharaos Traum von den sieben fetten und den sieben mageren Kühen) oder mit Hilfe der Chiffrirmethode, wie es alle Traumbücher, so auch Madame de Theves, thun. Dann bedeutet jeder Gegenstand, von dem man träumt, etwas anderes, und es bleibt dem Kundigen überlassen, aus den Schlagworten einen Sinn zu konstruiren. Da in den Träumen jeder Gegenstand eine doppelte Bedeutung haben kann — ein gutes Vorzeichen kann immer auch sein Gegentheil bedeuten — so sieht man, wie leicht es die Traumdeuter aller Zeiten hatten, nicht Lügen gestraft zu werden. In der That aber arbeitet der Traum genau so wie der Volksaberglaube es sich denkt. Entweder symbolisch oder mit Zeichen. Aus einem Angsttraum, aus einem Traume, in dem man nur Furchtbares, Schreckliches, Grauenhaftes sah, den Wunsch herauszulesen, dessen Verkörperung er bildet, ist eine mühselige und schwierige Kunst. Man geht wie durch ein Gewirr von phantastischen Associationen, wo Worte plötzlich ein gespenstisches Leben beginnen, wo Begriffe sich wie Wegelagerer auf einen stürzen, wo Erinnerungen im Reigen um einen tanzen. Aber man darf sich nicht schrecken, sich nicht bluffen lassen. Hinter Allem steckt doch immer nur eines: der Wunsch. Sehr oft sind es die Wünsche, denen wir auch bei Tage nachhängen, die unser Leben bestimmen, die unseren Wegen Richtung geben. Aber weit öfter noch sind es die Wünsche, die im Unbewußten schlummern, die wir im hellen Licht des Tages kaum oder vielleicht gar nicht empfinden, und die nur in der mystischen Ruhe des Traumes Gewalt über uns bekommen. Wenn dann freilich das Leben diesem Wunsche Erfüllung bescheert, dann erinnern wir uns des Traumes, der prophetisch zu uns sprach. Die Traumphantasie wußte eben früher als der wache Mensch, wohin sein Wünschen zielte. Und das bringt uns auf den Weg zu einer seltsamen Wahrheit: daß die meisten Menschen sich ihrer eigenen Wünsche nicht bewußt sind oder, um uns ganz trivial auszudrücken, daß sie nicht wissen, was sie wollen. Der Mensch ist nämlich gar nicht so klar wie er ausschaut, und am unklarsten ist unser eigener Wille. Wir thun alles Mögliche, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, und das Unbewußte in uns hat ganz andere Wünsche, Ziele und Ideale. Gewinnt da nicht plötzlich die Kunst des Traumdeutens eine tiefere Bedeutung? Ist das nicht vielleicht ein Mittel, unseren inneren, wahren Menschen zu erkennen? Denn mag der bewußte Mensch lügen so viel er will, das Unbewußte in uns lügt nicht, das ist die lautere Wahrheit.

Man hat bisher immer, dem Volksglauben folgend, Dichter und Träumer zusammengestellt, so wie im Alterthum Dichter und Seher gleichbedeutend waren. Und sind denn nicht wirklich auch Poet und Träumer dasselbe? Die geheimnißvolle dichterische Kraft ist doch nur die Gabe, dem Unbewußten Ausdruck zu geben. Denn eines steht fest: es gibt kein bewußtes Dichten. Das künstlerische Schaffen ist wie der Trancezustand des Mediums, das schreibt, ohne zu wissen, was es schreibt. Man kann ein Drama bauen, einen Roman entwerfen, alles Technische beherrschen. Aber das sind nur Aeußerlichkeiten. Das wirklich Dichterische, das, was den Leser und Zuschauer packt, ergreift, rührt und hinreißt, fließt stets ohne Hinzuthun des Intellekts in das Werk. Und wenn man näher zusieht, erkennt man auch in der Kunst dasselbe geheimnißvolle Walten wie im Traume: sie drückt immer das tiefste Wünschen und Sehnen aus, das im einzelnen wie im Volke lebt. Auch jede Kunst ist Wunscherfüllung. So hängt der Künstler mit seiner Zeit am innigsten zusammen. Er spricht aus, was sie erstrebt. Er formt in Worten und Bildern, was unbewußt in ihr nach Ausdruck ringt. Er ist ihr Mund, durch ihn spricht ihre Seele. Wenn aber in so vielen Dramen, Romanen, Bildern und Bildwerken diese Seele schweigt und kein Wunsch Erfüllung sucht, so kommt es daher, weil die meisten, die heute eine Kunst ausüben, nur die Geste, nur die Technik der Kunst beherrschen, aber nicht der göttlichen Gabe voll sind, der Gabe: zu träumen.

— Angewandtes Sprichwort. — „Eigener Herd ist Goldes werth," sagte der Junggeselle; da kaufte er einen Schnellkocher für neunzig Reichspfennige.

— Nette Aussicht. — Braut (zum Bräutigam, als sie ihm in der Kneipe das Stammglas zerbricht): „Ach, schadet nichts, Ernst; jetzt hast Du ja auch bald keins mehr nöthig!"

— Aus der höheren Töchterschule. —Lehrerin: „Was versteht man unter Heerbann?" — Susi: „Unter Heerbann....unter Heerbann.... (erglühend bis an die Haarwurzeln) versteht man den unwiderstehlichen Zauber von zweierlei Tuch."

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 28. Februar 1909.

(Für die „Sonntagpost“.)

Die geschwollenen, amerikanischen Lebern.

Eine Karlsbader Erinnerung von **Albert Weiße.**

Mit dem Glauben an die ärztliche Wissenschaft verhält es sich wie mit dem Glauben an ein Jenseits. So lange wir jung und gesund sind und das Leben in vollen Zügen genießen, denken wir selten an den Tod. Die Hoffnung auf die Seligkeit oder die Furcht vor der ewigen Verdammniß läßt uns ziemlich kalt, und drängen sich uns ab und zu solche Gedanken auf, so suchen wir sie leichtfertig zu verscheuchen. Wir sagen: „Ach was, lustig gelebt und selig gestorben hat dem Teufel noch immer die Rechnung verdorben!“, und leben, unbekümmert um Himmel und Hölle, lustig auf Erden weiter. — Tritt aber der grimme Sensenmann schließlich an unser Lager und sagt: „Fauste komm!“ oder legt uns gar der Sheriff den Strick um den Hals, dann erfaßt uns ein Grauen vor dem Donnerworte Ewigkeit, und wir klammern uns dann krampfhaft an die früher wenig beachteten Verheißungen der Schrift von der Vergebung der Sünden und dem seligen Leben nach dem Tode! Sind wir jung und gesund, so pfeifen wir auf den Arzt und die ärztliche Wissenschaft; wir nehmen unser Gesundsein als etwas ganz Selbstverständliches, uns Zukommendes hin, und betrachten die Krankheiten Anderer als ein Unglück, das diese befallen hat, uns aber hoffentlich verschonen wird.

Ja, wir spotten wohl gar über unseren ängstlich um seinen Gesundheitszustand besorgten Freund, der bei geringster Veranlassung einen Arzt zu Rathe zieht, und mehr noch über die Wichtigkeit, mit der der Arzt jeden, auch noch so unbedeutenden Fall behandelt. Werden wir aber selbst krank, so packt uns die Angst; wir haben nichts Eiligeres zu thun, als nach dem Doktor zu senden! Der Mann, der uns früher gleichgiltig war, erscheint uns jetzt als die bedeutendste Persönlichkeit, von der unser Wohl und Wehe abhängt, wir lauschen seinem Ausspruch wie einem Orakel, und beschwören, falls das Verdikt für uns ungünstig ausfällt, den weisen Mann, alles in seiner Macht Stehende aufzubieten, doch unser so theures Leben zu retten.

Jeder meiner geschätzten Leser wird es mir gerne glauben, daß ich bei den vielen Krankheiten, die mich in meinem langen Leben heimgesucht haben, bezw. noch heimsuchen, viele Erfahrungen, gute und böse, alltägliche und interessante, mit dem Verzapfen der ärztlichen Wissenschaft gemacht habe.

Die Entdeckung, der ich die größte Wichtigkeit beizulegen mich für berechtigt fühlte, war die durch viele Beobachtungen festgestellte Thatsache, daß der Erfolg des Arztes oft ausbleibt, nicht sowohl, weil er den Patienten falsch behandelt hat, sondern weil der Kranke den Arzt nicht richtig behandelte. Man soll in seinem Doktor keinen Halbgott sehen, und von seiner Unfehlbarkeit Wunderdinge verlangen; aber ebensowenig soll man ihn als einen mehr oder weniger großen Humbugger betrachten, den man, weil es halt so Mode ist, als nothwendiges Uebel mit der Krankheit in den Kauf nehmen muß. Die goldene Mittelstraße ist auch bei der Behandlung des Arztes der beste Weg für den Patienten. Wir sollen ihm mit Vertrauen entgegentreten und ihm dieses Vertrauen bewahren, so lange wir es mit unserer Vernunft vereinbar finden — aber keinen Schritt weiter, denn auch der allerfähigste Arzt ist nur ein Mensch und kann sich irren. Wir aber sind in diesem Falle diejenigen, die vielleicht mit ihrem Leben die Zeche bezahlen müssen! Wie lange wäre meine Asche schon von der Seufzerbrücke in alle vier Winde verstreut, wenn ich mir nicht neben dem großen Vertrauen auf die Kunst meiner Aerzte ein ebenso großes Mißtrauen gegen ihre Unfehlbarkeit bewahrt hätte! Solche Beobachtungen, wie ich sie gemacht, sind für jeden Menschen werthvoll, ganz besonders aber für einen Schriftsteller, weil sie sich als werthvolles Material zur Ausschlachtung eines sicher nicht uninteressanten Themas erweisen dürften, und er der Kenntniß von ihnen die weiteste Verbreitung verschaffen kann. Kein Wunder also, daß es mich schon lange in der Feder kitzelte, eine Broschüre zu schreiben, die den Aufsehen erregenden Titel führen sollte: „Wie muß der Patient seinen Arzt behandeln?“ Leider aber auch hier verfiel ich wieder in meinen alten Fehler des Aufschiebens — und die Strafe dafür blieb nicht aus! Während ich noch mit dem Gedanken an diese Brochüre schwanger ging, kam ein englisch schreibender Handwerksgenosse mit einem, genau dasselbe Thema behandelnden Buche: „How to treat your Doctor!“ nieder. Um nicht nachzuklappern oder gar plagiierverdächtig zu erscheinen, erwürgte ich das ungeborene Kind, und die Broschüre blieb ungeschrieben. Es thut mir aber leid, das für diesen Zweck zusammengetragene Material völlig unbenutzt zu lassen; so will ich denn Einzelnes daraus herausgreifen und in dieser und vielleicht auch noch in späteren Plaudereien das Merkwürdigste, was mir in meiner Patienten-Praxis im Verkehr mit den Aerzten aufgefallen ist, zum Besten geben.

* * *

„Wenn Sie irgendwo Heilung oder wenigstens Linderung Ihrer Krankheit (Diabetis) finden können, so ist es in Karlsbad!“ sagte mein Chicagoer Arzt, nachdem er 6 Monate lang seine Kunst vergeblich an mir versucht hatte. Ich zählte also meine sauer zusammengeschriebenen Nickel und kam zu dem erfreulichen Resultat, daß ihrer genug waren, um meine Reise nach und eine vierwöchige Kur in der Stadt der heißen Quellen und der unbegrenzten Trinkgelder-Erpressung zu bestreiten. Mein leider zu früh verstorbener Freund und Kollege Märker, der als langjähriger Vereinsreporter und Musikkritiker für die Illinois Staatszeitung und später für die Abendpost vielen meiner werthen Leser noch in Erinnerung sein wird, war im vorhergehenden Jahre zur Kur in Karlsbad gewesen; ich wandte mich also an ihn um Auskunft, und er erwies sich als kundiger Thebaner, der mir werthvolle Fingerzeige gab, wie man auf dem theuren Pflaster dieses berühmtesten Badeortes der Welt am billigsten und besten fortkommen könne.

„Und welchen Arzt empfehlen Sie mir in Karlsbad?“ fragte ich, nachdem ich über alles sonst Wissenswerthe informirt war.

„Well,“ meinte er etwas zögernd, „den Direktor des Militärlazareths, Kaiserlichen Rath, Professor, Doktor M . . da!“

„Um Gotteswillen, Märker, halten Sie die Luft an!“ rief ich erschreckt. „An solchen betitelten und beamteten Arzt auch bloß zu denken, ist für Unsereinen schon zu theuer!“

„Umgekehrt ist auch gefahren!“ erwiderte der Kollege, „Doktor M . . da bleibt mit den Forderungen für seine professionellen Dienste trotz all seiner Titel und Würden unter dem gewöhnlichen Marktpreise, den weit unerfahrenere und unbekanntere Medizinmänner ihren Patienten abzuverlangen sich berechtigt halten. Er ist unstreitig einer der billigsten und gewissenhaftesten Aerzte Karlsbads. Z. B. hat er mir für eine sechswöchentliche Behandlung nur 50 Kronen berechnet!“

„Der Mann gefällt mir!“ meinte ich, erfreut über die Aussicht, so billigen Kaufs davon zu kommen. „Für 50 Kronen, gleich 10 Dollars, kann man hier in Chicago von einem medizinischen Stümper kaum einen Schnupfen kurirt bekommen!“

„Stimmt,“ gab Märker zu. „Doch noch auf Eins möchte ich Sie aufmerksam machen! Wenn der Kaiserliche Herr Rath Sie nicht direkt darnach fragt, theilen Sie ihm nicht mit, daß Sie aus Amerika nach Karlsbad gekommen sind!“

„Haßt er etwa Alles, was aus diesem Lande kommt?“

„Das ist durchaus nicht der Fall, doch hat er sehr eigenthümliche Ansichten über Amerika und die Amerikaner, und man würde, wenn man auf dieses Thema zu sprechen käme, leicht mit ihm in Meinungsverschiedenheiten gerathen und den alten Herrn dadurch erzürnen!“

„Die gescheutesten Leute draußen haben nicht bloß eigenthümliche Ansichten, sondern manchmal geradezu verrückte Ideen über Land und Leute diesseits des großen Ententeiches!“ erwiderte ich lachend. „Uebrigens gehe ich ja nicht nach Karlsbad, um den Kaiserlichen Herrn Rath usw. M . . da von seinen verkehrten Auffassungen zu kuriren, sondern um mich von ihm von der Zuckerkrankheit kuriren zu lassen!“

Drei Wochen später wurde ich von der diensthuenden Ordonanz in das Sprechzimmer des berühmten und doch so billig arbeitenden Direktors des Kaiserlichen Militärlazareths in Karlsbad geführt. Mit der den Oesterreichern zur zweiten Natur gewordenen übergroßen Höflichkeit begrüßte er mich und fragte nach meinem Begehr. Aus meinen früheren Erfahrungen hatte ich die Lehre gezogen, daß man nicht gut thut, dem Arzte, wenn man mit verschiedenen Krankheiten behaftet ist, seine ganze Leidensgeschichte vor der Untersuchung vorzusingen. Das verwirrt ihn nur und vermindert seine Aufmerksamkeit für die spezielle Krankheit, von der man vor allen Dingen Heilung bei ihm sucht; — versteht er sein Geschäft, so kommt er von selbst bei der Untersuchung darauf, wo sonst noch bei dem Hase im Pfeffer liegt. Ich sagte also einfach, daß ich zuckerkrank sei und überreichte ihm das Attest eines chemischen Laboratoriums, das meine Spezimen untersucht hatte.

„Sie sind auch herzkrank,“ meinte er, meinen Puls fühlend, „und zwar in sehr bedenklichem Grade,“ fuhr er fort, nachdem er mit seinem Instrumente an meinem Herzen oberflächlich herumgehorcht hatte. „Sie haben nicht nur Herzverfettung nebst organischer Herzerweiterung, sondern auch Herzklappenfehler, „angina pectoris“ und einen nervösen Herzmuskel. Es thut mir daher sehr leid, Ihnen eröffnen zu müssen, daß Sie hier zu uns an die falsche Adresse geschickt sind. Unser Sprudel, der das einzige bis jetzt bekannte wirklich wirksame Mittel ist, Zucker aus dem menschlichen System zu treiben, setzt eine starke Konstitution voraus! Für Personen, die durch schwere Herzleiden entkräftet sind, ist unser Sprudel schlimmer als Gift!“

Diese Mittheilung vernichtete mit einem Schlage alle meine Hoffnungen; ich konnte meinen Schmerz über die bittere Enttäuschung nicht verbergen, aber noch weniger den Aerger, daß ich von meinem Chicagoer Arzte auf die Regenbogenjagd geschickt war, und platzte, gänzlich der Mahnung Märkers vergessend, mit einer Verwünschung des Chicagoer Dummkopfs heraus, der mich zwecklos über den dritten Theil der bewohnten Erde gehetzt habe.

„Wie? Was?“ fragte mich der Kaiserliche Rath eifrig, „Sie kommen aus Amerika?“

„Ja!“ sagte ich ziemlich unwirsch. Da er mich doch nicht behandeln wollte, hätte es ihm höchst Gottlieb Schulze sein können, ob ich aus Buxtehude oder Kenosha kam!

„Und haben Sie drüben Schnaps getrunken?“ forschte er interessirt weiter.

„Massenhaft,“ gab ich geärgert zurück. Diese jetzt vollständig belanglose Ausfragerei kam mir in meiner gereizten Stimmung geradezu albern vor, und nur das würdige Aussehen des alten Herrn und die hohen staatlichen und akademischen Titulaturen hielten mich zurück, ihm diese meine Ansicht über sein Benehmen unverblümt in's Gesicht zu sagen.

„Dann ziehen Sie sich, wenn's gefällig, schnell noch einmal aus!“ drängte er.

Das war mir denn doch ein Bischen zu stark.

„Wenn das Herz einmal zu schwach ist für die Kur,“ stieß ich brüsk heraus, „so sollte ich meinen, macht es keinen Unterschied, ob es unter der Weste eines wassertrinkenden Oesterreichers schlägt, oder ob es einer aus Amerika, in Schnaps eingelegt, herübergebracht hat!“

„Gewiß, gewiß,“ stimmte er zu. „Sie haben vollkommen recht. Mit Ihrem Herzen bin ich auch fertig. — Aber Sie haben, was die von mir jetzt vorzunehmende Untersuchung mit Bestimmtheit ergeben wird, auch eine geschwollene Leber! Und die könnte, unbeschadet Ihres schwachen Herzens, in unseren milden Sauerwasserbädern kurirt werden!“

„Aber bester Kaiserlicher Herr Rath,“ rief ich fast belustigt über den offenbaren Irrthum des Aztes aus, meine Leber ist ein Gegenstück zu der bekannten Achillesferse; an jedem Theil meiner Anatomie kann der Doktor etwas zu basteln, zu repariren und in Ordnung zu bringen finden; nur von meiner Leber muß er die Finger weglassen; — die ist wie gefeit gegen alle Krankheiten!“

„Ziehen Sie sich aus! Ziehen Sie sich aus!“ wiederholte er seine Aufforderung noch dringlicher. „Ich bestehe auf einer nochmaligen Untersuchung!“

Was wollte ich machen? Ich that, wie er geheißen! Der Geier, der alle Morgen sein erstes Frühstück aus der Leber des Prometheus hacken mußte, konnte sich nicht mit mehr Gusto an sein Geschäft machen, als der Kaiserliche Herr Rath an die Untersuchung meiner Leber; doch während er emsig in der Gegend, in der die Leber im menschlichen Körper sitzt, herumklopfte, horchte, maß und drückte, hörte ich ihn beständig Ausdrücke des bedenklichen Zweifels und der Enttäuschung, wie Hm! Hm! Kaum glaublich! Noch nicht dagewesen! usw. murmeln. Als er endlich mit seiner Untersuchung fertig war, sagte er, seine Höflichkeit fallen lassend, recht unfreundlich: „Alle meine Mühe ist umsonst! Kleiden Sie sich nur wieder an! Herr, wissen Sie, Ihre Leber ist gesund, geradezu unverschämt gesund!“

Ich amüsirte mit über den von Herzen kommenden und offen zur Schau getragenen Aerger, den dem alten Herrn das Resultat seiner Untersuchung der von ihm bei mir als krank vorausgesetzten Leber bereitete; war aber doch nicht unbescheiden genug, ihm das bekannte Wort zum Streit: „Didn't I tell you so, Doctor!“ in die Zähne zu werfen, sondern sagte leichthin: „Es ist ein wahres Glück, daß ich bei all meinen Gebresten und Leibschäden wenigstens eine gesunde A Nr. 1 Leber besitze!“

„Und dazu haben Sie nicht die geringste Berechtigung!“ sagte er in scheltendem Tone. „Verstehen Sie, nicht die allergeringste! Ein schnapstrinkender Amerikaner mit einer gesunden Leber ist eine Anomalie und steht im krassesten Widerspruche mit meinen ärztlichen Beobachtungen, aber mehr noch mit der Erfahrung, die ich an meiner eigenen Person gemacht habe.“

„Daß ich als so eine Art unregelmäßiges Verbum in der Grammatik der medizinischen Wissenschaft zu betrachten bin, haben mir schon verschiedene meiner Aerzte erklärt,“ meinte ich lächelnd. „Ihr für Sie so ärgerlicher, wie für mich erfreulicher Mißerfolg, eine kranke Leber bei mir zu finden, bestätigt also nur den Ausspruch der Aerzte, der mir eine Ausnahmestellung als Patient zuweist!“

Der Kaiserliche Herr Rath hörte diese Bemerkung ohne alles Interesse an; er schien sich über den Befund seiner Diagnose nicht beruhigen zu können, und grübelte offenbar darüber noch nach, als ich im Begriff war, fortzugehen, mein Portemonnaie aus der Tasche zog und ihn fragte, was ich ihm schuldig sei.

„Gar nichts! Gar nichts!“ wehrte er wie beleidigt ab. „Wie käme ich dazu, von Ihnen für diese Untersuchung Bezahlung zu verlangen, wenn ich selbst an der Richtigkeit meiner Diagnose Zweifel hegen muß! Bitte, nehmen Sie noch für einige Minuten Platz und beantworten Sie mir wahrheitsgemäß die Fragen, die ich an Sie stellen möchte: „Wie lange haben Sie in Amerika gelebt?“

„25 Jahre und 6 Monate!“

„Wirklich 25 Jahre und 6 Monate!“ fragte der Arzt mit dem Ausdruck großen Staunens in seinen Zügen.

„Jawohl!“

„Und haben Sie während der ganzen Zeit Schnaps getrunken?“

„Ja. Je nach dem Zustande meines körperlichen Befindens und meiner Finanzen habe ich während der ganzen Zeit mehr oder weniger Schnaps getrunken!“

„Und haben Sie dieses Trinken in den Kneipen besorgt, die man drüben Barrooms nennt?“

„Wo denn anders? Als mehr oder weniger guter Deutscher bin ich kein Muker, der auf der Straße seinen Kopf unter den Hydranten der öffentlichen Pferdetranken steckt, seinen Schnaps aber zu Hause und heimlich im Keller säuft!“

„Und ist es in diesen „Barrooms“ noch immer die Praxis, daß der Wirth oder sein Vertreter die Schnapsflasche und zwei Gläser auf den Schanttisch stellt, das eine leer, damit der Kunde es ausfülle, und das andere von ihm selbst gefüllt mit Wasser, damit es der Trinker nach dem Schnapse herunter schütte?“

„Jawohl!“

Wie der Advokat, wenn er aus einem Zeugen nicht das herauspressen kann, was er herauszupressen wünscht, mit einem ärgerlichen „That's all!“ das Verhör desselben aufgibt, so brach nach dieser Antwort auch der Kaiserliche Herr Rath das weitere Ausfragen ab, indem er seiner üblen Laune mit den Worten Ausdruck gab: „Es hat keinen Zweck für mich, weiteres von Ihnen erfahren zu wollen, denn je mehr ich von Ihnen höre, desto unerklärlicher wird mir Ihr Fall!“

Wie leider so oft in meinem Leben, glaubte ich, daß auch hier die Geduld aufhöre, eine Tugend zu sein. Hatte der alte Pflasterkasten, der mir das kleine Happen Gesundheit mißgönnte, einen Grund, zwecks Befriedigung seiner Neugier mich mit ganz geschmacklosen Fragen zu behelligen? Es konnte ihm, da er ja doch nicht in meinen Fall eintreten wollte, gleichgiltig sein, ob ich meinen Schnaps, wie der seinerzeit so verschrieene russische Prinz—ich glaube er hieß Boris—aus dem Pantoffel seiner Affinity oder wie der nachgemachte Kosake in „Buffalo Bill's Wildem Westen“ aus dem Schaft seiner Schmierstiefel trank! Um nicht zu unhöflich zu erscheinen, überlegte ich, in welche Worte ich mein Mißfallen über seine Geschmacklosigkeit kleiden sollte. Er mußte meine Absicht merken, und wohl einsehen, daß er einen faux pas gemacht hatte und mir eine Aufklärung schulde, denn er änderte im Augenblick sein ganzes Wesen, klopfte mir freundlich auf die Schulter und sagte: „Lieber Herr, ich bin nicht der alte Narr, für den Sie mich halten!“

Nichts ist natürlicher, als zu lügen, wenn Jemand unsere, ihm unfreundlichen Gedanken erräth und sie uns auf den Kopf zusagt. Solche Lügen nennt man ja wohl fromme Lügen! Oder sind es bloße Nothlügen?

Ganz egal, ob ich nun aus Noth oder Frömmigkeit log, ein guter Theil Höflichkeit war mit verantwortlich für die Lüge, daß es mir nie eingefallen wäre, ich ja auch nicht die geringste Veranlassung hätte, den Kaiserlichen Herrn Rath für einen alten Narren u. s. w. zu halten, im Gegentheil usw.

„Na, na, na!“ lachte dieser, „ich bin ein ziemlich guter Gedankenleser. Ich bedurfte indeß dieser Gabe nicht, um mir sagen zu können, daß ich Ihnen als ein merkwürdiger Kauz, oder wie Sie drüben sagen, als ein „Crank“ erscheinen muß! Hören Sie jedoch ein Stückchen aus meiner Lebensgeschichte, und Sie werden die Ursachen für meine anscheinende „Wunderlichkeit“ erkennen und als begründet anerkennen!“

In der guten alten Zeit, in der ich als frisch promovirter Doktor auf die leidende Menschheit losgelassen wurde, war es Usus, daß wir jungen Aerzte nicht, wie jetzt als Internes in den Hospitälern praktizirten, sondern einige oder mehrere Reisen auf den großen Segelschiffen, die damals noch zum guten Theil die Personenbeförderung besorgten, als Schiffsärzte mitmachten. Solches Leben zur See unter den rauhen, aber braven Schiffsvolk war unstreitig für uns, gerade aus dem freien Burschenleben Ausgeschiedenen zusagender und auch bekömmlicher, als das Hocken in den dumpfen Krankensälen der Hospitäler, die anno dazumal noch eine verzweifelte Aehnlichkeit mit Strafanstalten hatten. Schlechte Menschen sagten auch, das Praktiziren zur See gefiele uns jungen Aerzten so gut, weil es so bequem und gefahrlos sei — bequem, weil wir mit unseren Patienten alles Mögliche anstellen konnten, doch ohne daß sie Gelegenheit hätten, von uns fort und zu einem anderen Arzte zu laufen; — und gefahrlos, weil die Haifische die von uns zu Tode Gedokterten nicht wieder ausspieen und kein Hahn und keine Kaiserliche Medizinalbehörde danach krähte, wie viele Passagiere mit unserer Hilfe ihre Reise aufgaben, bevor sie ihren Bestimmungshafen erreichten! Doch dieses in Parenthese und unter dem Strich! Sie wissen ja, daß da die Verantwortlichkeit der Redaktion aufhört. Also gut, ich meldete mich bei einer Hamburger Rhederfirma und wurde dem, nach New York fahrenden Dreimaster „Weichsel“ als Schiffsarzt zugewiesen. Dieser alte Kasten vereinigte alle Untugenden sämmtlicher Lastträger und Lastthiere in sich.... Es war eine richtige Seeschnecke! Am 67. Tage winselte sie endlich mit Ach und beständigem Krachen in allen Fugen in den New Yorker Hafen ein. — Für uns, ihre Passagiere und Bedienungsmannschaft war es ein Jubeltag erster Ordnung! Alle unsere Wünsche trafen sich in dem einen köstlichen Gedanken: „Jetzt wollen wir uns aber gehörig satttrinken!“ Wir hatten furchtbar vom Durst zu leiden gehabt. Der Schnaps war uns in zwei Wochen ausgegangen, der letzten Buddel Wein brachen wir am 30. Tage das Genick. Vom 40. Tage an war das Wasser kaum mehr genießbar, vom 50. Tage an wurden wir auf halbe Rationen gesetzt, zwei Tage vor unserem Einlaufen war der Boden des großen Wasserbottichs so trocken wie unsere Zungen. — Das Quarantäneboot, das uns entgegen gefahren kam, hatte glücklicherweise mehrere Fässer frischen Wassers an Bord—sie waren bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken, ehe unsere „Weichsel“ mit ihren morschen Rippen gegen die Landungsbrücke stieß. Der unedle und doch so gewaltige Durst auf Wasser, den der Mensch mit dem Thiere gemein hat, und den man dieserhalb den „animalischen“ nennen könnte, war gelöscht, nicht aber der edle Durst nach den Getränken, die den Geist des Menschen stimuliren und daher mit Recht als „geistige Getränke“ bezeichnet werden! Wer von dem Schiffsvolk irgend bei dem Löschen der Ladung entbehrt werden konnte, erhielt zu diesem guten Zwecke vom Kapitän Urlaub. Ich hatte mich der Gesellschaft des Schiffszimmermanns und des ersten Kochs angeschlossen, hauptsächlich weil ich glaubte, daß diese beiden alten „seebefahrenen“ Männer doch unzweifelhaft in der größten Hafenstadt der Welt gut Bescheid wissen mußten. Das war ein Irrthum — der Koch war in Amerika so grün wie ich, und mit der Lokalkenntniß von New York war es bei dem Zimmermann auch nicht weit her. Da es an einem zuverlässigen Kompaß, also einem erfahrenen Bärenführer fehlte, so segelten wir auf gut Glück nach dem ersten besten Platze, aus dem der liebe Herrgott einladend seinen Arm herausstreckte. In dem, für eine Schankstube ziemlich luxuriös eingerichteten Lokale befand sich kein Gast. Der Faßkellner stand allein hinter dem Buffet. Wir traten an den Schanktisch und bestellten Schnaps. Der Mann in der weißen Schürze griff unter das Buffet, holte aus den unteren Regionen eine fast volle Flasche Schnaps hervor und stellte sie vor uns hin. Dann schob er vor Jeden ein ziemlich großes Glas mit Wasser und ein eben solches leeres. Der Schiffskoch und ich sahen uns gegenseitig erstaunt an, der Zimmermann aber, der sich noch immer bemühte, den Eindruck der Seebefahrenheit zu Lande auf uns zu machen, raunte uns zu: „Stellt Euch doch nicht so grün an! — In Amerika trinkt man Schnaps aus Wassergläsern und spült den Stoff mit einem Glase Wasser hinunter!“ Um uns zu zeigen, wie es gemacht werden müßte, gab er uns Anschauungsunterricht, indem er sein leeres Glas füllte, und den Inhalt dieses und des anderen in rapider schneller Aufeinanderfolge hinuntergoß. Wir waren gelehrige Schüler. Ich merkte wohl, daß der Stoff ungeheuer stark war und sich zu dem deutschen Schnapse verhielt, wie prickelnder Champagner zu veilchenblauer Buttermilch, aber das Zeug schmeckte so schön, und ich war als alter Fuchsmajor von meiner Leistungsfähigkeit in allen Nebus Alcoholibus so überzeugt, daß ich noch fünf oder sechs Mal die Lektion repetirte. Ich wußte schließlich, ich hatte einen Rausch; aber dieser Rausch war himmelweit verschieden von all den Räuschen, die mir als Student zugelegt hatte. Ich hatte ein Gefühl—unerklärlich wie es erscheinen mag, — als beherberge mein Inneres einen Tiger, der an dem starken Schnaps geleckt und jetzt nach Blut lechze. In meiner, bis zum Wahnsinn erhitzten Gedankenthätigkeit identifizirte ich mich schließlich mit dem Tiger und stürzte auf den Zimmermann, um ihn zu zerreißen.— Das war das Finale meiner amerikanischen Schnapstrinkerei, und das Tigergebrüll wurde mir zum Abschied und Schwanengesang aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten und des konzentrirten Schnapses. Mit vereinten Kräften schlugen der Koch und der Zimmermann dem Tiger die Zähne ein und brachten ihren rasend gewordenen jungen Doktor an Bord zurück. Der Kapitän diagnositirte den Fall sofort richtig —: „Delirium tremens“. Er ließ mich in die auswattirte dunkle Kammer sperren, mir die Zwangsjacke anlegen und warb an meiner Stelle einen anderen jungen Arzt für die Rückreise an.

Es nahm meinem Kollegen volle drei Wochen, bis er mir den Tiger aus meiner Wahnvorstellung vertrieben und mich wieder zum einigermaßen verständigen Menschen zurückgedoktert hatte, aber ich war körperlich so elend und schwach geworden, daß ich noch zwei Monate nach unserer Landung in Hamburg im Hospital zubringen mußte, ehe die mich behandelnden Aerzte es wagten, mich zur Kur meiner unsäglich vertrockneten Leber nach hier, nach Karlsbad, zu schicken. Erst nach längerem Gebrauch der Sauerwasserbäder fand ich meine Gesundheit wieder und etablirte mich dann hier als Badearzt. Als solcher habe ich selbstverständlich häufig Gelegenheit gehabt, Patienten aus Amerika zu behandeln. Bei allen diesen, die eingestandenermaßen Schnapstrinker waren, habe ich ein leichteres oder schwereres Leberleiden konstatiren können. Ist das etwa wunderbar? Nein, gar nicht. Wer so fürchterlich starken Schnaps und noch dazu aus großen, vollen Wassergläsern, hinter die Binde gießt, wie ein Amerikaner, der muß ja seine Leber ruiniren, und das Nachschlucken des Wassers kann ihm vor der schädlichen Wirkung des abscheulichen Stoffes auch nicht schützen.

„Verstehen Sie jetzt, mein Lieber,“ schloß er seinen Vortrag, „warum ich mich mit der Thatsache durchaus nicht abfinden kann, daß Ihre Leber absolut gesund ist?“

„Vollkommen, Kaiserlicher Herr Rath! Besten Dank auch für die kostenfreie, gründliche Untersuchung und sonstigen Belehrungen. Empfehle mich Ew. Gnaden!“

* * *

Diese Unterhaltung fand vor fast sieben Jahren statt, aber noch heute empfinde ich Gewissensbisse, daß ich den Arzt bei der Gelegenheit nicht richtig behandelt habe. Ich wußte, er litt an der Wahnvorstellung, daß wir Alle so scheußlichen Schnaps und zwar aus so großen Wassergläsern, wie er seiner Zeit wahrscheinlich an der Bowery in New York, in unsere Anatomie schütteten. Ich hätte ihn belehren sollen, daß wir hier, sofern wir bloß die nöthigen Nickel dafür übrig haben, die allerfeinsten und allergesündesten Schnäpse trinken können, und fernerhin, daß nur ein Grüner oder ein ganz unverschämter Saufaus sich die Wassergläser mit Schnaps bis zum Rande auffüllt! — Aber ich that es nicht; ich freute mich in meiner Herzensschlechtigkeit über die merkwürdige Sackgasse, in die er sich auf seiner fixen Idee verritten hatte! Auch hätte ich ihm erklären sollen, warum er in jedem schnapstrinkenden Amerikaner einen Leberleidenden fände—es wären diese Kranken jedenfalls ausschließlich Mucker, die sich bei ihrem stillen, aber niederträchtigen Suff nicht bloß die Leber, sondern auch alle anderen edlen Organe, sofern bei dem Gelichter überhaupt von edlen Organen die Rede sein kann, nothwendiger Weise kaput trinken mußten.

Eine verwunschene Brücke.

Im Morgenlande ist manches anders. Man hat unsere Vorurtheile nicht, man hat seine eigenen. So gilt es im Innern des Landes als naiver Selbstmordversuch, über eine Brücke zu gehen. Sitzest Du auf dem Rücken eines treuen Landpferdchens und lässest Du ihm die Zügel, so kannst Du sicher sein, daß der kluge Vierbeiner etwa zehn Schritte vor einer Brücke von der Straße abweicht und nach flüchtigen geographischen und hydrographischen Studien entschlossen durch das Wasser patscht. Die Brücken haben in dem Pferdehirn den Zweck, vor der Gefahr des Einsturzes zu warnen. So kommst Du durch das Wasser, naß zwar, aber doch mit heilen Gliedern. Der vorsichtige Wanderer kann aber leider nicht neben der Brücke durchs Goldene Horn reiten, mißtrauisch sieht er hinüber. Und zum Mißtrauen ist Grund genug.

In ihren besten Tagen, wenn seit einigen Wochen kein Kriegsschiff oder kein englischer Handelsdampfer die schwimmenden Kisten von rostigem Eisen angerempelt hat, ist diese Brücke eine Prüfung. Ein Knüppeldamm ungefügter Balken und Bohlen, mit hinterlistigen Löchern, Haken und Angeln versehen, mit Niveauunterschieden wie bei einer kleinen Gebirgsbahn, windet sich die Brücke, ruppig und bettelhaft, wie der ganze Orient, von Galata nach Stambul. Immer menschengefüllt, die einen in gottergebenen Faulheit, die andern in der Eile rücksichtsloser Erwerbsrüpel, mit ekeln Bettlern besät, die eine fromme Scheu vor dem großen Armenhause haben. Volk aus drei Welttheilen drückt sich hier umher, tritt den Hunden auf Beine und Schwänze und stolpert weiter. In der neuen Zeit hat man mit boshaften Fortschritten gesegnet: den schmalen Raum an dem Geländer sperrend, erheben sich hier Thürme in der Art beer, die man früher (und vielleicht noch) in Berlin Litfaßsäulen nannte. Hier brandet die Volkswoge, nicht gerade aus Neugier, denn der Mohammedaner, der doch die Hälfte der Million Einwohner ausmacht, ist nicht neugierig und kümmert sich wenig um den bunten Reklamequark; die Volkswoge brandet, weil sie muß, denn wer nicht außerhalb über das Geländer klettern will, muß sich an den Thürmen vorbei auf die Fahrstraße drücken. Hemdsärmlich stehen die Zöllner auf der Brücke und erheben den Zoll. Die Hemden haben keine Taschen, um eine Entgleisung der gesammelten Gelder zu verhindern. 1250—1500 Dollars wurden hier täglich eingenommen. Früher war das ein Taschengeld für die Sultanin Walideh, die Sultanin-Mutter; aber die prosaische Neuzeit hat lieblos mit theuren Ueberlieferungen aufgeräumt. Einem modernen Finanzminister ist nichts heilig. Mit Gepolter und Gerumpel holpern die Wagen, stolpern die Reiter, wie Regimentskommandeure brüllen die Hamals um Platz, schrille Stimmen preisen staubiges Gebäck und allerlei Nüsse eigener Knackung an. Das ist die Brücke, die die neue heißt. Neben ihr schwimmt ein noch fürchterlicheres Chaos, in das man auf krummen, wackeligen, nägelstrotzenden Stufen hinabsteigt. Das sind die Reste der alten Brücke, wo heute die Lokaldampfer anlegen und jeder Winkel mit Obstbuden, Kaffeehöhlen und Holzhäuschen besetzt ist, in denen die Beamten hausen und die Fahrscheine verkaufen. Da steht auch, bald hier, bald dort, das lebende Kursbuch der Brücke, ein blinder Mann, der im Kommandoton die Abfahrtszeiten und Richtungen ausruft, alle Preise kennt und Fahrscheine besorgt. Er wühlt sich durch's Gedränge, findet den Schalter, zahlt den Schein, irrt sich nie und gibt dir richtig abgezählt den Rest zurück.

So ist unsere Brücke in ihren guten Tagen. Da vergißt man ein wenig, daß man als Eintagsfliege auf ihr wandelt, daß die elenden rostigen Schachteln unter uns, die ohnehin halb voll Wasser sind, sich noch mehr senken und die ganze Brückenschlange sacht in das Goldene Horn versenken können. Kleine Ereignisse, die dem Menschen nicht zum Bewußtsein kommen oder den Fatalisten nicht angreifen, gibt es genug, fast täglich. Dann stehen die Hütten etwas schräger, ein Stück Geländer ist etwas mehr geborsten, in dem Belage gähnt ein etwas breiterer Riß, aber was hat das zu sagen, rechte Winkel sind Vorurtheile. Kommt es aber zu einem ernsten Krach, was so alle drei Wochen geschieht, so gibt es gewaltigen Schrecken. Der Ruf: Die Brücke sinkt! ist den Taschendieben sehr willkommen. Dann ist der angerannte oder zerfressene Kasten unter Wasser, der folgende auch schon halb, und man glaubt wirklich, daß nun die ganze Perlenschnur dem guten Beispiel folgen und verschwinden wird. Aber Allah will das nicht, er will uns die theure Brücke erhalten. In Geduld und Ruhe wird an dem verrenkten Knochengerüst der Büdenschlange umhergedoktort, bis das herrliche Kunstwerk dann wieder für ein paar Wochen hält. Augenblicklich sind durch einen zielbewußten englischen Dampfer mehrere Kisten in'Grund gebohrt worden, kein Wagen fährt hinüber, mißmuthig und spähend schleicht ein muthiger Fußgänger über das Balkenwerk; das Losungswort, die Brücke zu boykottiren, ist gegeben. An Plänen für eine neue anständige Brücke hat es nicht gefehlt, auch ein deutsches Haus hatte schon mit der Marineverwaltung, unter der die Brücke steht, einen Vertrag abgeschlossen; allein landesübliche Hindernisse verzögern hier gerade so wie in der verfassungslosen Zeit die Herstellung eines tüchtigen Werkes; man zieht vor, für eine Million Franken das alte verwunschene Brückenscheusal auszubessern, das als ein Wahrzeichen der berüchtigten orientalischen Verkommenheit schon längst von den Männern der neuen Zeit mit Dynamit hätte zersprengt werden sollen.

Fort mit dem „Aeroplan“.

In der Korrespondenz Groß-Berlin bekämpft Dr. Heinrich Adams „das abscheuliche Wort“ Aeroplan mit folgenden guten Gründen: „Der deutschen Sprache ist es fremd. Seine Aussprache bietet unserer Zunge besondere Schwierigkeiten. Dazu kommt neuerdings noch, daß das Wort von den Franzosen, von denen es übernommen ist, selbst verworfen wird. Einmal wäre Aeroplan, sagen sie, eine Tautologie. Littré sagte: planer wird von dem Vogel gebraucht, der sich in der Luft auf seinen ausgespannten Flügeln hält, ohne daß er sie zu bewegen scheint; planer entspricht also unserem Kreisen oder dem sog. Segelflug der Vögel. Der Zusatz Aero ist also schon im Französischen überflüssig. Zweitens werfen sprachkundige Franzosen dem Worte vor, daß es schwer auszusprechen sei und meist falsch ausgesprochen werde. Gewöhnlich höre man Aréoplane. Wenn dies schon von Jungen romanischer Sprache gilt, wie viel weniger paßt das Wort in unsere deutsche Sprache. Hier ist es vollständig überflüssig. Die deutsche flugtechnische Literatur hat seit Jahrzehnten gute deutsche Ausdrücke ausgebildet. Sie unterscheidet Ruderflieger, Schraubenflieger, Gleitflieger und Drachenflieger. Da bis jetzt die Ruder- und Schraubenflieger mehr oder weniger Gebilde der Phantasie geblieben sind, so handelt es sich, abgesehen von den Gleitfliegern ohne Motor, vorläufig nur um die Drachenflieger. Die Maschinen heißen also einfach Flieger. Das Wort ergibt auch alsbald die richtige Vorstellung, während das Fremdwort vielfach irrige Meinungen von geheimnißvollen und verwickelten Kräften und Vorrichtungen erweckt. Der Flieger ist ursprünglich eine deutsche Erfindung. Wir haben somit keinen Grund, dafür ein Wort von den Franzosen anzunehmen, das diesen selbst zu schlecht ist.“ Also für Motorflieger Drachenflieger, für motorlose Gleitflieger.

Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

(4. Fortsetzung.)

„Das würde ich Ihnen ganz und gar nicht verdenken, wenn ich derjenige wäre."

Sie lachte lustig auf, neigte das Köpfchen seitwärts und sah ihm schelmisch, aber aufmerksam ins Gesicht, dann sagte sie:

„Ihnen würde gar kein Gefallen geschehen, wenn eine Artistin sich mit ihrer Liebe an Sie hängen wollte ... Sie sind zu schwerblütig für so etwas."

„O, bitte!" protestirte er lebhaft, „ich könnte vielleicht Beweise erbringen, daß ...."

„Lieber Gott, die würden mir gar nichts sagen! Aus Langerweile und Uebermuth thut man Manches. Sie lachen mit mir, aber Ihre Augen lachen nicht mit, das wissen Sie wahrscheinlich gar nicht."

Steinrücker war aufgestanden, um zum Klavier zu gehen. Miß Atlantas Bitten hatten den Ausschlag gegeben. Er möchte aber nicht solch „elegisches Zeug", sondern etwas Lustiges singen, gab sie ihm mit auf den Weg.

„Nicht singen in diesem Tabaksrauch und der Hitze!" warnte Dornbach. „Das ist Gift für deinen empfindlichen Hals."

„Bitte, Heinz, bevormunde mich nicht immer wie einen kleinen Jungen."

Er spielte zuerst ungarische Tänze von Brahms, Operettenmelodien von Strauß und Offenbach, was hineinpaßte in die fröhliche Stimmung. Dann erscholl von verschiedenen Seiten die Mahnung:

„Singen — Singen!"

Olympia saß still da und blickte mit großen träumerisch verzückter Augen vor sich hin. „Wenn er doch singen möchte," sagte sie leise, mit einem schweren Athemzug. „Ich liebe Musik und Gesang so sehr! — Einmal gab es eine Zeit, da war mein heißester Wunsch, Opernsängerin zu werden! Ich hatte schon Jahr und Tag fleißig studirt, da starb Papa und ein schlimmes Nervenfieber warf mich auf das Krankenlager — darach war die Stimme fort."

Sie hatte diesen harten Schicksalsschlag noch nicht völlig verwunden, wie ein Aufschluchzen klang's aus ihrer Stimme! Ihre Mutter, die die ganze Zeit über unruhigen Blickes herübergesehen hatte, kam mit ihrem schwerfälligen Gang zu ihrer Tochter.

„Wollen wir jetzt nicht lieber gehen, ma petite?" fragte sie. „Es regt dich immer so auf, singen zu hören. Aber Olympia schüttelte nur mit fast heftiger Bewegung den Kopf.

Und Steinrücker sang. Er hatte einen einschmeichelnd weichen, vollen und reinen Bariton, und wenn er der Frau Musika huldigte, schien sein Wesen Flügel zu gewinnen, die ihn zu idealen Höhen emportrugen. Alles Blasirte und Gezierte fiel ab von ihm, selbst jetzt, da er von Wein und Leidenschaft halb berauscht war, gab er sich mit voller Seele seiner Kunst hin, und die Macht seines Könnens riß dann auch den mit, der ihm sonst nicht sympathisch gegenüberstand.

Nach einem leichten flotten Präludium setzte er zum Spielmannsliede ein:

„Bin ein fahrender Gesell, kenne keine Sorgen;
Labt mich heut der Felsenquell, thut es Rheinwein morgen.
Bin ein Ritter Lobesam, reit auf Schusters Rappen,
Führ den lockern Zeisighahn und den Spruch im Wappen:
Lustig Blut und froher Sinn, hin ist hin — hin ist hin!"

Beim Refrain fielen alle mit ein, nur Olympia nicht. Sie saß da wie verzaubert, den Blick in weite Ferne gerichtet, während um ihren Mund ein eigenthümlich herb-schmerzlicher Zug spielte.

„Wein' dir nicht die Aeuglein trüb, Mägdelein voll Trauer!
Fahrender Gesellen Lieb ist von kurzer Dauer;
Fahrender Gesellen Lieb endet vor den Thoren,
Wein' dir nicht die Aeuglein trüb, hast nicht viel verloren."

Es zuckte in Olympias Gesicht. Ein höhnisches verächtliches Lächeln ging darüber hin und, zu Hans gewandt, sagte sie leise mit heißem, trockenen Ton: „Es giebt Leute, deren Liebe noch nicht einmal bis zum Thor anhält und gehören doch nicht zu uns fahrenden Gesellen! Monsieur de Steinrücker wird das wohl wissen."

Es lag etwas wie Anklage oder Schmerz in ihrer Stimme, das Hans nahe ging. Dies kleine zarte Geschöpf, das Soltei als ein ganz tolles, übermüthiges Ding bezeichnet hatte, schien doch schon recht trübe Erfahrungen in seinem Leben gemacht zu haben. Es kam ihm vor, wie ein eingefangenes Vögelchen. Das schmettert sein Liedchen lustig und keck — wir meinen aus Freude und lauter Glückseligkeit, und vielleicht singt gerade der Schmerz aus ihm.

Hans faßte nach der Hand Olympias und nahm sie mit sanftem Druck in die seine, wie man die Hand eines Kindes hält, das sich im Finstern fürchtet; und jetzt ließ sie sie ihm. Plötzlich aber stand Olympia auf: „Komm Mama!"

Hans hielt sie nicht zurück, ihm selber behagte die Geschichte nicht mehr. Er bediente zuerst die Damen, schnallte dann seinen Säbel um, nahm seine Mütze und schickte sich an, sie zu begleiten. Die andern merkten kaum, daß sie gingen.

Der Pförtner an der Hausthür rief eine Droschke herbei, Olympia und ihre Mutter stiegen ein, aber als Hans sich zu ihnen setzen wollte, um seiner Ritterpflicht bis zur Wohnungsthür der Damen zu genügen, wehrte Olympia entschieden ab.

„Wozu? Wir sind ja zwei und fürchten uns nicht."

Hans protestirte natürlich lebhaft. Olympia ginge so elegisch gestimmt von dem Anfangs so fröhlichen Abend fort, das dürfte er nicht leiden, er müßte noch versuchen, sie wieder aufzuheitern. — Da lachte Olympia in ihrer alten übermüthigen Weise. Er wolle nur noch weiter in seiner unglücklichen Liebe getröstet sein, aber wenn sie das gleich das erste Mal allzu ausgiebig thäte, bedürfte er ihrer in Zukunft wahrscheinlich nicht mehr, und das würde ihr sehr leid thun, denn sie möchte ihn gern wiedersehen.

Und er mochte vorbringen, was er wollte, sie nahm ihn einmal nicht mit. Wenn er ihr einen Gefallen thun wollte, sollte er bald einmal nach dem Wintergarten kommen, wenn sie aufträte, und ihr auch ein paar Blumen werfen lassen, damit die Hundemiß sich ärgere.

Sie lachte wie ein Kobold und gab ihm einen Klapps mit dem Fächer. „Au revoir! — Allons Kutscher!" und der Droschkengaul setzte sich in seinen traditionellen Trab.

Hans schlug den Weg nach seiner Wohnung ein, und während er durch die stillen Straßen schritt, mußte er denken: Es würde mir wirklich leid thun, wenn die Kleine sich in diesen unangenehmen Menschen, den Steinrücker, vergafft hätte.

VII.

In Berlin sollte mit großem offiziellen Gepränge ein neues Denkmal eingeweiht werden. Zwar befand sich die kaiserliche Familie auf Reisen, aber ein Prinz war mit der Vertretung der Majestäten betraut worden, und da zufällig auch ein fremder Souverän anwesend war und an dem Festakt theilnehmen würde, standen ganz besondere Feierlichkeiten auf dem Programm.

Die Szenerie war wie sie immer bei solchen öffentlichen Anlässen zu sein pflegt: die Feststraße bot mit ihren Fahnenmasten, Wimpeln und Guirlanden ein buntes lustiges Bild. Flaggen wehten von den Dächern der Häuser, Teppiche lagen aus den Fenstern, und als Abschluß und Gipfelpunkt der ganzen Ausschmückung präsentirte sich der Festplatz selber mit seinem purpurnen Kaiserzelt, den roth ausgeschlagenen Tribünen, den Palmen- und Lorbeerhainen und der reichlichen Verwendung von dreifarbigem Fahnentuch. Hans von Orthmanns Regiment sollte die Ehrenwache stellen. Seine und Solteis Kompagnien marschirten mit klingendem Spiel dem Festplatz zu und nahmen die vorgeschriebene Aufstellung. Wagen auf Wagen in blitzblanker Gala rollten mit den geladenen Gästen heran. Immer dichter wurden die Menschenmauern zu beiden Seiten der Straße. Die Schutzleute zu Fuß hatten ihre liebe Noth, die von hinten vordrängende Menschenmenge in den vorgeschriebenen Grenzen zu halten und fürwitzig ausbrechende Individuen zur Räson zu bringen, während die berittenen Kollegen Massenvordrängelungsversuche erfolgreich zurückwiesen oder zu keinem ersichtlichen Zweck eifrig hin und her galoppirten. Die Kolonne der Straßenkehrer rückte mit Karren voll gelbem Kies heran und warf ihn schippenweis über die Straße. Mit unendlich wichtigen Mienen schritten Herren in Frack und Uniform dem Denkmalsplatz zu, dessen Mittelpunkt das verschleierte Bild einnahm.

Geheimnißvoll und gigantisch ragte es unter den verhüllenden Falten empor. Man erkannte eine menschliche Figur unter dem Tuch, aber eine Figur, deren Kopf merkwürdig und grotesk in einer scharfen Spitze endete, die sich nüchtern und pretentiös in die sonnige Luft reckte. Das gab im Verein mit den neugierig unter dem Saum des Schleiers hervorlugenden bronzenen Stiefelspitzen, die in gar keiner Verbindung mit etwas zu ihnen Gehörigem zu stehen schienen, dem würdevollen Aufbau etwas ungewollt Komisches.

Wenn der Wind das Tuch fester an die steifen Glieder des Kriegers unter ihm preßte, schien der das Schwert in seiner Hand drohend zu schütteln.

Um das Purpurzelt der hohen Herrschaften sammelte sich allmählich ein Damenflor in lichten Festgewändern Herren vom Komite eilten geschäftig hin und her, ordnend, Begrüßungen austheilend, Gäste empfangend.

Fast zuletzt, kurz vor dem Eintreffen der prinzlichen Gäste, kam ein elegantes russisches Dreigespann mit Kutscher und Diener auf dem Bock dahergerollt. Hans von Orthmanns Blick folgte bewundernd den schönen Pferden, darüber beachtete er die Insassen des Wagens nicht. Erst als sie am Festplatz ausstiegen, erkannte er, daß es Fräulein Vomberg und ihre Tante waren.

Ein Schreck fuhr ihm in die Glieder — Da hatte also wohl die reiche Dame ein ansehnliches Geldgeschenk zur Errichtung des Denkmals beigesteuert — das war sein erster Gedanke. Zu dem Standbild waren private Stiftungen weder gemacht, noch begehrt worden. Aber wie in aller Welt kam diese — Hans konnte sich nun einmal nicht helfen — unfeine Person, diese Frau mit ihrem auffälligen Putz und auffälligem Gebahren in die erlesene Gesellschaft? Uneingeladen in sie einzudringen, hätte sie nicht wagen dürfen — hatte man sich an hoher Stelle vielleicht des Dankes für anderweitige wohlthätige Spenden durch die ehrenvolle Aufforderung zur Theilnahme an dieser offiziellen Feier auf bequeme Art entledigen wollen? Hans war sicher, nur das Geld konnte die Brücke geschlagen haben, auf der diese Frau in die vornehmen Kreise gelangt war. Die Stiftung konnte nicht gering gewesen sein, denn Hans sah, daß man die Damen mit äußerster Zuvorkommenheit begrüßte, und jetzt — er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen — küßte gar ein General, dessen Standesbewußtsein als ganz besonders ausgeprägt bekannt war, der „Frau Tante" galant die Fingerspitzen.

Ein unangenehmes Gefühl innerer Rathlosigkeit überkam Hans, wie wir es verspüren, wenn uns die Ahnung einer begangenen Dummheit aufdämmert. Der Boden wurde ihm heiß unter den Füßen, er mußte sich Gewalt anthun, daß er nicht seinen Platz im Stich ließ und zu Soltei eilte, um sich Aufklärung von ihm zu holen.

Soltei, der einen Theil seiner Jugend in Berlin verlebt hatte und nun schon seit Jahren hier in Garnison stand, war mit allen Intimitäten der residenzlerischen Gesellschaft aufs Beste vertraut, während Hans in dem knappen halben Jahr seines Aufenthaltes in Berlin schon aus praktischen Gründen, sich möglichst vor einem allzu ausgedehnten Verkehr gehütet hatte.

Wie eine Erlösung begrüßte er es, als endlich Tücher- und Hüteschwenken am unteren Ende der Feststraße das Nahen der hohen Herrschaften verkündeten. Der fremde Souverän war beliebt in Berlin und man bereitete ihm einen spontanen Empfang. Wie Meeresbrausen kam das Hurrahrufen dahergezogen, ergoß sich im Vorbeifahren der Herrschaften wie eine Sturzwelle über ihre Umgebung, um dann, vorüberrauschend, langsam zu ersterben, als der Prinz mit dem ausländischen Gast auf dem Denkmalsplatz angekommen war.

Der feierliche Akt der Enthüllung begann. Hans sah und hörte nichts davon. Er gab mechanisch sein Kommando zum Präsentiren des Gewehrs und nun stand er, blickte starren Auges nach der Stelle, wo ein dicker hellvioletter Punkt den Platz der Tante, und ein weißer Strich den der Nichte andeutete, und in seinen Pulsen fieberte die Ungeduld.

Der Schleier vom Monument fiel, die starre Spitze ragte jedoch mit mehr Wahrscheinlichkeit als Bekrönung eines Helmes in die Luft, der braune Stiefel gehörte nicht mehr einem wehenden weißen Fetzen, sondern einem stabilen Menschenkörper an, und das Schwert drohte nicht halb so fürchterlich, wie unter den phantastischen Falten. Das Ganze zeigte sich so wenig aufregend und geheimnißvoll, wie unsere heutigen deutschen militärischen Standbilder im Allgemeinen zu sein pflegen.

Festrede, Musik und Gesang waren vorüber und die hohen Gäste der Feier hielten Cercle. Verschiedene Herren und Damen wurden ins Gespräch gezogen. Hans, den der bald wieder einsetzende Dienst in die Gegenwart zurückzwang, verfolgte mit einer ihn selber peinigenden nervös mißtrauischen Neugier die Vorgänge am Denkmalsplatz. Er sah, daß diese oder jene Persönlichkeit den hohen Herrschaften vorgestellt wurde, während die dicke Dame im angelegentlichen Gespräch mit einem Kammerherrn begriffen war. Sie bewegte sich in dem illustren Kreise mit einer Sicherheit, als ob sie in ihn hineingeboren sei. Da plötzlich machte der Prinz eine lebhafte Bewegung auf sie zu, er schien sie erst jetzt zu sehen, und reichte ihr mit ritterlicher Verbeugung lächelnd die Hand, offenbar eine scherzhafte Bemerkung machend. Sie ergriff sie mit ruhiger Würde, jedenfalls ließen ihre Gebährden weder Ueberraschung noch eine ungewöhnliche Devotion erkennen. Solche Huldbeweise schienen ihr demnach nichts Neues, Ungewohntes zu sein.

Der Prinz selber stellte sie dann dem fremden Fürsten vor. Zuletzt mußte auch ihre Nichte herzutreten, und auch sie nahm den Huldbeweis in tadelloser Haltung entgegen.

Um soviel Beachtung bei den hohen Herrschaften zu erfahren, mußte man denn doch etwas anderes sein, als eine reichgewordene Bierbrauersfrau oder pensionirte Heroine — die dicke Dame schien ja geradezu persona grata bei Hofe zu sein.

Als Hans dies dachte, ging ihm eine Erinnerung wie ein leises Erschrecken durch die Glieder. „Persona grata" — wer hatte dies Wort doch kürzlich gebraucht?

Richtig, Soltei, als er von der Tante Steinrückers sprach, die ihren Pseudoneffen mit ihrer wirklichen Nichte verheirathen wollte, damit dieser Neffe hübsch solide gemacht werde.

Und nun stieg es plötzlich siedendheiß in ihm empor, und er mußte sich fest auf seine beiden Füße stellen, denn er hatte das fatale Gefühl, als ob der Boden unter ihm elastisch wie Gummi sei. Mechanisch verharrte er auf seinem Posten, mechanisch ließ er bei der Vorüberfahrt der hohen Herrschaften seine Gardeleute präsentiren. Gerade als sie zum Abmarsch Aufstellung nahmen, fuhr das russische Dreigespann vorüber. Die Tante lehnte bequem in den Polstern, dick, roth, imposant und selbstsicher wie immer, die Nichte saß leicht vornüber geneigt wie in erregter Erwartung, mit suchenden Blicken aus dem Wagen spähend. Haarscharf fuhr das Gefährt an Hans vorüber, er rührte sich nicht vom Platze, blaß mit fest zusammengebissenen Zähnen sah er ihm entgegen, einen Moment trafen seine Augen in die Fräulein Vombergs. Ehe er noch Zeit hatte, zu grüßen, war sie vorübergerollt, aber er hatte doch gesehen, daß sie bei seinem Anblick zusammenzuckte.

Er konnte sich nun nicht länger beherrschen. Soltei stand, wie er, neben seiner Kompagnie, und Hans sprang, unbekümmert, daß der Abmarsch jeden Augenblick beginnen konnte, zu ihm und, ihn am Arm packend, stieß er hervor: „Wer waren die beiden Damen, die in der Troika vorüberfuhren?"

„Aber, dear me, wir haben neulich Abend eine ganze Stunde lang von ihnen gesprochen. . . Sie kennen die Gräfin Anastasia Einhardt von Kaltenbergen nicht? Es gibt wirklich einen Menschen in unsern Kreisen, der sie nicht kennt? Das grenzt ja ans Märchenhafte! — — Sie haben doch nicht im Hinterwalde gelebt?"

„Und das war die Nichte, die glücklich sein muß, wenn dieser Steinrücker sich herabläßt, sie zu heirathen?"

„Das war die Nichte!. . Fräulein Dorette vom Berg!. . . Eine aufregende Schönheit ist sie ja gerade nicht, aber um eine Frau Baronin Steinrücker. . ." Er unterbrach sich, Hans hatte eine ungestüme Bewegung gemacht.

„Das scheint Sie zu alteriren, Orthmann. . .?"

„Der Handel ist unfair! — niedrig ist er!" stieß er hervor. . . Dann stürmte er bereits wieder nach seinem Platz zurück.

Soltei blickte ihm erstaunt nach, das begriff er nicht. Aber allmählich kam ihm eine Erleuchtung, und nun pfiff er mit verständnißvollem Kopfnicken leise durch die Zähne.

Heiliger Nepomuk! stand es so? Daher also die schwarze Melancholie? Doch während er darüber nachdachte, mußte er wieder zweifelnd den Kopf schütteln. Die Vermuthung konnte doch wohl nicht stimmen. Orthmann hatte ihm selber gesagt, daß das Mädchen, in dessen blaue Augen er sich vergafft hatte, unter ihm stand, sich sogar in dienender Stellung befand. — Er hatte die Damen bis jetzt ja auch offenbar noch gar nicht gekannt. Aber was, zum Kuckuck, ging es ihn dann an, ob das Fräulein Dorette vom Berg den Jobst von Steinrücker heirathe oder nicht? ob der „Handel" fair oder nicht fair war? Wenn man sich um jede, nicht mit ganz vorschriftsmäßigen Gefühlen geschlossene Ehe Kopfschmerzen machen sollte, würde man bald genug im Irrenhaus sitzen.

Soltei pflegte sich um anderer Menschen Angelegenheiten sonst wahrlich nicht zu kümmern, aber während des Marsches nach der Kaserne konnte er nun doch nicht hindern, daß er unausgesetzt über einen etwaigen Zusammenhang zwischen Hans von Orthmanns Empörung über die geplante Heirath Steinrückers und seiner Schwermuth in letzter Zeit nachdenken mußte.

VIII.

Hans von Orthmann befand sich in einer verzweifelten Stimmung. — — Da hatte er sich ja nicht nur jede Hoffnung auf sein Lebensglück für immer zerstört, sondern sich auch noch unsterblich blamirt und lächerlich gemacht.

Die Gräfin Anastasia Einhardt von Kaltenbergen, der eigenen Nichte gegenüber als eine Frau zu bezeichnen, die nicht besonders vertrauenerweckend erscheine. . . es war, um sich die Haare zu raufen. Wie ein ungebildeter Patron, der mit den einfachsten Pflichten der Höflichkeit nicht vertraut war, hatte er sich benommen! nur weil die Gräfin in ihrem Aeußern ein wenig von der, dem deutschen Auge gewohnten Schablone abwich, gemeint, das Recht zu haben, von seiner erhabenen gesellschaftlichen Stellung geringschätzig auf sie herabzublicken. — — Welch ein Tropf war er gewesen. . . und welch niedrige Gesinnung hatte er bewiesen, indem er die Regeln der Etikette zum Maßstab für die Werthschätzung machte.

Und wenn er sich vorstellte, daß er Fräulein vom Berg einen Verkehr ohne Wissen der Tante vorgeschlagen hatte, weil ein Offizier vorsichtig in der Wahl seines Umgangs sein müßte. . . Herrgott!. . .Herrgott! . . . Er wüthete innerlich gegen sich selber.

Da war natürlich ein für allemal nichts mehr zu hoffen — — auch nichts zu bessern, denn wenn er noch jetzt der Gräfin den nach dem Zwischenfall mit dem Hunde schuldigen Besuch hätte machen wollen, würde sie ihn selbstverständlich einfach abfallen lassen.

Manchmal packte ihn eine solche Muthlosigkeit, daß er meinte, es sei wohl am besten, sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Aber dann kam der Gedanke an seine Mutter und seine Sohnespflichten mit zwingender Gewalt dazwischen und schützte ihn vor sich selber.

Mit einer wahren Wuth stürzte er sich auf die Arbeit. Mit Wollust that er seinen Dienst, je mehr, desto lieber, und seine Soldaten, die ihn als einen gerechten und einsichtsvollen, wenn auch strammen Vorgesetzten schätzten, wurden jetzt manchmal irre an ihm. Der Oberleutnant von Orthmann schien urplötzlich von streberhaften Gelüsten befallen zu sein, seine Kompagnie zur Glanznummer des ganzen Regiments ausbilden zu wollen. Des Drillens war kein Ende. . . wahrscheinlich ging er darauf aus, in kürzester Zeit in den Generalstab zu kommen.

Dann wieder trainirte er auf der Karlshorster Bahn mit einem Fleiß, als ob er die Jockeykarriere als Lebensberuf betrachtete und von dem Siege „Pollys" seine ganze Zukunft abhinge.

Er wurde bei der körperlichen Anstrengung immer magerer, schlanker, aber das stand ihm gut zu seinem vornehmen aristokratischen Gesicht. Soltei meinte, der Orthmann sei die eleganteste Reiterfigur im ganzen Regiment, aber nun sei es genug des Guten! Er hätte kein Loth überflüssigen Fettes mehr auf den Rippen, und wenn er fortfahre, sein Gewicht zu reduziren, ginge es auf Kosten der Schneidigkeit. Er sei doch nicht John Armour, dem die Erzielung der erstaunlichsten Magerkeit Lebensberuf war.

Und väterlich weise fügte er hinzu: „Der größte Fehler selbst der vernünftigsten Menschen, my dear, ist, daß sie nicht Maß zu halten verstehen, weder im Guten noch im Schlimmen. Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir. Ich genieße das Leben immer nur bis zu einer gewissen Grenze, strapazire mich aber auch nicht weiter, als es mir gut ist. Deshalb bin ich au fait geblieben, bis zu diesem Tage und brauchte nicht zu heirathen, um mich zu konserviren."

Hans hörte ihn geduldig und manchmal auch ungeduldig an und lebte weiter, wie er leben mußte, um nicht zum feigen Sklaven seiner Gedanken zu werden.

Neben der sportlichen und dienstlichen Beschäftigung setzte er die Studien der chinesischen Sprache mit Eifer fort — — aber es kamen Stunden über ihn, in denen ihm alles zum Ueberdruß und Ekel war und am allerunangenehmsten der Gedanke, die Gesellschaft eines Kameraden ertragen, von gleichgültigen Dingen schwatzen, womöglich einer Kasinositzung beiwohnen zu müssen. Und damit man ihn nicht etwa dazu abholen konnte, lief er aus seiner Wohnung fort, stundenlang draußen umher, am liebsten in den entlegensten Straßen oder auf einsamen Wegen im Thiergarten, wo er sicher war, keinem bekannten Gesicht zu begegnen.

Doch es gab auch wieder Stunden, in denen er sich sehnte nach einem lieben tröstenden Freundeswort — — nicht wie es Soltei und Dornbach ihm spendeten, die es ja herzlich gut mit ihm meinten, aber glaubten, ihm am besten dienen zu können, wenn sie ihn seinen Grübeleien gewaltsam entrissen. — Nein, ein weiches, gütiges, verständiges Wort aus Frauenmunde ersehnte er, wie er es von seiner Mutter gewohnt war.

Er dachte daran, Urlaub zu nehmen und heim zu reisen, doch wenn er sich vorstellte, daß er der Mutter beichtete, die kränkliche alte Frau, deren einzige Freude auf Erden noch das Glück ihres Sohnes war, mit sich in Kummer und Noth stürzen sollte, dann schob er die Ausführung des Planes immer wieder hinaus.

Eines Tages kam ein Brief von ihr, in dem sie ihn daran erinnerte, daß er immer noch nicht Frau Pastor Seidelmann besucht habe. Sie brenne darauf, von dem Ergehen der alten Freundin durch ihn Genaueres zu hören.

Und als er den Namen las, wurde es ihm plötzlich warm und sehnsüchtig ums Herz. Freundliche Bilder aus der Vergangenheit stiegen vor ihm auf. Er sah wieder den Pastor Seidelmann mit seinem ehrwürdigen Gesicht, aus dessen Falten und Fältchen so viel Güte und Humor blickten, das schwarze Samtkäppchen auf dem spärlichen schneeweißen Haar und er hörte die gütige Stimme halb nachsichtig, halb kummervoll sagen: „Dein griechisches Extemporale wimmelt wieder von Fehlern, Hans — — ein Gelehrter wirst Du nun einmal ganz gewiß nicht." — — Und da steckte eben die Anna Maria den Wuschelkopf zur Thür herein und rief: „Die Stunde ist schon vorüber, Papa, darf Hanni nicht kommen? Wir wollen Mummeln aus dem Teich holen." — Dann flog es wie Sonnenschein über Vater Seidelmanns Gesicht und mit einem gutgemeinten Klaps entließ er den zerstreuten Zögling, „Lauf schon — aber stürz mir nicht ins Wasser!"

Hans verstand nicht, wie es möglich gewesen war, so alte liebe und getreue Freunde für eine Weile ganz zu vergessen und zu vernachlässigen.

Pastor Seidelmann hatte die Pfarrstelle auf der Bieberburg, dem Gut des Herrn von Orthmann, innegehabt. Als junger Prediger schon war er dahin gekommen und mit dem Vater Hans von Orthmanns zusammen alt geworden, auch alle Zeit in echter Freundschaft mit ihm verbunden geblieben — eine Freundschaft, die auf dem einsamen Gut auch die Frauen enganeinander knüpfte, besonders, als Pastor Seidelmann als kinderloser Wittwer die Diakonissin geheirathet hatte, von der die Frau des Herrn von Orthmann in schwerer Krankheit aufopfernd gepflegt worden war. Er befand sich damals schon in vorgeschrittenen Jahren, und so kam es, daß Pastor Seidelmann bereits Silberhaar auf dem Scheitel trug, als er sein erstes Kind auf den Knien schaukelte, und schon Abschied von den Seinen nehmen mußte, als sie des Vaters und Versorgers noch dringend bedurft hätten.

Frau Pastor Seidelmann war mit ihren beiden Kindern nach Berlin gezogen. Sie hoffte, in der großen Stadt eher eine Möglichkeit zu haben, mit feinen Handarbeiten so viel zu ihrer Wittwenpension hinzu zu verdienen, daß sie des Sohnes Wunsch, Prediger zu werden, erfüllen und der Tochter rascher zu einem Lebensberuf verhelfen konnte.

Anna-Maria Seidelmann war etwa sechs Jahre jünger als Hans von Orthmann und noch ein Kind gewesen, als er auf die Kadettenanstalt kam. Aber sie hatten in den Ferien die alte Freundschaft treu weitergepflegt. Erst als er als Officier in eine entfernte Garnison eintrat, war der Verkehr nach und nach eingeschlafen, und seitdem die Seidelmanns aus der Heimath verzogen waren, hatte Hans die Pastorfamilie ganz aus den Augen verloren.

Seine Mutter war bis zu diesem Tage in regelmäßigem, wenn auch nicht allzu regem Briefwechsel mit der alten Freundin geblieben. Manche Kiste Lebensmittel war von der Bieberburg nach Berlin gewandert und manche feine Stickerei als Dank dafür auf dem Gute eingetroffen. Die Familie Seidelmann hatte in der ersten Zeit nach ihrer Uebersiedlung auch wiederholt die Sommerferien bei Frau von Orthmann zugebracht. In den letzten Jahren waren die Besuche ausgeblieben. Auf der Bieberburg wohnte die ältere Schwester von Hans, die einen reichen Mann geheirathet und das vom Großvater Orthmann her stark verschuldete Gut übernommen hatte. Mit der adelsstolzen Malwine von Orthmann aber hatten Pastor Seidelmanns niemals besonders harmonirt. Die beiden Freundinnen waren inzwischen auch alt geworden und Reisen und Besuche empfangen ihnen beschwerlich. Außerdem hielt die Beschäftigung ihrer Kinder Frau Seidelmann an Berlin gebunden. Anna-Maria war, um so rasch wie möglich zu einer gesicherten Existenz zu gelangen, zur Telephonie gegangen, und Albrecht studirte jetzt, nach glücklich bestandenem Maturum, die Theologie.

Es fiel Hans schwer auf die Seele, daß er den Besuch bei den alten Freunden so lange hinausgeschoben hatte. Als er nach Berlin versetzt wurde, war es seine Absicht gewesen, sie sogleich in den ersten Wochen aufzusuchen. Damals hatte ihn das neue, ihm noch so unbekannte und ihn unwiderstehlich fesselnde Leben der Großstadt zu sehr gefangen genommen, als daß er Zeit gefunden hätte zu der Fahrt nach der äußersten Charlottenburger Vorstadt, zu den Seidelmanns hinaus. — Und dann war er Dorette vom Berg begegnet und seine Gedanken gehörten fortan nur noch ihr.

Mit dem Gefühl der Beschämung und doch auch wieder mit der unbewußt frohen Erwartung von etwas Schönem und Lieben machte er sich auf den Weg nach Charlottenburg.

Schon die Fahrt durch den Thiergarten, der trotz der Sonnenhitze in saftigstem Grün prangte, bereitete ihm ein tiefes Behagen. Es war am frühen Nachmittag ein Gewitter niedergegangen und von dem noch regenfeuchten Rasen wehte ein würziger und erfrischender Duft herüber. Sonnenblitze stahlen sich durch die leise wehenden Aeste der Bäume und warfen zuckende Lichter und Funken von gleißendem Gold auf den Grund. Auf allen Wegen bis tief hinein in den Park gemächlich spazierende Menschen, mit Wonne die Erquickung nach den letzten glutheißen Tagen genießend. Hier und da leuchtete mit weißem Schimmer ein Marmormonument durch die Büsche. Auf den Wasserläufen schwammen Kähne und in fast jedem ein Pärchen — „er" und „sie". Er hatte zum Rudern den Rock abgelegt, seine weißen Hemdärmel und ein buntes Kleidungsstück von ihr, ein rother Sonnenschirm oder Hut brachten malerische Farbeneffekte in die eintönig grüne Stimmung. Dann und wann tauchten Reiter und Reiterinnen in den Wegen auf, ließen die Pferde sacht im Schritt gehen und schwatzten miteinander. Wie in einem Kinematographen entwickelten sich die Bilder vor Hans, während sein Wagen in gemächlichem Tempo die Straße entlang rollte.

Dann lag der Thiergarten hinter ihm und er fuhr nun wieder zwischen Häusern dahin. Aber sie trugen villenartigen Charakter, besaßen gutgepflegte Vorgärten, und über die mit Rasenstreifen geschmückte breite Straße warfen mehrere Reihen alter schöner Linden ihren Schatten. Ein wunderschöner Weg, wie ihn selten eine Großstadt aufzuweisen hat. Auch wo die Straße mehr das Aussehen der Geschäftsgegend annimmt, die Häuser nicht mehr in Gärten stehen und Schaufenster sich an Schaufenster reiht, zieht sich die prächtige Lindenpromenade weiter bis dahin, wo das von des prachtliebenden Königs Friedrich kunstsinniger Gemahlin Sophie Charlotte erbaute alte imposante Charlottenburger Schloß inmitten seines herrlichen Parkes und von historischen Märchen umsponnen, seinen Dornröschenschlaf schläft.

Hinter dem Schloß engt sich die Straße ein. Die Anlagen und Promenadenwege hören auf, und als die Droschke noch immer und immer weiterrattelte, fing Hans an, den Weg lang zu finden. Er fuhr nun schon mehr als eine Stunde immer dieselbe schnurgerade Straße dahin, von der noch kein Ende abzusehen war.

Sie kamen zu einem großen viereckigen, wieder mit schönen Parkanlagen geschmückten Platz, über dessen Rasenfläche Beete voll farbenprächtiger Sommerblumen verstreut lagen, und aus dessen Buschwerk die schweren Düfte des Jasmin gleich schwülen Wolken aufstiegen. Hier lenkte der Wagen ein und hielt vor einem herrschaftlich aussehenden Hause still.

Hans war erstaunt. Er hatte gemeint, die Seidelmanns würden in einer bescheidenen Vorstadtgegend und in einer echten Miethskaserne ihr Asyl aufgeschlagen haben, in einem Stadttheil, wo die Wohnungsmiethen billig sind, was hier an diesem Schmuckplatz doch sicherlich nicht der Fall war. Er hörte dann zwar vom Hausmeister, daß die Frau Pastor im Hofe in einem sogenannten Gartenhaus vier Treppen hoch wohnte, und der Garten bestand nur in einem kümmerlichen Rasenplatz mit einer sich am Giebel des Nachbarhauses emporrankenden Efeuwand und einigen verkrüppelten Ziersträuchern — aber der Hof war proper gehalten und selbst im „Gartenhause" ging man auf „Teppich"-läufern die Treppe empor.

Der Aufgang zur Wohnung machte einen guten Eindruck, und Hans mußte bei sich denken, daß es den Seidelmanns auch ganz und gar unmöglich gewesen sein müßte, ihr Heim in einer unsauberen, geräuschvollen, licht- und luftarmen Gegend zu finden. Er verstand, daß sie lieber in einem ruhigen, sauberen, für sich abgeschlossenen und respektabeln Hause eine Wohnung im Hof unter dem Dach bezogen hatten, als die Beletage einer reich- und buntbevölkerten Miethskaserne.

Ehe er den Klingelgriff unter dem bescheidenen Porzellanschild mit dem Namen Seidelmann zog, stand er einen Augenblick überlegend still. Würden sie ihn nicht vielleicht mit kühler Zurückhaltung empfangen, nachdem er ein halbes Jahr lang gezögert hatte, zu kommen? Aber dann schüttelte er mit einem beruhigten Lächeln den Kopf. Er wußte, hier war er jederzeit gern gesehen.

Die Klingel schrillte im Korridor, und da kamen auch schon jugendlich rasche Schritte zur Thür, die Kette wurde aus dem Schieber gezogen, vorsichtig öffnete sich ein kleiner Spalt, gleich darauf flog die Thür weit auf und die Stimme eines jungen Mädchens rief im Tone höchster Ueberraschung und Freude:

„Hanni! — — Mutter, Albrecht, der Hanni von Orthmann ist da... kommt schnell!"

„Anna-Maria, ich danke Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie den saumseligen Freund so gütig aufnehmen." Er hielt ihre beiden Hände und sah ihr herzlich in das erregte Gesicht, in dem ihn auch die Augen strahlend willkommen hießen.

Es war ein zartes, blasses, schmales Gesicht unter dunkelbraunem schlichtgescheitelten Haar, das in natürlichen Wellen die Stirn umrahmte und dessen üppige Fülle kaum zu bändigen war. Eine zierliche Adlernase mit feinen nervösen Flügeln und ein ebenso nervöser Mund gaben ihm etwas Rassiges, und aus großen, sinnirenden haselnußbraunen Augen blickte ein inniges Gemüth. Anna-Maria Seidelmann besaß eine hochgewachsene elegante Figur, aber von derselben Zartheit wie ihr Gesicht. Ueber der ganzen Person lag etwas Feines, Nervöses, Apartes, der Stempel eines reichen Innenlebens und seelischer Vornehmheit.

Hans fand, daß die einstige Spielgefährtin in der Zeit, seitdem er sie nicht gesehen hatte, noch schöner geworden wäre, und das war eigentlich verwunderlich, denn Anna-Maria befand sich bereits in der Mitte der Zwanzig, ein Alter, in dem sich bei jungen Mädechn die ersten Spuren des Verblühens bemerkbar zu machen pflegen.

„Wie sollte ich einen so alten lieben Freund anders aufnehmen, als von Herzen erfreut, Herr von Orthmann."

„Warum nicht gar: Herr von Orthmann! — ‚Hanni' heiß ich nach wie vor!"

Die Frau Pastor kam mit dem Ausdruck froher Ueberraschung aus einer Zimmerthür geeilt, hinter der es polterte und rumorte.

„Albrecht hat vor lauter Freude seinen Bücherständer umgerissen," erklärte die Mutte lächelnd. Sie kam mit ausgestreckten Händen auf Hans zu, dessen letzte Worte sie gehört hatte.

„Also noch immer Hanni? — Daraufhin muß ich Sie erst einmal anschauen... J ja freilich! 's ist noch der alte Hanni von Orthmann."

„Aeußerlich und innerlich," versicherte er, „wenn er Ihnen auch treulos erschienen sein mag."

Sie schüttelte lächelnd den Kopf, während sie ihn noch immer musterte.

Frau Seidelmann glich ihrer Tochter überraschend. Dieselbe hohe stattliche Figur bei beiden, nur kräftiger und voller bei der Mutter entwickelt, derselbe vornehme Schnitt des Gesichts, die Züge nur bestimmter, energischer ausgeprägt bei der älteren Frau. Ihr Haar war bereits silbergrau und eine ruhige Heiterkeit, etwas so Liebes, Mütterliches lag über ihr ganzes Wesen gebreitet.

Albrecht, der junge „stud. theol.," war noch eifrig dabei, die angerichtete Unordnung zu beseitigen, als Mutter und Schwester den unverhofften Gast ins Zimmer führten. Da ließ er alles im Stich und kam mit dem Ungeschick seines Alters, das noch nicht vollkommen Herr über die langaufgeschossenen Glieder des eigenen Körpers ist, über die Bücher an der Erde voltigirt, um Hans zu begrüßen.

Er war volle zehn Jahre jünger als dieser, aber Hans von Orthmann war ehedem der bewunderte und leidenschaftlich geliebte Held des kleinen Pastorjungen gewesen, und die Verehrung für ihn war ihm geblieben.

„O, Herr von Orthmann, wollen wir wieder einmal Ihrem Gärtner in die Himbeeren gehen? oder der Haushälterin in die Speisekammervorräthe? Ich versichere Sie, daß ich heut noch besser Posten stehen werde, als damals."

„Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß ich Sie zum Stibitzen angehalten habe?" lachte Hans. — „Aber was für ein langer Mensch aus dem Knirps von damals geworden ist."

Sie schüttelten sich kräftig die Hände, und dann saß Hans zwischen den drei lieben Menschen und fühlte sich das erstemal seit langen Wochen wieder leicht und froh im Gemüth.

(Fortsetzung folgt.)

— Immer im Druck. Wie geht es eigentlich unserm früheren Schulkameraden Emil? Ach, der ist immer im Druck. Nanu, was ist er denn jetzt? Journalist.

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harn-Leiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Es wird deutsch gesprochen.

DR. ZINS, 41 SOUTH CLARK STR. Chicago.

Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

Isbmison*

Ein schneidiges Dirndl.

Von Peter Rosegger.

„Dirndl, heut!"

„Was denn heut?"

„Heut hab ich Dich endlich einmal!"

„Wer? Du mich? Hi, hi, hi!"

„Ja, ich hab Dich. Ha ha ha!"

„Da wird sich wohl einer schneiden!"

So begann ein Zwiegespräch zwischen dem Johann Wendlinger und der Kunigunde Reiterin, als sie selbander des Weges gingen ins Dorf zur Kirchweih. Er war um zwei Köpfe größer als sie, sie um einen gescheiter als er.

„Warum just Du mit mir so trutzig bist, Kundel?" fragte er sie.

„Und warum Dir mein Trutzigsein so zuwider ist, Hansel?" war ihre Widerred.

Er blieb stehen, breitete seine Arme aus und rief mit großem Schwunge: „Weil ich Dich liebe!"

„Hi hi hi, jetzt hätt ich bald gelacht!" versetzte sie lustig.

„Was gibts da zu lachen, möcht ich wissen?"

„Ist's Dir lieber, wenn ich flenne?" lachte sie.

„Gern haben sollst mich!"

Antwortete sie: „Für so einen schönen Buben thät ich wohl viel zu schlecht sein. Und Du thust halt gerad einmal in drei Stucken nit für mich passen."

„Na, das wär nit übel!" sagte er und richtete sich stattlich auf, so daß man die Pracht seiner Gestalt, seines Tuchgewandes und seiner Uhrkette recht im Stande war, zu bewundern.

„Sein thut's so," fuhr sie fort, „für's erste bist Du mir zu schön, für's zweite zu stark und für's dritte zu reich."

„Geh, foppe Du einen anderen!"

„Gewiß auch noch!" versicherte sie. „Will Dir's gleich sagen, wie es gemeint ist. Denn weil Du mich am heutigen Tage schon das dritte Mal fragst — Du siehst, daß ich meine Knöpf mach im Sacktüchel — so muß ich Dir doch meine Meinung einmal fürhalten."

Ganz ernsthaft stand es vor dem eckigen Burschen, das kleine, lose Ding mit dem rothen Vollmondgesichtlein und mit dem blauseidenen Busentuch über die anmuthige Gegend herab, von der er sein Auge nicht wenden konnte.

„Schau, Bübel, sein thut's so!" begann sie. „Dein Haar thut eh schön glänzen, auch wenn Du es nit thätest schmieren mit Schweinefett. Und Dein sakrischer Schnurrbart möcht doch sicher auch ohne Schusterpech ein paar Hörnlein aufbringen. Und daß Du viel Thaler hast, weiß ohnehin jeder, daß Du sie nit erst müßtest an der Uhrkette spazieren führen. Daß Du stark bist, glaubt man Dir auch gern, ohne daß Du alle Sonntag einen Raufhandel anheben müßtest. So, jetzt weißt es."

Der Bursch glotzte nur einmal verblüfft drein, auch beobachtete er die Vorgänge auf dem Gesichte des feschen Dirndls, ob es wirklich Ernst sei, oder ob man die Rede als Spaß nehmen dürfte. Das letztere ging nicht recht an, so sagte er stark gedämpft: „'leicht könntest einen Schulbuben nehmen, der noch keinen Bart hat zum Spitzen, oder einen alten Taderling, der kein Haar mehr hat zum Schmieren. Oder einen Pfründner, so einer wird Dir gewiß keine Thaler spazieren führen und auch keinen Raufhandel anheben — verstehst!"

„Hi hi, jetzt ist er schon giftig!" kicherte sie.

„Und raufen thu ich eh nur Deinetwegen!" setzte er bei. „Weil sie mich allemal spötteln, daß Du mich nit magst, diese Haberlumpen!"

„Und deswegen soll ich Dich halt mögen, daß Du Dich nachher prahlen könntest, gelt?"

„Hörst, Kundel, mit Dir ist nichts auszureden. Du thust mir's zu Fleiß, Du bist eine boshafte Person. Aber das sag ich Dir, Mädel, wenn ich Dich nit haben kann, so soll Dich just ein anderer auch nicht haben. Denk, was ich gesagt hab!"

Wie jetzt sein Gesicht blaß geworden war, wie er seine Finger in die Tuchweste einkrampfte, da wäre es der Kunigunde schier lieber gewesen, sie hätte auf diesem Wege ihr Gutachten über seine Eigenschaften nicht ausgepackt.

„Werden wir's halt sehen!" sagte sie in einem fast singenden Ton und ging hinüber zum rechten Straßenrand, dieweilen der Hansel an dem linken mit seinen etwas sichelbeinigen Läufern schwerfällig dahinschritt. Er steckte seine Hände in die Hosentaschen und fing sachte an zu pfeifen.

Nach einer Weile begann er wieder zu reden: „Ist's Dir dort drüben auf dem steinigen Rain lieber, wie bei mir herüben?"

„Bedank mich schön, darüber hab ich noch nit nachgedacht," antwortete sie kurz. Dann pfiff er wieder so halblaut vor sich hin. Ein Märschlein pfiff er und dachte, sie würde nach seinem Takte Schritt halten. Sie trippelte aber viel zu rasch dahin.

Auf einmal fragte er: „Ist Dir das Gernhaben leicht zu wenig? Willst geheirathet sein?"

„Freilich," antwortete sie.

„Jetzt ist mir der Teufel schon einerlei, ich heirathe Dich auch!"

„Ja, bitt Dich gar schön, sei so gut!" spottete sie.

Jetzt hätte ihr der neuerdings entrüstete Hansel gerne gesagt, daß sie, die arme Person, froh sein könnte, wenn er, der reiche Bauerssohn, sie nehme. Aber sie war keine arme Person. Sie war die jüngste Tochter des zwar nicht reichen Zimmermeisters Reiter. Ihre älteren vier Schwestern waren bereits angesehen verheirathet und ganz ausgezeichnete Hausfrauen, die steinfest zu ihren Männern hielten, gesunde Kinder hatten und dabei selber noch alleweil schöner wurden. So war natürlich auch die Jüngste dieser guten Gattung rechtschaffen umworben.

Um die Auszeichnung anzudeuten, die ihr durch seinen Antrag werde, sagte er nun: „Wenn ich will, an jedem Finger bleibt mir eine hängen!"

„Glaub Dir's," antwortete sie. „Und die an den Fingern nit Platz haben, kannst Dir der Reihe nach ans Uhrkettel fassen. Auf Deinen Hut kannst ihrer auch ein paar stecken."

Den Burschen zuckte es in den Armen, er knollte die Fäuste im Sack, die Kundel merkte es wohl; kichernd eilte sie fürbaß, er trottete hinten nach und sann auf Gelegenheit und Mittel, den Hohn zu rächen. Daß diese Zimmermeisterische so gar nicht dranzukriegen ist!

Als sie gegen das Dorf hinabkamen, war sie ihm schon um hundert Schritte voraus. Der Hansel gesellte sich zu einem Kameraden, der duckmauserisch dahinfiffelte und sich fortweg mit dem rothen Sacktuchballen im Gesicht herumfuhr, weil er Triefaugen und eine Triefnase hatte. Dem klagte er die Hoffahrt der Kundel.

Der Duckmauser entgegenete in weinerlichem Tone: „Sollst Dir halt zu helfen wissen. Ein einzig Nachtel ist genug, um Weiberleuthoffart auszutreiben." —

Beim Hirschenwirth war Tanzmusik. Alles, was sauber und lustig war im Thale, hatte sich bereits eingefunden, und auch etwelches, was nicht sauber war. Es wurden schon die Kerzen angezündet, und das ist allemal eine reizende Zeit.

Die Kundel war auch da, mit ihrem Vater, dem Zimmermeister. Der saß mit dem Schullehrer und dem Schmied und dem Schneidermeister im Extrastübel, und sie sprachen fast so klug wie ein Minister und so schön wie ein Professor über die Wahlreform. Ob auch Unverheirathete wählen dürften. Bauernknechte, Handwerksgesellen? Die im Extrastübel waren darüber noch lange nicht einig, als im Tanzsaal das allgemeine Wahlrecht bereits praktisch ausgeübt wurde. Jeder ohne Unterschied des Standes wählte sich eine. Die meisten Wahlen wurden für giltig anerkannt, nur die alte Schlägelduttin bestritt ihrem Manne das Wahlrecht, zerrte den Armen aus dem Wirthshause und heim ins finstere Duttenhäusel.

Ein junger Mensch, der mit einer blassen, aber gutmüthig dreinschauenden alten Frau in die Wirthsstube trat, wählte auch, vorläufig aber nur den Tisch, an dem sie sich niederlassen wollten. Derselbe stand in der Nähe des Ofens, und an ihm saß die Kunigunde Reiterin mit einer verheiratheten Schwester. Gar artig verneigte sich der junge Mann vor den Weibern und seine Mutter — die mit ihm gekommen war — meinte freundlich, sie setze sich schon gern in die Nähe des Ofens, warm, das sei ihr das Liebste auf der Welt.

Das waren die Kleinwächtersleute, die draußen in den Auen ein Häuschen besaßen und eine Korbflechterei, die sie ziemlich knapp ernährte. Der Alte war seit ein paar Jahren todt und nun war es ganz an dem fleißigen Paul, das kümmerliche Gütel aufrecht zu halten und seiner Mutter ein Beistand zu sein. Heute hatte er sie auf die Kirchweih geführt, daß sie wieder einmal ein Tröpfel Wein verkoste und lustige Musik höre. Gar besonders festlich nahmen sich die Leutchen nicht aus.

Die Frau trug ein schwarzes Kleid und ein dunkelbraunes Halstuch darüber, genau wie sie es bei dem Leichenbegängnisse ihres Mannes angehabt hatte, auch denselben schwarzen Strohhut mit dem Florbande. Schwarz, meinte sie, könne man immer tragen. Ihr Sohn, der Paul, hatte ein luftiges, mattgraues Gewändlein an; die lichtblaue Halsschleife und eine Spätnelke im Knopfloch zeigten seine festtägige Stimmung aber immer noch nicht so entschieden an, als sein frisches, heiteres Auge, mit dem er jetzt die Kundel anlachte. Er war ein ganz hübscher Junge, nur ein bischen zu weichmüthig und unterthänig in der Stimme, als er jetzt eine kleine Flasche Wein mit zwei Trinkgläsern und einer Semmel bestellte. Der dicke Wirth röchelte überlaut lachend die Worte hervor, zur Kirchweih bekomme man bei ihm nur fleischene Semmeln! worauf die Frau bescheiden entgegnete, Nachtmahl gegessen hätten sie schon zu Hause.

Der Paul kam zwischen Ofen und Kundel zu sitzen, wozu er scherzend bemerkte: „Na, kalt wird mir bei diesem Tisch nit werden." Dabei lächelte er das Dirndl gar treuherzig an und zupfte an dem Flöckchen seines Schnurrbärtleins, das schüchtern und völlig farblos über dem Mundwinkel hervorguckte.

„Der Ofen ist ja gar nit geheizt!" lachte die Kundel lustig auf.

„Wenn das ist, dann muß ich mich näher an diese Seite halten," sagte der Paul und rückte so nahe ans Dirndl, daß sich ihre Ellbogen ein wenig berührten. Und so saßen sie gesittig da und wußten nicht recht, was sie mit einander sprechen sollten. Weil vom Tanzboden her die Pfeifen und Geigen klangen, so sagte der Bursch endlich leise zu seiner Nachbarin: „Weißt Du, lang wird sich's nit thun mit dem Sitzen da!" Denn der steierische Landler zuckte ihm durch die Beine. „Weil die Mannsleut kein' Fried geben mögen!" entgegnete das Dirndl. Dieweilen trat sie mit ihren Zehenspitzen selber den Takt, ganz heimlich zwar, aber der Junge merkte es doch, und jetzt zuckte es ihm zwiefach durch die Beine, der Landler und ihr Takttreten. Plötzlich stand er auf, nahm das Dirndl am Arm und sagte ganz zärtlich: „Es geht nit anders, gehn wir eins tanzen miteinand!"

Schier verliebt gingen sie hinaus. Es tanzten nur wenige Paare, darunter auch der Wendlinger Hansel mit einer schwarzhaarigen Italienerin, die mit welschen Maurern ins Land gekommen war, und es tanzte der Duckmauser mit einer glotzäugigen Magd. Kaum war unser junges Pärchen bescheidentlich einmal herumgewalzt, als der Hansel auf sie herfiel und den Paul aus dem Kreise riß: „Jetzt wird nit getanzt, Körbel-Bub! Den Tanz hab ich gezahlt!" Und es war auch so, der Silbergulden lag auf dem Spielleuttisch.

Blaß vor Verlegenheit kam der Bursche zurück in die Stube zum Ofen, dort flüsterte er seiner Mutter zu: „Ich bitt Dich schön, ich muß einen Tanz zahlen!"

Die Frau wendete sich halb in die Ecke und begann ihren Kittelsack auszusuchen. Es zitterten ihr dabei die Hände ein wenig, und sie machte kein besonders frohes Gesicht. Endlich hatte sie ein Silberzwanzigerlein herfürgebracht, und gierig, wie es sonst nicht seine Art war, haschte der Junge danach.

Als der eine Tanz aus war, zahlte er den seinen. Rasch strichen die Spielleute das geringe Münzlein in den Lederbeutel, daß es nicht vor den Augen der Leute daliege und ein schlechtes Beispiel gebe! Mit nur halber Lunge begannen sie einen langweiligen „Altväterischen" zu blasen und der Paul begann sich mit der Kundel zu drehen. Dabei lud er kopfnickend die anderen Paare ein, nur mitzuthun, etliche sprangen auch ein, da schrie der Hansel grell: „Aufhören!" und warf einen Gulden auf den Spielleutetisch hin.

„Aushalten!" rief der Paul drein, aber er konnte seinem Befehle nicht den silbernen Nachdruck verleihen, und die Musikanten legten ihre Instrumente auf den Tisch. Sie müßten ja doch einmal ausschnaufen.

„Na wartet!" rief die Kundel, „ich will Euch den Blasebalg schon wieder aufziehen!" Eilte zum Tische und legte ein Guldenstück hin.

„Und ich werde in den Blasebalg ein großes Loch machen, daß er pfeifen kann, wenn die saubere Jungfer Kunigunde mit ihrem Lotterbuben tanzen will!" So der Johann Wendlinger und ließ einen Fünfguldenschein hinflattern auf den Spielleuttisch.

Das war jetzt ein Aufzucken in der Stube, als hätte es allen den Athem verschlagen. Alle schauten auf die Kundel und den Korbflechter Paul. Der letztere duckte den Kopf und verzog sich. Aber das Dirndl trat vor, trat so nahe hin an den großen Bengel, daß ihre Nasenspitze fast an seine schwere silberne Uhrkette stieß: „Jetzt muß ich schon fragen. Der Lotterbub! Was meinst denn damit?"

„Er soll kommen und mich selber fragen!" darauf der Hansel herrisch.

„Ist's Dir nit recht?" fragte sie scharf.

„Ah, Du bist mir eh recht," sagte er und wollte seine Arme um ihren Nacken legen. „So eine möcht ich heut!"

„Da hast eine!" rief sie und die Ohrfeige saß ihm an der Backe. — Sie lief hinaus, er taumelte ihr nach, aber nur bis an die Thür, dort wurde er zurückgehalten. Er ballte die Fäuste, mußte aber, von mehreren Männern gefaßt, stehen bleiben. „Jetzt hast eine!" spotteten sie, „mit der kannst schlafen gehen." Das Gelächter, welches über ihn jetzt losbrach, hat seine Wuth nicht gedämpft.

Als die Kundel in die Gaststube zurückkam, wo der Paul bereits wieder beim Ofen saß, setzte sie sich nicht mehr hin.

Sie stellte sich nur an den Tisch und sagte leise zum Burschen: „Du Paul, wenn Du wieder einmal tanzen willst, so nimm Dir ein Strohweibel dazu. Heißt das, wenn Du es nit etwa für einen Hasenschrecker hältst und davonläufst!"

Dachte er ein wenig nach, was das heißen sollte. Und dann entgegnete er: „Des Wendlingers wegen, gelt? Weißt, ich hab mir gedacht, mit so einem Flegel will ich nichts zu thun haben und der Gescheitere gibt nach."

„Geh, geh, red Du Dich jetzt auf die Gescheitheit aus! Die ist bei Dir ganz unschuldig, verstehst? — Auch mir grauft vor'm Raufen, und das hab ich dem Pölli da draußen heut auch schon gesagt. Wenn ich aber ein Mannsbild bin und tanz mit einem Madel, und so einer heißt mich einen Lotterbuben und verschimpft sie damit, nachher kriech ich nit erst der Gescheitheit unter den Kittel — zuschlag ich!"

„Ja, und schmeißt Dich der große Lümmel an die Wand wie eine Hafergarb!"

„Ist mir alles eins, 's Madel laß ich mir nit verschandiren!" sagte sie.

„Mußt nit bös sein, Kundel," sagte der junge Korbflechter und wollte seine Hand zärtlich auf ihren Arm legen. Sie schnellte ihn mit einer raschen Bewegung ab u. sagte: „Weißt Du, wie's bei den Spatzen der Brauch ist? Ein Mandel, das das Weibel nit kann beschutzen, bleibt allein stehen, als einsamer Spatz! — Damit Du weißt, daß ich auch kann korbflechten und brauch nit einmal Weiden dazu. So, ausgeredet ist's!"

Daß das Röcklein flog, so rasch wendete sie sich um, schritt zu ihren Schwestern und zeigte ihnen an, daß sie heimgehe. Die Schwestern begleiteten sie, weil der Vater Zimmermann im Extrastübel mit den Anderen das Wahlrecht noch nicht fertig hatte.

Pauls Mutter kam jetzt näher an ihren Sohn und fragte, ob es etwas gegeben hätte? Da warf der Paul seinen Kopf in den Ellbogenwinkel und hub an zu weinen.

„Aber Kind! Kind!" jammerte sie, „was ist geschehen? Thut Dir was weh?"

Da sprang der Bursche auf, ballte gegen den Tanzboden die Faust: „Dieser verdammte Lümmel!" Dann stand er ein paar Augenblicke starr da, im Gesicht war er noch blasser, als sonst. Seine Mutter legte die Hände zusammen und hauchte: „Aber Paul! Aber Paul! — Was machst denn für Augen?!"

Plötzlich riß er vom Ofengeländer einen Balken los und stürzte damit zur Thüre hinaus auf den Tanzboden. Nun ging es rasch vor sich. Ein wüster Lärm, die Musik brach schrill ab, ein gellender Schrei — dann haben ihn ihrer zwei Männer in die Stube getragen.

Am Dorfende, wo das Kreuz steht, wurden die Weiber auf dem Heimwege erreicht. „Habt's gehört?" rief ihnen der Bote nach. „Sie werden gleich läuten. Für den Korbflechter. Für den Paul. Erschlagen haben sie ihn." Die Sterne, die sonst fest am Himmel stehen, huben vor den Augen der Kundel zu tanzen an.

Geläutet wurde. Aber nicht die Sterbeglocke, sondern die Hochzeitsglocke nach sechs Wochen, als der Bursche wieder heil war. Die Kundel hatte wohl gemeint, der Paul könne sich seine Körbe selber flechten und hat den ihren wieder zurückgenommen.

Manchmal ist nämlich auch das Bauerndirndl wie eine heidnische Gottheit. Sie begnügt sich nicht mit dem Lippengebet der Liebe, auch nicht mit dem bewußten „ganzen Herzen", sie will ihr Blutopfer haben, dann ist sie gnädig.

Der Wendlinger Johannsel ist nicht bei der Hochzeit gewesen. Während im Wirthshause die nämlichen Pfeifen und Geigen klangen, die er früher nach Belieben angerichtet oder abgestellt hatte, saß er mit dem Duckmauser draußen unter einem Heuschober. Der Duckmauser hielt sein Sacktuch vor die triefenden Augen, der Johannsel biß sich die Fingernägel und knurrte: „Höllsaggra! Ist das ein dummer Tag!"

Des Alten Stolz.

Skizze von Friedrich Schlieker.

Im Spätsommer war es; von den Wiesen zog schwerer, würziger Duft in das Land. Die zweite Heuernte ging ihrem Ende zu.

Aus dem weißen Abendnebel, der wie lichtes Gewölk um die dunkeln Heuhaufen wallte, schrillte grell der Grillen Gezirp. Die Sensen über der Schulter, gingen drei Mäher dem Wirthshause zu. Auf der Krugwisch hatten sie fleißig den Stahl geschwungen. Nun wartete ihrer im Kruge die Abendmahlzeit.

Die breite Diele, in die graues Dämmern schlich, füllte beizender Torfqualm. Ueber dem Herdfeuer hing der russige Eisentopf mit der Abendsuppe.

Auch in der Schenkstube lagerte dichter Qualm. Hier war es der Tabakrauch, der dem Abenddämmern die niedrige Stube verdüstern half.

Die drei Schnitter traten schwerfällig herein. Jeder zog sich einen der hochlehnigen Stühle mit den Sitzen aus Strohgeflecht her und starrte nach Heidjersitte in langem Schweigen vor sich hin. —

„Na, habt Ihr für heute abgelassen vom Mähen?" — Alle schauten fast gleichzeitig auf und wandten den Blick nach der Ecke hin, aus der die Frage gekommen war. Keiner von ihnen hatte noch einen Gast in der Schenkstube vermuthet.

„Ihr seid es, Drägers Vader! — Ja, mit der Seeßel hält man's nich so lange aus wie mit der Tabakspiep!" Die Antwort erfolgte in spaßendem Tone. Der Alte ging darauf ein:

„Was soll einer hier auch anfangen, den lieben langen Tag hinzubringen? Mit dem Schmöken da geht denn die Zeit so hin!"

Ungläubig lachten die drei. Daß der Alte das nicht so meinte, wußte jeder. Auch er pflegte das Seine zu schaffen den Tag über. —

„Na, Keerls, seid Ihr auch da?" Mit diesen Worten trat der Wirth herein und machte sich an der großen neumodischen Lampe zu schaffen, die ein langer, durch die ganze Stube drehbarer Holzarm trug. Bald erhellte der röthliche Lampenschein die glattrasirten, ernsten Gesichter der Heidebauern. Nun sah man auch den alten Dräger. Seine Wangen umrahmte ein ergrauter, struppiger Bart. Kinn und Oberlippe waren frei.

Die Magd trug den großen Suppenkump herein und setzte ihn auf den Tisch. Sechs sonnenverbrannte Hände führten abwechselnd den Löffel aus der Schale nach dem Munde.

„Was macht denn Dein Wilken, Drägers Vader?" fragte der alte Krüger, indem er den gefüllten Löffel vorsichtig in Brusthöhe hielt.

In des Alten Augen kam etwas wie Jugendglanz; dann leerte er hastig sein blaurandiges Schnapsglas:

„Dem geht's all gut! Hat mir körtens erst geschrieben unten von Stettin her; sie bauen da wieder 'n großes Schipp, da hat er dicke sein Dun dran!" —

„Na, Drägers Vader, so 'n lütt beten will er den andern wohl noch zu dune übriglassen!"

Langen Gust sagte es und blickte listig um sich. Die Essenden stimmten ein harmloses Lachen an. Das war aber dem alten Dräger zu nahe. „Lacht man immer zu!" sagte er gereizt. „Was mein Wilken kann, das macht ihm von Euch auch nich einer nach!" Die kurze Pfeife stemmte er vor sich auf den blank gescheuerten Tisch und scharf blitzten die stahlblauen Augen unter den buschigen Brauen auf die Essenden. Die lachten in sich hinein. Sie wußten's ja: Der Junge war einmal sein Stolz; auf den ließ er nichts kommen. —

Drägers Wilken war der Besten einer gewesen früher in der Dorfschule. Der Alte wollte ihn erst Lehrer werden lassen; aber dazu gab wohl doch die kleine Anbauerstelle die Mittel nicht her. Zu Hause wollte er ihn später aber auch nicht behalten. „Mein Wilken soll sich hier auf dem Lande nicht abracken," sagte der Alte, „er soll sich in der Welt umseh'n. Vor der braucht er nicht bange zu sein, er will sich all durchschlagen!"

Da war eines Mittags Wilken von der Schule heimgekommen, und bei Tische hatte er gesagt: „Der Lehrer läßt schön grüßen, un er hätte eine Stelle für mich beim Landrathsamte; ob ich dahin sollte?"

Hatte ihn Drägers Vader da angefahren! „Was, Federfuchser, Du mit Deinen festen Knochen? Nee, mein Wilken, das sollt's Letzte sein! Dafür bist Du mit Deinen starken Armen denn doch zu schade! Laß mich man gewähren; ich will all was für Dich finden!"

Als Wilken dann seine Schulzeit hinter sich hatte, nahm ihn der Vater eines Morgens mit sich in den nahen Flecken. Der alte Dorfschmied verstand sein Handwerk, der sollte den frischen Jungen das Eisen schmieden lehren.

Die Lehrzeit ging bald vorüber. Da kriegte eines Tages der alte Heidjer den Jungen vor: „So Wilken, hast nu ordentlich was gelernt! Nu geh in Gottes Namen hin in die weite Welt un zeig, daß Du dem ohlen Drägern sein Junge bist!"

Dem forschen Burschen glückte es da draußen unter den Menschen. Er hatte etwas gelernt, da fand er denn sein Durchkommen überall. Dem alten Heidbauern daheim im Dorfe aber ward das Herz warm, wenn auf seinen Stolz, seinen Wilken, die Rede kam. Da mochte passiren rings in der weiten Welt, was und wo es immer sein mochte, Drägers Vader schnitt dem, der es erzählte, immer das Wort ab: „Brauchst mir gar nicht mehr zu erzählen! Weiß ich all lange! Mein Wilken hat's mir geschrieben!"

Der wußte alles, dieser Teufelskerl; der war bei allem dabei gewesen. Wenigstens behauptete das der alte Weißkopf; mit der Wahrheit nahm der's nicht gar zu genau, wenn sein Vaterstolz ihn übermannte. Das hatten denn auch die jungen Burschen bald heraus, und wo sich die Gelegenheit nur bot, da kamen sie dem alten Dräger mit Geschichten, die nie und nirgends sich zugetragen hatten, und das Gelächter wollte dann gar kein Ende nehmen, wenn Drägers Vader dazwischen fuhr: „Brauchst mir gar nich zu erzählen! Das hat mein Wilken mir all lange geschrieben!" —

Auch heute sollte der Spaß wieder losgehen. Seit einigen Wochen arbeitete Drägers Wilken auf der Werft in Stettin; das wußte durch des Alten ewiges Erzählen schon das ganze Dorf.

Eben kam der Postbote und brachte die Zeitung. Langen Gust buchstabirte einen Augenblick darin herum. Da sagte er plötzlich:

„In Stettin, da is ja'n Kessel auf'm Schippe geplatzt; soll'n ganzer Berg Menschen umgekommen sein!" —

Alles richtete lauernd die Augen auf den Alten. Der that einen mächtigen Zug aus seiner hölzernen Jagdpfeife und sprach dann die erwarteten Worte: Daß nämlich sein Wilken ihm das schon lange berichtet habe. Die Heideschenke durchgellte ein ausgelassenes Gelächter. Noch manches mußten die Gäste anhören, was der Alte von seinem Stolz zu rühmen wußte, und es war schon spät geworden, als der Wirth mit großen Umständen seine neue Hängelampe im Heidekruge auslöschte.

Den schmalen Heidepatt entlang ging der Alte seinem Hause zu. Was waren doch diese armseligen Heidebauern, was war er selbst gegen seinen Einzigen, seinen Wilken! Und wieder nahm jener freudige Stolz seine volle Seele gefangen, den er so oft schon empfunden hatte.

Da hörte er eilige Schritte hinter sich. Er wandte den Kopf. Es war der Briefträger.

„Szüh! Nehmt mir ja'n Weg ab! Habt ja lange verweilt im Kruge! Ich habe hi was für Euch!"

„So? Was sollte denn das wohl sein?" —

„Is 'ne Depesche! Könnt' sie Euch ja zu Hause durchlesen. Wird all nix Besonders sein!"

Mit diesen Worten gab der Bote dem alten Dräger das zusammengefaltete Papier und machte sich nach kurzem Gruße davon.

Dem alten Heidjer klopfte doch etwas das Herz vor Erwartung, als er sich seinem einsamen Hause näherte. An der großen Thür klopfte er. Die alte Drägern machte ihm auf.

„Mir hat der Briefbote da eben 'ne Depesche gegeben."

Der alte Dräger hatte die Worte noch nicht ganz gesagt, da schrillte durch die dunkle Diele ein erschütternder Schrei. Die Bäuerin schlang krampfhaft ihre Arme um den Alten und zog ihn fast zu Boden.

„Dot is er! Dot! Hab's mir ja gleich gedacht. O Vader, unser Wilken! Der arme Junge! Mein Wilken ist dot!" Und dann verstummte sie; nur ihren Athem hörte man keuchen.

Dem Alten war's, als hätte ein unbarmherziger Schlag ins Gesicht ihm alle Sinne betäubt. Ihm ward es wirr vor den Augen. Mit seiner letzten Kraft schleppte er die Ohnmächtige aufs Kanapee in der dumpfen Stube. Dann torkelte er nach dem Fenster, fiel in den alten Polsterstuhl und stierte hinaus in die Heide, die bleiches Mondlicht überfloß. Und er saß mit blöden Augen, und sein Herz krampfte sich zusammen, und er sann und konnte es immer noch nicht fassen. Da dachte er auf einmal wieder an das unglückselige Papier. Er zündete mit bebenden Händen Licht an und stoppelte sich den Inhalt zusammen. Es war eine kurze Mittheilung von der Werftverwaltung, daß Wilhelm Dräger seinen Verletzungen erlegen sei.

Todtenbleich schwankte der Alte nach seinem Lehnstuhl zurück und warf sich wieder hinein mit schwerem Stöhnen. Die Geschichte im Wirthshause fiel ihm wieder ein. So war's doch Wahrheit, was Langen Gust vorgelesen hatte! —

Und es war so. Schon am Morgen war die Nachricht von dem Unfall gekommen, während der Alte weit vom Hause mit den Kühen pflügte. Aber Drägers Mutter hatte geschwiegen bei all ihrem Schmerz, hatte geschwiegen ihrem schreienden Herzen zum Trotz. Auch der Briefträger sollte nichts sagen. Es gab dem Vater den Rest, sie wußte es. Und vielleicht wurde ja auch noch alles gut! Vielleicht! —

Dahin alle Hoffnung! Es war eingetroffen, was das Herz der Mutter von vornherein geahnt hatte. Immer noch lag sie im stummen Schmerz auf dem breiten Kanapee. Da hörte man geisterhaft ihre Stimme: „Wilken, unser bester Wilken!" Das waren die einzigen Worte aus ihrem Munde. Dann wühlte tief aufsteigendes Schluchzen ihr Inneres auf.

Die alte Lampe brannte noch immer, als bereits das Morgenroth ins Zimmer fluthete und strahlender Glanz auf des Alten Silberhaar warf. Der hatte noch kein armes Wort gesprochen. Wenn auch der Schmerz in ihm schrie und tobte, er ließ ihn nicht heraus. In seine schwer athmende, breite Brust kämpfte er ihn zurück mit Gewalt. Mochte er dort nur am Herzen zehren, bis es nicht mehr schlagen wollte vor tiefem Weh! Für wen auch sollt' es noch schlagen? Er war ihm ja genommen, für den es gepocht hatte spät und früh, der all sein Denken erfüllt hatte in Arbeitshitze und Feierabendfrieden. Sein Wilken, sein einziger Stolz! —

Und höher hob sich die Sonne und höher. Ein goldiger Spätsommertag zog in der Heide weihevollen Frieden. Rosig, wie ein unendliches Meer von Glück, fluthete die blühende Heide um das einsame Haus, aus dem sich vor dem grauen Geschick das abendstille Glück zweier Menschen geflüchtet hatte für immerdar.

Die tote Tante.

Wie der „Kölnischen Zeitung" aus Brüssel gemeldet wird, erhielt vor einigen Tagen eine in einer Vorstadt wohnende Arbeiterfamilie die Nachricht, daß eine mit ihr nahe verwandte alte Frau, die seit mehreren Jahren im Spital gelebt hatte, gestorben sei. Die Stunde der Beerdigung war festgesetzt und man erwartete die Familie zur Einsargung der Leiche. Die Verwandten begaben sich in Trauerkleidung und mit Kränzen beladen nach dem Spital, um der alten Tante die letzte Ehre zu erweisen. Im Sterbezimmer nahm man schmerzlichen Abschied von der Dahingeschiedenen und stellte weinend fest, daß die Entschlafene sich schon sehr in ihrem Aussehen verändert habe. Einem kleinen Mädchen von acht Jahren ging der schmerzliche Auftritt so nahe, daß es sich nicht beruhigen konnte und schließlich von einem Angestellten des Spitals hinausgeführt wurde. Im Garten und in einer fremden Umgebung fand die Kleine jedoch nach Kinderart schnell ihre Heiterkeit wieder und spielte nach kurzer Zeit fröhlich wie sonst. Aber plötzlich blieb sie starr vor Schreck stehen. Wenige Schritte von ihr entfernt bewegte sich leibhaftig die Tante, die sie eben noch kalt und steif auf der Todtenbahre gesehen hatte, und kam lächelnd auf sie zu. Entsetzt lief das Kind davon, indem es laut rief: „Die tote Tante ist da, die tote Tante ist da!" Infolge des Schreiens des Kindes kamen die Eltern heraus und sahen zu ihrem nicht geringen Entsetzen die Tante lebend vor sich. Die Aufklärung war bald gefunden. Der Beamte der Spitalverwaltung, der die schriftlichen Arbeiten zu erledigen hat, hatte die Bettnummer der Verstorbenen verwechselt, und so war die Todesanzeige der Tante, die sich noch ihres Lebens erfreut, ausgefertigt worden, statt derjenigen ihrer Bettnachbarin, die wirklich gestorben war.

Ein Siegel Stamp für jede 10c, die Ihr während des ganzen Tages ausgebt

Besucht die Elektrische Ausstellung auf dem 3. Floor

SIEGEL COOPER & CO

The Big Store — Chicago's Economy Center

Leichte Zahlungen

Diejenigen, denen Kredit angenehm ist, können leichte Abzahlungen arrangiren zu 6% Zinsen auf ihre rückständigen Zahlungen.

März-Verkauf von Bettstellen u. Bettzeug

$35,000 Werth von Messing- und Eisen-Bettstellen wurden an uns zu Preisen verschleudert, die Euch eine wunderbare Gelegenheit bieten

Hotels, Institute, Boarding-Häuser, sowie einzelne Personen werden in diesem Verkauf eine nie wiederkehrende Gelegenheit finden, Ersparnisse zu machen. Möbel sind nie vorher so wohlfeil verkauft worden.

Gegen Entrichtung einer kleinen Anzahlung werden Möbel für spätere Ablieferung aufgehoben.

18.75

Messing Bett, wie Bild, nur volle Gr., Colonial Entwurf, 2zöll. Pfosten u. T Ball Connection, f'cy Beschlag, 5-Ply Lacquer, wth. 28.75; Montag nur **18.75**

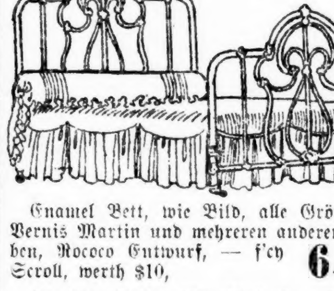
Messing Bett, w. B., Colonial Entwurf, 2zöll. Pfosten, 7 Pfeiler, 5-Ply Lacquer, — werth 22.75, Montag **12.75**

Enamel Bett, w. B., volle Gr., ½ Messi'g Center Scroll, wth. 16.75, — Montag zu **10.98**

2.98

Enamel Bett, w. B., alle Größen, Colonial Entwurf, nur weiße Farbe, wth. 3.50, — morgen zu **2.98**

6.75



Enamel Bett, wie Bild, alle Größen in Vernis Martin und mehreren anderen Farben, Rococo Entwurf, — f'cy Scroll, werth $10, **6.75**

Excelsior Cotton Top Matratze, alle Größen, werth 2.25; speziell für Montag zu **1.49**

Climax Filz Matratze, gutes Ticking, alle Gr., $6-Werth Montag zu **3.75**

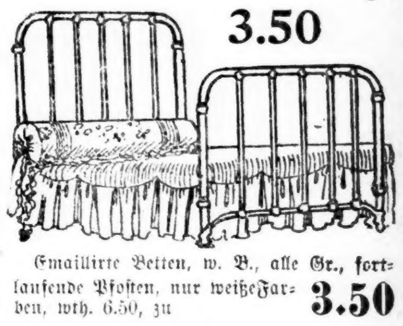
Spez. Filz Matratzen, alle Gr., volle 45 Pfd. Gewicht — wth. $8, spez. Montag **4.95**

Star Filz Matratze, alle Gr., volle 45 Pfd., wth. $10, spez. Montag zu **6.50**

Berühmte Filz-Matratzen, alle Gr., volle 45 Pfd. Gewicht, — wth. 12.75, spez. Montag **8.75**

Sea Island import. weiße Filz-Matratzen, alle Größen, wth. 18.75, Montag **12.75**

3.50



Emaillirte Betten, w. B., alle Gr., fortlaufende Pfosten, nur weiße Farben, wth. 6.50, zu **3.50**

Box Springs, gepolstert mit feinem Tick, alle Gr., für Messing u. Metall Betten, werth 12.75, zu **8.75**

Männer

die entmuthigt sind, die ihren Ehrgeiz und Hoffnung auf Heilung verloren haben, die Geld nutzlos herausgaben in der Suche nach Gesundheit und Kraft, ich lade Euch ein zu mir zu kommen und Euch vertraulich auszusprechen. Ich beweise Euch in wenigen Minuten, daß, wenn Ihr in meine Behandlung tretet, Ihr

nachhaltig geheilt

Etablirt 1893.

werdet. Ich widmete mein Leben dem Studium von Männerkrankheiten und meine Behandlungsmethode ist die neueste und vollkommenste. In meiner Office findet Ihr die neuesten und verbesserten Apparate, welche ich in meiner Behandlung anwende.

Weshalb an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Krampfaderbruch, Absonderungen, Ausschlägen und Blutvergiftung leiden, wenn eine Heilung zu haben ist. Meine Gebühren sind sehr niedrig und meine Bedingungen zufriedenstellend. Ich halte mein Versprechen und mache einen Mann aus Euch.

Konsultation frei und vertraulich.

Sprechstunden: Täglich 10 Vorm. bis 5:30 Abds. Dienstag, Donnerstag und Samstag 10 Vorm. bis 8 Uhr Abends. Sonntag 9—12.

Dr. WEINTRAUB

Wiener Spezial-Arzt,

Zimmer 211 (zweiter Floor) Nr. 112 Süd Clark Str. Ecke Washington Str., Chicago Opera House Bldg. 15dez,didosafon*

Radikalkur

— der —

Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1909), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der

Privat-Klinik, 181—6. Ave.,

New York, N. Y.

Man erwähne die Chicago Abendpost.

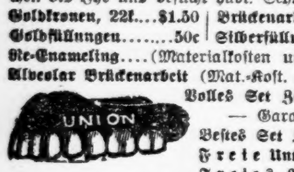
24mzdidoson*

Arbeiter

Erspart Geld an Zahnarbeit.

Wir setzen die Preise herab, aber nicht die Arbeit, und bieten Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden hier beschäftigt. Lasset nichts mit Euren Zähnen machen bis Ihr uns besucht habt. Seht die Preise:

Goldkronen, 22k....$1.50	Brückenarbeit.....$1.00
Goldfüllungen........50c	Silberfüllungen...25c
Re-Enameling....(Materialkosten ungf.) $2.00	
Alveolar Brückenarbeit (Mat.-Kost. ung.) $2.00	



Volles Set Zähne $1.00
— Garantirt —
Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freies Ausziehen
— Deutsch gesprochen. —
Alle Arbeit garantirt.

Union Dental Co.

(15 Jahre etablirt.)

289 Wabash Ave. Zweiter Floor.

S. W. Ecke Van Buren Str. u. Wabash Ave. Stunden: Täglich bis 9 Abds. Sonntags 10—4. jan22,bt,fr,son*

Dr. CASIMIR WOLPERS,

Deutscher Arzt und Zahnarzt.

Seit 16 Jahren an der Nordost-Ecke Halsted und Adams Str., über der Apotheke.

Gebisse von $2.50 an.
Goldkronen von $2.50 an.
Brückenarbeit von $2.50 an.
Gold-, Porzellan- und Silberfüllungen, von 50cen.

Alle Arbeit garantirt.

Untersuchung und Rath frei. Auch auf wöchentliche Abzahlungen. — Zahnpulver für jeden Patienten frei. Stunden von 9 Vormittags bis 8 Abends, Dienstag, Donnerstag, Samstag bis 9 Abends. bidoson*

Bruchbänder.

Einfach und doppelt.

Kommt zu uns zuerst. Ihr erspart Euch Geld Mühe und Unbequemlichkeiten. Unsere Bruchbänder sind die billigsten und besten.

Behlkes Deutsche Apotheke,
141 S. State Straße, Ecke Peck Court. 8jan*

Graue Haare

erhalten ihre natürliche Farbe wieder bei einmaliger Anwendung von

Dr. Lange's harmlose Haarfarbe

Schwarz, Braun und Blond.

Preis 50c und $1.00 per Flasche. Zu kaufen bei

Mandel Brothers

Meskrow Pharmacy, 1011 Milwaukee Ave.
L. Ellisburg, 16 S. Halsted Str.
L. Lange, Lake u. Wood St. Chicago
jan,bidoson*

ASTHMA

Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt und lobend anerkannt seit 14 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet wenn nicht befriedigend. Semrad, 441 S. State Str., Ecke Peck Ct., Chicago, Jll., in der Apotheke.

11ol,fondibo*

Für Männer!

Freie Konsultation.

Leiden Sie an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Hautausschlägen, schlechten Träumen, an irgend einem geheimen und organischen Leiden, so wenden Sie sich um sichere und schnelle Heilung an **Dr WEISS**

912 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 23feb,1mX

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Birk Bros.' Brewing Co.'s

(109 Webster Ave.)

"SUPERB"

Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,fo,1j

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Vergleiche. — Das heutige Chicago und das von ehedem. — Die Bahnhofsruine der Illinois Central R. R. Co. — Wenn man auf dem „Polk Straße Depot" landete. — Eine verfehlte Spekulation.

Die Arbeit an dem neuen Empfangsgebäude der Northwestern Eisenbahngesellschaft, unterbrochen infolge von Machenschaften des biederen Martin B. Madden, ist wieder aufgenommen worden und wird nun mit verdoppeltem Eifer gefördert. In Anbetracht der vorzüglichen Organisation der Fuller Co., welche den Bau übernommen, steht zu erwarten, daß innerhalb der vereinbarten Frist, d. h. in weniger als zwei Jahren, der geplante Monumentalbau in seiner gewaltigen Ausdehnung fix und fertig dastehen wird. Damit wird die Gegend westlich vom Fluß, die bisher wenig sehenswerth gewesen, ein ganz verändertes Aussehen erhalten, und die Aufgabe, Chicago zu verschönern, wird wieder um ein gut Stück gefördert sein. Wer nicht zu ungeduldig ist, wer sich nicht darauf versteift, nur nach Jahren, oder gar nach Monaten zu rechnen, der wird überhaupt zugeben müssen, daß es mit dieser Aufgabe in recht befriedigender Weise vorwärts geht, besonders, wenn man in Betracht zieht, daß auf öffentliche Kosten in dieser Hinsicht eigentlich herzlich wenig, fast garnichts, geschieht.

* * *

In welchem Maße Chicago sich im Laufe der Jahrzehnte zu seinem Vortheil verändert hat, das können von den Ortsangesessenen nur Diejenigen beurtheilen, denen ein gutes Gedächtniß es ermöglicht, sich auch heute noch Chicago zu vergegenwärtigen, wie es vor fünfundzwanzig, dreißig Jahren sich dem Ankömmling präsentirte, und welchen Anblick im Gegensatz dazu die Stadt heute dem Fremden gewährt, der mit der einen oder anderen Bahn, oder zu Schiff hier anlangt.

Am auffälligsten ist die Wandlung, die nach und nach mit der Gegend längs der Michigan Ave. vor sich gegangen ist. Bis zum Anfange der Neunziger Jahre hin übte dort die noch vom großen Feuer der übrig gebliebene Bahnhofsruine der Illinois Central Co. einen geradezu abschreckenden Eindruck auf alle Ankömmlinge aus. Einen ganz trostlosen Anblick gewährte die Landschaft östlich von der Michigan Ave. Hier standen einige mehr zweckmäßige, als schöne Bauten: eine Brandwache, das Zeughaus der Battery D und das einer riesigen Scheuer gleichende Ausstellungsgebäude; auf der Westseite der Straße lagen noch die weitaus meisten Baustellen so unbenutzt da wie möglich. Der Umschwung, welcher inzwischen dieses traurige Bild so gänzlich verändert hat und in naher Zukunft noch mehr verändern wird, setzte ein mit dem Bau des „Auditorium", der um die Mitte der Achtziger Jahre in Angriff genommen wurde. Lebhafter kam er in Zug mit den Zugeständnissen, zu denen, nach hartnäckigem Widerstande, die Illinois Central Co. von der Stadt gezwungen wurde, worauf die Korporation sich entschloß, aus der Noth eine Tuend zu machen, was sich in der Folge für sie sehr gut bezahlt hat. Dann wurden das Kunstinstitut, das Gebäude der öffentlichen Bibliothek errichtet. Montgomery Ward & Co. ließen ihren Thurmbau aufführen, und in rascher Folge reihte auf der Westseite der Straße, erst nur südlich von der Congreß Str., dann aber auch nördlich davon, ein stattliches Bauwerk sich an das andere. Es wurde zur Anlegung des Grant Park geschritten, und bis dieser einmal fertig ist, wird voraussichtlich auch der Widerstand überwunden sein, welcher jetzt noch den geplanten Museumsbau und die Errichtung eines Monumentalbaues für die Crerar-Bibliothek in dem Uferpark verhindert. Sehen lassen kann sich die Gegend indessen jetzt schon, und in längstens zehn Jahren — das darf man mit Sicherheit erwarten — wird man den Chicagoern nicht Uebertreibung zum Vorwurf machen können, falls sie für den Vorhof ihrer Stadt: Grant Park und Umgebung, Bezeichnungen in Anspruch nehmen sollten, wie „herrlich", „wunderschön", „fast unvergleichlich."

* * *

An der Canal Str., dem Union-Bahnhofe gegenüber, bemerkt man nur mehr wenige von den Spelunken, welche dort früher wie ebenso viele Räuberhöhlen die Gegend zur unsichersten der Stadt gemacht haben. Auch die Tage der Ueberbleibsel sind gezählt, denn eines schönen Morgens wird die Pennsylvania Co., welche unter der Hand allen Grundbesitz in der Nachbarschaft hat aufkaufen lassen, den Räumungsbefehl geben, und dann wird es an ein noch größeres Niederreißen gehen, als das, welches in den letzten zwei Jahren etwas weiter nördlich die Northwestern Co. hat in's Werk setzen lassen. Die nach Süden und nach Südwesten hin an das neue Bahnhofsrevier anstoßende Gegend hat in den letzten fünfundzwanzig Jahren langsam, aber sicher ein Gepräge erhalten, das sehr verschieden ist von dem früheren. Stattliche Fabrikbauten sind fast durchweg an die Stelle der kläglichen Holzbuden getreten, mit denen früher das ganze Gelände bedeckt war, während jetzt nur noch hier und da eine davon übrig ist. In den Fabriken dieses werkthätigen Stadtviertels sind beiläufig mehr Personen beschäftigt, als in den Schlachthausanlagen.

* * *

Kaum erwähnenswerthe Reste sind mehr übrig von der „Levee", in welche man früher sofort hineingerieth, wenn man, auf dem Bahnhofe an der Polk Straße ankommend, den Fuß auf Chicagoer Boden setzte. Die Dearborn Straße, früher in jener Gegend von überaus verdächtigen Lokalen flankirt, wird dort jetzt eingefaßt von mächtigen Hochbauten, die großentheils Druckereien beherbergen. Es muß weiter festgestellt werden, daß hier vielfach die Wahrheit des Sprichwortes offenbar wird, daß nicht Alles Gold ist, was glänzt. Die meisten von diesen ragenden Bauten sind in Wirklichkeit lange nicht so stattlich und so fest wie sie scheinen. In den Listen der Versicherungsgesellschaften sind viele davon mit dem warnenden „K. O." markirt, was für „Keep off!" steht und soviel bedeutet wie „Bleib' von se!" Durchschreitet man einen solchen Bau, so muß man sich verwundert fragen, wie die Baupolizei die Duldung solcher Rattenfallen mit ihren Pflichten vereinbaren kann. Aber von außen nehmen die Gebäude sich gut aus, und das ist für den schaulustigen Straßengänger die Hauptsache.

* * *

Der erste wirklich imposante Bahnhofsbau, der in Chicago aufgeführt worden ist, ist das „Grand Central Depot", Ecke Harrison Straße und Fifth Ave. Aber nicht einmal der gewaltige Thurm, der diesen Bau überragt, hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken vermocht, und der architektonischen Schönheiten, welche das Innere des Baues bietet, sind erst verhältnißmäßig wenige inne geworden. Dabei befindet sich dieser Bau nun schon gut zwanzig Jahre im Gebrauch. In diesen zwanzig Jahren hat die Aussicht, welche man vom Bahnhofsthurm auf die nächste Umgegend genießt, sich ganz gewaltig verändert. Nur wenige von den Gebäuden, auf die man früher von dort aus herunterblickte, sind heute noch vorhanden; auch hier sind an die Stelle der alten unscheinbaren Häuser meist Hochbauten getreten, die großentheils Fabrikzwecken dienen. Nach Süden zu hat die Landschaft sich besonders durch die Einschaltung der neuen Brücke in der Taylor Straße verändert, zu der von Osten her ein langer Viadukt führt, der mit der Straße durch eine schräg aufsteigende Auffahrt von Beton-Konstruktion verbunden ist. Steht man auf der Brücke, so sieht man sich vergebens um, nach dem kolossalen Bau der Glukosefabrik, die früher dort den Ausblick nach Südwesten begrenzte. Er ist abgetragen worden, da die Corn Products Refining Co., welche die Fabrik seinerzeit mit übernommen, keine Verwendung mehr dafür hat. Ihre neuen Anlagen in „Argo" sind moderner und zweckmäßiger eingerichtet. Was den Grand Central-Bahnhof und seine Zufahrten anbelangt, so bildet die Geschichte dieser Anlagen ein interessantes Kapitel der amerikanischen Eisenbahn-Chronik. Es war das ursprünglich eine Spekulation, welche noch bis in die Tage des Villard'schen Regimes der Northern Pacific-Bahn zurückreicht. Und es war eine verfehlte Spekulation. Gegenwärtig sind die in der Anlage steckenden Werthe und die Anlage an sich ein Zankapfel in dem nimmer ruhenden Streit zwischen den großen Eisenbahnsyndikaten des Landes, und wem sie schließlich als Preis zufallen werden, ist schwer zu sagen. Man weiß zwar, daß, um mit Busch zu sprechen, der größte Lump obenauf zu bleiben pflegt, doch weiß man nicht genau, wer von den streitenden Magnaten nach dieser Regel die größte Anwartschaft auf den Sieg hat.

* * *

Der am zweckmäßigsten eingerichtete und schönste von den gegenwärtigen Bahnhöfen Chicagos ist wohl der sogenannte Rock Island-Bahnhof an der Van Buren Straße. Seine Errichtung wurde vor einigen Jahren zu einer Nothwendigkeit dadurch, daß die Rock Island-Bahn und die anderen Gesellschaften, welche mit dieser die Einfahrt an der bezeichneten Straße benutzten, zur Hochlegung ihrer Geleise gezwungen wurden. Die Raschheit, mit welcher beides: Geleise-Hochlegung und Bahnhofs-Neubau, bewerkstelligt wurden, gehört zu den dankenswerthesten Beispielen überraschender Leistungsfähigkeit, die unsere Baumeister und Ingenieure gelegentlich liefern, wenn's drauf und dran kommt. Hoffen wir, daß in nächster Zukunft auch andere Verbesserungen nicht nur für nothwendig, sondern auch für dringlich erachtet werden mögen, an Mitteln und Wegen zu ihrer Ein- und Durchführung wird es dann nicht fehlen. Zu thun gibt es noch genug, ehe man von einem fertigen und schönen Chicago wird sprechen können. —ss.

Der Aufstand in Formosa.

Schanghai, im Januar.

Der Ostasiatische Lloyd schreibt: Nach amtlichen Meldungen hat am 13. Dezember wieder ein Theil der eingeborenen Hilfstruppen sich gegen die Japaner empört, nämlich drei wilde Stämme, die sich wegen harter Bestrafung geärgert hatten. Sie erschlugen die japanische Reserve, von der sich nur ein kleiner Rest bis zur Entsetzung halten konnte, setzten die Dörfer in Flammen, mordeten und plünderten, schnitten die Telegraphenlinie durch und flohen in die Berge. Da ihnen ein wichtiger Theil der Einschließungslinien anvertraut war, konnte die Linie nicht gehalten werden, und die erkannte Schwäche des Feindes veranlaßte die eingeschlossenen Wilden zu verstärkten Angriffen auf die japanischen Truppen. Genaueres weiß man weder über die Art der Gefechte, noch über die Verluste auf beiden Seiten. Von Taipeh (Taihoku) aus sind Verstärkungen abgegangen. Ob es sich um diese Verstärkungen oder andere Truppen handelt, bleibt unklar, doch melden neuere Telegramme, daß am 24. und 25. Dezember japanische Truppen auf dem Marsch angegriffen und in das ernsteste Gefecht verwickelt wurden, das seit dem Beginn der Kämpfe überhaupt zu verzeichnen gewesen ist. Es handelt sich um die Gegend von Uili und Batoran bei Kuatenko im Regierungsbezirk Taito.

Das Recht der Jugend.

Von J. R. A. Wylie. Autorisirte Uebersetzung von Elisabeth Treitel.

Sie stand am offenen Fenster und sah in den Garten hinaus. Es war Mittag vorüber. Die Blumen wiegten sich im warmen Juniwind, und die Luft war erfüllt von Rosenduft. All das liebte sie so sehr. Aber heute schien es nicht für sie vorhanden zu sein.

Sie blickte zurück auf ihr Leben. Vor zwanzig Jahren hatte sie keinen Garten, keine Blumen, nur viel Arbeit und Kummer.

Sie hatte feine Züge, ein klares, schön geschnittenes Gesicht, in dem eine gewisse Strenge lag. Etwas um Augen und Mund verrieth, daß sie das Leben kannte, daß sie den Kampf mit den Sorgen des Daseins aufgenommen, aber auch gelernt hatte, die Höhen des Glücks ohne Schwindelgefühl zu erklimmen. Sie sah nicht aus, als ob sie sich leicht vor etwas fürchtete. Und doch fürchtete sie sich jetzt — geradezu unvernünftig. Die Gedanken an die Vergangenheit waren wieder wachgerüttelt in ihr; sie hatte das Gefühl, als schliche sich der Schatten einer längst überwundenen Sorge zwischen sie und den Sonnenschein.

Die Thür öffnete sich, und der, den sie erwartete, trat ein. Er war gleich ihr in mittlerem Alter, leicht ergraut, und trug den Ausdruck eines Mannes, der den stärksten Stürmen getrotzt hat.

Eine volle Minute sahen sie einander an. Keiner von beiden sprach. Vielleicht war jeder von ihnen darauf vorbereitet gewesen, dem anderen mit der gewöhnlichen Begrüßungsform gegenüberzutreten; aber nun blickten sie sich an, stumm, tiefbewegt durch die plötzliche Fülle von Erinnerungen an eine Vergangenheit, die sie beide zu vergessen sich bemüht hatten.

Er gab sich einen Ruck. Nie hatte er das nahende Alter so gefühlt wie jetzt unter dem forschenden Blick dieser Frau. Es beunruhigte ihn, daß sie sah, wie er gealtert war, wie das Leben ihn mitgenommen hatte.

„Ich sagte damals, ich wollte Dich nie wieder sehen," begann er endlich. „Ich wollte es damals und wollte es auch die ganzen Jahre hindurch. Nun haben sich die Verhältnisse als stärker erwiesen. Du weißt, weshalb ich komme."

„Ja; es handelt sich um Deinen Sohn und Elli. Es ist hart für mich und auch für Dich. Aber wir werden um ihretwillen unsere Gefühle zurückdrängen müssen. Willst Du Dich nicht setzen? Wir können dann besser miteinander reden."

Er zog die Augenbrauen zusammen. „Nein, ich möchte lieber stehen. Was ich zu sagen habe, wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Laß uns die Thatsachen klar sehen. Unsere Kinder haben sich kennen gelernt — merkwürdigerweise. Und weiter — sie lieben sich. Wenigstens glauben sie es. Das kommt ja auf dasselbe heraus. Hermann sagte mir gestern, daß er Deine Tochter heirathen wolle, und der erste Schritt, den ich in der Sache thue, ist zu Dir." — Sie nickte.

Er trat weiter in das Zimmer hinein. Sein Benehmen wurde steifer und förmlicher.

„Du wirst begreifen — von meinem Standpunkt aus halte ich diese Verbindung für unmöglich. Ich vermuthe, daß Du ebenso darüber denkst. Unser beider endgiltiger Entschluß würde der Sache ein Ende machen. Ich bin gekommen, um mich Deines Beistandes zu versichern."

Rosen standen auf dem Tisch, auf den sie sich stützte. Sie nahm eine von ihnen in die Hand und sah sie nachdenklich an. Ein Mädchenantlitz stieg vor ihrem geistigen Auge auf, ein Antlitz, das dem ihren glich, mit Augen, aus denen eine starke, todesmuthige Liebe leuchtete.

„Ich verstehe nicht ganz," sagte sie zögernd. „Nach der Meinung der Leute wäre das wohl nicht so ganz unmöglich. Sie sind doch wohl beide untadelig."

„Das ist mir gleich. Das Urtheil der Leute ist nicht immer maßgebend für mich."

„Dann muß es also noch etwas anderes sein. Da ich Dich ja gut genug kenne, kann ich mir auch denken, was es vielleicht sein könnte. Du hast immer auf einen fleckenlosen Namen und Ruf gehalten. Natürlich würdest Du diese Heirath für eine Mesalliance halten, da die Tochter eines Betrügers nicht gut genug für Deinen Sohn ist."

Sie sprach fest, doch mit sichtlicher Anstrengung, wie Jemand, der sich zwingt, ein verhaßtes Thema zu berühren. Sie wandte den Blick ab von dem Manne, der ihr gegenüberstand und sah nicht, daß er schmerzhaft zusammenzuckte, als hätte man ihm einen Schlag versetzt.

„Du irrst" sagte er. „Ihr Vater ist mir völlig gleichgiltig. Das ist Hermanns Sache."

„Dann," sagte sie und wandte sich zu ihm, „weiß ich nicht, wo die Unmöglichkeit liegen soll. Sie lieben sich ja doch."

Er lachte. Es war ein hartes, unangenehmes Lachen. „Willst Du mir sagen, was Liebe ist?" fragte er. „Eine Leidenschaft wie andere Leidenschaften — verführerisch — verrätherisch — loser Sand, auf den man sein Leben baut!"

Sie erbleichte. Er sah die Farbe aus ihrem Gesicht schwinden und wußte, daß er sie tief getroffen hatte. Er hatte geglaubt, es würde ihm einen Genuß bereiten, sie ein wenig zu verletzen, so wie sie ihn verletzt hatte. Und nun fühlte er auf einmal ein Bedauern, daß sich bald zu heftigen Gewissensbissen steigerte.

„Wer lehrte Dich so denken?" fragte sie. „Ich kenne Dich nicht so."

Er öffnete die Lippen, schloß sie aber gleich wieder. Seine Augen blitzten. Eine unausgesprochene Anklage lag in seinem Blick. Sie las darin seine Antwort und wandte sich ab. Die Blätter der Rose, die sie noch immer in der Hand hielt, flatterten langsam und geräuschlos auf den Boden.

„Wie Du mich hassen mußt!" sagte sie kaum hörbar.

„Ja, ich hasse Dich seit zwanzig Jahren! Aber mich selbst noch mehr! Das Leben hat mich hassen gelehrt!"

Sie schritt langsam auf den Kamin zu, stützte sich auf den Sims und beschattete ihre Augen mit der Hand.

„Und an alledem bin ich schuld," sagte sie nachdenklich. „Ich verstehe. Du meinst, ich habe Dir das Leben verbittert."

Er schwieg. Sein Blick war auf das zarte, noch immer schöne Profil der Frau vor ihm gerichtet. Es erinnerte ihn an die Zeit, da sein Herz bei diesem Anblick heftig schlug. Auch jetzt noch — nach zwanzig Jahren — jagte ihm das Blut schneller durch die Adern.

Sein Schweigen beunruhigte sie. Sie blickte auf.

„Vielleicht bin ich schuld," sagte sie ernst. „Aber willst Du glauben, daß ich furchtbar gelitten habe; daß ich bestraft worden bin so hart, daß ich es oft kaum ertragen konnte?"

Er senkte den Blick.

„Ja, das mag wohl sein."

Einen Augenblick lang schwiegen beide. Dann trat er an den Tisch, welcher sie voneinander trennte.

„Willst Du mir sagen, Lucie — jetzt können wir ja wohl ohne Groll über die Vergangenheit miteinander reden — warum Du das damals gethan hast?"

„Wozu wollen wir noch einmal daran rühren?"

„Ich muß es wissen! Ich kann nicht begreifen, wie Du so herzlos sein konntest!"

Sie schüttelte langsam den Kopf. „Ich schulde niemandem eine Erklärung. Du würdest sie mir vielleicht auch, wenn ich sie Dir gäbe, nicht einmal glauben."

„Ich werde Dir glauben," sagte er leise.

Sie verließ den Kamin und trat ihm gegenüber. Es lag Würde und Einfachheit in all ihren Bewegungen.

„Du bist ein reicher Mann," sagte sie ruhig. „Reich und geachtet. Vor zwanzig Jahren war es das, wonach Du trachtetest, nicht wahr? Du warst arm, und das Leben schien Dir wenig Aussicht zu bieten. Das erbitterte Dich. Es hat Tage gegeben, an denen ich Dir Deine vergebliche Auflehnung dagegen vom Gesicht ablesen konnte. — Ich habe ein gutes Gedächtniß."

Er nickte schweigend.

„Und ich war arm. Ich half anderen in einem Alter, in dem den meisten Frauen noch geholfen wird. Ich hatte keinen Begriff davon, was es heißt, frei von Entbehrungen und Sorgen zu sein, Dann kamst Du. Du warst der erste Lichtstrahl in meinem Leben. Ich liebte Dich über alle Maßen. Glaubst Du das? Ich war berauscht, alle Vernunft war fort. Ich hing mit allen Fasern meines Seins an Dir. Und dann — meldete sich allmählich die Vernunft wieder. Ich begann zu erkennen, daß ich unrecht that. Dich an mich fesseln zu wollen, hieß, Dich von anderem, was Dir das Schicksal vielleicht noch bieten konnte, zurückhalten. Und dann war ja auch noch meine Familie da, deren Existenz von meiner Arbeit abhing. Ich konnte sie nicht unversorgt lassen. Ich sah all das klar, doch ich wußte, daß Du es nicht so sehen würdest wie ich. Dein heißes Blut setzte Dich damals über diese natürlichen Anforderungen, die an mich gestellt wurden, hinweg; aber ich wußte auch, daß Du sie einst anerkennen würdest, wenn es zu spät wäre, und Du einsehen müßtest, daß Du Dir eine Last aufgeladen hättest, die Dich zu Boden drückte. Deshalb sagte ich Dir, daß ich Dich nicht mehr liebte. Es war am einfachsten so."

Er machte eine plötzliche Bewegung, als hätte sie eine alte Wunde berührt. „Dann — hast Du also damals gelogen?"

„Jawohl! Ich log. Aber rechne mir das Opfer nicht zu hoch an. Ich wußte, daß der Kampf um das tägliche Brot Deine Liebe für mich ertödten würde, wenn Du mich armes Ding heirathest. Du hättest in mir ein Hinderniß gesehen. Und mein Stolz konnte das nicht ertragen. Ich wollte aus freien Stücken von Dir gehen.. Begreifst Du?"

Er nickte. „Und weiter?"

Ihr Gesicht nahm einen anderen Ausdruck an. Ihr Blick verschleierte sich, als ob sie in die Tiefen ihrer eigenen Seele versänke. — „Ich glaubte, das Richtige zu thun," sagte sie; „aber wenn Leiden eine Strafe für Sünden sind, dann muß ich sehr unrecht gethan haben. — Ich heirathete dann Ellis Vater. Gott weiß, warum! Vielleicht, weil er reich war und meine Familie, die auf seinen Reichthum rechnete, mich bat. Vielleicht auch, weil ich mich so schrecklich einsam fühlte."

Er ballte die Hände.

„Ich kenne diese Einsamkeit! Ich floh auch vor ihr, weil ich sie nicht länger ertragen konnte."

„Und ich habe mir meine Einsamkeit sehnlichst wiedergewünscht, noch ehe ein Jahr vorüber war. Aber es war zu spät. Ich war reich, doch tief unglücklich. — Dann wurde Elli geboren. Sie war der einzige Sonnenstrahl in meiner Finsterniß. Ihr Leben war meins. Ich schwor mir, sie vor dem zu schützen, was mir das Leben vernichtet hatte. Als dann der Bankkrach kam, brachte ich sie fort. Ich sagte ihr, ihr Vater sei gestorben, und sie glaubte mir. Sie glaubt es heute noch."

Er fuhr auf.

„Sie — weiß nicht?"

„Nein, sie weiß nicht, daß er lebt; daß er nie wieder in unser Land zurückkehren darf. Sie hält ihn für einen Ehrenmann, dessen Name fleckenlos ist." — Er näherte sich ihr. Seine Augen leuchteten mit demselben Feuer wie vor zwanzig Jahren.

„Und Du?"

„Ich? Was ich gelitten habe die ganze Zeit hindurch, brauche ich Dir wohl nicht zu schildern. Ich gehöre nicht zu denen, die leicht vergessen." — „Und was glaubst Du von mir? Glaubst Du, ich könnte es? Muß ich das besonders betonen? Aber ich haßte Dich all die Jahre, weil jedes Glück, das mir das Schicksal gewährte, durch die Erinnerung an Deine Treulosigkeit gegen mich zunichte gemacht wurde. Als ich dann hörte, wie es Dir erging, haßte ich Dich noch mehr. Du hattest uns beide geopfert."

„Es sind viele Opfer vergeblich," sagte sie tonlos. „Man kann nur das thun, was man für das Rechte hält."

Er beugte sich über sie und faßte ihre Hand.

„Der Tod hat mich wieder zum freien Menschen gemacht. Auch Du hättest längst frei werden können durch das Gesetz, das Dich von diesem Schurken zu trennen vermag."

„Ich weiß es, aber ich schämte mich vor der Welt; ich verbarg mich vor ihr. Ich fürchtete die Oeffentlichkeit, und ich konnte es auch Ellis wegen nicht thun. — Jetzt ist es zu spät," fügte sie langsam hinzu. — Ihre Kraft verließ sie plötzlich; sie zitterte. Die Vorstellung alles dessen, was sie gelitten hatte, erfüllte ihn mit grenzenlosem Mitleid, und das alte, lange zurückgedrängte Gefühl für sie brach sich Bahn.

Einen Augenblick lang stand er unbeweglich, dann stürzte er vor und hielt sie in seinen Armen.

Sie umschlang ihn leidenschaftlich. Es war etwas Verzweifeltes in ihrer Umarmung. So mögen sich zwei Schiffbrüchige umklammert halten, die den nahen Untergang vor Augen haben.

Dann sagte er endlich mit veränderter, hoffnungsfreudiger Stimme: „Noch ist es nicht zu spät! Ich denke, wir haben noch eine ganze Reihe von Jahren vor uns."

„Nein," sagte sie wie sinnend, „noch ist es nicht zu spät."

Da hörte sie fröhliche Stimmen aus dem Garten heraufschallen.

Sie fuhr auf.

„Nein, nein," sagte sie hastig, „wir können doch nicht — — es ist — — unsere Kinder warten auf Antwort; ihre Zukunft liegt in unserer Hand. Ich kann nicht von ihm los — mein Mann — — um Ellis willen kann ich es nicht! Sie darf nichts erfahren! Sie würde ihr Leben lang daran zu tragen haben, und zwischen ihr und Deinem Sohne könte sich vielleicht ein schwarzer Schatten aufrichten . . . . Das dürfen wir nicht thun. Wir sind alt. Wie lange dauert's noch? Aber sie beide sind jung und haben das Leben vor sich; sie haben das Recht der Jugend, ein Recht, das wir uns verscherzt haben."

Die Thür öffnete sich, und ein frisch dreinblickender junger Mann trat ein. Hinter ihm erschien ein hübsches, leicht erröthendes junges Mädchen.

Das junge Pärchen schritt zaghaft auf Luzie zu.

Sie aber blickte nur fragend hinüber zu dem, dessen Wort sie erwartete.

Er sah sie mit schmerzlichem, tiefen Blick an und nickte stumm.

Die Hypnose gegen Seekrankheit.

Dr. A. M. Dougal, ein bei der Allan-Linie angestellter Schiffsarzt, hat seit Jahren Versuche gemacht, der Seekrankheit durch hypnotische Beeinflussung vorzubeugen. Wie er behauptet, hat seine letzte Reise, während der das Wetter stürmisch war, die Richtigkeit seines Systems durchaus bestätigt. Bei Beginn der Fahrt zeigten zwei mitreisende Damen alle Symptome des Ausbruches der Seekrankheit. Dr. Dougal hypnotisirte sie, worauf sie sofort genasen. Dasselbe Verfahren wandte er allen Passagieren gegenüber an, bei denen sich Anzeichen der Seekrankheit bemerkbar machten Bei keinem trat ein Rückfall ein.

— Selbsterkenntniß. — Bureaubeamter (der ein Gelegenheitsgedicht anfertigen soll): „Nein, ein Gelegenheitsdichter bin ich nicht; aber ein tüchtiger Gelegenheitsarbeiter!"

— Verständnißinnig. — Zwei ehemalige Schulfreunde sehen sich nach Jahren wieder. „Wie lange bist Du schon verheirathet?" fragt der eine.— Der andere seufzt. „Also so lange schon?" sagt jener verständnißinnig.

Chicago Title and Trust Company

100 Washington Strasse

Untersuchung von Besitztitel:

Die Company besitzt die einzigen vollständigen Abstrakt-Bücher, die es gibt, alle Besitztitel in Cook County, Illinois, einschließend, fortgeführt von Tag zu Tag von ihren eigenen Sachverständigen mittelst Untersuchung der Originalpapiere und Akten.

Besitztitel Garantie Policen:

Diese Policen werden ausgestellt auf Titel, die von den Anwälten der Company geprüft und als sicher und verkäuflich befunden wurden. Sie bieten Käufern von Grundeigenthum und von Hypotheken eine Sicherheit, die unter keinem anderen System möglich ist.

Trusts:

Die Company übernimmt und besorgt Trusts jeder Art. Sie wirkt als Trustee bei Nachlassenschaften, Deeds in Trust, und unter Zahlungs-Erkenntnissen und Gerichtsbefehlen, und als Masseverwalter oder Trustees in Bankerottfällen, Exekutor, Administrator, Vormund oder Verwalter.

Kosten und Gebühren:

Sind so niedrig wie es sich mit einem mäßigen Profit und Erhaltung genügender Reserven verträgt.

Bestände über $6,000,000 — Keine Sicht - Verbindlichkeiten

Beamte:

Harrison B. Riley, Präsident.
A. R. Marriott, Vizepräsident. Wm. C. Niblack, Vizepräs. u. Trustbeamter.
John A. Richardson, Sekretär.
Wm. R. Folsom, Schatzmeister. Charles L. Bartlett, Solicitor.
C. L. Fitz-Randolph, Hilfs-Schatzmeister.
Charles R. Dalrymple, Hilfs-Sekretär. Justin M. Dall, Hilfs-Sekretär.
John L. Day, Hilfs-Sekretär.
Wm. Arnold, Grundeigenthums-Beamter. Eugene C. Jenkins, Escrow-Beamter.

Direktoren:

George Birkhoff, Jr.	David B. Lyman.	George E Rickcords.
Ira M. Cobe.	J. L. Cochran.	Edward A. Shedd.
Bernard A. Eckhart.	James B. Forgan.	Harrison B. Riley.
Otto C. Butz.	E. A. Cummings.	Charles H. Wacker.
Helge A. Haugan.	A. R. Marriott.	Charles Bartlett.
Marvin A. Farr.	William C. Niblack.	

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

110 La Salle Strasse
Ecke Washington Straße.

Kapital und Ueberschuß
$1,500,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.

Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht und werden zu den liberalsten Bedingungen entgegengenommen, die mit konservativer Bankführung vereinbar sind. mitrfon*

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto. 11mai,mison*

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

Clark & Randolph Strasse.

Darlehen: Leiht auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.

Kapitalsanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.

Beachtet!

unsere Auslands-Abtheilung:

Kreditbriefe, Kabelgeldsendungen und Auslandswechsel nach allen Welttheilen.
Europäische Staats-Obligationen, Aktien u. a. Werthpapiere mit Zins-Coupons ge- u. verkauft resp. direkt eingelöst (Curswerth).
Vollmachten, Erbschafts- u. a. Inkasso, alle deutschen Rechtssachen u. s. w. rechtskräftig erledigt u. prompt besorgt.
Ausländ. Geld zum Tageskurse gewechselt.
Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich.

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch

H. CLAUSSENIUS.

Erbschaften, Vollmachten,

Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.

CHICAGO, ILL.

95 Dearborn Strasse.

Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr. 20nov,misason*

Geld zu verleihen

auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen—von $500 aufwärts—gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.

E. R. Haase & Co.,

157 Washington Str.

1sep,sondife*

Schiffs-Karten

$28 Ozeanfahrt — Extra billig nach Wien, Budapest, Temesvar usw.

Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.

A. Boenert & Co.

266 Süd Clark Str.

Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.
In Chicago seit 1871. 8jn,fr,fo,mi*

CANADIAN PACIFIC

Weniger als vier Tage auf See.

Wöchentliche Fahrten zwischen Montreal, Quebec u. Liverpool.—2 Tage auf dem schönen St. Lorenzstrom u. die kürzeste Ozeanroute nach Europa. Nichts besseres auf dem Atlant. Ozean als unf. Kaiserinnen. Drahtlose Telegraphie auf allen Dampfern. 1. Klasse $90; 2., $50; einfältige Kabine $45. Fragt jeden Ticketagenten, oder schreibt um Abfahrten, Raten und Büchlein. C. E. Benjamin, G.-A., 232 S. Clark Str., Chicago, Jll. Phone Harison 1713. 14feb,son*

— Beharrlichkeit. — Hausirer (als der Hausherr, der ihn hinausgeworfen hat, mit dem Ausdruck des Ekels seine Hände besieht): „Stückchen Lilienmilchseife gefällig?"

— Eine Ausnahme. — A.: „Ich habe bisher immer geglaubt, Reden ist wohlfeil, aber jetzt bin ich nicht mehr der Ansicht." — B.: „Warum denn nicht?" — A.: „Mein Rechtsanwalt hat mir seine Rechnung geschickt."

Von Albert Weitze.

Quabbe: Man befürchtete, die Lincoln = Sekulärfeir, die erst vor wenigen Tagen im ganzen Lande die Wogen des Patriotismus hoch aufschlagen ließ, werde der Begeisterung, mit der wir den Geburtstag „Washington's" alljährlich zu begehen pflegen, heuer Abbruch thun! — Wie wenig diese Befürchtung begründet war, hat der 22. Februar bewiesen. Vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean, von Maine bis zum Felsengebirge wurden den Manen des großen Freiheitshelden die ehrendsten Opfer gebracht; — die ganze Bevölkerung war eine große Festgemeinde, die dank- und stolzerfüllt den Geburtstag des „Vaters des Vaterlandes" feierte....

Lehmann: Wir hätten aber, abjesehen von diesen patriotischen Jeburtstagsklimmbimm noch eine andere Ursache, stolz, aber mehr noch janz extraordniär dankbar zu sind. Mich wenigstens is, obschonst ick kein Angstmeier nich' bin, 'n jroßer Stein von mein patriotisches Herz jefallen!...

Grieshuber: Du hast wohl Angst gehabt, daß die Japaner als Geburtstagsgeschenk eine Kriegserklärung nach Washington schicken würden? —

Lehmann: Mensch, blamir' Dir doch nich' schlimmer, als wie Dich Deine Dausend = Dahler = Leisten det Recht dazu jeben! Ick bin doch keene Bangbüchse, wo fünfzigdausend weißjewaschene Jungfrauen den Verstand wegjeküßt haben, un' wo nu in jeden halbausjewachsenen Japanesen 'ne drohende Kriegswolke erblicken duht! Nee — ick freue mir, det die Jeschichte so jlatt abjeloofen is, un' det die Milljohnen und Milljarden von unsere sauer kontracktirten Staatsschuld, wenn ooch schon uff's Wasser, so doch nich' jerade in's Wasser jeworfen sind. —

Quabbe: Herr, dunkel ist der Rede Sinn! — Oder spielen Sie etwa auf die glückliche Heimkehr unsrer Flotte vom 22. Februar an? —

Lehmann: Natürlich! — Wie leicht hätte die nich' bei dem Spaß versaufen oder ihr sonst wat Menschliches passiren können? —

Quabbe: Was? Unsere unvergleichliche Armada, die bei ihrem Ruhmeszuge um die Welt den fremden Nationen die Bedeutung der Vereinigten Staaten auch als Seemacht vor Augen führte, hätte die, auf sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen sollen? Wer das geglaubt hat, dem muß jedes Urtheil abgesprochen werden, und er sollte sich seiner Kleingläubigkeit schämen! —

Lehmann: Det woll'n wir nu jrade nich' so schroff hinstellen! Weil so ville wasserscheue un' explosionsjefährliche Schiffe schon bei ihre Probefahrt versoffen oder bei det jeringste bischen Manövriren im Hafen in die Luft jeflogen sind, so jloobte ick un' mit mich die meisten annernJelehrten un' Sachverständise, det auf diese Dongischottfahrt ooch nich' eins davon mit helle Haut davonkommen würde — jlücklicherweise aber un' Jott sei Dank is die Flotte jar nischt passirt, un' unsere blauen Jungen sind, so weit se nich' unterwejens wegjeloofen sind — alle wieder wohlbehalten bei Muttern! —

Quabbe: Offiziere und Mannschaften wissen nicht genug die freundliche Aufnahme zu rühmen, die sie überall auf ihrer Reise gefunden haben.. Das war ebenso sehr ein Kompliment für sie als ein Tribut, den die Völker und Erdkreise derMachtstellung unserer Regierung gezollt haben!

Grieshuber: Die freudigste Ueberraschung wurde aber der Flotte zutheil, als sie in den Hafen von Rio de Janeiro einlief. — Sie sah nämlich von dem Maste eines Kauffahrteischiffes die weiß=roth=blaue Flagge des Onkel Sam wehen. — Obwohl die Meisten schon von den Subsidien, mit denen unsere Handelsflotte unterstützt wird, gelesen hatten, — war doch vom ersten Admiral bis zum jüngsten Schiffsjungen abwärts noch keinem der Weltumsegler ein amerikanisches Kauffahrteischiff zu Gesicht gekommen — ihre Freude beim Anblick des ersten dieser Art war überwältigend. — Einigen liefen die Thränen der Rührung über die salzigen Wangen, andere warfen sich ihren Kameraden freudeschluchzend in die Brust. Alle aber schrieen solange Hurrah, bis sie heiser waren. —

Charlie: Na, na, etwas gelinder schreibt der Kalender. Zu solch' einer kanibalischen Freude lag doch keine sittliche Veranlassung vor. —

Grieshuber: O doch! — Außer der Beschützung der Küsten ist bekanntlich der einzige Daseinszweck jeder Flotte, dem überseeischen Handel des Landes als Schutzengel zu dienen. — Ein Schutzengel aber, der nichts zu schützen hat, sieht aus, wie ein Hund ohne Schwanz, und spielt eine lächerliche Rolle. Kein Wunder also, daß unsere Mariner trotz aller freundlichen Aufnahme in fremden Ländern mit der Frage geuzt wurden: „Aber wertheste Kameraden vom Sternenbanner, wo stecken denn eigentlich Eure Handelsschiffe, die Ihr beschützen sollt?" — Von jetzt ab können unsere Seebären den Hieb mit der Antwort pariren: „Ihr Ignoramusse, auf dem Wasser! Wir haben auf unserer berühmten Weltumsegelung anno 1907 bis 1909 ein solches mit unseren eigenen Augen im Hafen von Rio de Janeiro gesehen, und höchstwahrscheinlich gibt's noch mehrere davon."

Quabbe: Ihr Spott über unsere Flotte ist ebenso unpatriotisch wie glücklicher Weise bedeutungslos! Die patriotischsten Männer, deren Meinung wirklich etwas zu bedeuten hat und in deren Händen die Verwaltung dieses Landes liegt, wissen, daß es unsere Schicksalsbestimmung ist, in dem Völkerkonzerte den Kapellmeister zu spielen, und das können wir nur, wenn wir außer unserer sonstigen Größe und Macht auch die stärkste Kriegsflotte besitzen. Sie werden nach diesem glänzenden Beweis der Leistungsfähigkeit unserer Flotte noch viel weniger geneigt sein, auf das Geschrei der kleinlichen Pfennigfuchser zu hören, sondern in liberalster Weise die Mittel zum Ausbau der Flotte bewilligen.

Charlie: Am End' auch nicht, denn alle Zeichen deuten darauf hin, daß solche verrückte Jingos wie Sie, bald nicht mehr alsPatrioten, sondern einfach als pur und simpel und ohne Fragezeichen verrückte Leute angesehen werden, und daß auch die Aera des Größenwahns bei unseren Machthabern zu Ende geht. Der Aberglauben, daß Schulden keine Hasen sind, weicht allmählich der vernünftigen Ansicht, daß Schulden doch Hasen sind, die sich in beängstigender und schreckenerregender Weise vermehren. — Auch fängt man in maßgebenden Kreisen an, einzusehen, daß wohl ein alleinstehender, in seiner Profession perfekter Schuldenmacher von den Zinsen seiner Schulden leben kann, daß aber die Zinsen einer immer größer anwachsenden Schuldenlast jeden Staat schließlich zum Staatsbankerott treiben müssen. Hat sich diese Ueberzeugung erst bei uns durchdrungen, dann wird man auch vor dem drohenden Abgrund zurückschrecken; man wird auf Mittel und Wege sinnen, die Einkünfte der Regierung zu vermehren, und die Ausgaben auf ein vernünftiges Maß herunterzuschneiden.

Grieshuber: Na, mit dieserSchneiderei hat man ja schon in Washington angefangen; und zwar am richtigen Ende. — die Weigerung der Volksvertreter, den hohen Beamten Gehaltszulagen zu bewilligen und die Beschneidung des vom Senat auf 100,000 Dollars für den Präsidenten festgesetzten Gehalts auf 75,000 Dollars sind Schritte in der rechten Richtung! — Hoffentlich wird dieser Schritt nicht noch in elfter Stunde rückgängig gemacht!

Quabbe: Sie haben „ruppich" gehandelt. Das ist das mildeste Wort, was ich dafür finden kann, daß die Volksvertretung die Gehaltserhöhung für den Präsidenten beschnitten hat. Jeder Patriot fühlte es schon längst als eine Beschämung für seinen Nationalstolz, daß das Oberhaupt seines Landes so erbärmlich bezahlt wurde! Tausende von Geschäftsleuten verdienen mehr — und hunderte von Angestellten großer Korporationen ebenfalls!. Der einzige Trost für uns patriotische Amerikaner war der, diese beschämende Thatsache sei außerhalb der Ver. Staaten wenig bekannt. Jetzt aber, da die Berichte über jene schmachvollen Verhandlungen imKongresse, wie ein Lauffeuer durch den Blätterwald der Zeitungen geeilt sind, stehen wir blamirt vor der ganzen übrigen Welt da, denn selbst die Unterthanen des Fürsten von Reiz-Schleiß=Löwenstein können mit Recht ausrufen: „Sieh Einer die Amerikaner an! Diese großmäuligen aber engherzigen Krämerseelen bezahlen dem verdienten Präsidenten ihres Landes, das mehr Millionäre zählt, als unseres Einwohner hat, bloß den zehnten Theil des Einkommens, das unser Staatsoberhaupt hat. Und dabei ist dieser Popanz und diese Parodie auf ein Gottesgnadenthum selbst unter Brüdern keinen Schuß Pulver werth."

Kulicke:. Was meine Sister=in=Lah ist, dieDrugstorewittwe, die sagt auch, es ist eine Schäm — speziell weil der Präsident keine Penschen drehen kann. Jewen ein Chicagoer Kopper sei in diesem Respekt besser ab. Aber noch mehr hat es ihr falsch gemacht, daß ein Kongreßmann bloß für den Inkriehs vohten wollt, wenn der Inkriehs for dem Präsidenten bis zum End von seinem Term gesähvt würde. Das wär der mienste Insult for den Präsident und machte die Impreschen, als ob jeder Präsident ein Spenddrift und nicht äbel wär, sein feinandschell Bissineß selbst zu mänedschen.

Lehmann: Kulickes jeehrte Frau Schwäjerin hat Recht, denn dadurch würde unser Präsident uff dasNiwoh eines jewöhnlichen Kommißkopes runterjedrückt. Der Kongreßmann muß wohl von die Innrichtung bei's preußische Militär jelesen haben, wo der Kapitelant, während die Zeit, wo er dient, bloß soviel Sold kriegt, dat er nich' jerade direkt dodthunjert — bei seiner Entlassung nach 12jähriger Dienstzeit aber 1000 Mark ausjezahlt erhält!

Grieshuber: Etwas Aehnliches hat auch der Countyrath mit den Angestellten niederster Rangordnung in dem County=Hospital und den Dunninger Anstalten im Sinne. Die Leute sollen von jetzt ab bloß 12½ Dollars per Monat Gehalt bekommen; wenn sie aber ein Jahr ausgehalten und weder krank bezw. verrückt geworden sind, 150 Dollars Belohnung dafür erhalten.

Lehmann: Wenn RosenfeldtsNachfolger während ihre Dienstzeit bei det kleine Jehalt nischt sparen können und nach ihren Rücktritt von's Jeschäft wejen Pensionslosigkeit an die Hungerpfoten saugen müssen, können sie sich dafür bei Rosenfeldten bedanken!

Charlie: Du meinst, die Herren Gesetzgeber wollten, weil er in der letzten Zeit seines Amtstermins so unangenehm und kratzbürstig geworden ist, und sie wie dumme Jungen behandeln möchte, seine Nachfolger bis in's dritte und vierte Glied heimsuchen, indem sie ihnen den Brodkorb nicht niedriger hängen?

Lehmann: Nee, Charlie, in die heiligen Hallen unserer Jesetzjebung kennt man die Rache nich! — Der Jrund von seine Schädlichkeit for seine Nachfoljer liejt in seine Jröße. Wo die Majazin- und Zeitungsherausjeber an Selbstmord denken, wenn sie sonst einem hochgeschätzten Mitarbeiter 2 Dollars per Spalte bezahlen müssen, reißen sie sich um Rosenfeldts Mitarbeiterschaft for 2 Dollars das Wort, und wie sich die sieben Weisen Jriechenlands darin stritten, die Väter des alten Homer zu sein, so streiten sich, mit die Resignationen in die Hand, sieben Universitätspräsidenten um die Ehre, die Vorjänjer des Rosenfeldt zu werden. „Salary is no objection". — Janz abjesehen, wat die Löwenfelle un' Elephantenzähne aus das dunkelste Afrika brinjen, er wird 'n Innkommen haben, det er uff jede Pension pfeifen kann. — Die Jesetzjeber sagen sich: Wie's der Rosenfeldt, können es die Annern ooch machen...

Charlie (sich dumm anstellend): Ich soll die Bude zu machen, sagst Du?... 'n Stündchen will ich Euch zu Gefallen noch damit warten, und hier sind die Karten.

Für die Küche.

Holländischer Salat. — Ein Teller voll Rosenkohl oder eine in Röschen zertheilte StaudeBlumenkohl, eine große, schöne Knolle Sellerie, zwei Möhren, Kartoffeln in der Schale, 8 bis 10 Zwiebeln in gleicher Größe werden, jedes für sich, in gesalzenem Wasser gar gekocht; die Kartoffeln werden abgezogen, dann, so wie die Möhren, Sellerie, Zwiebeln in Scheiben geschnitten; 2 bis 3 große schöne Häringe werden gewässert, gereinigt, entgrätet, in kleine Filets geschnitten, mit dem Gemüse gemischt und mit Oel, Essig, Pfeffer und nur wenig Salz zum Salat angemacht oder mit einer aus der durch ein Sieb gestrichenen Häringsmilch, Oel, Essig, hartgekochten Eiern, etwas Senf und saurem Rahm bereiteten Sauce übergossen. Beim Anrichten verziert man den Salat mit Eivierteln, Pfeffergurken u. s. w.

Feiner Sellerie = Salat.— Je weißer der Knollensellerie ist und je schneller und gleichmäßiger er weich kocht, desto besser ist er. Mittelstarke Knollen sind den größten meist vorzuziehen, da diese nicht selten in der Mitte hohl sind, was übrigens gar nichts schadet. Von außen muß die Knolle gleichmäßig graugelb, auf keinen Fall grün aussehen. Sie darf auch nicht zu viel Wurzeln, jedenfalls keine Seitenwurzeln zeigen. Man sehe sich das Kraut genau an, ob es nach oben gerichtet ist (was man geschoßt nennt). Eine solche Knolle ist hart und holzig. Man muß den Sellerie aber auch richtig kochen. Um das appetitliche Weiß zu erhalten, gebe man die Selleriescheiben in kochendes Wasser, dem einige Eßlöffel Essig, ein Kaffeelöffel Salz und ebenso viel Zucker beigefügt werden. In dieser ihn bedeckenden Flüssigkeit läßt man den Sellerie, gut verschlossen, etwa eine Stunde scharf kochen. Dann werden die Scheiben herausgenommen, zugedeckt, beiseite gestellt und die Brühe eingekocht, bis auf eine Obertasse voll. Sie ist dann dick und seimig und von köstlichem Wohlgeschmack. Oel daran zu gießen ist nicht nur überflüssig, sondern direkt schädlich, weil es die leichte Verdaulichkeit solchergestalt gekochten Selleries beeinträchtigt. Zweckmäßig ist es, ihn den Tag vor dem Genusse zu bereiten und ihn nicht offen stehen zu lassen, da das Aroma besser in der Schüssel bleibt, als daß es sich verflüchtigt.

Fischsalat. — Uebriggebliebener Fisch ist sowohl zu Mayonnaise, wie zu einem wohlschmeckenden Salat ganz vorzüglich zu verwenden. Zu Salat löst man Haut und Gräten ab, schneidet das kaltgewordene Fischfleisch in Scheiben, bestreut diese mit Pfeffer und Salz, träufelt etwas Oel und Essig darüber und stellt sie, fest zugedeckt, an einen kühlen Ort. Im Winter benutzt man 2 Köpfe Endivien, hat man aber Lattich, so ist dieser vorzuziehen; er wird verlesen, gut gewaschen und ausgeschwenkt, dann wie feine Nudeln zerschnitten und auf einer flachen Schüssel an einen luftigen Ort gestellt. Mit 1 Theelöffel voll englischem Senf verrührt man drei hartgekochte Eidotter, fügt eine Prise Pfeffer, 2 Prisen Zucker hinzu, rührt nach und nach 5 Eßlöffel feinstes Salatöl (Provenzeöl), den Saft einer Zitrone, das nöthige Salz und noch ein rohes Ei hinzu, fügt auch, wenn es nothwendig ist, noch etwas Oel und Kräuteressig bei; die Sauce muß ziemlich dick sein und angenehm säuerlich schmecken. Auf eine flache runde Schüssel legt man eine dünne Schicht Salat, träufelt von der Sauce darüber, legt von dem Fisch darauf, bestreut ihn mit Kapern und träufelt wieder etwas Sauce darüber; man fährt so fort, abwechselnd Salat und Fisch aufeinander zu legen; zum Schluß gibt man die Sauce über das Ganze und garnirt den Salat mit halben harten Eiern, Gurken, Kresse und dergleichen.

Fleischsalat mit Mayonnaise (ohne großen Eierverbrauch). — Bratenreste, Suppenfleisch, Geflügel u. s. w. schneide man in kleine Würfel und gebe, nebst Salz, Pfeffer und einer geriebenen Zwiebel, folgende Sauce dazu: Zu einem Pfund Fleisch rühre man ein Weinglas voll gutes Oel mit drei gehäuften Eßlöffeln voll Mehl mit etwas leichter Fleischbrühe oder Fischwasser an, lasse dies fünf Minuten unter stetem Rühren kochen und quirle nach dem Erkalten einige hartgesottene geriebene Eigelbe (sie können auch wegbleiben), Essig und Salz nach Geschmack damit durch. Nun gebe man es durch ein Haarsieb über die Fleischwürfel, unter die man vorher das kleingeschnittene Eiweiß gemengt hat.

Brotpfannkuchen.— Zu diesen Pfannkuchen nimmt man 3 Tassen feine Weißbrotkrumen, 3 Tassen süße Milch, 1½ Theelöffel Salz, 1 Eßlöffel reines Schmalz oder Butter, 6 leicht geschlagene Eigelb, 1 Tasse Mehl und den Eierschnee von 6 Eiweiß. Man menge den Teig in der gegebenen Reihenfolge und backe davon die Pfannkuchen in heißem Fett.

Cream Puffs (Windbeutel).— In 1 Tasse kochendem Wasser schmilzt man ½ Tasse Butter und rührt, während die Flüssigkeit kocht, eine große Tasse Mehl hinein. Man rührt und kocht die Masse, bis sie einen festen Ball bildet, der sich vom Kochtopf löst. Dann läßt man den Kloß, etwas flach gedrückt, abkühlen und gibt 3 Eier hinzu; die Eier werden nicht vorher geschlagen und nur eins zur Zeit mit dem Teig vermengt, der dann löffelweise auf eine Pfanne gesetzt, oder in kleine „Muffinpfannen" gefüllt und bei sehr rascher Hitze 20 bis 30 Minuten gebacken wird.

Füllung für die Cream Puffs. — Sind die Cream Puffs eben aus dem Ofen genommen und ein wenig abgekühlt, aber noch nicht kalt, so gibt es kaum eine Füllung, die wohlschmeckender ist, als steife, gesüßte und mit Vanilla gewürzte Schlagsahne. Will man aber eine gekochte Füllung in die aufgespaltenen Windbeutel thun, so koche man eine Tasse Milch, gebe einen Eßlöffel Kornstärke mit einer Kleinigkeit kalter Milch glatt gerührt, hinein, füge eine Prise Salz, ½ Theelöffel Butter und 1 Ei mit 2 Eßlöffel Zucker geschlagen hinzu, koche alles gut auf, würze mit Vanilla und fülle dies kalt in die Windbeutel.

Konstantin Dix.

Kriminal=Skizze von Barry Pain. Aus dem Englischen von H. Warnken.

Es lag mir besonders daran, meinen Besuch am Ersten des Monats zu machen, weil ich mir sagte, daß eine Frau, die immer fünfzig am Ersten zog, aller Wahrscheinlichkeit nach am Zweiten die Kontobücher des verflossenen Monats bezahlen würde, und ihr Dienstpersonal am Dritten.

Der erste August war ein Sonnabend und der zweite daher ein Sonntag — ein Tag, an dem ich überzeugt war, daß Fräulein Gosforth weder Zahlungen machen, noch annehmen würde. Warum also schob ich dann meinen Besuch nicht bis zum Sonntag auf? Einfach deshalb, weil ich Fräulein Gosforths Ansicht über die Sonntagsheiligung theile. Den Sonntag widme ich völlig dem, was ich für den bessern Theil meiner Arbeit halte, und häufig habe ich bis zu sechs Ansprachen an einem Tage gehalten. Es würde mir nicht im Traum einfallen, am Sonntag Geld zu verdienen. Und ich habe die feste Ueberzeugung — der Ungläubige wird es thörichten Fatalismus nennen — daß, wenn ich je von meiner Regel abgehe, das Ende die Folge sein wird.

So steckte ich denn an einem Sonnabend Nachmittag ein Packetchen mit Butterbrod in die eine Seitentasche meines blauen Jackets und eine Feldflasche mit kaltem schwachen Thee mit Zitronenzusatz in die andere Seitentasche. Ich habe nichts dagegen, berauschende Getränke zu mir zu nehmen, wenn ich mich zu betrinken wünsche, wie das von Zeit zu Zeit vorkommt, aber zum gewöhnlichen Genuß, habe ich gefunden, ist kalter Thee das Beste. Er muß aber sehr schwach sein — starker Thee greift die Nerven an, und meine Nerven sind mir sehr wichtig — und der Zitronengeschmack ist eine angenehme Würze des Getränks. In der Brusttasche desselben Jackets trug ich einen Brief an Fräulein Hannah Gosforth, darin war das Zirkular einer neuen strebsamen Schuhfabrik, das an jenem Morgen in meinen eigenen Briefkasten gesteckt worden war. Auf dem Umschlag stand eine besonders unleserliche Adresse, von mir selbst geschrieben. Ich besitze keine falsche Bescheidenheit in dieser Hinsicht. In diesen Memoiren führe ich nur Thatsachen an, und Sie können Ihre eigenen Schlüsse ziehen. Es ist eine Thatsache, daß ich ein Meister in der Kunst des Schreibens theilweise unleserlicher Adressen bin. Sie konnten gerade den Namen von Fräulein Gosforth erkennen und das Wort „Straße" entziffern. Das Wort Surbiton war mit größeren Buchstaben geschrieben und für jeden klar genug zu lesen. Aber Nummer und Name der Straße waren völlig unleserlich. Ich hegte sehr wenig Zweifel, daß es mir hiermit gelingen würde, Fräulein Gosforths Wohnung zu entdecken. Als ich in Surbiton anlangte, ging ich in den ersten Laden von einiger Bedeutung, den ich traf, und zeigte den Brief vor. „Ein Freund," sagte ich, „bat mich, diesen Brief während ich in Surbiton sei, abzugeben, und ich kann nicht Hand und Fuß aus der Adresse machen. Er ist für ein Fräulein Gosforth. Vielleicht können Sie mir da behilflich sein?"

Der Mann, an den ich mich gewandt hatte, war mit dem gewöhnlichen geschäftmäßigen Lächeln herangetreten. Jetzt blickte er sichtbar mürrisch drein.

„Nein," sagte er, „ich kann nicht dienen, Fräulein Gosforth kauft hier nicht."

Es war mir klar, daß Fräulein Gosforth früher dort gekauft und dann ihre Kundschaft einem anderen zugewandt hatte. Ebenso, daß der Mann ihre Adresse sehr wohl kannte und nicht die entfernteste Absicht hatte, sie mir zu verrathen; also dankte ich ihm und entfernte mich. Ich versuchte dann mein Glück mit derselben Geschichte bei einem Postboten.

„Ja," sagte er, „ich kenne Fräulein Hannah Gosforth gut genug, aber die Adresse stimmt nicht. Es ist keine Straeß, sondern eine Allee — Marley Allee — Ivy Cottage, Marley Allee, da wohnt sie, und es ist ziemlich das letzte Haus!"

Ich gab dem Mann einen Schilling und klingelte wenige Minuten später in Ivy Cottage. Ich übergab dem Dienstmädchen meinen Brief und ging wieder fort. Ich hatte so meine Beobachtungen über den Platz unter Umständen gemacht, die kaum Verdacht erwecken konnten.

Ivy Cottage war ein kleines, alleinstehendes Haus mit einem Stückchen Garten zwischen Haus und Straße und einem größeren Hintergarten. Ich hatte durch das Fenster den altmodischen Schreibtisch der alten Dame gesehen. Er war von der Art, die man als Oxfordtisch kennt, und ich hegte wenig Zweifel, daß sie ihre zwecklose Kassette in einer der unteren Schubladen jenes Tisches aufbewahrte, mit einem ebenso zwecklosen Schlüssel verschlossen. und mit der Ueberzeugung zur Ruhe ging, daß sie alles gethan habe, was eine Sterbliche thun kann, um ihr Eigenthum zu sichern, und daß sie das übrige der Vorsehung überlassen könne. Alle Fenster im Erdgeschoß konnten mit Leichtigkeit geöffnet werden. Aber um eine Entdeckung von der Straße aus zu vermeiden, entschloß ich mich, eines der Fenster auf der Rückseite zu wählen.

Ich wanderte in's Freie hinaus und verzehrte mein Brutterbrod mit Thee und machte mir Notizen für meine Ansprache am folgenden Tag. Es war ein herrlich warmer und friedlicher Abend voll jener seltsamen Ruhe, die ich oft auf dem Lande am Vorabend des Sonntags bemerkt habe, gerade als ob die Natur wie der Mensch sich jetzt vorbereite, eine Weile zu rasten.

Um halb elf war ich wieder bei der Ivy Cottage. Ich war gewiß, daß um diese Zeit die alte Dame und ihr Hauspersonal im Bett und eingeschlafen sein würden. Und ich wußte, daß ich das, was ich vor hatte, leise und sehr schnell erledigen könnte.

Im Garten hinter dem Hause entdeckte ich einen Mann, der mir den Rücken zudrehte und damit beschäftigt war, einen Bogen braunes Papier mit Syrup zu bestreichen.

Ich will damit nicht sagen, daß ich bei dem zweifelhaften Sternenlicht feststellen konnte, daß das Papier braun war, oder daß es Syrup war, was er benutzte. Das war nur eine Muthmaßung. Aber ich sah genug, um sicher zu sein, daß hier ein Mann im Begriff stand, sich einbrecherischerweise Eintritt in Fräulein Gosforths Haus zu verschaffen. Der mit Syrup überzogene Bogen steifes Papier wird gegen eine Fenstenscheibe gedrückt und das Glas kann dann gewöhnlich leicht zerbrochen und ohne Geräusch entfernt werden. Die Scherben bleiben so am Papier haften. Der Mann steckt seinen Arm durch dasLoch und fühlt nach, ob elektrische Alarmdrähte vorhanden sind und durchschneidet sie, schiebt darauf den Riegel zurück und öffnet das Fenster. Ich habe diesen alten Trick selbst angewendet, aber ich gebrauche ihn jetzt selten. Der Syrup muß genau von der richtigen Konsistenz sein, und das Ganze muß mit großer Geschicklichkeit angefangen werden, oder der Trick versagt und es entsteht dann Spektakel, der die Leute im Hause aufweckt. Für mich ist so was nicht sicher genug.

Ich machte absichtlich einen lauten Tritt auf dem Kies. Das genügte. Der Mann drehte sich hastig um, sah mich, und ließ dann seine Flasche und das Papier fallen, um nach der Straße zu auszureißen. Ich rannte hinter ihm her.

Fast hatte ich meinen Mann nach zwanzig Metern die Straße hinab überholt, als er eine scharfe Wendung machte und seine Hand in die Seitentasche gleiten ließ.

„Lassen Sie das, Alfred Gimbrell," sagte ich, „wollen Sie den Mann tödten, der ihre Frau und Kinder gerettet hat?"

Er hatte mich nicht erkannt, wenngleich ich über seine Person nie im Zweifel gewesen war. Er gebrauchte den außerordentlich gemeinen und lästerlichen Ausdruck, der ihm zur Gewohnheit geworden war, wenn er große Ueberraschung und Erstaunen ausdrücken wollte und holte dann seinen Revolver hervor und überreichte ihn mir.

„Hier haben Sie ihn," sagte er, „blasen Sie mir das Lebenslicht aus. Ich verdiene es."

„Sie reden thöricht, Gimbrell," erwiderte ich, „ich werde diese Waffe an mich nehmen, weil Sie nur Unheil damit anrichten werden. Aber nicht, um Sie zu tödten, bin ich heute nach Surbiton gekommen. Ich wollte Sie vor den Folgen Ihrer eigenenThorheit und Schlechtigkeit bewahren."

Männer! Eure große Gelegenheit

um in dem besten medizinischen Institut in Chicago geheilt zu werden.

Für nur

$1 bis $5

per Kursus

Diese Offerte endet 15. März

Leset dies Viele Männer wollten oft die großartige Behandlung des Vienna Medical Institute versuchen. Jetzt, für etliche Tage bis zum 15. März, behandeln die Doktoren des Vienna Medical Institut alle MännerKrankheiten von $1 bis $5 per Kursus. Wenn Ihr an irgend einer Krankheit leidet, bietet sich jetzt eine Gelegenheit, um für einen geringen Preis in dem wohlbekannten Vienna Medical Institute, 130 Dearborn Str., geheilt zu werden. Diese sehr lieberale Offerte kann nur für kurze Zeit gemacht werden und endet positiv mit Schluß der Officestunden, 9 Uhr Montag Abend, den 15. März.

Vienna Medical Institute, 130 Dearborn Str. Konsultation frei.

Kommt zu uns wegen irgend welcher dieser Krankheiten:

Männer Wie wenden die schnellste Kur in der Welt für gewisse neu zugezogene Krankheiten an, die wir so billig wie $2 heilen. Männer, begeht keinen Irrthum. Kommt zuerst zu uns und verschwendet nicht Euer schwer erworbenes Geld an werthlose Medizinen und Behandlungen.

„Alte chronische Fälle"

Wenn Ihr einen alten Fall habt, an dem Ihr seit Monaten leidet, und den Doktor, Medizinen und Apothekermittel nicht richtig zu heilen vermochten, so liegt ein Grund vor. Wir haben ein wissenschaftliches Heilmittel für diese Fälle und heilen Euch richtig, schnell und billig. Laßt Euch nicht durch eine chronische Krankheit entkräften oder Eure Manneskraft untergraben.

„Verlorene Lebenskraft"

schnell wiederhergestellt. Fühlt Ihr Euch als ob Ihr nicht der Mann seid, der Ihr sein solltet oder einst waret? Seid Ihr schwach, habt Ihr Kreuzschwäche, seid Ihr besorgt, trübsinnig, niedergeschlagen? Wir können Euch heilen und wieder einen Mann aus Euch machen. Wir heilen vertraulich und billig.

Blutvergiftung

Haut = Krankheiten

Wunden, Haarschwund, Ausschlag, Pickel, Schwellungen, Rheumatismus, Eczema. Geht nicht nach Hot Springs, wir können Euch billiger und besser heilen. Unter unserer wissenschaftlichen Behandlung verschwinden alle diese schrecklichen Symptome schnell, und gute Gesundheit kehrt wieder. Wenn andere nicht zu heilen oder zu helfen vermochten, kommt zu uns.

Bruchvergrößerung

Vergrößerungen auf der einen oder auf beiden Seiten, Schwellungen der Eingeweide oder Venen, hervorgerufen durch Ueberanstrengung, Heben, Husten, Reiten, Ueberarbeitung oder Schaden, was ziehende Schmerzen in den Lenden verursacht, Kreuzweh Nervösität etc., geheilt ohne Schneiden oder Chloroform. Wenn Ihr ein Leiden habt, welches Ihr nicht versteht, kommt zu uns, wir untersuchen Euch und sagen Euch, was es ist. Wir heilen billig.

Wenn Ihr ein neues Bruchband braucht kommt zu uns und laßt es von einem Doktor anpassen, der ein Bruch=Spezialist ist. Es kostet nicht mehr und es wird Euch wissenschaftlich angepaßt, so daß es Euren Bruch bequem hält.

Harn= und Blasen=Leiden

Brennende Schmerzen, Qualen, Blasensteine, blutiger Schleim und alle Nieren-, Blasen- und Harnleiden, welche Ihr nicht gern Eurem Hausarzt anvertraut. Wir sind Spezialisten und erzielen schnelle Linderung und Heilung. Kommt wegen Bruch, varikosen Vergrößerungen, Blutvergiftung, Hautausschlägen, geschwollenen Drüsen, Haarschwund, Rheumatismus, Wunden, Energielosigkeit, Nervösität, Hämorrhoiden, verlorener Lebenskraft, schlechten Gewohnheiten etc.

Wenn Ihr diese Anzeige gelesen habt und unsere Dienste wünscht, so werden wir uns freuen wenn Ihr vorsprecht. Wir sagen Euch frei und offen was Euer Leiden ist und was gethan muß, kostenfrei. Wir laden jeden leidenden Mann ein, unsere Gebühren für eine Heilung sind die niedrigsten in Chicago.

VIENNA MEDICAL INSTITUTE,

No. 130 Dearborn Str. (Zweiter Floor, Zimmer 213) Ecke Madison Str.

Sprechstunden— Täglich von 9 Vorm. bis 6 Abends. Zum Besten derjenigen, welche während des Tages arbeiten, sind unsere Offices Montag und Donnerstag bis 9 Uhr Abends offen. und Sonntags von 9 Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

„Es hat wohl keinen Zweck, Sie zu fragen, Herr Dix, woher Sie wußten, was ich vorhatte?"

Ich antwortete ihm mit einer Gegenfrage. „Wo haben Sie diesen Revolver gekauft?" Ich hatte bemerkt, daß er neu und noch nicht gebraucht war.

Er überlegte einen Augenblick. „Jetzt verstehe ich," sagte er, „und Sie sind mir also von da gefolgt? Wirklich, Sie würden einen Detektiv abgeben. Ich hatte keine Ahnung, daß Sie in der Nähe waren. Oh, Teufel noch einmal, was hat es für einen Zweck?"

„Fluchen Sie nicht, Gimbrell; schlechte Redensarten sind, wie ich Ihnen schon früher gesagt habe, mehr als nutzlos. Gehen Sie ruhig mit mir die Straße hinunter und erzählen Sie mir, wie Sie dazu kommen, so etwas zu thun, wo Sie eben erst ein paar Stunden aus dem Gefängniß heraus sind?"

Wir entfernten uns von der Stadt und er erzählte während des Gehens.

„Wenn Sie mich fragen, wovon ich das wußte, so habe ich es von einem Freunde gehört, der es von einem Kollegen gewahr geworden ist, der das Dienstmädchen kennt. Mein Freund sollte die Hälfte von dem, was ich fand, abhaben."

„Ah, Gimbrell, das war kein wahrer Freund."

„Das habe ich auch gesagt. Zu zwei Pfund würde ich nichts gesagt haben, aber was für ein Recht hatte er, die Hälfte zu beanspruchen, wo ich das ganze Risiko laufe.

„Kein wahrer Freund würde überhaupt versucht haben, Sie wieder zu Ihrem alten Lebenswandel zu verlocken; ich sage Ihnen, Gimbrell, Sie werden das aufgeben müssen."

„Die Absicht hatte ich auch. Aber hören Sie mal, wie es war. Ich komme nach Hause und finde die Madame sehr hochnasig, und wie sie meine eigenen Kinder veranlaßt, mich wie einen Aussätzigen anzugucken. Ich weiß, sie hatte ein bißchen Geld. Aber sie rückte nicht so viel wie für einen Schoppen für mich heraus. Ich könnte ausgehen und sehen, ob ich nicht Arbeit finden könnte, sagte sie. Das sind nette Worte gegen einen Mann! Dann traf ich meinen Freund und er kam in's Reden. Sehen Sie, man muß doch ein bischen was in der Tasche haben, wenn man sich nach einer passenden Beschäftigung umsieht.

Dies sollte nun das letztemal sein, Und es war solch sichere Sache—fünfzig Goldfüchse, und alles so bequem, wie Lügen erzählen. Auf keinen Fall wollte ich mich aber wieder fassen lassen. Ich würde den Konstabler niedergeknallt haben und mich auch. Ich wollte nicht, bis mein Freund mir das Geld für diesen Revolver gab. Und so sieht der Mann aus, den meine Madam von oben anguckt und sagt: „Oh, kannst Du nicht hingehen und Dir Arbeit suchen?" Genau so! Und ich kann Ihnen versichern, Herr Dix, daß ich gegen diese Frau nie auch nur die Hand erhoben habe. Was ich wohl wissen möchte, ist, ob man von mir erwartet, daß ich mir eine solche Behandlung gefallen lassen soll, während —,"

„Lassen Sie das. Ihr Frau hat hart und tüchtig gearbeitet, um das Haus zusammenzuhalten, während Sie im Gefängniß waren. Sie sollten versuchen, ihren Respekt wiederzugewinnen."

„Sie würde mich schnell genug respektirt haben, wenn ich heute Nacht mit diesen Goldstücken in der Tasche nach Hause gekommen wäre."

„Da sind Sie im Irrthum. Während Sie fort waren, hat sie gelernt, die Dinge ganz anders anzuschauen."

„Das hat sie mir auch gesagt — stellte sich an, als wenn ich nicht gut genug für sie wäre."

Seine Frau hatte sich augenscheinlich sehr taktlos benommen. In mancher Weise that mir der Mann leid. Ich beschloß, den Versuch zu machen, ob ich nicht durch seinen elenden Dünkel und seine riesige Sorglosigkeit bringen und ihm das Herz rühren könnte. Ich machte mich mit großer Wärme und Aufrichtigkeit an die Arbeit. Ich sprach zu ihm von seinen Kindern. Ich sagte viel, was hier nicht wiederholt zu werden braucht. Und schließlich hatte ich Erfolg. Ich hatte den Mann so weit, daß er reuevollen Herzens weinte und mir feierlichst versprach, in Zukunft ein neues Leben führen zu wollen; dann gab ich ihm ein paar Schilling für die Rückfahrt und Abendbrot und schickte ihn fort.

* * *

Bei Gimbrells Flucht vom Hause und meiner Verfolgung mußte ein ziemlicher Spektakel entstanden sein. Es würde mich nicht überrascht haben, wenn ich das Haus erleuchtet gefunden hätte. Aber es lag völlig dunkel da, und kein Laut ließ sich hören. Ich ging nach der Rückseite herum und fand den Bogen braunes Papier und die Flasche, die Gimbrell hatte fallen lassen. Ich hatte nicht die Absicht gehabt, irgend etwas derart zu benutzen, aber wo es nun einmal da war und fix und fertig präparirt, drückte ich den Bogen gegen eine Scheibe. Er funktionirte tadellos.

Ich erlebte während meiner Anwesenheit im Hause keinen Zwischenfall von Interesse. Ich befand mich nur ein paar Augenblicke darin. Die Kassette war nicht in den Schubladen des Tisches, sondern in einem kleinen verschlossenen Schränkchen im Buffet. Sie war genau so, wie ich mir gedacht hatte. Sie hatte ein dreifaches Schloß und sah sehr gediegen aus. Der Boden bestand aus einer separaten Platte, die mit vier Schrauben befestigt war. Sie enthielt L. 40. 6, 3. Das war weniger, als ich erwartet hatte. Aber ich glaube, ich machte die Differenz wett mit einem Paar Salzfäßern, echt Königin Anna und sehr interessant. Ich beabsichtigte, sie für meinen eigenen Gebrauch zu benutzen.

Gimbrells Revolver ließ ich am Platze. Ich trage nie etwas derartiges. Die Polizei war sehr erfreut, ihn zu finden, blieb aber in ihren Bemühungen, dem Käufer auf die Spur zu kommen, erfolglos.

Auf Gimbrell, der vom Verlust der alten Dame hörte, machte das merkwürdige Zusammentreffen einen tiefen Eindruck. „Nanu," sagte er, „wenn ich etwas später hingegangen wäre und Sie mir nicht gefolgt wären, hätten der andere Hallunke und ich uns am Ende im Hause getroffen. Das würde mich schön geärgert haben, aber lachen hätte ich doch müssen."

— Im Wiener Hotel. — Reisender: „Welche Zimmerpreise haben Sie?"— Portier: „Hochparterre 8 Kronen, erster Stock 6, zweiter 5.30".— „Wissen Sie; ich werde später mal wiederkommen, wenn Sie noch 'n paar Stockwerke aufgesetzt haben."

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Tödtlich verunglückt ist ein Fräulein Arends in der Königgrätzerstraße 2, Ecke Lennéstraße, durch einen Sturz in einen Fahrstuhl. Bevor Feuerwehr und Arzt zur Stelle waren, trat der Tod ein.— Liebesgram hat ein junges Mädchen in den Tod getrieben. Die in der Kaiser-Friedrich-Straße 8, vier Treppen wohnende Tochter Margarethe des Arbeiters Weise vergiftete sich mit Kreosol. Alle angewandten Gegenmittel blieben erfolglos, die Unglückliche starb kurze Zeit später. — Die goldene Hochzeit feierte mit seiner Gattin Elise, geb. Hollmann, der Pastor em. Diestelkamp im Kreise seiner Kinder und Kindeskinder. Von weit und breit wurden dazu dem greisen Jubelpaare Zeichen der Verehrung dargebracht. Im Vordergrunde standen die Anstalten der Inneren Mission, deren viele von Pastor Diestelkamp begründet und gepflegt sind. — Einer Hofdame der russischen Kaiserin, Fräulein v. Bechtub ist in Berlin ein Pelzjackett im Werthe von 6000 Rubeln abhanden gekommen. Fräulein v. B. hatte ein Waarenhaus aufgesucht und dort auf kurze Zeit das Jackett abgelegt. Als sie es später an sich nehmen wollte, war es verschwunden. — Anscheinend erfroren ist der obdachlose 32 Jahre alte Arbeiter Heinrich Kasulewitz, der im Hausflur des Hauses Adolfstraße No. 12 aufgefunden wurde. Da die Todesursache nicht mit Sicherheit festzustellen war, wurde die Leiche polizeilich beschlagnahmt und nach dem Schauhause überführt. — Mit dem Revolver nahm sich kurz nach Mitternacht der Füsilier Böttcher I von der 3. Compagnie des 34. Infanterieregiments im Abortraum des Schlesischen Bahnhofes das Leben. Er schoß sich zwei Kugeln in die rechte Schläfe. — Steckbrieflich verfolgt wird die 32jährige Eugenie (eigentlich Genovefa) Dittmann, die zuletzt in Berlin, im Hause Zionskirchstraße 52, eine Concertagentur besaß. Sie soll stellensuchende Musiker und Concert-Ensembles gebrandschatzt haben.

Charlottenburg. Durch Absturz vom Dach fand hier der Zimmermann Dobrowski seinen Tod. Er war damit beschäftigt, eine Bretterwand zum Schutze für die Dachdecker anzubringen, als er plötzlich das Gleichgewicht verlor und rücklings in die Tiefe stürzte. D. schlug mit dem Kopf auf einen Steinhaufen auf und starb kurze Zeit nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus Westend.

Rixdorf. Ein Waarenhausbrand beschäftigte die hiesige Feuerwehr. Kurz nach 10 Uhr Vormittags wurde die Wehr nach dem Grundstück Hermannstraße 66—67 gerufen, wo in dem Hirsch'schen Waarenhause ein Brant entstanden war. Bei Ankunft der ersten Löschzüge hatte das Feuer bereits eine große Ausdehnung angenommen.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Hermann Fromde, der langjährige frühere technische Leiter der „Ostpreußischen Zeitung" und Senior der Königsberger Buchdrucker, ist nach längerem Leiden im Alter von 69 Jahren gestorben. Vor drei Jahren hatte er sein 50jähriges Berufsjubiläum gefeiert.

Eydtkuhnen. Unter dem Verdachte, betrügerischen Bankerott verübt zu haben, wurde der Spediteur Rudolf Siemsser dahier verhaftet.

Gr. Heydekrug. Pfarrer Dühring verläßt unseren Ort und folgt einem Rufe als Militärpfarrer nach Darmstadt. Zum zweiten Male seit einem Jahre steht nun unsere Gemeinde ohne Seelsorger.

Insterburg. Der Bäckermeister Eduard Reith fiel auf seinem Hofe so unglücklich, daß er eine schwere Stirnverletzung davontrug. Schon nach kurzer Zeit trat der Tod ein.

Memel. In Altona wurde der wegen umfangreicher Unterschlagungen aus Memel geflüchtete Gemeindekassenrendant Bollert verhaftet.

Michel-Satuthen. Der Besitzer A. Melwies aus Windenburg war über das Eis auf Schlittschuhen nach Kinten gekommen. Nach Erledigung seiner Geschäfte besuchte er noch ein Gasthaus und trat bei Anbruch der Dunkelheit den Rückweg an. Hierbei brach er ein und ertrank.

Provinz Westpreußen.

Danzig. In Davos, wo er Heilung oder wenigstens Linderung seines Leidens suchte, starb der seitherige Landrath des Culmer Kreises, Geh. Regierungsrath Karl Hoene.

Elbing. Auf der Reise nach Davos, woselbst er Heilung von einem Lungenleiden suchte, starb in Berlin an Blutsturz der Augenarzt Dr. Fürst, der hier vor einigen Jahren eine Augenklinik begründet hatte.

Graudenz. Dem Steuererheber, Eigenthümer Julius Müller zu Kalmusen im Landkreise Graudenz ist das Allg. Ehrenzeichen verliehen worden.

Karthaus. Der Kriegerverein Karthaus hielt seine General-Versammlung ab, die sich eines starken Besuches erfreute. In den Vorstand wurden gewählt: Herr Landrath Hagemann, Vorsitzender, ferner die Herren Altmann, Mayer, Viermann, Birth, Meyer, Jahnke und Perl.

Provinz Pommern.

Stettin. Dem pensionirten Zollaufseher Alb. Schreen wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. — Verliehen wurden dem pensionirten Zollaufseher Karl Kelm hierselbst das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens. — Die Leiche der Frau Kaufmann Richard Luckenwald hierselbst wurde in dem Augenblicke, wo sie nach dem Kirchhof zwecks Beisetzung gebracht werden sollte, von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt, da sich das Gerücht verbreitet hatte, daß die Ehefrau entweder von ihrem Ehemann vergiftet worden sei, oder selbst Gift genommen habe. Die Untersuchung hat nun ergeben, daß innere Verblutung die Todesursache ist.

Behlkow. Am 18. Dezember v. J. warf bei dem Eigenthümer Kuhfeldt in Behlkow bei Treptow a. R. eine Sau 18 Ferkel; hiervon versieht dessen kleiner Hund, ein sogen. Fuchs-Terrier, bei zweien die Mutterpflichten.

Demmin. Hier waren die Brüder August und Wilhelm Lembke mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Bei einem besonders dicken Stamm wollte August Lembke einen Splitter wegbiegen, da schlug sein Bruder, der das Vorhaben des anderen zu spät merkte, zu und hieb ihm drei Finger vollständig ab.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Der des Meineids und der Unterschlagung beschuldigte und dieser Strafthaten geständige Maurerpolier Danz wurde vom Schwurgericht unter Zubilligung mildernder Umstände zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 3 Jahre Zuchthaus beantragt.

Friedrichstadt. Der in Chicago wohnende frühere Hofbesitzer Stamm verkaufte seinen im Kirchspiel Koldenbüttel belegenen Hof — Riesbüllhof — mit 75 Demat Land an Hofbesitzer Hermann Frahm in Koldenbüttel für 90,000 Mark.

Haselau. Der neunjährige Sohn des Landmannes Jak. Schwarz in Haselau brach auf dem Eise ein und ertrank.

Husum. Regierungs-Assessor Dr. Petersen ist mit der commissarischen Verwaltung des Bürgermeisteramts Husum betraut worden.

Itzehoe. Der Fuhrwerksbesitzer Tietje wollte mit seiner Droschke, von der Feldschmiede kommend, in die Poststraße einbiegen. Dabei wurde das Pferd störrisch und lief direkt in das an der Poststraße belegene Schaufenster der Firma Clausen und Delfs hinein. Die große Ladenscheibe wurde zertrümmert und die im Schaufenster ausgestellten zahlreichen Lampen, Glas-, Porzellan- und Kurzwaaren wurden von dem Pferd zertreten oder umgeworfen. Das Pferd hatte beim Eindrücken der Scheibe so schwere Verletzungen erlitten, daß es bald darauf an Verblutung verendete. Der Kutscher, welcher während des Unfalles auf dem Wagen sitzen geblieben war, hat keinen Schaden genommen.

Kellinghusen. Für die im Kriege 1848—51 gefallenen Kampfgenossen aus dem Kirchspiel Kellinghusen wird hier im Laufe dieses Sommers ein Denkmal errichtet werden.

Mölln. Bei der Bürgermeisterwahl wurde der bisherige Bürgermeister Oetken mit 328 Stimmen wieder gewählt.

Plön. Es scheidet unser langjähriger Bürgermeister J. Kinder endgültig aus seinem Amte als städtisches Oberhaupt aus.

Provinz Schlesien.

Breslau. Hier ist der Landgerichtsrath Sigismund v. Potrykowski nach längerem Leiden im Alter von 57 Jahren gestorben. — Vermißt wird der 48jährige Maler Julius Schüller, zuletzt Rosenthalerstraße 16 wohnend.

Beuthen. Vom Schwurgericht wurde der erst 20 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Harenslok aus Königshütte, der seinen eigenen alten Vater mit einem spitzen Küchenmesser erstochen hatte, abgeurtheilt. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und verurtheilte ihn zu der höchsten zulässigen Strafe von 15 Jahren Zuchthaus.

Canth. In einem Gasthause in Keibnitz gerieth der 30 Jahre alte Arbeiter Hundt mit anderen Gästen in Streit. Auf dem Heimwege wurde er von seinem Gegner, einem Pferdeknecht, angefallen und in entsetzlicher Weise an der Brust und am Kopfe zerstochen, sodaß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Der Thäter ist verhaftet.

Glogau. Vermißt werden der 16½jährige Sohn Harald und die 9jährige Tochter Marie des Intendanturbeamten Hugo Schulze-Hermann. Die beiden Kinder, die sich in Brückenberg aufhielten, sollten nach Krumhübel gehen und von dort aus nach Glogau fahren. Die Kinder sind aber nicht auf dem Bahnhof Krummhübel gewesen, sondern sind seit dieser Zeit verschwunden.

Liebau. Hier feierte Spinnmeister Opitz von der Firma Johann Faltis' Erben sein 40jähriges Dienstjubiläum. Von den zwölf Kindern des Paares sind vier verstorben, die acht lebenden nahmen an der Feier theil.

Neisse. Der pensionirte Bureaudiener Josef Zacher von hier wurde auf der Mittelstraße von einem Pferde der Ueberreiter' und Schirduan'schen Brauerei an die linke Hüfte geschlagen, daß er hinfiel und mehrere Stunden darauf starb.

Straupitz. Hauptlehrer Heller feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Provinz Posen.

Posen. Die goldene Hochzeit feierte der Postschaffner a. D. und Postagent August Bergmann in Winiary mit seiner Ehefrau in voller Rüstigkeit. — Der Gerichtsassessor Leo Henychowski ist zum Amtsrichter in Gnesen ernannt worden.

Abelnau. Bei dem Kaufmann M. Zamiar von hier fiel eine Flasche mit Spiritus auf die heiße Ofenplatte und barst dort. Im Nu schoß eine große Flamme empor und erfaßte die Kleidung der Frau Zamiar, sodaß diese erheblich verbrannt wurde.

Birnbaum. Kürzlich wurde hier der Gastwirth Unrath aus Hermesdorf bei Prietisch wegen Brandstiftung verhaftet.

Gnesen. Hier brach in dem Hause Fischerstraße 11a Feuer aus, welches durch Kinder, die ohne Aufsicht gelassen waren, verursacht worden war. Das vierjährige Kind des Arbeiters Walkowiak fand in den Flammen den Tod.

Kosten. Der Rittergutsbesitzer Sigismund von Chlapowski auf Turew bei Kosten hatte eine Treibjagd veranstaltet. Durch einen Unglücksfall erschoß während der Jagd S. von Chlapowski einen von seinen Gästen, den jungen Herrn von Mankowski aus Brodnica bei Schrimm.

Ostrowo. Das Schwurgericht verurtheilte die Häuslerin Veronika Tyra aus Kempen, die im September v. J. das von ihr dort bewohnte Haus in Brand gesteckt hat, zu zwei Jahren Zuchthaus.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der in der Stahlgießerei der Buckauer Werke verunglückte Kranführer Hermann Kutscher ist bald nach der Einlieferung in das Sudenburger Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

Burg. Seinen 70. Geburtstag beging Stadtrath und Stadtältester Ehrecke. Der Magistrat ließ ihm seine Glückwünsche durch den ersten Bürgermeister Schmelz überbringen.

Bornhagen. Hier war eine Dreschmaschine aufgestellt. In Abwesenheit des Besitzers machten sich Jungen daran, das große Schwungrad in Bewegung zu setzen. Der 12jährige Sohn des Handelsmanns H. Arold in Rimbach kam in die Nähe des sogenannten Schlittens; dieser faßte den Kopf des Unglücklichen und brachte ihm furchtbare Verletzungen bei, so daß eine Wiedergenesung des Knaben kaum zu erhoffen ist.

Erfurt. In der Nähe des Rathhauses wurde der 65 Jahre alte Privatmann Bär von einem Milchfuhrwerk überfahren und so schwer verletzt, daß er wenige Stunden darauf im städtischen Krankenhause starb.

Großengottern. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der Postschaffner Thorwirth von der Lokomotive eines einfahrenden Personenzuges erfaßt und überfahren. Er war auf der Stelle todt.

Provinz Hannover.

Hannover. Der Kriminalpolizei gelang es, in dem 18jährigen Arbeiter Julius Steinke den Thäter zu ermitteln, der den Arbeiter Friedrich Herold bei einer Schlägerei erstochen hat. — Unter Vergiftungserscheinungen war die Köchin Helene Flohr in der Semmernstraße erkrankt. Die Schwerkranke wurde dem Krankenhause zugeführt, wo sie am Tage darauf gestorben ist.

Alfeld. Der im benachbarten Langenholzen belegene Adam'sche Hof in Größe von 380 Morgen an Acker, Holz, Weiden ist infolge Todes des bisherigen Besitzers einschließlich Gebäuden, todtem und lebendem Inventar für den Preis von 175,000 Mark an Herrn S. Fränkel in Hildesheim käuflich übergegangen.

Buxtehude. Kürzlich wurde das Wohnwesen des Anbauers Ellmers in Dammhausen ein Raub der Flammen.

Duderstadt. Der hier ansässige Rentner E. G. Kaufholz vermachte der evangelischen Gemeinde 10,000 M., deren Zinsertrag für wohlthätige Zwecke verwandt werden soll.

Grund. Kürzlich wurde auf der Grube „Hilfe Gottes" in der elektrischen Betriebsanlage des neuen Achenbach-Schachtes der 39jährige Maschinenwärter Karl Apel infolge Ausgleitens vom Getriebe erfaßt und auf schreckliche Art getödtet.

Ilfeld. Prof. Stalmann an der hiesigen Königlichen Klosterschule ist zum 1. April an das Gymnasium in Stade berufen.

Lingen. In der Bauerschaft Leschede, Kirchspiel Emsbüren, brannte das Wohnhaus des Kötters Hötemöller in kurzer Zeit bis auf den Grund nieder.

Provinz Westfalen.

Münster. Das Schwurgericht verurtheilte den Schreiner Vollmer zu 10 Jahren Zuchthaus. Er hatte am 29. September v. J. zwei achtbare Bürger der Stadt, die ihn zur Ruhe gemahnt hatten, durch Messerstiche so verletzt, daß sie nach wenigen Tagen starben.

Asseln. Tödtlich verunglückt ist der Bergmann Ewald Buschmann auf Zeche Holstein bei Vornahme von Arbeiten im Schlammsumpfe.

Barop. Auf der Linie Dortmund-Witten wurde der Schweizer Woitas, bisher beim Gutsbesitzer Junge dahier, in der Nähe des Sägewerkes todt aufgefunden. Allem Anscheine nach liegt Selbstmord vor.

Dortmund. Aus Anlaß seines 80. Geburtstages wurden dem Stadtbaurath a. D. Herrn Geheimen Baurath Marx die Glückwünsche der Stadt übermittelt.

Finnentrop. Die Arbeiten an einer der wichtigsten Eisenbahnlinien des Sauerlandes, der Linie Finnentrop—Wennemen, schreiten in letzter Zeit schnell voran. Die Brücke über die Ruhr-Siegbahn ist bis auf die Montagearbeiten fertiggestellt; die Arbeiten an dem nöthigwerdenden Tunnel zwischen hier und Lenhausen, direkt anschließend an die neue Brücke über die Ruhr-Siegbahn, werden eifrigst betrieben.

Hörde. Die Ehefrau Pelner stürzte an der Seekante zur Erde und wurde von einem herankommenden Straßenbahnwagen überfahren. Die Frau wurde am Kopf und am Rücken erheblich verletzt.

Rheinprovinz.

Köln. Der Arzt Dr. Robin wurde gegen eine Kaution von 15,000 Mark aus der Haft entlassen. Robin steht unter dem Verdacht, im Ehescheidungsprozeß eines Berliner Varietekomiters und einer Kölner Operettensängerin einen Meineid geleistet zu haben.

Barmen. Zum Pfarrer der reformirten Gemeinde wurde Pastor Lauffs aus Nordhausen gewählt.

Elberfeld. Der Wupperthaler Dichter Fritz Storck, der am zweiten Weihnachtstage seinen 70. Geburtstag feierte, ist aus diesem Anlaß noch nachträglich eine Ehrung zutheil geworden. Der Cultusminister hat den Oberbürgermeister beauftragt, dem Dichterjubilar zur Vollendung seines 70. Lebensjahres den herzlichsten Glückwunsch des Ministers auszusprechen.

Duisburg. Auf einem im Hafen liegenden Schiffe wurde der 21jährige Matrose Konrad Brodöl aus Mainz verhaftet. Er steht unter dem Verdacht, im Sommer vorigen Jahres dem Matrosen Boussehr nach einem Streit in den Rhein gestoßen und dadurch seinen Tod verursacht zu haben.

Erkelenz. Einen furchtbaren Tod fand die 81 Jahre alte Wittwe Magdalena Knorr. Sie wurde von einem Arbeitszuge überfahren und so verstümmelt, daß die Glieder auf eine Strecke von mehreren Kilometern zerstreut wurden.

Essen. In der Oberdorfstraße wurde der Arbeiter Heinrich Schmik von mehreren Personen angefallen und mit einer Stange derart über den Kopf geschlagen, daß er starb. Als Thäter wurden ein Fuhrknecht und ein Bergmann festgenommen.

Grevenbroich. Zum Pfarrer an der katholischen Kirche in Hoisten wurde der Pfarrer Johann Mertens aus Raafem ernannt.

Koblenz. Aus dem Rhein gezogen wurde die Leiche des 22 Jahre alten Pioniers Hoppe von der Funken-Abtheilung des hiesigen Telegraphen-Bataillons No. 3. Das Seitengewehr und die Koppel fehlten.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. An Stelle des zum Landrath des Kreises Hofgeismar ernannten Regierungs-Assessors Freiherrn Riedesel zu Eisenach wurde Herr Regierungsrath Niemöller bei der Königlichen Regierung in Magdeburg an die hiesige Regierung versetzt. — Hier konnte der Arbeiter A. Walcak im hiesigen Schlachthause auf eine 25jährige ununterbrochene Thätigkeit zurückblicken.

Bad Wildungen. Im benachbarten Dorfe Böhne fiel die Frau des Kaufmanns Graß so unglücklich die Treppe herab, daß sie todt liegen blieb.

Dermbach. Aus Liebesgram schoß sich der 18jährige Karl Möller aus Empfertshausen eine Kugel in die Brust. Es ist fraglich, ob der junge Mann mit dem Leben davonkommen wird.

Eschwege. Der Knecht des Landwirths Pfafferoth in Weißenborn erschoß seine Braut aus Eifersucht und verletzte sie schwer.

Geisa. Das Matthäus Steinhauer'sche Ehepaar zu Völkershausen feierte das Fest der diamantenen Hochzeit.

Heiligenstadt. Der Knecht K. Mergel von hier fuhr mit einem vollbeladenen Wagen aus dem Bruche. Die Pferde gingen etwas scharf voran und Mergel wollte schnell folgen. Dabei glitt er jedoch aus und kam an den Wagen zu liegen, wobei ihm ein Auge aus dem Kopfe gedrückt und der Kopf stark zerquetscht wurde. Dann gingen ihm die Vorderräder über den Brustkasten, drückten ihm die Brust zusammen und verursachten schwere innerliche Quetschungen.

Mitteldeutsche Staaten.

Apolda. In einer hiesigen Fabrik gerieth der Appreturarbeiter Manger mit einem Arm in eine Schleudermaschine. Dabei wurde ihm der Arm vollständig aus der Schulter gerissen. Der Verunglückte starb nach wenigen Minuten.

Eisenberg. Der hiesige Männerturnverein hat einen 6000 Quadratmeter großen Platz erworben, der zu einem Turn- und Spielplatz hergerichtet werden soll.

Jena. Auf Grund eines Testaments ist dem Münzkabinett der hiesigen Universität eine umfangreiche Sammlung ausländischer Münzen, deren Werth auf etwa 300,000 Mark geschätzt wird, zugefallen.

Kamburg. Zum Gedächtniß an den Turnvater Jahn hatte der hiesige Turnverein vor der Turnhalle ein Jahn-Gedenkstein errichten lassen. Zu der Weihe hielt der Vertreter des 13. Turnkreises, Waisenhausdirektor Bethmann in Langendorf bei Weißenfels, die Festrede.

Koburg. Auf eine eigenartige Weise fand der Schmiedemeister Paul Gehrlicher hier den Tod. Der Mann war mit seinem Gehilfen mit dem Schweißen eines Stückes Eisen beschäftigt. Während der Gehilfe mit einem schweren Hammer das Eisen bearbeitete, entfiel ihm plötzlich der Hammer und traf Gehrlicher an den Unterleib, wodurch eine Darmzerreißung herbeigeführt wurde. Der Verunglückte starb im Landkrankenhause, wohin er verbracht worden war.

Neustadt. In das hiesige Amtsgerichts-Gefängniß wurde der Gerber Albin Weise aus Neunhofen eingeliefert. Gegen Weise liegt der Verdacht vor, daß er sein Anwesen, das in Flammen aufging, in Brand gesteckt habe, um die Versicherungs-Summe zu erlangen.

Oberroßla. Hier hantierte der 17jährige Sohn des Gastwirths Starloff mit einem Revolver. Plötzlich entlud sich die Waffe, und der Schuß drang dem 10jährigen Bruder in den Kopf. Der Schwerverletzte wurde in die Klinik nach Jena übergeführt.

Sachsen.

Dresden. Zum Rektor der Technischen Hochschulen für das Jahr 1909—1910 wurde der Dombaumeister Professor Hugo Hartung gewählt.

Adorf i. V. Die Familie des Klempnermeisters Puchta dahier erhielt die Nachricht, daß ihr im Oktober v. J. beim 1. Seebataillon eingetroffener Sohn über Bord gestürzt und ertrunken ist.

Erlau. Beim Steinsprengen ist in Zetteritz der 65 Jahre alte Wirthschaftsbesitzer Bemmann schwer verunglückt. Bald nach seiner Einlieferung in's Mittweidaer Stadtkrankenhaus starb er.

Geyer. Das Ministerium des Innern hat auf Empfehlung seitens des Akademischen Rathes beschlossen, für die im Umbau begriffene Kirche aus Mitteln des Kunstfonds ein Altargemälde zu bewilligen, mit dessen Ausführung der Maler Walther Wieting in Dresden gegen ein Honorar von 7000 Mark beauftragt werden soll.

Gleisberg. Durch Schadenfeuer wurden Scheune und Seitengebäude des Wirthschaftsbesitzers Junghans dahier in Asche gelegt.

Großenhai. Noch sind die umfangreichen Abrechnungsarbeiten des 8. Wettinbundesschießens in Wurzen nicht beendet, so beginnt bereits die künftige Feststadt Großenhain für das im Jahre 1910 dort abzuhaltende 9. Wettinbundesschießen ihre Vorarbeiten. Die drei dort befindlichen Schützengesellschaften haben sich dazu einmüthig unter dem Ehrenvorsitz des Bürgermeisters Dr. Hotop zusammengethan. Man hat bereits einen prachtvollen Festplatz ausgewählt und zwar in den städtischen Anlagen zu Großenhain.

Leipzig. Der Faktor Georg Wild konnte neulich auf den Tag zurückblicken, an dem er vor 25 Jahren in die Buchdruckerei Illustrierte Zeitung für Blechindustrie eintrat.

Moschendorf. Der 5jährige Sohn des Landwirths Lippert dahier rodelte einen Abhang hinab, kam mit dem Schlitten auf die dünne Eisdecke der Saale, brach ein und verschwand sammt dem Schlitten unter dem Eise.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Unlängst wurde der von der Studentenschaft der hiesigen Technischen Hochschule errichtete Bismarck-Thurm auf dem Donnersberg eingeweiht. Der Feier ging ein Fackelzug der Studentenschaft vorauf; ein Festkommers schloß sich an.

Bodenheim. Der 72jährige Eisenbahnarbeiter Luft, der alltäglich nach Mainz zur Arbeit fuhr, kam vor einigen Wochen morgens, als er wieder zur Bahn wollte, in der steilen, mit sehr glatten Steinen gepflasterten Kirchgasse so unglücklich zu Fall, daß er sich einen komplizirten Schenkelbruch zuzog. Er mußte deshalb nach Mainz ins Rochushospital verbracht werden, wo er seinen Leiden erlegen ist.

Dahlheim. Der Gemeindehebamme Frau Woltz wurde durch Kreisrath Wolff-Oppenheim das ihr vom Großherzog verliehene „Allgemeine Ehrenzeichen für treue Dienste" überreicht.

Gorß-Geran. In der hiesigen Zuckerfabrik gerieth der Arbeiter L. Berz mit der Hand in das Schöpfwerk, wobei ihm dieselbe so gequetscht wurde, daß er ins Spital überführt werden mußte.

Hermeskeil. Die Familie Ludwig Gauer vermißte bei Anbruch der Dunkelheit ihr zweieinhalbjähriges Töchterchen, das kurze Zeit vorher noch auf dem Hofe spielte. Schließlich fand man das Kind todt in der Jauchegrube.

Langenthal. Bürgermeister Hartmann in Langenthal feierte unter allgemeiner Antheilnahme der Bevölkerung sein 25jähriges Amtsjubiläum als Gemeindeoberhaupt, Ortsgerichtsvorsteher und Standesbeamter. Der Landesherr ehrte den Jubilar durch Verleihung einer Ordenauszeichnung.

Mörfelden. Frau Hebamme Lisette Schulmeyer dahier beging ihr 50jähriges Dienstjubiläum.

Bayern.

München. Kürzlich wurde der ledige, 45jährige Lokomotivführer Johann Bitter in seiner Wohnung an der Mitterstraße todt aufgefunden.

Aschaffenburg. Der Präsident des Landgerichtes dahier, Oskar Mack, ist im Alter von 68 Jahren gestorben.

Bamberg. Zu der Beerdigung des Justizraths und Vorstands der Anwaltskammer des Oberlandesgerichtsbezirks Bamberg, Lorenz Meisner, hatten sich die Beamten des Oberlandesgerichts, des Landgerichts und des Amtsgerichts sowie Rechtsanwälte von hier, Schweinfurt und Würzburg überaus zahlreich eingefunden.

Bayreuth. Oberstabsarzt Dr. Stobe aus von hier erlitt in Davos durch Sturz einen Bruch des Oberarms nebst geringfügigen anderen Verletzungen; er konnte die Heimreise nach eingeleiteter ärztlicher Behandlung antreten.

Dürrenmungenau. Hier ist Frau Baronin v. Lenkhardt gestorben; sie war eine große Wohlthäterin der Armen. Ihre Leiche wurde zur Beisetzung in die Familiengruft nach Schloß Weißdorf bei Münchberg übergeführt.

Helmbrechts. In den Garnlagern der Vogtländischen Buntweberei Heimeran in Helmbrechts brach Feuer aus, das einen großen Theil der Fabrik zerstörte.

Lindau. Der Oberlandesgerichtsrath a. D. Michael Schußter dahier erlag im Alter von 73 Jahren einem Schlaganfalle.

Neumarkt. Der Bürgermeister Einmayr dahier feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum: die Bürgerschaft veranstaltete ihm ein Familien-Bankett.

Neuoffingen. Im Bahnhof von Neuoffingen verunglückte ein Rangierer, der Gehilfe Max Refle. Von einem rollenden Wagen wurde ihm der linke Fuß oberhalb des Knöchels abgefahren.

Württemberg.

Stuttgart. Nach längerer Krankheit ist im Alter von 55 Jahren der Kassirer an der Versicherungsanstalt Württemberg, Regierungsrath Joseph Lehn, gestorben.

Berghausen. Hier hat sich der 34 Jahre alte Geschirrhändler Gustav Blum von Lützenhardt im Hof der Wirthschaft zum „Bären" durch einen Schuß in den Mund entleibt.

Crailsheim. Oberamtspfleger W. Lang ist gestorben. Mit ihm ist ein hervorragender, stets pflichtgetreuer Beamter und ein Mensch von guten Charaktereigenschaften dahingegangen.

Gritzingen. Der 14 Jahre alte Sohn des Fabrikarbeiters L. Habel kam auf dem Eise durch die Schuld eines anderen so unglücklich zu Fall, daß er kurze Zeit darauf sein Leben aushauchte.

Heilbronn. Vor einiger Zeit hatte eine in Böckingen wohnhafte Schwindlerin in einer Reihe hiesiger Geschäfte große Kleiderdiebstähle ausgeführt. Das Frauenzimmer konnte damals nicht festgenommen werden, weil es in derselben Nacht, da man ihre Spur entdeckte, niederkam. Sie nannte sich Clara Bürk aus Cannstatt. Trotzdem die Staatsanwaltschaft darauf gedrungen haben soll, das Frauenzimmer nach ihrer Wiedergenesung zu verhaften, scheint diese Festnahme unterblieben zu sein, denn sie ist mit sammt ihrem Kinde verschwunden.

Kornwestheim. Die Ehefrau von Wilh. Gehring, Schuhfabrikarbeiter aus Tuttlingen, machte einen Ausgang und schloß ihre drei Kinder im Alter von ¼, 3 und 5 Jahren ein. Als sie zurückkam, lag der 5 Jahre alte Knabe furchtbar verbrannt auf dem Boden und war bereits todt.

Laupheim. In Dorndorf ist der Lehrerpensionär Melchior Leimgruber in sein 100. Lebensjahre eingetreten.

Baden.

Karlsruhe. Der Evang. Oberkirchenrath hat gegen Pfarrer Marquart (Rinklingen) auf Grund seiner Erklärung in der öffentlichen Presse die Disziplinaruntersuchung eingeleitet.

Adelsheim. Nach kurzem Leiden ist einer unserer verdientesten Mitbürger aus dem Leben geschieden. Herr Privatier Friedrich Weng, früher Apotheker dahier, ist nach kurzem Krankenlager infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Baden-Baden. Die Lichtenthaler Allee steht z. Zt. im Zeichen des Tiefbaus; Lichtenthal, das am 1. Januar mit Baden-Baden vereinigt wurde, wird eben an die hiesige Kanalisationsanlage angeschlossen; die elektrische Bahn wird eine rasche und billige Verbindung mit dem neuen Stadttheil herstellen.

Freiburg. Professor Ernst Grooße von der hiesigen Universität ist nach einer ausgedehnten Studienreise in Japan von der deutschen Regierung zum wissenschaftlichen Sachverständigen bei der Kaiserlichen Botschaft in Tokio ernannt worden.

Heidelberg. Universitäts-Fechtmeister Lorber, der bisher ein Jahreseinkommen von rund 20,000 Mark bezog, wurde von der Berufungsinstanz wegen Unterschlagung von Fechtutensilien zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurtheilt.

Rheinpfalz.

Frankenthal. Der 25 Jahre alte Schlosser und Invalide Otto Böckel aus Lautzkirchen, z. Z. in Strafhaft hier, kam zu den Eheleuten Krug in Neustadt a. d. Hdt., die ihn mit Rücksicht auf seine bedrängte Lage unentgeltlich beherbergten und mit Speisen versahen. Zum Dank hierfür entwendete Böckel seinen Wohlthätern einen Ueberzieher im Werthe von 46 Mark, ein Paar Hosen, Wäschestücke und Puppenzeug. Dann kam Böckel zu dem Stuhlmacher Georg Bäuerle in Ludwigshafen, gab sich als Eisenbahnassistent aus und miethete ein möblirtes Zimmer, um einige Tage später heimlich zu verschwinden. Als überführt wird der Angeklagte wegen Rückfalldiebstahls und Sachbeschädigung unter Einrechnung zweier noch in Mannheim und Frankenthal zu verbüßenden Strafen zu einer Gesammt-Gefängnißstrafe von 2 Jahren und 3 Monaten verurtheilt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Unlängst beging Dompkapitular Dr. Ott sein 25jähriges Jubiläum als Prediger für die französischen Predigten im Münster.

Altdorf. Durch einen Großbrand sind in Altdorf vier Häuser eingeäschert worden.

Battenheim. Auf freiem Felde wurde der Gastwirth Fimbel in Battenheim von einem Wildeber angegriffen. Mit einem Eisenstück schlug er dem Borstenthier auf dem Kopf. Bei einem zweiten Angriff nochmals fortgetrieben, wollte sich das Thier durch den Quakelbach flüchten, in welchem dasselbe dann ertrank.

Gambsheim. Unlängst wurde in der Nähe von Karlsruhe die Leiche des bei einem Bootsunfall im Rhein ertrunkenen 27jährigen Tagners Eugen Fürst von hier gelandet. Rekognoszirt wurde sie durch eine in der Hosentasche vorgefundene noch verhältnißmäßig gut erhaltene Eisenbahn-Abonnements-Fahrkarte.

Mecklenburg.

Schwerin. Die elektrische Straßenbahn hat auf der Strecke Friedrich-Franzstraße-Alter Garten ihren Betrieb aufgenommen, nachdem der Magistrat und die Mitglieder des Stadtbauamts die Linien durchfahren hatten.

Brützkow. Hier feierte das Schulze Tanger'sche Ehepaar seine goldene Hochzeit. Dem allgemein beliebten Jubelpaare wurden aus diesem Anlasse außerordentlich zahlreiche Ehrenerweisungen dargebracht.

Oldenburg.

Oldenburg. Ein frecher Einbruchsdiebstahl wurde in der Wohnung des praktischen Arztes Dr. med. Roth in Oldenburg ausgeführt. Dem Diebe sind werthvolle Schmuckgegenstände, goldene Uhren, Diamantringe, goldene Uhrketten, silbernes Tafelgeschirr, in die Hände gefallen. Aus der Tageskasse ist der Inhalt an baarem Gelde (230 Mark) gestohlen worden. Zwei von dem Diebe an sich genommene Bankbücher im Gesammtwerthe von 57,000 Mark sind in einem Postbriefkasten in Osternburg wiedergefunden und von der Postbehörde dem Eigenthümer wieder zugestellt worden.

Freie Städte.

Hamburg. Vermißt wird der Brüderstraße 2 wohnende Tischlermeister und Beerdigungsunternehmer Block. Der Verschwundene soll in Geschäften nach dem Amerikakai gegangen sein, ist aber nicht von dort zurückgekehrt. — Die goldene Hochzeit feierten Carl Herscher und Frau, geb. Müller. Der Jubilar, eine bekannte Persönlichkeit an der Wasserkante, diente seinerzeit bei den Mecklenburger Jägern und machte 1849 den Feldzug in Baden mit. — Der Schutzmann Froese der Polizeiwache 26 (Burgstraße) wurde von einem Bierwagen umgerannt und eine Strecke geschleift. Der Beamte erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins St. Georger Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schweiz.

Bern. Der Bundesrath hat Herrn Oberpostdirektor Lutz auf Ende März 1909 die nachgesuchte Entlassung unter Verdankung der geleisteten Dienste ertheilt.

Alpnach. Hier starb im Alter von 65 Jahren Oberrichter Küchler, seit 20 Jahren, d. h. seit Eröffnung der Pilatusbahn, Stationsvorstand auf Pilatuskulm.

Chur. Als Mitglied des Kleinen Stadtrathes wurde an Stelle des verstorbenen Nationalrathes Risch mit 756 Stimmen gemäß dem liberalen Vorschlage Nationalrath Caflisch gewählt.

Genf. Das Polizeigericht hat einen gewissen Quibler freigesprochen, der wegen Geheimhaltung von Explosivstoffen angeklagt war. Quibler hatte, wie früher schon berichtet wurde, Kriegskontrebande nach Marokko betrieben.

St. Gallen. Kürzlich ist das Stickerheim Kling im Schauggen, Tablat, vollständig abgebrannt. Ein halbes Dutzend Stickmaschinen gingen zu Grunde. Der Hausbesitzer sammt seiner Frau wurden unter Anklage der Brandstiftung verhaftet.

Sitten. Der 64 Jahre alte Philipp Constantin ist seinen Verletzungen erlegen. Mit ihm steigt die Zahl der Opfer des Kircheneinsturzes in Nax auf 3.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Nach längeren Nachforschungen gelang es der Polizei, den oft vorbestraften und wegen Mädchenhandels verfolgten Hilfsarbeiter Cyrill Petula festzunehmen. Petula, der geständig war, wurde zu dreieinhalb Jahren strengem Arrest verurtheilt. — Der Privaten Klara Linkmann wurde auf der Fahrt von Schloß Erlau bis zum Stadtbahnhof, vermuthlich in der Altmannsdorfer Allee, aus den Falten des zurückgeschlagenen Wagendaches eine Handtasche entwendet, die mit Edelsteinen und Perlen besetzte Juwelen im Werthe von 1000 Kronen enthielt. — Der 74jährige Zimmermann Jakob Ruttenstein wurde beim Uebersetzen des Geleises der städtischen Straßenbahnen in der Nähe seines Wohnhauses, Simmering, Hauptstraße No. 1, von einem Motorwagen niedergestoßen. Tödtlich verletzt wurde er in das Rudolfshospital gebracht. Dort ist er gestorben. — Das vierjährige Söhnchen des im Hause der Stadtbahnstation Hernals wohnenden Bahnmeisters Alois Leherza kletterte auf einen Kasten, stürzte von diesem herab und fiel in einen am Feuer stehenden, mit kochendem Wasser gefüllten Waschtopf. Das Kind erlag im Wilhelminenspital seinen Verletzungen.

Lang-Enzersdorf. Hier entstand in der Kattunfabrik Harpner und Compagnie ein Brand, welcher zunächst die Trockenkammer einäscherte. Man glaubte schon, den Brand lokalisirt zu haben, als die Flammen neuerdings aufschlugen und die übrigen Fabrikräumlichkeiten ergriffen. Bei dem herrschenden Wassermangel erwies sich jede Hilfe vergeblich und die Fabrik brannte vollständig nieder. Der Schaden beträgt über 200,000 Kronen.

Meierhöfen. Hier tummelten sich mehrere Kinder auf der schwachen Eisdecke des Teichs. Drei Kinder brachen ein. Zwei davon konnten gerettet werden, der Sohn des Sägewerkbesitzers Leopold jedoch konnte nur als Leiche geborgen werden.

Luxemburg.

Differdingen. Der aus Rollingergrund gebürtige Rangirmeister Johann Barthel wurde von den Puffern eines rangirenden Zuges erfaßt und so schwer verletzt, daß er Abends verschied.

Die Mode.

Die ersten Ausstellungen der Putzläden zeigen so viele reizende Modelle, daß einem die Wahl zwischen den kleineren runden Turban-Formen, die sich allmälig mehr und mehr in den Vordergrund drängen, und den riesigen Façons, die wie umgestülpte flache Schüsseln erscheinen, schwer fällt. Jedenfalls weit praktischer und kleidsamer sind die kleineren Formen, die für den Frühjahrsgebrauch aus schwarzen Litzen, Strohgeweben oder Strohgeflechten in Schwarz und matten Farben erscheinen. Außer den allgemein bekannten Turbans sieht man kleine, runde Hüte mit großer kuppelförmiger Krone und schmaler, gerollter Krempe. Diese, sowie auch die modifizirten Charlotte-Formen werden zum größten Theil mit Blumen und Laub oder Bandgarnituren

I.

geschmückt. Besonders praktisch hierzu sind die aus Liberty-Atlas hergestellten, großen Klatschrosen. Hierzu wird etwa vier Zoll breites, weiches Band doppelt gelegt und dann schneckenförmig auf eine runde Buckramscheibe genäht, bis die gewünschte Größe erreicht ist. Ein großes schüsselförmiges Modell aus röthlichbraunem Stroh zeigte drei dieser Bandrosen aus rosa Band in matter Abtönung. Diese und das über die Krone bis auf den Rand liegende mattgrüne Band bilden die ganze Garnitur, die man ohne große Schwierigkeiten selbst anfertigen kann. Dieselbe Garnirung war auch mit reizendem Effekt aus delftblauen Bandrosen auf maisgelbem Stroh ausgeführt. Ein fescher Straßenhut ist unter dem Namen Toreador bekannt. Er hat eine breite, flache Krone und einen aufgetrempten, der Krone gleich hohen Rand.

II.

Diese Hüte, die gewöhnlich aus Litzen oder Stroh bestehen, sind auch in echt toreadorischem Stil mit Feder- oder Bänderbüschel garnirt. Die Garnitur wird seitlich angebracht und liegt auf der Krone und über dem Rand. Auch werden bei allen Hutformen, ob groß oder klein, viel Flügel in Verbindung mit großen flachen Band- oder Atlasschlupfen verwendet.

Jethüte, von denen augenblicklich eine große Varietät ausgestellt wird, gehören zu den Neuheiten der Saison, werden aber, da sie jetzt in billigen Modellen zu haben sind, bald als „common“ bezeichnet werden. Wer einen Hut nur für die Zwischensaison wünscht, wird dagegen an einem dieser glitzernden, paillettirten Turbans seine Freude haben. Die Mushroomfaçon läßt sich immer noch nicht ganz ausrotten und erscheint in dieser Saison wieder in etwas gemäßigter Form. Der über das Gesicht neigende Rand ist allgemein kleidsam und

III.

IV.

verleiht fast jedem Gesicht ein jugendliches Aussehen. Ein solches Mushroom-Modell bestand aus einer bauschigen Strohkrone und einem kurzen, atlasüberzogenen Rand. Der Atlas war in feine Haarsäumchen abgenäht, die leicht gekräuselt waren und dem Ganzen ein runzeliges Aussehen gaben. Der Hut war in Delftblau gehalten und an der linken Seite mit einem großen Choux aus blauem Taft geschmückt.

Reizendes Party-Kleid.

Ein reizenderes Gesellschaftskleid für junge Mädchen wie das in Fig. 1 illustrirte wäre kaum zu denken. Breite Bordüren aus englischer Lochstickerei bilden vorn, hinten und an beiden Seiten glatte Tabliere, zwischen denen der Rock unten mit schmalen Volants besetzt ist. Gleiche Borten ziehen sich trägerartig über die Schultern und verschwinden vorn und

V.

hinten unter einem breiten, in Empireform gehaltenen Gürtel, der links unter einer Schleife schließt. Das Kleid ist hier mit rundem Halsausschnitt und langen, gereihten Mousquetaire-Aermeln gearbeitet. Als Material dient punktirter weißer Mull. Gürtel aus rosa Libertyatlas.

Seidenkostüm.

Rosenholzfarbiger Seiden-Cashmere wurde hier mit gleichfarbiger Soutachestickerei garnirt. Auf dem Tunika-Ueberrock wird durch das Dessin der Stickerei ein Jackenschoß imitirt. Einsatz und lange Mousquetaire-Aermel bestehen aus Tüll. Der aus gleichfarbigem Atlas bestehende Hut ist mit einer mächtigen Feder geschmückt.

Visiten-Toilette.

Reiche Gewebe und Besatzstoffe sind in dieser Saison vorherrschend. Die weichen, schmiegsamen Stoffe in prächtigen Schattirungen eignen sich auch speziell zur Herstellung der reizenden Directoire- und Empire-Toiletten. Abbildung 3 zeigt eine solche Toilette aus rauchgrauem Atlas, mit

VI.

einem Ueberkleid aus gleichfarbigem, grobem Netz mit Spitzenbordüre und [illegible]nsen-Abkantung. Feines, weißes Säumchennetz wurde zu den Aermeln, die mit einem Ueberärmel aus grobem Netz gearbeitet sind, und zu dem Einsatz verwendet. Der Gürtel und die trägerförmige Schulterdraperie besteht aus Liberty-Atlas.

Praktischer Reisemantel.

Fig. 4 illustrirt eine fesche, praktische Mode, die hier aus hellbraunem Tuch mit dunkelbraunen Samtaufschlägen gedacht ist. Die an jeder Seite eingesetzten, theilweise abgesteppten Tollfalten verleihen dem Mantel unten eine außergewöhnliche Weite und vermitteln trotz des knappen Schnitts der Vordertheile einen graziösen Faltenwurf. Ein fescher, kleiner Hut aus lohfarbenem Tuch mit Aigretten-Garnirung vervollständigt die Tracht.

Hut aus blauem Samt.

Das Modell ist mit einer bauschigen Krone gearbeitet, die von einer mit Silber-Soutache gestickten, blauen Atlasbordüre umzogen ist. Links eine blaue Atlas-Rosette und zwei weiße Flügel.

Knabenanzug.

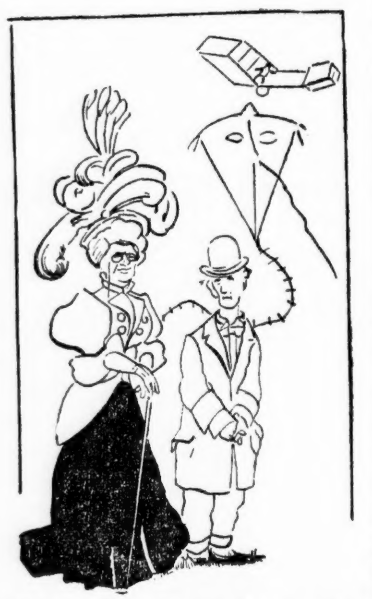
Eine aparte Mode für kleine Knaben zeigt der in Fig. 6 abgebildete Anzug aus weißem Piqué mit großen überzogenen Knöpfen und weißem Stickereikragen. Auch aus braunem Samt würde der Anzug reizend sein. In diesem Falle wäre ein Spitzenkragen zu empfehlen.

Unter Spitzbuben.

„Was, das Strafgesetzbuch sollt ich nicht kennen? Darin habe ich ja von meiner guten Mutter das Lesen gelernt!“

— Scharfsinnig. Wachtmeister: „O, da irren Sie sich, Sie denken wohl, weil der Mann, der in total betrunkenem Zustande gefunden wurde, einen Ehring hat, deshalb muß er auch verheirathet sein?“ Polizist: „Und er ist sicher verheirathet, es ist auch kein Hausschlüssel in seiner Tasche zu finden!“

Stoßseufzer.



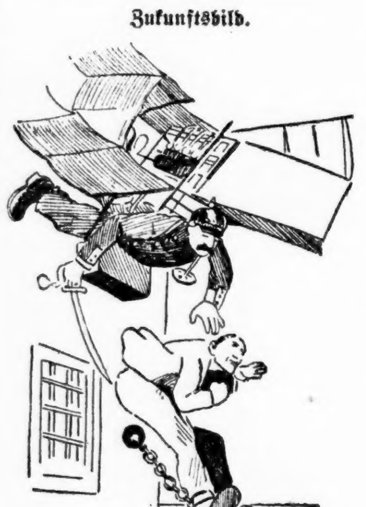
Sie: „Nun scheint ja das Problem der fliegenden Drachen gelöst zu sein?“

Er (für sich): „Ach Gott, ja! Aber meiner fliegt trotz aller Federn immer noch nicht.“

— Scheinbarer Widerspruch. „A spassiger Mensch, der Unterweber; der wird erst g'sprächig, wenn er nimmer red'n ko'.“

— Der erste Ball. Elly: „Wie war's?“ Nelly: „Entzückend: rechts ein Büffet, wo's Apfelkuchen gab mit Schlagsahne, soviel man wollte, und links ein Leutnant, der nur immer um die Vergünstigung bat, Kuchen herbeischaffen zu dürfen.“

Zukunftsbild.



Gefangener (ausbrechend): „So, jetzt noch einen kühnen Sprung auf die Straße hinab. — Sapperlot! Jetzt hat mich schon so ein verflixter Luftpolizist am Kragen!“

— Naiv. Gouvernante (zum Backfisch auf der Alm): „Hören Sie, jetzt bläst der Hirte den Kuhreigen!“ Backfisch: „Aber die Kühe tanzen doch nicht mit?“

— Zu deutlich. Pikkolo: „Herr Meyerl, Sie sollen hinauskommen, ein Herr steht draußen.“ „Ach was, sag ihm, er soll nur hereinkommen!“ Pikkolo (nach einer Weile): „Herr Meyerl, Sie sollen sofort hinauskommen, sonst — — sonst — — kratz! er Ihnen die Augen aus.“

— Nette Aussicht. „Ich möcht' mir einen Zahn ziehen lassen; habt ihr Zeit, Bader?“ „Ja, die ganze nächste Woche hab' ich noch frei.“

— Er freut sich. Frau: „Der Doktor hat gesagt, ich müsse stets durch die Nase athmen!“ Mann: „Sehr vernünftig! Denn das kann man nur bei geschlossenem Munde!“

— Eine neue Zeitrechnung. „Wann war der Herr Weller das letztemal bei euch?“ „O, vor nicht langer Zeit, vor höchstens vier oder fünf Köchinnen.“

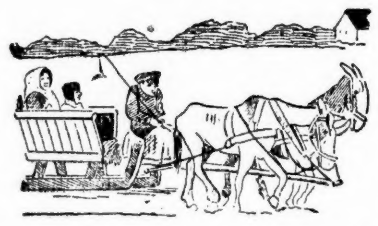
Bohemiens.

Dichterling: „Nicht einmal heut' am heiligen Abend ist für mich reine Wäsche vorhanden!... Ich muß schon wieder eine Manschette als Hemdkragen nehmen!“

In Gefahr.

Studiosus (bei dem sein Onkel auf Besuch): „Bis jetzt bin ich glänzend durchgekommen ... er glaubt an meine Solidität! . . . Wenn er aber jetzt fragt, wie spät es ist, bin ich verloren!“

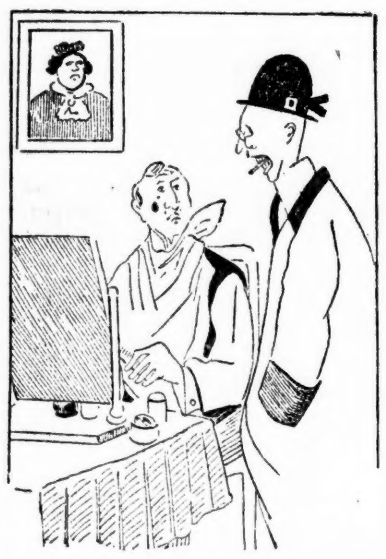
Ausnützen.



„Du, Karle, fahr' do' emal a bissel schneller, do friert en ju bei der Bummelei.“

„Nee, Mutter, war weeß, wie lange mir das schöne Schlittenwetter no' ham, das miss' m'r ausnutzen!“

Erkannt.



„Was hast Du denn da für eine Narbe an der Stirn.“

„Hier? Das ist nur ein Muttermal!“

„Na, wird wohl ein Schwiegermuttermal sein!“

— Monolog. Ob etwa deshalb, weil Gott das Weib aus einer Rippe schuf, meine Alte so gern Rippenstöße austheilt?

— Höchstens. Fräulein (zum Lebemann, mit dem sie sich verlobt): Also, du wirst mich ganz bestimmt heirathen? — Lebemann: Na, höchstens ein Haupttreffer müßte dazwischen kommen.

Schlagfertig.

„Fräulein, mit Ihren Augen sind Sie die reinste Funkentelegraphistin.“

„Ja, aber leider ohne Draht!“

— Last, not least. Herr: „Also das ist Ihre Tochter, gnädige Frau! Uebrigens genau Ihr Ebenbild; derselbe kleine Mund, das herrliche blonde Haar, die schöne Figur . . .“ Dame: „Und kriegt auch zwanzigtausend Mark mit; genau soviel wie ich, als ich heirathete!“

Ein Streber.

„... Was, dreißig Mark haben Sie für diesen häßlichen Köter ausgegeben? Den möchte ich ja nicht geschenkt!“

„Ja wissen S' — der ist ein naher Verwandter vom Azorl meines Herrn Chefs!“

Man muß sich zu helfen wissen.

Wirthin: „Es sind nur noch drei Eier da und vier haben die Herren bestellt!“

Wirth: „Da machst D' halt einfach aus den drei Eiern eine Eierspeis' für die vier Herren!“

Seltener Augenblick.

Schneider: „Schön, Herr Studiosus, Sie wollen mich bezahlen, und was will der Herr?“

„Der soll 'ne Momentaufnahme davon machen!“

— Genau. Polizist: „Meine Herren, das Baden im Fluß ist verboten!“ — Ausflügler: „Warum sagen Sie das erst jetzt? Sie haben uns doch zugeschaut, als wir uns auszogen!“ — Polizist: „'s Ausziehen ist nicht verboten!“

Drakonisch.

„Sagen Sie mir nur, was ist denn das für eine Gesellschaft? Der Herr in der Mitte vertilgt jetzt schon den dritten Hering, und die anderen setzen ihm bereits die zehnte frische Maß vor die Nase, trotzdem er nichts trinkt! Wird da vielleicht eine Wette ausgetragen?“

„I wo! Der Herr dort will bloß Mitglied vom Abstinenzlerverein „Limonadenhort“ werden, und da macht er g'rad' die Aufnahmeprüfung!“

— Ach so! — Habe ich recht gehört, der Schulze soll zur Bühne übergegangen sein? — Ja, als Kulissenschieber.

Vorsichtig.

„Unser gemeinschaftlicher Freund Walter wird sich demnächst als Versicherungsagent etabliren!“

„So so — da muß ich schau'n, daß ich mich vorher noch mit ihm zerkrieg'!“

— Berechtigte Eile. A.: Du beeilst dich jetzt aber mit dem Heirathen, hast dich doch erst vor kurzer Zeit verlobt. — B.: Habe auch meine Gründe dazu, bei der Verlobung hat mir der Alte 30,000 Mark Mitgift versprochen, einen Monat später 25,000 und neulich wollte er nur von 20,000 Mark wissen.

Böser Rath.

Junge Frau: „Diese Mehlspeise habe ich erfunden, Männchen; wie soll ich sie nennen?“

Gatte: „Nennen wir sie „süßes Geheimniß“.“

— Beim Wort. Berliner (zum Stuttgarter): „Haben Sie eben aus der Hand gespielt?“ — Stuttgarter: „Ja natürlich! Glaubet Se, in Schtuttgart schpielt ma mit de Füß'?“

— Wortwörtlich. Neumann: „Haben Sie schon gehört, was meine Frau für capriciöse Wünsche hat?“ — Lehmann: „Wieso capriciös? Was will sie denn?“ — Neumann: „Nach Capri will sie!“

— Bacillenfurcht. „Mit meiner Frau ist's im Sommer nicht auszuhalten! Aus Furcht vor den Bacillen läßt sie sogar das Gefrorene sieden, ehe sie's ißt!“

— Gut gegeben. Er: Die Geschäfte gingen im vorigen Jahre sehr schlecht; wir müssen in diesem Jahre anfangen und sparen. — Sie: Gut, dann fange du nur gleich an und spare deine Worte.

Auch ein Affe.

„Essen Sie eine „Wiener“, Herr Maier, die bekommt Ihnen jetzt gut.“

„Ach, Unsinn, meinem Affen kann ich die nicht anbieten, der kann keine Wurst vertragen!“

— Unpassende Redensart. Hausfrau (schimpfend): Minna, Sie haben ja noch keine Feuerung 'raufgeholt, und ich stehe wie auf Kohlen!

— Unpassend. Klein-Else: Sieh', Mama, ich habe einen Hosenknopf gefunden! — Mutter: Aber, Else, ich bitte dich, wohlerzogene Mädchen finden doch keine Hosenknöpfe.

— Wieder gesund. Thierarzt: Also da frißt das Schwein jetzt infolge der Medizin wieder ganz gut? — Bauer: O ja, fein, sogar das Rezept hat's mit gefressen.

— Doppelsinnig. Sonntagsjäger (zum Freunde): So a bisserl Jagen das ist ganz nett, erst heute wieder kam ein Hase, ich legte an, zielte, drückte los — und weg war er.

Heimgeschickt.

„Na, hast Du viele Bälle mitgemacht, Grete?“

„Du kannst mir's glauben, auf jedem Ball war ich die erste Tänzerin!“

„So! Gott, wir gehen nie so früh hin!“

— Unvorsichtig. „Ich habe meine Frau auf einer Hochgebirgstour kennen gelernt.“ — „Da haben Sie es wahrscheinlich an den „nöthigen Vorsichtsmaßregeln“ fehlen lassen.“

— Vorsicht. Herr: Warum lassen Sie denn die mannshohen Prellsteine neben die Hausthür setzen? Da sie keine Einfahrt haben, sind sie doch unnöthig. — Hausherr: So, wenn man 's ganze Haus voll Studenten hat?

— Entrüstet. Herr (zum Bettler): Ich gebe Ihnen 20 Pfennige, daß Sie mir aber das Geld ja nicht vertrinken. — Bettler (brummend): Was, Vorschriften über meine Gelder wollen Sie mir auch noch machen?

— Betheuerung. Käufer: Der Wein ist billig, aber ich glaube, er ist getauft. — Weinhändler: Wie haißt getauft — bei mir wird nix getauft, ä koscherer Jüd' giebt sich überhaupt nix ab mit Wasser.

Schwieriger Auftrag.

Virtuos: „Soll ich bei Ihrer morgigen Soirée auch „Wagner“ spielen?“

Parvenü: „Jawohl — aber auf der Ziehharmonika — sonst verstehen's meine Gäst' nicht!“

— Umschreibung. Richter: Also, Zeuge, sagen Sie die Wahrheit, halten Sie den Angeklagten des Diebstahl fähig? — Zeuge: Herr Richter, [illegible]seh. — ä schwere Frag'! — Richter: Ja, Sie müssen aber aussagen, also? — Zeuge: Ja, wie soll ich sagen — wenn der Angeklagte möcht' sein allein in ä Zimmer, als ä Werthgegenstand möcht' ich dann nicht sein in aner offenen Lade.

— Spitalbehandlung. — Professor (zu den Studenten): „Sehen Sie, meine Herren, auf unser Medikament ist der Patient bereits fieberfrei.“ — Wärterin: „Herr Professor, das is nimmer derselbe! Der Andre is g'storben!“ — Professor: „So, so! Das ändert die Sache allerdings ein wenig, aber fahren Sie nur in der angeordneten Behandlung fort!“

Frostblumen.

Novellette von Marek Kryger.

Draußen ist es kalt und es schneit, und in der Hütte der Bäuerin Martha Jakimowa ist kein Bissen Brot mehr da. Sie wirft eben die letzten, noch vorhandenen Kartoffeln in die Asche des verglimmenden Herdes, und ihr zehnjähriger Knabe guckt in's kleine Fensterloch und betrachtet all die wunderlichen Blumen, die der Winter an den Scheiben gemalt hat. Wässerig-blasse Blumen, dem matten Lächeln eines hungernden und frierenden Kindes ähnlich. Wie ganz anders strecken ihre Köpfchen die gelben Ranunkeln, die rothen Mohnblüthen und die blauen Zichorien im Frühling dem Lichte und der Wärme entgegen. Sie entlehnen Farben vom Himmel, vom Regenbogen, vom rauschenden Sturzbach, und wenn sie dann im Herbst absterben, wenn sie vor Hunger, vor Farbenhunger todt hinsinken, weil der Himmel sein Blau verloren, der Regenbogen verblaßt ist und der Bach zu rauschen aufgehört hat, erscheinen sie dann im Winter an den Scheiben als bleiche Blumengespenster und schrecken kleine Kinder, die ihnen im Sommer das Leben gebrochen: „Gib uns das Leben wieder, gib uns unsere Farbenpracht zurück, in des Maies Blüthe hast du uns geknickt, jetzt irren wir herum durch den kalten Winter, arme Blumengespenster. In jedem Fensterchen erscheinen wir, zu jedem Herzchen sprechen wir, aber die Welt ist erstarrt vor Kälte und niemand will uns verstehen. Wir zeigen unsere schlanke, wunderbare Gestalt, wir zeigen unsere zarten Linien, nur die Farbe entbehren wir, weil es kalt ist ringsherum. Wir zeigen, was wir werden konnten, wenn des Lebens Kälte uns nicht gebrochen hätte. So irren wir herum von Fenster zu Fenster und mahnen die herzlosen Menschen und wecken in ihnen Scham und Sehnsucht. Darum hüte Dich, Kindchen, unschuldigen Blumen ihr Leben zu kürzen, da wir sonst als Frostblumen in die Dunkelheit deines Lebens hineinspuken werden. Du wirst greifen nach uns, aber Du wirst nach einem wesenlosen Schatten haschen, ohne Farbe, ohne Duft."

So flüstern sie geheimnißvoll in der Dämmerung, und am Herde verglimmt der letzte Funke. Den Knaben hungert es und auch kalt ist ihm.

„Ich hab' Hunger, Mutter!"

„Na, da hast Du eine Kartoffel auf den Weg. Lauf' in die Stadt und schau nach, ob was vom Vater da ist."

Jeden Tag gegen Abend läuft er so in die Stadt und fragt auf dem Postamt, ob kein Brief von Amerika für Martha Jakimowa gekommen.

Heute möchte er nicht mehr hingehen, denn er fürchtet sich so sehr vor dem strengen Herrn mit der Brille, bei dem er jeden Tag vergeblich anfragen muß. Und dann ist es furchtbar kalt draußen und ganz besonders frieren ihm die Füße. Zwar hat er Stroh in die Stiefel hineingesteckt, aber es hilft nicht, denn die Stiefel sind löcherig und immer wieder dringen Schneeklümpchen hinein.

„Geh' Knabe, vielleicht ist etwas da. Und vielleicht schickt der Vater Geld... O, Mutter Gottes..."

Er zieht das geflickte Mäntelchen an, stülpt die Mütze über die Ohren, nimmt die Kartoffel auf den Weg und eilt in die Stadt.

Und Martha Jakimowa sitzt in der finsteren Stube und ihre Gedanken ziehen weit, weit hin... Hat er sie und den Knaben ganz vergessen? Ein halbes Jahr ist verflossen, seit er das Dorf verlassen, er ist irgendwo in „Hamerika" und arbeitet in den Gruben. Soviel weiß sie aus einem Briefe, den die Nachbarin von ihrem Mann erhalten hat. Alle Männer haben ihren Weibern Briefe geschrieben, und in den Briefen lagen zusammengeknitterte blaue Papierchen, nur sie hat von ihrem Mann bis jetzt nichts bekommen. Weder eine Nachricht noch Geld... Sie wischt sich die Thränen von den Augen und schaut hinaus in die tiefe Dämmerung. Eine Angst erfaßt sie.... Ein Schrecken: was geschieht, wenn er nichts schickt? Wie wird sie sich und ihren Knaben ernähren? Sie selbst ist krank, arbeiten kann sie nicht und zu verkaufen ist nichts mehr da. Die letzte Kuh ist schon längst hin, und die Hütte mit dem kleinen Grundstück ist bereits verpfändet. Bald wird sie die Hütte ganz verlassen müssen... Ein tiefer Seufzer entringt sich ihrer Brust... Sie schaut durch's Fenster... Es dunkelt. Er wird wieder bei Nacht zurückkehren müssen. Wenn er sich nur nicht verirrt in der Dunkelheit. Ja, ausgehungert ist der Knabe und schwach. So zart und blaß wie die Frostblumen an den Scheiben.... So sitzt sie da und starrt in die Dunkelheit der Nacht und bekreuzt sich und flüstert das Gebete....

.... Als der Knabe nach einer Stunde das Städtchen erreicht hat, flimmerten dort in allen Fenstern Lichter. Neugierig schaute er in die Fenster, und sah auch hier, an allen Scheiben ebensolche Frostblumen, wässerig-blasse, zarte Blumen, die geheimnißvoll in die Stuben hineinguckten und von gebrochenem Leben, von verlorener Farbenpracht und vom Herumirren durch die gespensterhafte Nacht flüsterten.

Wie gut muß es dort drinnen sein, wie warm — denkt er —, und auch Brot bekommt dort jedes Kind, weißes Brot.

Da schlug auf einmal an sein Ohr ein Pauken-, Zimbeln- und Orgelspielen. Wie geblendet blieb er stehen vor den vielen Lichtern und den rothen und gelben Bildern. Seine Augen erglänzten vor Freude. Ein Panorama! Wie herrlich! Und so viele, viele Menschen: Soldaten, Mädchen, Knaben. Eine komische Figur, ein Possenreißer, ein Bajaz aus Wachs schlägt mit der einen Hand die Becken und mit der anderen paukt er auf's Trommelfell, daß es dröhnt, und schneidet dabei Grimassen, daß die Umstehenden in ein schallendes Lachen ausbrechen. Und auch er mußt jetzt mitlachen. „Bitte, treten Sie ein, meine Herrschaften, die Vorstellung beginnt. Wer ein Billett kauft, bekommt unentgeltlich ein Loos und kann sehr kostbare Sachen gewinnen!" ruft ein Herr und weist dabei auf die kostbaren Sachen: Notizbücher, Taschenbücher, Messer, Heiligenbilder, Kreuze, eine Harmonika.

Dem Knaben glänzen die Augen. Wie möchte er so gern hinein. Schon einmal war er in dem Panorama. Vor einem Jahre, mit dem Vater. Sie bewunderten damals die Herrlichkeiten, und der Vater brach jeden Augenblick in lautes Entzücken aus und hob den Knaben zu den Gucklöchern empor, daß er besser sehe. Und er sah dort große Städte, noch größere als diese Stadt da, er sah hohe Thürme, blaue Meere, ungeheure Schiffe mit hohen Masten, Paläste, wo große Herren wohnen, viel schöner als der Dwor seines Dorfes, Kirchen, die zehnmal so groß und schön waren wie die Certiew.

Lange dachte er noch an das Gesehene, und die Welt, die unbekannte Ferne schien ihm so schön. Jetzt, als er so vor dem Panorama stand, erinnerte er sich an die Einzelheiten dessen, was er damals gesehen und er dachte an seinen Vater und er stellte sich vor, wie er dort irgendwo in den Städten herumgehe und die Kirchen, die Paläste, die großen Herren sich anschaue. Und er freute sich. Hätter er nur Geld, so würde er sich ein Billett kaufen, und er würde seinen Vater duruch die Gucklöcher gewiß sehen. Dann würde er hineinschreien, laut, daß der Vater von der Ferne ihn hören müßte: „Vater, die Mutter erwartet einen Brief und Geld! Wir haben Hunger!" — Da entsann er sich des Briefe und eilte rasch zur Post.

„Schon wieder da..." brummt der Herr mit der Brille.

„Für die Mutter, vom Vater," stottert der Kleine.

„Martha Jakimowa, was? Wollen nachsehen." Er sucht unter den Briefen. „Da hast Du den Brief, nur gib acht, Junge, daß Du ihn nicht verlierst. Dummes Bauernvolk," murmelt er, „senden Geld in nicht rekommandirten Briefen, um am Porto zu sparen."

Der Knabe steckt den Brief in die Tasche und entfernt sich. Jetzt hat er große Eile, denn er möchte schnellstens das Dorf erreichen. O, wie wird sich die Mutter freuen, wenn er endlich einen Brief vom Vater bringt. So lange hat sie auf diesen Brief gewartet, so vielmal mußte er in die Stadt laufen und nachfragen. Und jedesmal empfand er eine so große Furcht vor dem strengen Herrn mit der Brille. Und er meinte, er wolle ihm keinen Brief herausgeben, weil er Bauernjunge ist. Weil er zerrissene Stiefel und einen zerlumpten Mantel trägt. Was mag der Brief enthalten? Er drückt ihn fest in der Tasche, um sich zu vergewissern, daß er ihn nicht verloren. Und wenn er jetzt in's Dorf kommt, so nimmt die Mutter den Brief aus seiner Tasche und sie gehen beide zum Nachbar, dem „Korporal". Dieser schneidet ihn behutsam auf, übergibt einige blaue Papierchen seiner Mutter, dann setzt er sich an den Tisch, räuspert sich und beginnt feierlich zu lesen, und die ganze Nachbarschaft lauscht gespannt seinen Worten. Und jeder Brief beginnt so: „Gelobt sei Jesus Christus und seine heilige Mutter."

Jetzt erst bemerkt der Knabe, daß er schon längst die Stadt hinter sich gelassen und daß er sich im offenen Felde befinde. Wo mag nur das Kreuz sein, vor dem er täglich die Mütze zieht, wenn er von der Stadt heimkehrt? Sicherlich wird er es schon passirt haben. Er strengt die Augen an, kann aber nichts sehen wegen des Schneegestöbers, das die Aussicht verhindert. Ja, das hier ist doch der Pfad, auf dem er heimzukehren pflegt. Wo mag nur das Kreuz stecken? Oder ist das nicht derselbe Pfad? Eine Weile steht er und besinnt sich. Dann zieht er die Mütze tiefer über die Ohren, bekreuzigt sich und rennt vorwärts. Es scheint ihm, daß dort vor ihm etwas Schwarzes lauert. Das wird wohl das Dorf sein... Nur daß man kein einziges Licht sieht, kein einziges Lichtchen. Ist es schon so spät? Schläft man schon im Dorfe? Im Laufen beruhigt er sich nochmals, sein Herz pocht und hämmert, und es wächst, wächst empor, bis in die Ohren hinein...

Er greift in die Tasche und drückt fest den Brief. Ja, er ist da. Wie wird sich die Mutter freuen! Nur schade, man wird ihn heute nicht mehr öffnen können, weil der „Korporal" gewiß schläft. Es ist ja schon spät. Aber seine Mutter schläft nicht. Sie lauscht in die Nacht hinein, und ihr Herz pocht vor Erwartung, so wie seines jetzt... Sobald er die Hütte erreichen wird, wird er durch's Fenster hineinschreien: „Ein Brief!"

Ja, das Dorf ist schon ganz nahe. Dort, jener Punkt, das ist doch Certiew. Nur daß kein einziges Lichtchen in den Fenstern schimmert. Oder vielleicht machen das Gestöber und der Frost das Licht unsichtbar; vielleicht thun es die Frostblumen an den Scheiben?... Schneeflocken fallen auf seine Nasenspitze, die Wangen, die Lider — so weich; so liebkosend... Und er ist vom langen Wege so müde.

Ja, hier will er sich niedersetzen und ausruhen. Einen Augenblick nur — dann läuft er um so schneller in's Dorf. Und er muß es schnell erreichen, denn das Herz der Mutter pocht in die Nacht hinaus vor Erwartung. O, wie müde er ist...

Nur auf einen Augenblick will er den Kopf auf dem weichen, weißen Schneeboden niederlehnen, nur auf einen Augenblick die Augen schließen... Wie süß ist der Schlaf... Weich und liebkosend fallen die Schneeflocken auf's Gesicht. Dort oben ein blauer Himmel, und ringsumher, weit, weit hin eine weiße Decke. Und kein Lichtchen... Das Gestöber macht das Licht unsichtbar, oder vielleicht thun es die Frostblumen? Ueberall in den Fenstern erscheinen sie an den Scheiben und flüstern geheimnißvoll von jungem, gebrochenem Leben, von verlorener Farbenpracht und von Herumirren durch die Nacht. Auch in der Stadt, in jedem Fenster waren sie da. Aber dort war so viel Licht trotzdem. Und das Panorama. Das Panorama wird er bald wiedersehen. Nur der Bajaz aus Wachs ist häßlich mit seiner Fratze, und schneidet höhnische Grimassen. Ja, er muß auch lachen wie die anderen. Wie lächerlich... Aber durch die Gucklöcher sieht man die schöne, unbekannte Ferne mit Palästen, Kirchen, blauen Meeren, Schiffen... Und die Musik ... Ja, sie spielt leise, ganz leise....

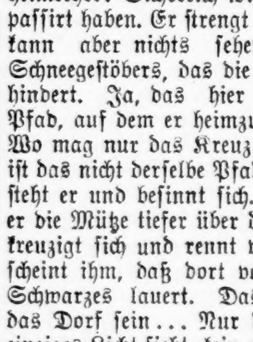
— — — — —

Spät in der Nacht hörte das Schneegestöber auf Ein scharfer Wind blies und machte den Schnee zu Eis. Es waren jetzt nicht mehr jene weichen, milden Flocken, sondern harte, kalt glänzende, farblose Eismassen.

Die ganze Nacht irrte die Mutter im Feld herum und suchte ihren Knaben. Vor Morgengrauen, als der Wind den weichen Schneehügel über seiner Leiche wegblies, fand man ihn eingefroren, mit einer Hand in der Tasche. Er war einer wässerig-blauen Frostblume ähnlich.

Man brachte ihn in die Stube, und als man ihn auskleiden wollte und die Hand aus der Tasche hinauszog, sah man zwischen den erstarrten Fingern einen Brief. Martha Jakimowa löste schluchzend den Brief von der krampfhaften Umklammerung los, übergab ihn dem „Korporal", dieser schnitt ihn behutsam auf, händigte der Martha Jakimowa einen blauen Papierschein ein, setzte sich an den Rand des Leichenbettes, räusperte sich und las noch feierlicher als je, indessen die Umstehenden mit gespannten Mienen lauschten:

„Gelobt sei Jesus Christus und seine heilige Mutter! Mir ist gut hier in der Fremde; und wie ist Euch? Hier verkauft man schon Blumen und es ist warm. Bei Euch aber ist jetzt Winter, die Blumen sind todt und nur an den Scheiben habt Ihrt dort Frostblumen."



Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

KNEIPP.

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir geben Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen dasselbe angenehm für Euch. Nachdem Ihr einen Kurs unserer Behandlung durchgemacht habt, ist es unmöglich daß Ihr Euch erkältet, die Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, Gelbes Fieber und andere ansteckende Krankheiten können Euch nichts anhaben u. Ihr lebt über 100 Jahr.

Untersuchung unentgeltlich.

Sonntags offen von 10—12 und 2—4 Uhr.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D. Direktor.

2011 Wabash Ave., Chicago.

Aus der Schule geplaudert.

(Von Fritz Pistorius.)

Wie der Kanonendonner den Soldaten, so zieht in der Schulpause der Lärm, der bald einmal in irgend einer der Klassen ausbricht, den inspizirenden Herrn draußen auf dem Flur an.

Und eben jetzt segelt Dr. Stöckel auf die eine Obertertia los, die Klasse der „Latsche und Schlakse". Da hat mitten drinnen in einem Knäuel johlender Jungen der lange, knochige Schmeisel den dicken Puntz gepackt und ist gerade dabei, seinen Südpol ausgiebig zu bearbeiten.

„So!" Dr. Stöckel steht jetzt neben den beiden Raufbolden. „Die Sache ist ja recht heiter!"

Mit einem Ruck läßt Schmeisel sein Opfer fahren und hebt sein mit schwärzlichstem Grau beschmiertes Gesicht zu dem Lehrer empor.

Und der prallt erschrocken zurück. „Junge, wie siehst Du denn aus?"

„Der Tafellappen!" keucht da Schmeisel und sieht auf den Boden hinab. „Der Lappen!"

„Pfui Deibel, Junge! Na, der ist saftig! Aha! Damit ist Dir der Puntz in's Gesicht gefahren!"

Keine Antwort.

„Na, Puntz?"

Der hat seine Nasenlöcher gehoben und eine gewaltige Schnute gezogen. Aber auch er sagt kein Sterbenswörtlein. Er petzt nicht. Und sich vertheidigen und sich rechtfertigen, heißt bei einem wirklichen Tertianer schon petzen. Er schätzt eben seine Mitmenschen nur, soweit sie nicht petzen. — „Na," entscheidet da Dr. Stöckel kurzer Hand, „so viel Zeit habe ich nicht. Beide einen Tadel! Prügeln sich in der Pause."

Was aber kommen mußte, das kam nun auch: Dr. Fuchs, der Ordinarius der Klasse, steht auf dem Katheder und sieht eben auf das Klassenbuch hinunter.

„Donnerwetter, Dicker, das ist aber stark! Gestern erst habe ich Dich gelappt, und nun hast Du schon wieder was ausgefressen! Was war los? Nun mal schnell!"

„Herr Doktor! Ich saß ganz ruhig hier und schrieb die geometrische Arbeit ab — Herr Professor Bullrich hatte mir das extra erlaubt. Und da flog mir auf einmal der Dreck- — der Tafellappen auf das Heft, und ich dachte, Schmeisel war's gewesen."

„Ich war's wirklich nicht. Aber Puntz hat mir dann den Lappen um die Ohren geschlagen!" Und der Junge putzt immer noch mit seinem Taschentuch, das selber schon wie ein Tafellappen aussieht, an seinem Gesicht herum.

„Ja, man sieht Dir's noch an! Wer hat aber mit dem Lappen geworfen, wenn Schmeisel es nicht war? — Na, Jungen, allein wird doch der Lappen nicht so wild! Na?"

Da hebt sich, süß-sauer lächelnd, der Hagen empor: „Herr Doktor, mir war aber der Lappen vorher auch an den Kopf geflogen!"

„Na nu? Wer war das wieder? — Einer muß es doch gewesen sein, Jungen!"

„Ja!" Der Dittmer steht langsam auf und schlenkert sich dabei erst das rechte und dann das linke Bein aus. „Ja, ich habe aber vorher den Schwamm an den Kopf gekriegt."

„Den Schwamm? Du meinst: den Lappen!"

„Nein, den Schwamm!"

„Den Schwamm? Wie kamst Du denn aber zum Lappen?"

„Der Schwamm war wieder weg. Da habe ich den Lappen genommen!"

„So? Und wie geht nun die Reihe weiter?"

Fahrent scheint etwas zu zögern; dann aber richtet er sich gerade hoch: „Ich glaube: ich. Ganz genau weiß ich's nicht, aber mir hat vorher auch einer den Schwamm an den Kopf geworfen! Mir ist sogar das ganze Wasser in den Hals hineingelaufen."

Die Anderen freuten sich unbändig über diesen kleinen Seitensprung. Fahrent aber lächelt etwas erhaben darüber: „Na, ich meine: so außen! So hinten den Hals hinunter!" Und er macht dabei mit einem recht unbehaglichen Gesicht das Kreuz hohl, als ob ihm das Hemd noch auf dem Rücken klebte.

„Na, und wer hat den so getauft?"

Der Fendel, das „lange Gespenst", hat sich etwas geduckt, und er schielt jetzt vorsichtig nach links und nach rechts. Vielleicht, daß sich doch noch ein anderer meldet. Dem Mann auf dem Katheder aber ist das nicht entgangen: „Na, Fendel, nun ziere Dich nur nicht lange!" Und der springt nun auch auf: „Ich weiß auch nicht ganz genau, ob ich das war. Ich kriegte aber auf einmal eine Papierkugel gerade in's Gesicht!"

„Eine Papierkugel?"

„Ja, eine große Papierkugel oder so was Aehnliches."

„Ach so! Die war dann auch weg, und Du hast dafür den Schwamm genommen?"

„Ja, ich konnte auch nicht gleich was anderes finden."

„Na, es wird ja immer toller! Und wer hat nun den Fendel mit der Papierkugel unglücklich machen wollen?" — Kein Mensch meldet sich. Da weiß aber jeder Ordinarius, daß an Wortklauberei in solchen Momenten sogar die schlauesten Jesuiten noch etwas von seinen Jungen lernen könnten, und so glaubt auch Dr. Fuchs jetzt, daß da vielleicht doch ein Wort nicht ganz stimme. Er ändert demnach seine Frage.

„Na also, ich meine: wer hat denn die Papierkugel — na, so ein bißchen in Bewegung gesetzt?"

„Ich," steht jetzt à tempo der lustige Bruder, der August Pfifffow, auf, „aber ich habe eigentlich den Fendel nicht werfen wollen. Der hat nur wieder sein Gesicht zu hoch gehalten."

Besagtes Gesicht sieht jetzt ganz dumm aus, bis Dr. Fuchs dem armen Kerl zu Hilfe kommt: „Na, ich meine: Fendel kann doch sein Gesicht so hoch halten, wie er will. Warum hast Du überhaupt mit der Kugel geworfen, Pfifffow?"

„Ich mußte sie wieder vorwerfen!"

„Was? Hierher?"

„Ja, die hatte einer hier hintergeworfen."

„Wer?" — Eine Pause. — „Na nu? Hier hat wohl die Ehrlichkeit ein Ende?"

Da kriegt aber doch der kleine Böhm einen rothen Kopf, und schließlich bequemt er sich doch dazu, aufzustehen.

„Was? Et tu, Brute?"

Böhm indessen vertheidigt sich nach Kräften: „Tauscher stand da hinten und wollte sie haben, und Pfifffow hat die Kugel nur abgefangen!"

„Du wolltest sie haben, Tauscher?"

„Ich wollte — ich wollte den Johannes damit werfen. Der hatte mich eben gepufft."

Der Johannes ist aber schon aufgesprungen und meint jetzt, ganz unschuldig lächelnd: „Ach! Das waren ja viel mehr! Ich habe auch nur Spaß gemacht!"

Da setzt aber Dr. Fuchs doch ein recht böses Gesicht auf: „Du dummer Kerl, Du! Die haben alle bloß „Spaß gemacht". Aber dabei habt Ihr dann einen heillosen Radau geschlagen. Na also, wie geht's erst mal mit der Kugel weiter? Böhm! Und wie kamst Du zu der Kuegl?"

„Römpel hat immer so damit Fangeball gespielt. Da ist sie mir mal beinahe zufällig in die Hände gefallen." — „Und wo hast Du sie her, Römpel?" — „Ich? Das war ja nur mein Stullenpapier! Das drücke ich immer so zusammen. Aber Böhm hat noch mehr Papier dazu genommen!"

„Nein," schreit der empört, „das war Fitzel."

„Ja, der hat mir mein Papier weggerissen, und dabei hat er mir die Stulle runtergeworfen!" meldet Fritze Köhn sich nun auch. Wenn die Leib- und Magenfrage mitspricht, so kennt ein richtiger Tertianer kein Erbarmen mehr.

Aber schon reckt auch der Winkler den Kopf hoch: „Ach! Und mich wollte Köhn verhauen, weil —"

„Ja," wehrt der entschuldigend ab, „hier balgten sich mindestens zehn Mann herum, und da dachte ich erst, Winkler war's gewesen; aber der hatte ja Schultzes Hut —"

Das geht jetzt Zug um Zug, so daß es dabei dem Ordinarius ganz unheimlich wird. „Halt!" herrscht er den zungenfertigen Köhn an, und er springt ärgerlich auf. „Hier wollen wir aufhören, sonst wird das ein ganzer Rattenkönig. Aber eins will ich Euch nun mal sagen, Jungens! Ihr braucht in der Pause keine Puppen zu sein; wenn ich aber noch einmal höre, daß Ihr solchen Lärm vollführt habt, dann passirt etwas, und man wird fortan in der Obertertia wie ein Sextaner behandelt, wenn man sich wie ein Sextaner beträgt. Verstanden? — So! Und jetzt an die Arbeit!"

Am Ende der Stunde wußten die Jungen genau, daß sie eine Stunde lang stramm gearbeitet hatten, und sie wollten auch in der Pause wirklich Ruhe halten. Aber, so ist nun einmal die Jungennatur: schon in den nächsten Minuten mußte man sein Gewissen mit dem Troste beruhigen, daß man doch nicht wie eine Puppe zu sitzen brauchte.

„Fuchs hat's ja selber gesagt!"

— Kindlicher Horizont. — Ella: Ich bin in Berlin geboren. — Mariechen: Und ich in Schöneberg.—Gretchen: Und ich in Leipzig. — Minchen: Und ich bin in der rothen Stube geboren!

— Redeblüthe. — „Meinem Vorredner, der schon wieder sein altes Steckenpferd, das warme Abendessen für die Soldaten, aufgerollt hat, scheint die Steuerschraube ein Buch mit sieben Siegeln zu sein."

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf.

Rothschild & Company

GREATEST VALUES, LOWEST PRICES — STATE & VAN BUREN STREETS

Kosten des Lebensunterhalts in Chicago erhöht

Retail-Kaufleute steigern die Preise der Lebens-Bedürfnisse

Nach den Mittheilungen der Zeitungen der Stadt sollen die Preise für Lebensmittel, gewisse Sorten Schnittwaaren, Möbel und Haushalt-Artikel bedeutend erhöht werden von den Mitgliedern der „Retail Merchants' Association", die am Dienstag Abend, den 23. Februar, im Grand Pacific Hotel eine geheime Sitzung abhielt.

Ein Wort an das Publikum

Rothschild & Co. wünschen es deutlich verstanden, daß sie in keiner Weise an dem obigen Uebereinkommen betheiligt sind. Sie nehmen keinen Theil an dem vereinigten Bemühen, die Preise für irgendwelche Lebensmittel, Waaren irgendwelcher Art oder auch für Luxus-Artikel zu erhöhen, weder jetzt noch zu irgend einer Zeit. Denn Solches würde den Prinzipien und Ideen unseres Ladens zuwiderlaufen.

Dieser Laden ist bekannt dafür, die Kosten des Lebensunterhalts möglichst niedrig zu halten. Verkauft fortwährend zuverlässige, neue Waaren zu einem Minium-Kostenpreis und hat sich dadurch das unbegrenzte Vertrauen von Tausenden von Chicagoer Familien erworben, und dieses Vertrauen, das wir über Alles schätzen als alles andere, werden wir uns erhalten und fördern, ganz gleich, was Andere thun. Die Kosten des Lebensunterhalts sind, nach Ansicht von Rothschild & Co., bereits hoch genug und wenn eine Aenderung der Preise vorgenommen werden muß, so soll sie nach der andern Richtung geschehen.

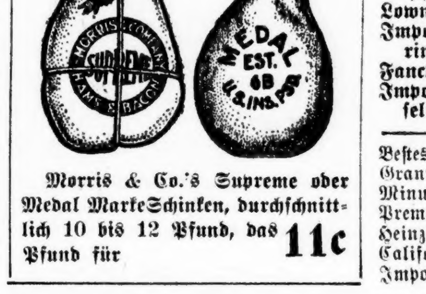
In den ganzen Vereinigten Staaten erhebt sich der Ruf, daß die Unterhaltungskosten steigen, während die Löhne bleiben oder gar heruntergehen. Wir wissen, der Ruf wird durch die Umstände völlig gerechtfertigt. Die Frage, die den Arbeitern Chicagos, angesicht dieses ausgesprochenen Bestrebens, die Preise zu erhöhen, vorliegt, ist äußerst ernst. Rothschild & Co. haben keinen Theil daran.

Rothschild's ist ein Laden, der für die Masse berechnet ist, d. h. für Leute, die für ihren Unterhalt arbeiten müssen. Kommt morgen nach dem Laden. Geht durch das ganze Gebäude und Ihr werdet finden, daß unsere Preise nicht nur nicht erhöht, sondern in fast jedem Falle niedriger sind als die anderswo. Und so wird es bleiben. Kommt morgen nach dem Laden und überzeugt Euch. Uns liegt die Wohlfahrt der Arbeiter am Herzen, sowohl vom selbstfüchtigen wie selbstlosen Standpunkt aus, und wenn solch ein Verbrechen beabsichtigt wird, „Erhöhung der Kosten Eurer Lebensführung", dann sind wir die Ersten, unseren Standpunkt zu erklären. **Preise sind hier nicht erhöht.**

Die Grocery-Preise rechtfertigen unsere Behauptungen

Native Beef Pot Roast, Pfund 10c.
Native Beef Schulter Steak, Pfd. 12c.
Frische Pork Wurst, 3 Pfd. für 25c.
Frisch geräuch. Finnan Haddies, Pf. 8½c.
Frisch geräucherter Weißfisch, Pfd. 12½c.
Norw. Familien-Makrelen, 8 Pf. E. 1.25.
Hies. Bloater Makrelen, 8 Pf. Eimer 1.65
3k od. 4k norw. Fetthär., 8 Pf. Eim. 79c
Fancy blutrother Lachs, 8 Pf. Eimer, 98c.
Fancy Nr. 1 Weißfisch, 8 Pf. Eimer, 98c.

Graham od. Oatmeal Crackers, 3 Pack. **25c**
Nr. 1 Peanut Butter, großer Krug **25c.**
Ausges. Queen Oliven, 10-Unz. Fl. **25c**
Richelieu Salat Dressing, Flasche zu **23c**
Welch Bros. Puro Maple Zucker, Tin, **18c**
Morris', Swift's od. Braun Butterine, 5 Pfd. Gefäß, **95c.**



Morris & Co.'s Supreme oder Medal Marke Schinken, durchschnittlich 10 bis 12 Pfund, das Pfund für 11c

Old fashioned Basket fired Japan Thee, 3 Pfund, 1.00.
Hochfeiner Basket fired Japan Thee, 3 Pfund für $2; Pfund 75c.
Lowneys Frühstücks Kakao, ½ Pf. B. 21c.
Importirte Makrelen oder kippered Häringe, 3 Büchsen, 50c; Büchse 18c.
Fancy rother Lachs, 3 Büchsen 50c; B. 19c.
Importirte geräucherte Sardinen, Schlüssel-Oeffner, 6 Büchsen, 55c.

Bestes Rolled Oatmeal, 10 Pfund zu **35c**
Granul. gelbes Cornmeal, 10 Pfd. **19c**
Minute Tapioca od. Gelatin, 3 Pack. **25c**
Premium Baking Chocolate, Pfund **33c**
Heinz's od. Snider's Catsup, 3 Fl. **50c**
California reife Oliven, Qt. Büchse **25c**
Import. Oliven-Oel, große Flasche **95c**

Gold Medal, Ceresota oder Pillsbury Mehl, — ¼-Faß Sack für 1.59

Rye od. Graham Mehl, 10 Pfd. Tuch-Sack, **39c.**
Welch Bros. Cane u. Maple-Syrup, ½ Gall. **65c**, Qt. **35c**
Pet Evaporated Milch (kl. Büchsen), 12 Büchsen, **48c.**
F'cy gedörrte Aprikosen (Bright Waare 3 Pfund **45c.**
Gedörrte Peaches, 5 Pfd. **50c.**
F'cy Santa Clara Pflaumen, 5 Pfd. **50c**; Pfund **12c.**
Old Fashion'd Lye Hominy, 3 P. **25c**

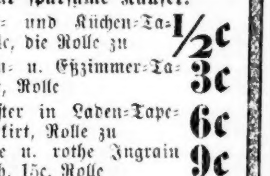
Granulirter Zucker, mit Grocery-Bestellung, 10 Pfd. 47c

Ohio Maple Syrup, ½ Gall. B. **85c**
Grape Juice, per Pint-Flasche **20c**

Weine und Liköre

Monogram Rye Whiskey, regulärer Preis 3.50, Gall. **2.79.**
Old Moore Bourbon, regul. Preis $5, Gallone **3.50.**
Guinneß' Doublin Stout oder Baß' Ale, Dutz. **1.84.**
Old Ripy Whiskey, Bottled in Bond, Flasche zu **90c.**
Holland Gin, 2 Fl. **1.60**; Fl. **89c**
Murray's Pure Malt Whiskey, Fl. **63c**
8 Jahre alter Port- oder Sherry-Wein, Gallone **1.35.**
Arnold's $2 Cal. Claret Wein, Gall **1.05**

American Familien-Seife, mit Grocery-Bestellung, 10 Stücke für 38c



Swift's Pride Washing Powder, 3 Packete **50c**; Packet zu **18c.**
Yellow Wrapper Scouring Seife, 5 Stücke **19c.**
Procter & Gamble od. Fels Naptha Seife, 5 Stücke **23c.**
Marshall's Family-Seife (Umschläge einlösbar), 10 Stücke **45c.**
Pentwater Sweet Corn oder Lima Bohnen, 6 Büchsen **60c**; Büchse **12c.**
Standard Tomatoes oder frühe Juni Erbsen, 6 Büchsen **60c.**
Calumet Stücken-Stärke, 5 Pfd. **23c.**
F'cy Navel Orangen, Dutz. **21c.**

Droguen und Toilets

Lyon's Zahnpulver, Montag zu	12c
Java Reis Gesichtspuder, speziell zu	19c
Peroride of Hydrogen, ½-Pfd. Flasche,	10c
Munyon's Witch Hazel Seife zu, Stück,	7c
2-Quart Goodyear Wassersack, $1 werth,	39c
Holz-Alkohol, 50c werth, Quartflasche,	25c
Marmola Tablets, 75c Größe, speziell zu	49c
Pompeian Massage Cream, 50c Größe zu	33c
Dr. Graves' Zahnpulver, 50c Größe zu	18c
Hay's Hair Health, $1 Größe, Montag zu	53c
Cascarets, 50c Größe, speziell, Montag zu	32c
Lambert's Listerine, $1 Größe, speziell zu	69c
Pinkham's Vegetable Compound, $1 Größe,	59c
Orangeine, $1 Größe, speziell Montag zu	49c
Badebürsten, langer Stiel, 50c werth, zu	19c

Spart Geld

Diese Preise sind im Bereicher Aller.

Gute Zähne, Gute Gesundheit.

$5 Gebiß zu **$3**
$8 Gebiß zu **$5**
$15 Gebiß zu **$10**

Geschriebene Garantie. Keine Studenten. Bridgewerk und Kronen, **$2.50** bis **$10** per Zahn. Zähne schmerzlos gezogen.

Keine höheren Preise für Tapeten

Montags Verkauf bringt große Geldersparnisse für sparsame Käufer.

Bettzimmer- und Küchen-Tapeten, werth 4c, die Rolle zu **½c**
Gute Hallen- u. Eßzimmer-Tapeten, wth. 6c, Rolle **3c**
Große Muster in Laden-Tapeten, spez. markirt, Rolle zu **6c**
Dunkelgrüne u. rothe Ingrain Tapeten, werth. 15c, Rolle **9c**
Grüne und rothe Duplex, 30 Zoll breit, Rolle, **17c**
Firniß Gold Parlor-Tapeten, wth. 18c, Rolle **12c**
Tapeziren 11c Rolle, One-Edge Arbeit.